# Die sexuelle osphresiologie

Albert Hagen

Digitized by Google

2. K. 70

BOSTON
MEDICAL LIBRARY

BOSTON MEDICAL LIBRARY
FOUNDED
SERVAT
ET
DOCET
A.D. 1875
INCORPORATED 1877

IN THE
Francis A. Countway
Library of Medicine
BOSTON

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

# Studien zur Geschichte

des

# menschlichen Geschlechtslebens.

---

## Ergänzungsband:

## Die sexuelle Osphresiologie.

## Die Beziehungen des Geruchssinnes und der Gerüche zur menschlichen Geschlechtsthätigkeit.

Von

**Dr. Albert Hagen.**

**Charlottenburg.**

Verlag von H. Barsdorf.

1901.

Digitized by Google

# Die sexuelle Osphresiologie.

---

**Die Beziehungen des Geruchssinnes und der Gerüche zur menschlichen Geschlechtsthätigkeit.**

Von

**Dr. Albert Hagen.**

**Charlottenburg.**
Verlag von H. Barsdorf.
1901.

Digitized by Google

BOSTON MEDICAL
FEB 6 1902
LIBRARY.

Alle Rechte einschliesslich
des Uebersetzungsrechtes vorbehalten.

2649

Digitized by Google

7046

BOSTON MEDICAL
JUN 18 1903
LIBRARY.

# Vorwort.

Verfasser übergiebt hiermit dem wissenschaftlichen Publikum ein Werk, dessen Thema bisher noch niemals in der deutschen Litteratur monographisch behandelt worden ist. Wenn ich hinzufüge, dass auch alle in der Bibliographie erwähnten französischen Werke über die sexuelle Osphresiologie nur einen Teil des von mir gegebenen Materials enthalten, dass ich zum ersten Male versucht habe, alle physiologischen, psychologischen, medizinisch-klinischen, ethnologischen, kulturhistorischen und litterarischen Thatsachen auf dem Gebiete der Lehre von den Beziehungen des Geruchsinnes zum menschlichen Geschlechtsleben zusammenzustellen und wissenschaftlich zu verwerten, so darf ich wohl für die mit einer solchen Aufgabe notwendig verbundenen etwaigen Mängel und Lücken der Darstellung die Nachsicht der Kritiker und Leser in Anspruch nehmen.

Breslau den 10. Juni 1900.

**Der Verfasser.**

Digitized by Google

# Inhaltsverzeichnis.

Seite

**Vorwort** . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . I

**Einleitung.**

Allgemeine Bedeutung des Geruchssinnes (Cloquet, Zwaardemaker) — Seine metaphysische Bedeutung — Der Sinn für die Nähe — Ein affectiver Sinn (Féré's „émotivité olfactive") — Mystik des Geruches — Psychologische Bedeutung (Montaigne, Cloquet) — A. v. Haller's psychologische Einteilung der Gerüche — Einfluss auf die geistige Bildung — Kants Urteil — Bedeutung des Geruches für die übrige Tierwelt — Einteilung der Säugetiere nach dem Geruchsvermögen — Identification des Geruches schlechthin mit dem Wollustgefühle — Besondere Gruppe der sexuellen Gerüche, ihre Stellung in dem System der übrigen Gerüche nach Giessler — Grosse Rolle der Gewohnheit — Frühling und Blumenzeit als Zeit der Liebe . . . . . . . . . . . . . . . . . 1

## Die sexuelle Osphresiologie.

### I. Physiologie der sexuellen Gerüche.

**1. Allgemeines.**

Der Vorgang des Riechens — Chemie der Gerüche — Aronsohn'sches Gesetz — Chemie der Genitalgerüche und der übrigen Körperdüfte — Diffusionsgeschwindigkeit und Differenzierung der erotischen Gerüche — Die Beziehungen zwischen Geschlechtsteilen und Nase im Volksmunde — „Genitalstellen" der Nase — Verhalten der Nase in der Pubertät, während der Menstruation, beim Coitus und bei sexuellen Excessen. 10

**2. Psychologie der sexuellen Gerüche** . . . . . . . . 21

**3. Die sexuellen Gerüche in der Pflanzenwelt.**

Pilze — Blütenpflanzen — Pflanzen sollen den Menschen riechen. 26

**4. Die sexuellen Gerüche in der Tierwelt.**

Wirbellose — Säugetiere — Parfümdrüsen der Säugetiere — Darwin u. A. über die Brunstgerüche der Tiere — Sexuelle Perversionen bei Tieren infolge von Gerüchen — Rolle der sexuellen Gerüche in dem Verhältnis zwischen Mensch und Tier — Odor feminae wirkt auf Affen. 31

**5. Die sexuellen Gerüche beim Menschen.**

Prägung des Begriffes „Odor di femina" und „Parfum de la femme" durch Cadet-Devaux und Galopin — Analyse dieses Begriffes — Verschiedene Arten der erotischen Gerüche bei der Frau — Die Genitaldüfte — Dr. Cullen's Vergleichung — Die Ausdünstung des übrigen Körpers — Achsel-, Haar-, Schulter-, Busen- und Halsgerüche — Jäger's „Cerebraldüfte" — Der Geruch des Mundes — Das Aroma des Kusses — Einfluss des Alters und der Tageszeit — Der Constitution — Der „Odor di femina" bei Blonden, Brünetten und Rothaarigen — Einfluss von Nahrung und Arzneien — Einfluss des Alkoholismus — Einfluss der Kleidung — Einfluss der geschlechtlichen Enthaltsamkeit — Einfluss der Affecte — Die sexuellen Gerüche der Frau vor, während und nach dem

Digitized by Google

Seite

Beischlaf — Der Philosoph Democrit darüber — Sinibaldus über den „Foetor post coitum“ — Einfluss der Menstruation — Veränderung des Schweisses und des Atems bei derselben — Jäger's „Frauengift“ — Der „odor di femina“ bei Bauernmädchen — Ein naturalistischer Schriftsteller über denselben — Der „Parfum de la femme“ auf Bällen — Im Harem — Der „odor lupanaris“ — Die „Symphonie“ des Symbolisten Edmond Haraucourt — Ursache des angenehmen „Odor di femina“ — Der sexuelle Geruch des Mannes — Ursachen — Geruch der Barthaare — Der „odeur d'homme“ bei Alexander dem Grossen, A. v. Haller u. A. — Eunuchen- und Kastratenduft — Der „Wohlgeruch der Heiligen“ — sexuelle Geruchsantipathieen zwischen Mann und Frau — Forensische Bedeutung derselben — Wirkung der sexuellen Gerüche im eigenen Körper — Uebertragung der menschlichen Sexualdüfte auf die menschlichen Gebrauchsgegenstände . . . . . . . . . . . . . . . . . . 45

## II. Pathologie der sexuellen Gerüche.

### 1. Die erotischen Gerüche bei krankhaften Körperzuständen.

Mackenzie's Theorie — Somatische Ursachen der Hyperosmie und Anosmie — Geruchsanomalien bei sexuellen Störungen — Der Geruchssinn des Onanisten — Consensus zwischen Geruchs- und Geschlechtsorganen bei Psychosen. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 79

### 2. Der Geruchsfetischismus.

Starke Ausbildung des Geruchssinnes bei Entarteten — Bedeutung der Gewohnheit und zufälliger äusserer Einflüsse — Macé über die männlichen Geruchsfetischisten in einer Frauenversammlung — Geruchsfetischismus fast nur bei Männern — Haut-goût — Verschiedene Kategorien von Geruchsfetischisten — Die Taschentuchfetischisten — Casper Eiles — Heinrich III. von Frankreich — Kleiderfetischisten — Zopfabschneider und Haarfetischisten — J. Casanova — Fussfetischisten — Zehen- und Achselriecher — Die pathologischen Beziehungen zwischen Geruch und Geschmackssinn — Vermischung von Speisen mit Genitalsecreten und Schweiss — Liebeszauber — Die Cunnilingui — Von Tardif als normal betrachtet — Die „Epongeurs“ und „Renifleurs“ — Rétif de la Bretonne's „Anti-Justine“ — Die „Stercoraires“, Kopromanen, Philotani und Krafft-Ebing's „Podexfetischismus“ — Die „Scatologie“ eine französische Spezialität — Rabelais und Spätere — Die Geruchsempfindungen als sadistische und masochistische Vorstellungen — Beispiele aus de Sade's „Justine et Juliette“ — Das Bouquet bei der Flagellation — Die erotischen Gerüche bei Homosexualen . . . . . . . . . . 82

### 3. Berühmte Geruchsfanatiker.

Emile Zola ein Geruchsfanatiker — Tardif's Fragen an Zola — Zola's Antwort — Die sexuellen Gerüche in Zola's Romanen — Nordau und Bernard darüber — Iwan Turgenjew — Professor Gustav Jäger — Löst die Welt in Geruch auf — Seine Verdienste — Kritik seiner Lehre . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 135

## III. Ethnologie der sexuellen Gerüche.

Scharfer Geruchssinn der wilden Völker — Beispiele — Massai — Indianer — Rassen- und Völkergerüche — Relativität des Urteils — Peruaner — Indianer — Südseeinsulaner — Chinesen — Kaffern —

Seite

J. G. Kohl — Zigeunergerüche — Rigó und die Prinzessin Chimay (eine Geruchsliebe) — Neger und Negerinnen — Vorliebe der Franzosen für die Ausdünstung von Negerinnen — Negerinnenbordelle in Paris im 18. und 19. Jahrhundert — Semiten und Arier — Haargeruch bei verschiedenen Völkern — Kritische Bemerkungen über Rassen- und Völkerdüfte — Der Nasengruss — Die sexuelle Osphresiologie in der Sprache — Arische Etymologie — Perser — Inder . . . . . . . . . . . . . 166

## IV. Der Sunamitismus.

Definition — Bibel — Der Fund von Gommarus — L. Clodius Hermippus — Rudolf von Habsburg — Marsilius Ficinus — Baco von Verulam — J. H. Cohausen — Die „Sunamitinnen" im Palais Royal nach Rétif de la Bretonne — Moderne Fälle von Sunamitismus — Douba's Gemälde . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 191

## V. Die künstlichen Duftstoffe (Parfüms) und ihre Bedeutung für die sexuelle Osphresiologie.

Allgemeines — Uebersicht über die künstlichen Duftstoffe — Religiöser Ursprung der sexuellen Parfüms — Bedeutung derselben für die Frau — Ableitung aus den natürlichen Gerüchen derselben — Geschichte der erotischen Parfüms — Aegypten — Classisches Altertum — Mittelalter — Renaissance — Einfluss des Auftretens der Syphilis — Frankreich im 18. Jahrhundert — Die Parfüms des „Ordre de la Frivolité" — Die Seragliopastillen — Marschall Richelieu — England — Jetztzeit — Die Parfümirung der weiblichen Genitalien — Aegypten — Trotula's Schrift — Frankreich — Rétif, die Du Barry — Die Parfümkugeln der Chinesen — Parfümirte Bäder und Betten — Parfümierte Handschuhe — Sexuale Antipathie durch Parfüms — Idiosyncrasien — Das Bouquet — Sich parfümirende Männer — Parfümfetischisten — Wirkung von Parfüms auf Tiere (Elephant, Pferd, Nachtigallen, Fische u. a.) — Medizinische Verwendung von Parfüms bei Impotenz, Priapismus, Neurosen, schlechten Gerüchen — Kriton — Therapeutische Verwendung des „Odor di femina" (Descourtilz) . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 220

## VI. Die sexuellen Gerüche in der Litteratur.

Bibel — Hohes Lied — Aegyptisches Liebeslied — Indien — China — Persien — Classisches Altertum — Homer — Ausonius — Horaz — Martial — Mittelalter — Parcival — Neuzeit — Shakespeare — Grimmelshausen — Parny — Chateaubriand — Schiller — Hauff — Grillparzer — Mörike — Hackländer — Heine — R. Wagner — Salvador Rueda — E. Goncourt — A. Dumas — Belot — Tolstoi — M. Barrès — Baudelaire — Huysmans u. v. A.

Dr. A. Th. Brück's Correspondenz mit Goethe über den „Parfum de la femme" — Einfluss derselben auf Goethe — Aus Goethe's Faust. 256

## VII. Schluss.

Ausblick in die Zukunft — Phylogenetische Abschwächung der sexuellen Gerüche ist eine Thatsache — Effeminatio durch übermässige Kultur des Geruchssinnes . . . . . . . . . . . . . . . . . 272

## VIII. Bibliographie. 280

Digitized by Google

BOSTON MEDICAL
FEB 6 1902
LIBRARY.

## Einleitung.

Vor hundert Jahren nannte Immanuel Kant den Geruchssinn den undankbarsten und entbehrlichsten aller Sinne. Es belohne nicht, ihn zu kultivieren, oder wohl gar zu verfeinern, um zu geniessen; denn es gebe mehr Gegenstände des Ekels (vornehmlich in volkreicheren Orten), als der Annehmlichkeit, die er verschaffen könne, und der Genuss durch diesen Sinn könne immer nur flüchtig und vorübergehend sein, wenn er vergnügen solle. Aber als negative Bedingung des Wohlseins, um nicht schädliche Luft einzuatmen, oder auch faulende Sachen zur Nahrung zu brauchen, sei dieser Sinn nicht unwichtig.[1])

Auch ich werde im Laufe meiner Untersuchungen nachweisen, dass eine übermässige Kultur des Geruchssinnes beim Menschen als eine Art von atavistischer Handlung aufzufassen ist, da viele Thatsachen dafür sprechen, dass der Geruchssinn des civilisierten Menschen in Vergleichung mit demjenigen mancher Tiere und wilder Völker eine unverkennbare Abschwächung erfahren hat, und dass diese Inferiorität auch weiterhin zunehmen wird. Aber auch unter diesen Verhältnissen kommt noch heute dieser Sinnesfunktion eine gewisse Bedeutung zu. Noch heute ist der Geruchssinn „nicht unwichtig", und

[1]) „Anthropologie in pragmatischer Hinsicht abgefasst" von Immanuel Kant, zweite verbesserte Auflage. Königsberg 1800 S. 54.



Digitized by Google

seit Hippolyte Cloquet, nur kurze Zeit nach jenem Ausspruche des Königsberger Philosophen seine berühmte „Osphrésiologie“ schrieb, die erste moderne Monographie über den Geruchssinn und die Krankheiten der Nase, haben Naturforscher und Aerzte nicht aufgehört, die Verrichtungen dieses Sinnes durch methodische Untersuchungen aufzuklären und näher zu bestimmen.

Wenn auch Auge und Ohr im Laufe der Zeiten die Hauptsinneswerkzeuge des Menschen geworden sind, so ist doch, wie H. Zwaardemaker treffend bemerkt, der Geruchssinn deshalb noch von Wichtigkeit für die Physiologie des Menschen, weil bei keinem anderen Sinnesorgan die Empfindung in so enger Beziehung zu der Art des Stoffes steht, welcher den Reiz hervorbringt.[1]) Beim Riechakte scheint in der That eine wirkliche Berührung der Psyche mit dem Materiellen, ein Eindringen in den Riechstoff stattzufinden, eine unmittelbare Empfindung des Wesens der Materie gegeben zu werden. Man hat daher den Geruchssinn einen metaphysischen Sinn genannt, welcher über die innerste Substanz vieler Körper und Lebewesen auch dann noch Aufschluss erteile, wenn Gesicht- und Tastsinn uns nicht mehr über die Umrisse und die Beschaffenheit der Dinge zu belehren vermögen. Ein geistvoller Forscher hat den Geruch das „sublimirte Ding an sich“ genannt und erklärt aus verschiedenen Beobachtungen die „seelische Bedeutung der Riechstoffe als Enthüllung, als Apokalypse, aus dem Kern der Erscheinung heraus.“

„Wenn die Natur nach elektrischen Entladungen wie neugeboren und erfrischt dem Auge erschien, ver-

---

[1]) „Die Physiologie des Geruchs“ von Dr. H. Zwaardemaker, Leipzig 1895 S. 2.

Digitized by Google

kündet uns das Nämliche gleichzeitig im Ozon der Geruchssinn. Die schmachtende Schwüle heisser Sommernachmittage weht uns wollüstigen Hauch entgegen. Zu Philomelens Gesang öffnet sich der Kelch der Nachtviole, der sich des Tages über geschlossen hält, und durchdringt die dunkle Luft mit seltsamem Wohlgeruche. Und überkommt uns eine schwanke Erinnerung aus ferner Jugendzeit, so ist es nicht selten ein Hauch wie vom Jasmin der Laube, in der wir mit der Freundin kosten, oder vom durchdufteten, knisternden Papiere, auf dem sie uns ihre Lust und ihre Schmerzen anvertraute."[1])

Diese metaphysische Auffassung des Geruchssinnes, dieser Glaube, dass die Geruchsempfindungen uns in das innerste Wesen der Dinge hineinführen, uns mit einer jenseitigen Welt verknüpfen, beruht nach meiner Ansicht darauf, dass diese Empfindungen zunächst heftige, plötzliche Affekte, aber nur dunkle und nebelhafte Vorstellungen hervorrufen. Der Geruch ist wie der ihm nahe verwandte Geschmack ein affectiver Sinn, womit notwendig eine Unklarheit und Dunkelheit der Vorstellungen verbunden sein muss. „Sich beim logischen Denken ausschliesslich der Geruchs- oder Geschmacksvorstellungen zu bedienen, wäre fast unmöglich."[2]) Diese „émotivité olfactive" (Féré) stempelt den Geruchssinn zu einem „Sinn mit dunklen, nebelhaften Vorstellungen", wie ihn schon K. F. Burdach genannt hat.[3]) Der Geruchssinn widerstrebt jeder klaren Vorstellung,

[1]) „Die Jahreszeiten. Naturbilder" von Heinrich Noë, Goerz 1880 cit. nach Prof. Jäger's Monatsblatt 1889 Bd. VIII S. 134.

[2]) H. Zwaardemaker a. a. O. S. 297.

[3]) „Blicke in's Leben" von Karl Friedrich Burdach, Leipzig 1844 Bd. III S. 50.



Digitized by Google

jeder Logik; die durch ihn ausgelösten starken Affekte, nicht gezügelt durch eine deutliche Vorstellung von gleicher Stärke wecken mystische Empfindungen im Menschen. Begleitet von ahnungsvollen Schauern führen die Geruchsempfindungen, bald Lust, bald Unlust erregend, tief in die Mystik. Das Land der Gerüche ist wie ein blaues, fernes, feenhaftes Land, in das wir nur in Zwischenräumen eintreten, wie ein französischer Schriftsteller sagt.[1]) Die Mystik des Geruches ist in den religiösen Ceremonien vieler Völker als Mittel zur Hervorrufung einer andachtsvollen, verzückten, hingegebenen Stimmung mit dem grössten Erfolge verwertet worden, wie wir später sehen werden.

Durch die eben hervorgehobene unmittelbare Affektwirkung der Gerüche erklärt es sich, dass kein Sinn so sehr die menschlichen Stimmungen und Seelenzustände beeinflusst wie der Geruchssinn. Montaigne meinte, dass die Aerzte viel mehr Gebrauch von den Gerüchen machen könnten, als sie es thäten. Denn er habe oft bemerkt, dass sie verändernd auf ihn einwirkten und seine Seelenzustände beeinflussten.[2]) Das erste Gefühl, welches sich mit einer Geruchsempfindung verknüpft, ist das des Angenehmen oder Unangenehmen, das der Lust oder Unlust. Hierauf gründete Albrecht von Haller seine psychologische Einteilung der Gerüche in drei Klassen, nämlich in die „Odores suave-

---

[1]) René Fleury, „L'art des Parfums“ in La Vogue Janvier 1900 S. 43.

[2]) „Les medecins pourroient, ce crois je, tirer des odeurs plus d'usage qu'ils ne font; car j'ay souvent apperçu qu'elles me changent, et agissent en mes esprits, selon qu'elles sont.“ — „Essais de Montaigne“ éd. J. V. Leclerc 3eéd. Paris 1878 Tome I Livre I Chap. 55 („Des senteurs“) S. 291.

Digitized by Google

olentes", die „Odores mediae" und die „Foetores".[1]) Dass diese Klassification nur einen relativen, keinen absoluten Wert besitzt, hat Cloquet überzeugend dargethan, indem er an vielen Beispielen nachwies, dass der Begriff „angenehmer" und „unangenehmer" Geruch bei verschiedenen Individuen und Völkern ein ganz verschiedener sei.[2]) Sei es nun Lust oder Unlust, welche durch die Geruchsempfindungen ausgelöst werden, stets werden durch dieselben die mannigfaltigsten Ideenassociationen und Erinnerungsbilder erweckt, wie bei vielen starken Affekten. Nach Darwin ist bei den Tieren, welche diesen Sinn in hoher Entwickelung besitzen, wie bei Hunden und Pferden, die Erinnerung an Personen und Orte entschieden mit ihrem Geruche vergesellschaftet. Hierdurch liesse sich vielleicht verstehen, woher es kommt, dass, wie Dr. Maudsley richtig bemerkt hat[3]), der Geruchssinn beim Menschen „in einer merkwürdig wirksamen Weise Ideen und Bilder bereits vergessener Scenen und Orte wieder erweckt."[4]) In einer Stelle des Romanes „Das Eulenhaus" von E. Marlitt heisst es: „Nichts in der Welt macht Vergangenes so lebendig wie der Geruch." Eine feine, echt naturwissenschaftliche Beobachtung! Aehnlich erzählt Max Kalbeck in der Novelle „Moschus" in seinen „Humoresken und Phantasien" (Wien 1896), wie der Moschusgeruch,

---

[1]) H. Zwaardemaker a. a. O. S. 210.

[2]) „Osphrésiologie etc." par Hippol. Cloquet, Paris 1821 S. 71 ff.

[3]) „The Physiology and Pathology of Mind" by Henry Maudsley 2. Ed. London 1868 S. 134.

[4]) „Die Abstammung des Menschen und die geschlechtliche Zuchtwahl" von Charles Darwin. A. d. Engl. übersetzt von J. Victor Carus 5. Aufl. Stuttgart 1890 S. 21.

Digitized by Google

der von dem Kleide einer ihm begegnenden älteren Dame ausging, plötzlich eine ganze Reihe von Bildern aus der schönen Jugendzeit vor seinem inneren Auge erstehen liess, wie er das liebe süsse Mädchen, das er lange vergessen hatte, bei den Schlittschuhpartieen und im Totenkranze vor sich sah.

Versuchen wir nun die praktische Bedeutung des Geruchssinnes darzustellen, so wird dieselbe durch die von Zwaardemaker eingeführte Bezeichnung desselben als des Sinnes für die Nähe vortrefflich ererleuchtet. Der Geruch ist eine Eigenschaft, welche von der Materie nicht getrennt werden kann. Daraus erhellt seine grosse Bedeutung für das Erkennen der Nahrung, der Spur, der Beute oder des Verfolgers, für das Auffinden des Geschlechtes. Ueberall, wo ein charakteristischer Geruch sich kundgiebt, wird man auch gewiss wenigstens etwas von dem Stoffe finden, der diesen bestimmten Geruch erzeugt. Wie das Auge das Sinnesorgan für die Entfernung ist, ist der Geruch dasjenige für die Nähe.[1])

Für die Tiere; für welche die Ernährung und der Geschlechtstrieb wichtiger sind als die durch Auge und Ohr vermittelten Eindrücke, und durch diese hervorgerufenen geistigen Regungen, ist deshalb der Geruchssinn noch von ungeheurer Wichtigkeit. „Unsere zusammengesetzten Gesichtsvorstellungen, so ungemein plastisch infolge des binoculären Sehens, die verwickelten Klangvorstellungen, worin uns die Macht der Sprache fühlbar wird, sie mangeln den Tieren fast gänzlich,

---

[1]) H. Zwaardemaker a. a. O. S. 254.

Digitized by Google

und an deren Stelle tritt eine wunderbare Welt von Geruchsvorstellungen, reichhaltiger und vielfältiger, als wir sie zu bilden imstande sind."[1]) Im Schlusskapitel werde ich im Zusammenhange mit der anatomischen Betrachtung des in einer offenbaren Rückbildung begriffenen menschlichen Geruchsorganes die ungeheure Praevalenz des Geruchssinnes und seiner körperlichen Substrate in der tierischen Oekonomie beleuchten. Hier sei nur darauf hingewiesen, dass nach William Turner die Säugetiere in makrosmatische, mikrosmatische und anosmatische eingeteilt werden müssen, und dass der Mensch zur Gruppe der mikrosmatischen Säugetiere gehört, also keineswegs in osphresiologischer Hinsicht die letzte Stelle in dem Reiche der Säugetiere einnimmt.

Die praktische Bedeutung des Geruchssinnes für die Tierwelt betrifft, wie schon erwähnt, vorzüglich die wichtigen Functionen der Ernährung und des Geschlechtstriebes. Die Beziehungen des Geruchssinnes zur Ernährung, welche im Zusammenhange dieser Schrift nicht weiter interessieren, finden in dem Worte A. v. Haller's: „Mihi quidem est quam persuasissimum, nullum cibum salubrem esse, qui foeteat",[2]) einen klassischen Ausdruck! Den Gegenstand dieses Werkes bilden die Beziehungen des Geruchssinnes und der Gerüche zur Sexualität der höheren Lebewesen, Beziehungen, welche uralte sind in der Entwickelungsgeschichte der Tier- und Pflanzenwelt, sowie die Untersuchung dieser Verhältnisse beim

---

[1]) H. Zwaardemaker a. a. O. S. 2.

[2]) A. Haller „Elementa Physiologiae". Lib. XIV. Sect. III. Ed. 7. Lausanne 1763 S. 182.

Digitized by Google

Menschen. Bidder glaubte sogar eine tiefinnerliche Wesensübereinstimmung zwischen der Geruchsempfindung, sofern sie angenehmer Natur sei, und dem Wollustgefühle konstatieren zu können und daraus die Liebhaberei wollüstiger Menschen für Wohlgerüche erklären zu müssen.[1]) Ist auch diese ontologische Identität zwischen Riechvorgang und Wollustgefühl fraglich, so steht fest, dass bei vielen Tieren der Geruchssinn die Haupttriebfeder der Sexualität ist, dass es eine ganz bestimmte Klasse von sexuellen Gerüchen giebt. Nicht bloss ist das am meisten und hervorstechendste Riechbare der Tiere gerade in der Nähe der Geschlechtsteile und des Afters ausgebildet, sowie bei den Pflanzen an den Blumen d. h. an den Befruchtungsorganen, sondern auch die von dem übrigen Körper ausströmenden Gerüche, sowie die künstlichen Duftstoffe vermögen den Geschlechtstrieb anzuregen und zu befördern. Wenn Giessler die Gerüche, welche gewisse vegetative Organkomplexe erregen, einteilt in solche, die das Atmungs- und Gefässsystem, das Verdauungssystem („gastrale“ Gerüche) und das Fortpflanzungssystem („erotische“ Gerüche erregen[2]), so ist dies nicht eine blosse Zweckmässigkeits-Klassification, sondern liegt im Wesen dieser Gerüche begründet. Denn die sexuellen Gerüche gehören, wie wir sehen werden, fast durchweg einer einzigen Gruppe von Gerüchen an, und fast alle von der menschlichen Körperoberfläche (inclusive Genitalien)

---

[1]) F. Bidder, Artikel „Riechen“ in R. Wagner's Handwörterbuch der Physiologie. Braunschweig 1844 Bd. II S. 926.

[2]) „Wegweiser zu einer Psychologie des Geruches“ von Dr. phil. Carl Max Giessler, Hamburg u. Leipzig 1894 S. 9.

Digitized by Google

ausgehenden Gerüche gehören zu dieser Gruppe. Die Wissenschaft der sexuellen Osphresiologie schwebt also nicht ganz in der Luft, sondern gründet sich auf reale Thatsachen und Erscheinungen, die ich in systematischer Form und mit kritischer Deutung darzustellen versuchen werde.

Digitized by Google

# Die sexuelle Osphresiologie.

## I. Physiologie der sexuellen Gerüche.

### 1. Allgemeines.

Nach den Resultaten, welche die exakten Untersuchungen einiger neuerer Naturforscher, die in dem grossen Werke von Zwaardemaker, selbst einem der bedeutendsten neueren Osphresiologen, niedergelegt worden sind, ergeben haben, ist es sicher, dass der Geruch an die materielle Anwesenheit der von der Oberfläche der riechenden Körper abgegebenen Moleküle gebunden ist. Diese Riechstoffe, welche entweder durch Verdampfung oder durch einen chemischen Vorgang von der Oberfläche fester Körper oder Flüssigkeiten abgegeben werden, verbreiten sich entweder durch Diffusion — der häufigste Fall — oder durch den Wind, welcher unter Umständen eine solche Duftwolke meilenweit fortbewegen kann.[1]) Das specifische Gewicht der Riechgase kommt als Bewegungskraft kaum in Betracht. Der Mensch selbst empfängt auf dreierlei Weise Geruchseindrücke. Zunächst mit der Nahrung. Beinahe alle Speisen und Getränke besitzen

[1]) In holländischen Reiseberichten aus dem 16. Jahrhundert wird wiederholt die Thatsache erwähnt, dass das Aroma der Gewürzinseln (Molukken) bereits meilenweit entfernt auf offener See wahrgenommen wurde. (A. v. Haller).

Digitized by Google

einen stärkeren oder schwächeren Geruch, den wir bisweilen mit dem Geschmacke verwechseln. Zweitens werden uns die Riechstoffe durch die atmosphärischen Strömungen zugeführt, wodurch es erklärt wird, dass wir Blumen und andere Gegenstände scheinbar aus der Ferne riechen können. Bei ruhiger Luft percipieren wir Gerüche durch Diffusion, indem sich die riechenden Gaspartikelchen langsam mit der atmosphärischen Luft mengen. Die Diffusion ist der allgemeinste der Geruchslokomotoren, weil sie überall wirksam ist.

Wenn die Gerüche also auf verschiedene Weise dem Menschen zugeführt werden, so ist doch die Art der Aufnahme stets dieselbe. Es ist immer die Atmung durch die Nase, welche sie zu dem eigentlichen Sinnesorgane befördert. Der Geruch kommt erst dann zur Wahrnehmung, wenn wir durch die Nase atmen. Nach Zwaardemaker muss man nun beim Mechanismus des Riechens zwei Arten unterscheiden, das Schnüffeln und das ruhige Atmen. Beim Schnüffeln d. i. beim unmittelbaren stossweisen Einführen der riechenden Luft in die Riechspalte, (d. h. die zu einer schmalen Spalte geformte Kuppel jeder Nasenhöhle,) geschieht die Ausbreitung der Duftwolke daselbst durch Diffusion und die Berührung der riechenden Moleküle in Gasform mit den Flimmerhärchen der Riechzellen, welche sich bekanntlich in der sogenannten Regio olfactoria (oberer Nasenmuschel, oberem Nasengang, und medialer Fläche der mittleren Muschel) befinden und als die percipierenden Organe der Riechschleimhaut anzusehen sind. Beim ruhigen Atmen strömt die Luft bogenförmig bis zum Unterrand der mittleren Muschel, von wo die riechenden Moleküle ebenfalls durch Diffu-

Digitized by Google

sion aufsteigen und in Dampfform mit den Flimmerhärchen der Riechzellen in Berührung treten. Während also beim ruhigen Atmen die riechenden Moleküle nur durch Diffusion den Riechzellen sich nähern können, werden sie beim Schnüffeln in grosser Zahl unmittelbar durch die starke Luftströmung selbst dahin befördert.[1])

Der Geruchssinn ist auch beim Menschen noch heute ein ausserordentlich scharfes Sinneswerkzeug, das an Schärfe die chemischen Reagentien übertrifft, Fischer und Penzoldt fanden $^{1}/_{460\,000\,000}$ mg Mercaptan, $^{1}/_{460\,000\,000}$ mg Chlorphenol per 50 cbcm als äusserste Grenze für unsere Geruchswahrnehmung. Die osmatischen Säugetiere können vermutlich Riechstoffe in noch viel bedeutenderen Verdünnungen wahrnehmen. Dabei sind in diesen kleinen Mengen von Mercaptan und Chlorphenol bereits Billionen Moleküle vorhanden. Man kann sich daher den durch die Nasenhöhle ziehenden Luftstrom als einen dichten Molekülennebel vorstellen.[2])

Wichtig für das Verständnis einiger Thatsachen der sexuellen Osphresiologie ist die Chemie der Riechstoffe. Aronsohn hat das bedeutungsvolle Gesetz gefunden, dass alle Elemente geruchlos sind. Er fand deren nur vier, welche nach dem Ausspruche der Chemiker riechen sollten, nämlich Chlor, Brom, Jod und Phosphor. Der Geruch des letzteren Elementes jedoch ist die Wirkung des Ozons und der Phosphorsäure, welche sich bei der Berührung mit der atmosphärischen Luft bildet. Der Phosphordampf selbst ist vollkommen ge-

[1]) H. Zwaardemaker a. a. O. S. 67 u. 57.

[2]) H. Zwaardemaker a. a. O. S. 11 u. 58.

Digitized by Google

ruchlos. Die Halogene Chlor, Brom, Jod haben eine so grosse Affinität zu dem Wasserstoff, dass es sicher ist, dass in der Nasenhöhle sich unmittelbar Wasserstoffverbindungen bilden.

Die Riechstoffe der Natur sind also zusammengesetzte chemische Verbindungen, welche in Gasform ein hohes specifisches Gewicht besitzen. Die Moleküle dieser Riechstoffe sind daher sehr zusammengesetzt, und mit Recht behauptet Zwaardemaker, dass die natürliche Zuchtwahl sich einige der Schwingungen, welche in solchen umfangreichen Molekülen stattfinden, zu Nutze gemacht habe, um den tierischen Organismus mit einem Sinneswerkzeuge auszustatten, wodurch er besser als durch irgend ein anderes über die Identität der Nahrungsstoffe und über die Spur des anderen Geschlechts aufgeklärt werden könne.

Zwaardemaker hat nun den interessanten Nachweis geführt, dass alle jene tierischen Gerüche, welche die Sexualität beeinflussen, einer einzigen bestimmten Gruppe von chemischen Verbindungen angehören, nämlich der der Fettsäuren, speciell der Caprylgruppe. Diese bildet die siebente Classe in Zwaardemaker's Klassifikation der Riechstoffe, die er als Klasse der „Caprylgerüche" oder „Odores hircini" bezeichnet und zu den Zersetzungsgerüchen rechnet[1]):

VII. Klasse: Caprylgerüche (Odores hircini L.)

a. Capronsäure und Homologe. Käse. Schweiss. Faulende Knochen. Myrtillus, ranziges Fett. Bacillus.

---

[1]) H. Zwaardemaker a. a. O. S. 235.

Digitized by Google

b. Katzenharn, Geranium Robertianum, Ribes nigra, Thalictrum foetidum. Vaginalsecret Sperma (Odor aphrodisiacus), Castania, Berberis. Cadaverin.

Die specifisch erotischen Gerüche des weiblichen Scheidensecretes, des männlichen Samens und des Schweisses gehören also zu dieser Kategorie der „Bocksgerüche“, da die Caprylsäure diesem Tiere den Namen entlehnt hat. Der Geruch des Scheidensecrets ist verwandt mit dem des stinkenden Gänsefusses (Chenopodium vulvaria L.)[1]), auch mit dem des ebenfalls der Caprylgruppe zugehörigen Käse. Der Geruch des Samens wird von Haller direct als „Odor aphrodisiacus“ bezeichnet und findet sich auch in der Kastanie und im Sauerdorn.[2])

Zwaardemaker macht ferner darauf aufmerksam, dass die Caprylgerüche, deren Diffusionsgeschwindigkeit zwischen 0,0533 und 0,0442 schwankt, eine besonders starke Differenzierung aufweisen, wie sie den so mannigfaltigen Zwecken der Fortpflanzung und des Geschlechtstriebes entsprechen. Es sei gewiss nicht zufällig, dass die Sohlenfläche der Tiere so überaus reichlich mit Schweissdrüsen ausgestattet ist, und dass deren Ausscheidungen überdies in so hohem Maasse von dem Nervensysteme beherrscht werden, welcher Umstand für das Auffinden des anderen Geschlechts während der Brunstzeit wahrscheinlich nicht gleichgültig ist. Für nichtsexuelle Gerüche besteht dieses Bedürfnis der

---

[1]) „Vulvaria allicit canes, ut mingant in eum qui portat.“ A. Wäklin in C. Linni Amoenitates Acad. Vol. III. S. 200 — cit. nach Zwaardemaker S. 230.

[2]) Hircinus excitat venerem, et coincidit fere cum illo, qui in genitalibus lascivis reperitur. (Haller a. a. O. Vol. III. S. 196.)

Digitized by Google

Differenzirung nicht, so dass sie uns aus diesem Grunde mehr oder weniger ähnlich erscheinen.[1])

Nach dieser Feststellung der chemischen Eigentümlichkeiten und Besonderheiten der sexuellen Gerüche, welche dieselben als eine eigene, wissenschaftlich genau abgrenzbare Gruppe der Riechstoffe erscheinen lassen, will ich in Kürze die mehr makroskopischen Beziehungen der Nase zu den Geschlechtsorganen und Geschlechtsverrichtungen besprechen.

Sehr alt und sehr verbreitet ist der Volksglaube, dass eine grosse Nase auf die entsprechende Beschaffenheit der Geschlechtsteile und auf eine sehr wollüstige Natur der betreffenden Person hinweise. So hat man von einer „Harmonie" zwischen Nase und Genitalien gesprochen.[2]) Schon im klassischen Altertum galten die Männer mit dem Prädikate „bene nasati" zugleich als „bene vasati seu mutoniati".[3]) So soll der Kaiser Heliogabalus, dieser „omnis generis lasciviae studiosus" eine Schar grossnasiger Männer um sich versammelt haben, ut secum in turpi certamine arma aphrodisiaca pertracterent strenue.[4]) Frauen sollen häufig Männer mit grossen Nasen denjenigen mit kleinen vorziehen, wie z. B. die durch ihre Lascivität berüchtigte Königin Johanna von Neapel zu ihren Liebhabern mit Vorliebe

---

[1]) H. Zwaardemaker a. a. O. S. 278.

[2]) „Et hoc probari posse videtur ex quadam perspicua nasi, et genitalium communione harmonica, et sympathia; quandoquidem fere semper nasus magnitudine, acutie et longitudine pudendo respondet." Jo. Benedicti Sinibaldi „Geneanthropeia" Frankfurt 1669 S. 172.

[3]) Ludovicus Caelius Rhodiginus „Lectiones antiquae" Basel 1550 Lib. 27 cap. 27 col. 1058.

[4]) Sinibaldus a. a. O. S. 168.

Digitized by Google

solche Männer wählte.[1]) Aber sowohl sie wie viele andere nach grossen Nasen lüsterne Frauen wurden häufig unangenehm enttäuscht, und der Ausruf eines solchen Weibes, quae Nasi magnitudine Mutonis quantitatem mente praecipiens, einen derartigen Mann sich erkoren hatte und vergebens die gewünschte Analogie suchte: „O Nase, wie hast Du mich getäuscht!", wird wohl sehr oft ertönt sein. Denn schon Paullini konstatirte, dass sehr viele grossnasige Männer in der Liebe nicht sehr leistungsfähig seien. Er kannte selbst impotente Grossnasen.[2]) Eine durch ein derartiges unglückliches Zusammentreffen entstandene höchst ergötzliche „Nasentragödie" erzählt Jason a Pratis. Sie sei in der Ursprache wiedergegeben.[3]) Umgekehrt gilt auch

---

[1]) Henrici Salmuthi Commentarius in Pancirolli. Res memorabiles, Frankfurt 1660 S. 177.

[2]) Christ. Franz Paullini „Observationes medicae" Leipzig 1706 S. 141.

[3]) „Mulierculam ferunt, cum de secundis nuptiis sollicitaretur, solitam nasos torum sui poscentium acriori speculatu discernere. Fortasse in senatu ad Colum considentis vicinae inaudierat, nasum procerum esse indicium prominentis caudae, et hanc ipsam valere potiorem ad defricandam naturae tentiginem non ignorabat, ita viro nubit grandem habenti nasum. Cui cum Penis, quod speraverat, immodicus non esset, neque prioris mariti perticam superaret, saepe inter copulandum, atque alias, cum suspiraret minusque alacris videretur, rogata conjugi, quidnam mali animum commorderet? quoniam, ait, egregie falsa sum ex naso, quem vastiorem habes: conjiciebam tuum telum cum hoc paria facere, et multo extare porrectius: Si te quoque sum elatura, meliorem mentem dabunt dii, alium non patiar insessorem, cujus non sum his manibus atque his oculis perrimata tutumum. Evenit, ut et hunc efferret, tertium expetitur in connubium, haud immemor frustratae expectationis, nulli me, ajebat, in foedus individuum obstrinxero, cujus non sum ante conspicata, quod membrum ad alendam initae societatis flammam natura condidit. Procus rubore quodam veluti perfusus, heus, inquit, meum corculum, nec decet ea oculis intecta subjicere, quae pudor extra conspectum abdit. Quodsi animo id insedit tuo, nisi explores, quis vir sim, ut meis votis non obtemperes, is saltem

Digitized by Google

eine grosse und lange Nase bei Frauen als Zeichen der Salacitas. Bei Frauen deutet ferner auf dieselbe Eigenschaft eine eingedrückte und platte Nase wie bei den Schweinen (nasus porcinus.[1]) Offenbar steckt in dem Volksglauben, dass eine grosse Nase eine Eigenschaft wollüstiger Menschen sei, der Gedanke, dass eine solche Nase mit einem grösseren Geruchsvermögen ausgestattet ist und infolgedessen der Träger einer solchen geschlechtlich erregbarer ist als andere Menschen.

Es ist nun merkwürdig, dass in der That ein direkter anatomischer und physiologischer Konsensus zwischen bestimmten Teilen der Nase und den Geschlechtsorganen besteht. Man hat diese Stellen zutreffend als die Genitalstellen der Nase bezeichnet.[2]) Diese nasalen Genitalstellen liegen an der unteren Muschel und dem tuberculum septi einer- oder beiderseits. Es sind Schwellkörper, eigenartige Organe von cavernösem Bau, ganz ähnlich, wie man sie in der Clitoris und im Penis findet. Es gehen nämlich, wo sie vorhanden sind, die Capillaren nicht wie sonst direkt in die abführenden Venen über, sondern es schiebt sich dazwischen ein Convolut von Bluträumen ein, die zum Teil mit einander anastomosiren. Verengern sich die Venen, so nimmt die Füllung jener Bluträume zu, und das Volumen der Schwellkörper vergrössert sich. Man

---

homo eaque reverentia per te largiatur, ut conspicilia tuo adaptes naso, per quae vides adapertis et revelatis oculis non objactanda, simulque vitrum obtrudit, per quod res conspecta multo, quam sit, grandior apparet, iterumque succumbit inclinata prolixioris jaculi spe. Tam est grata mulierculis ipsis Verpae proceritudo." — Jason a Pratis „De Sterilitate et Uteris" Amsterdam 1657 S. 199.

[1]) Sinibaldus a. a. O. S. 168.

[2]) „Die Beziehungen zwischen Nase und weiblichen Geschlechtsorganen" von Wilhelm Fliess, Leipzig u. Wien 1897 S. 3.



Digitized by Google

weiss, dass dieser Vorgang unter dem Einflusse des Ganglion sphenopalatinum steht, das durch den Nervus petrosus profundus sympathische Fasern vom Carotisgeflecht bezieht. Schon durch diese Bahn wäre die Verbindung mit dem sympathischen Nervensystem verständlich, dem ja auch die Sexualleitungen unterthan sind.[1]) Fliess vermag sich nicht den Zweck dieser nasalen Genitalstellen zu erklären. Ihm scheint Zwaardemaker's ansprechende Vermutung unbekannt geblieben zu sein, dass die Erscheinung der Anschwellung der nasalen Corpora cavernosa bei sexuellen Erregungen des Mannes und des Weibes im Einklang steht mit den Beziehungen zwischen Geruch und Sexualität, welche durch die ganze Tierreihe bemerkbar sind. Nach Zwaardemaker ist es nicht unmöglich, dass der Ueberfüllung der Schwellkörper eine Schrumpfung derselben vorangeht, welche eine sehr erwünschte zeitweilige Hyperosmie während des sexuellen Excitationsstadiums bedingt.

Dies ist um so wahrscheinlicher, als die Caprylgerüche, welche im Geschlechtsleben der Säugetiere eine so grosse Rolle spielen, gerade über den Schwellkörpern lokalisiert sind. Beim Abschwellen des Schwellgewebes entsteht nämlich reichlicher Zutritt der Atemluft in dieser Gegend der Sinnesschleimhaut und dadurch Hyperosmie für bestimmte Caprylgerüche. Beim Anschwellen der Tela cavernosa findet fast vollkommener Abschluss derselben Gegend statt und in Folge dessen relative Anosmie für die nämlichen Gerüche,

---

[1]) Fliess a. a. O. S. 3.

Digitized by Google

so dass die Caprylsäuren sogar angenehm empfunden werden.[1])

Diese Verhältnisse machen es verständlich, weshalb die nasalen Genitalstellen durch sexuelle Erregungszustände in Mitleidenschaft gezogen werden. So ist die Hauptursache des Nasenblutens in der Pubertätszeit nach Dr. Joal die physiologische Erregung der Sexualorgane[2]). Ueber die Schwellungen der nasalen Genitalstellen während der Menstruation handelt ausführlich Fliess[3]). Schon J. Mackenzie hat aus der regelmässig bei der Menstruation sich einstellenden Anschoppung des kavernösen Gewebes der Nase auf einen „inneren physiologischen Zusammenhang zwischen Nase und weiblichem Genitalapparate“ geschlossen, und nach Joal gehört sogar die Mehrzahl der Fälle von Nasenbluten bei Frauen in die Klasse der genitalen Nasenblutungen[4]). Hierher gehören auch jene merkwürdigen Fälle von vicariierender Menstruation durch die Nase. So beschrieb Korstakow einen sehr interessanten Fall von periodischem Nasenbluten, wo es sich um ein kleines Mädchen im Alter von 1 Jahr und 11 Monaten handelte, das an dieser periodisch auftretenden Blutung aus der Nase litt. Die Brüste waren stark entwickelt, der Mons Veneris stark behaart.[5])

---

[1]) H. Zwaardemaker a. a. O. S. 263—264.

[2]) „Die bisherigen Beobachtungen von physiologischen Beziehungen der oberen Luftwege zu den Sexualorganen“ von Gustav Endriss. Inaug. Dissert. Würzburg 1892 S. 43.

[3]) Fliess a. a. O. S. 1—10.

[4]) Endriss a. a. O. S. 22—23.

[5]) Korstakow „Menstruatio praecox“ in: Deutsche Medizinal-Zeitung vom 22. Februar 1886.



Digitized by Google

Beim Coitus pflegt fast bei allen Menschen eine starke Anschwellung der nasalen Genitalstellen aufzutreten, die bisweilen sogar zur Nasenverstopfung führt und dadurch einen Asthma-Anfall hervorruft. Andererseits kennt Fliess Beispiele, wo der Coitus mit experimenteller Sicherheit eine solche Verstopfung löste, die sonst Stundenlang bestanden hätte.[1]) Fälle von Nasenbluten bei und nach dem Coitus werden von Endriss, Morell-Mackenzie und Ich Wall berichtet. Letzterer kannte zwei junge Männer, welche nach jedem Beischlaf bis zum Ende ihrer geschlechtlichen Thätigkeit mit Nasenbluten zu thun hatten. Diese Männer litten auch im Moment der geschlechtlichen Vereinigung an Störungen der nasalen Atmung.[2]) Unter diesen Umständen wird es nicht Wunder nehmen, dass sexuelle Excesse besonders häufig die Nase in Mitleidenschaft ziehen. Die Onanie ruft sehr häufig Nasenbluten hervor und zwar nicht infolge der Anaemie, sondern durch direkte Reflexwirkung auf die nasalen Genitalstellen. Beobachtungen von Nasenbluten infolge von Masturbation teilen Joal und Girod mit[3]) ferner Alexander Peyer[4]). Hiernach besteht schon ein direkter grob anatomischer und physiologischer Zusammenhang zwischen Nase und Genitalorganen, der uns später bei der Betrachtung der pathologischen Verhältnisse in der sexuellen Osphresiologie noch deutlicher entgegentreten wird.

---

[1]) Fliess a. a. O. S. 107.

[2]) Endriss a. a. O. S. 43.

[3]) „Monatsschrift für Ohrenheilkunde“ 1889 S. 159.

[4]) „Nasenbluten nach Masturbation“. Münchener med. Wochenschrift 1889 No. 3 S. 41. Merkwürdiger Weise hat Hermann Rohleder in seiner sonst so erschöpfenden Monographie über „die Masturbation“ (Berlin 1899) der Beziehungen der Onanie zur Nase überhaupt nicht gedacht.

Digitized by Google

## 2. Psychologie der sexuellen Gerüche.

Die Psychologie der sexuellen Gerüche ist von Carl Max Giessler in seinem „Wegweiser zu einer Psychologie des Geruches" (Hamburg 1894) in gedankenreicher Weise bearbeitet worden. Er teilt die Gerüche nicht nach ihrem spezifischen Wesen ein, sondern nach den anderweitigen Erscheinungen, von welchen ihre Empfindungen gewöhnlich begleitet sind, und nach den psychologischen Prozessen, die sie hervorrufen. Solche Gerüche, in deren Gefolge sich begleitende Tastempfindungen und heftige Organreize einstellen, wie Niesen, Thränen, Husten, Würgen, Ausscheidung des Urins und der Exkremente bilden eine Hauptgruppe, die man am besten als die der momentanen physischen Reaktionen bezeichnet.

Die Antwort des Organismus auf den empfundenen Reiz erfolgt hier fast unmittelbar. Die psychischen Begleiterscheinungen beschränken sich auf eine vorübergehende Störung des Gemeingefühls. Die zweite grössere Hauptgruppe umfasst alle diejenigen Gerüche, bei welchen die psychischen Begleiterscheinungen überwiegen, während die physische Reaction in den Hintergrund tritt. Hierzu gehören alle diejenigen Geruchsempfindungen, welche auf die wichtigsten Lebensfunktionen anregend einwirken, also auf diejenigen, welche dem Organismus und der Gattung Erhaltung und Vervollkommnung sichern. Die erste Unterabteilung dieser Hauptgruppe bilden die Gerüche, die bestimmte animalische Organkomplexe, nämlich Nerven- und Muskelsystem erregen. Es sind die beiden Klassen der identifizierenden und der sozialisierenden Gerüche. Identifizierend heissen

Digitized by Google

die betreffenden Gerüche deshalb, weil die Geruchsempfindung einfach auf den Träger des Geruches zurückbezogen wird, der Träger als derjenige wiedererkannt wird, von dem die Geruchsempfindung ausgeht oder schon früher einmal ausgegangen ist. Die psychische Thätigkeit beschränkt sich auf eine Identifizierung. Die sozialisierenden Gerüche sind diejenigen, welche bei dem Zusammenschliessen von Individuen derselben Familie oder desselben Tierstaates vereinigend wirken. Hierher zählt Giessler den Körpergeruch, den Geruch von Gebrauchsgegenständen und bewohnten Räumen. Viele dieser sozialisierenden Gerüche sind den sexuellen Gerüchen beizuzählen und beeinflussen auch das vegetative System in deutlicher Weise. — Die zweite Unterabteilung der zweiten Hauptgruppe enthält diejenigen Gerüche, durch welche vorzugsweise vegetative Organkomplexe erregt werden. Hierher gehören die idealisierenden, disidealisierenden, gastralen und erotischen Gerüche.

Die ersten beiden (idealisierende und disidealisierende) wirken auf das Atmungs- und Gefässsystem. Mit Hülfe der Atmungsorgane wird jeder Geruch als existenzbegünstigend oder — vernichtend geprüft. Verhält sich der Geruch als existenzbegünstigend, so wirkt er auf das Bewusstsein belebend, und es entstehen idealisierende Tendenzen in der Seele des Empfindenden, nämlich ästhetische (Gefühl), ethische (Willen) oder logische (Vorstellung) Tendenzen, welche die Verwirklichung eines idealen Zustandes bewirken. Im Gegensatze dazu rufen die als existenzvernichtend empfundenen Gerüche disidealisierende Tendenzen hervor, welche unästhetischer,

Digitized by Google

ungeselliger, unmoralischer Natur sind.[1]) Das Verdauungssystem wird durch die gastralen Gerüche beeinflusst, welche die Geschmacksnerven anregen und den Magen zu intensiver Thätigkeit veranlassen. Sie haben Beziehungen zu den idealisierenden Gerüchen, aber auch zu den erotischen Gerüchen.

Diese, die erotischen Gerüche, üben einen mächtigen Einfluss auf das Fortpflanzungssystem aus. Giessler nennt unter diesen sexuellen Gerüchen nur den Geruch von Geschlechtsstoffen und von Ausscheidungen in der Gegend der Fortpflanzungsteile.[2]) Ich werde zeigen, dass noch andere Gerüche zu den erotischen gezählt werden müssen, und dass, wie schon erwähnt, ein Teil der „sozialisierenden" Gerüche hier eingereiht werden muss. Giessler hebt mit einigem Recht hervor, dass die sexuellen Gerüche in der Tierwelt eine sehr grosse Rolle spielen, während dagegen „beim kultivierten Menschen, wenn er geistig normal ist, die erotischen Gerüche wohl eher abstossend als anziehend wirken."[3]) Er betont mit gleichem Recht die grosse Schwierigkeit der Feststellung, welche physischen und psychischen Vorgänge sich an die erotische Geruchsempfindung anschliessen. Wichtig ist, dass das tierische Empfinden in den erotischen Gerüchen Analogien zu Speisegerüchen entdeckt. Darauf deutet die Beobachtung, dass manche Hunde, welche sich dem Geruche von erotischen Stoffen hingegeben haben, hinterher ein eigen-

---

[1]) Idealisierende Gerüche sind nach Giessler die Wohlgerüche gewisser Blumen und Parfüms, gewisser Harze, Aether, Oele, Balsame. Speziell logisierend ist der Duft des Tabaks, des Kaffees der ozonreichen Luft.

[2]) Giessler a. a. O. S. 8.

[3]) a. a. O. S. 44.

Digitized by Google

tümliches Schmatzen hören lassen, wie nach dem Genusse eines fetten Bissens. Auch das Gebahren menschlicher Wollüstlinge und gewisse tierische Akte derselben lassen Giessler vermuten, dass „erotische Gerüche sehr wohl Beziehungen zum Magen zulassen.“ Er hätte besser sagen sollen: zum Geschmacke, wie ich später an den Beispielen der „Cunnilingui“ zeigen werde.

Diese „gastrale“ oder nach meiner Ansicht „gustative“ Nüance der sexuellen Gerüche tritt jedoch zurück hinter der direkten Beeinflussung des Fortpflanzungssystems. Giessler erklärt dieselbe für eine präparative und erläutert dies an dem Beispiele des Hundes. „Die Phantasiethätigkeit des Hundes gerät durch erotische Gerüche in lebhafte Erregung. Aber ihr Wirkungskreis beschränkt sich infolge der fortgehenden Reizung der Geruchsnerven nur auf denjenigen Vorstellungskreis, welcher sich auf den sexuellen Akt selbst bezieht. Die darauf bezüglichen Vorgänge werden in so lebhaften Farben vorgespiegelt, dass allerlei Vorempfindungen des Aktes selbst rege werden, so dass das schon im Wahne der Vollführung befindliche Individuum im Wollusttaumel alle Naturgesetze und alle Besonnenheit ausser Auge lässt. Das Angenehme des erotischen Geruches liegt also für den Hund wahrscheinlich darin, dass der Geruch einen Schwall von Vorstellungen und Innervationsempfindungen wachruft, welche sich sämtlich auf den Geschlechtsakt beziehen.“[1]) Nach Ansicht von Giessler erregen beim kultivierten Menschen nicht so sehr die spezifisch erotischen Gerüche als die sozialisierenden und idealisierenden Gerüche das Geschlechtssystem durch

[1]) Giessler a. a. O. S. 45.

Digitized by Google

Hinleitung der Phantasiethätigkeit auf anregende Gesichtsvorstellungen und Erregung von Gefühlen und Stimmungen, wie sie beim Coitus selbst zu Tage treten. Es gebe Männer, bei welchen das Beriechen von Leibwäsche und Waschkleidern oder das Wahrnehmen bestimmter Körpergerüche erotische Empfindungen nach sich ziehe. Hier gehe also die Erregung von den „sozialisierenden" Gerüchen aus. Es habe sich bei diesen Individuen durch häufige Wiederholung, vielleicht durch Vererbung unterstützt, eine Anlage herausgebildet, die Phantasie durch den Geruch der den Leib unmittelbar oder mittelbar bedeckenden Wäschezeuge, oder durch den Körpergeruch auf die Vorstellung der Genitalien selbst überzuleiten und Ansätze zu Innervationsempfindungen für eine entsprechende Berührung zu erzeugen.[1]) Verfasser glaubt also, dass die „sozialisierenden" Gerüche nur mit Hülfe solcher Associationsvorstellungen sexuell erregend wirken könnten. In Wirklichkeit ist aber diese Art von „sozialisierenden" Gerüchen gar nicht verschieden von den spezifischen sexuellen d. h. von den Genitalien ausgehenden Gerüchen. Die meisten Körpergerüche, welche Giessler zu diesen sozialisierenden Gerüchen zählt, gehören ebenso wie die Genitaldüfte zur Klasse der Caprylgerüche. Daraus erklärt sich die übereinstimmende Wirkung. Das Gleiche gilt von manchen künstlichen Gerüchen. Für die nicht zur Klasse der Capryl- und Moschusgerüche gehörigen Parfüms, die trotzdem bisweilen aphrodisische Wirkung ausüben, findet Giessler die Ursache derselben in der „Aehnlichkeit der Gefühle und Stimmungen,

---

[1]) Giessler a. a. O. S. 46.

Digitized by Google

mit denen das Individuum durch die Wohlgerüche einerseits und den Geschlechtsakt andererseits erfüllt wird.“ Die physische Basis sei in beiden Fällen dieselbe. Sie bestehe im Beschwichtigen und Uebertönen aller vorhandenen speziellen Empfindungen und Gefühle durch das Aufkommen eines intensiven Gemeingefühles von grosser Annehmlichkeit. In psychischer Beziehung entspreche dem durch den Wohlgeruch hervorgerufenen Gefühle des Abstreifens des Körperlichen und der momentanen Illusion einer höheren Lebensgemeinschaft beim Geschlechtsakt das Gefühl der Hingabe der eigenen Persönlichkeit, sowie die momentane Illusion einer Erweiterung des Lebensinhaltes.

### 3. Die sexuellen Gerüche in der Pflanzenwelt.

Nunmehr gehe ich dazu über, die materiellen Grundlagen der sexuellen Osphresiologie in der Welt der Lebewesen zu untersuchen. Schon bei den Pflanzen besteht eine solche merkwürdige Beziehung zwischen Riechstoffen, Düften und dem Fortpflanzungsakte. Wenn man den Frühling und die Blumenzeit als die Zeit der Liebe bezeichnet, wie sie von der Poesie aller Völker und Zeiten gefeiert wird, so ist dies mehr als ein schwärmerischer Einfall. Es ist in der That im Pflanzenreiche die Blütenzeit die Zeit des intensiven Geschlechtslebens. „Die Blume ist Malerei und Dichtung des pflanzlichen Geschlechtslebens“ (Noë).

Im allgemeinen kann man von einer indirekten Wirkung der sexuellen Gerüche bei den Pflanzen reden. Während nämlich bei Tier und Mensch die erotischen Gerüche zwischen Tier und Tier, Mensch und Mensch die geschlechtliche Annäherung vermitteln, bedienen sich

Digitized by Google

die Pflanzen in den meisten Fällen der Tiere, welche sie durch ihre Düfte anlocken, um befruchtet zu werden d. h. Tiere übertragen die Pollen auf die weiblichen Blüten.

Wahrscheinlich ist, dass schon bei den höheren Pilzen deren Düfte eine sexuelle Rolle spielen, indem sie Insekten anlocken, welche die Sporen weitertragen. Man sieht oft zahlreiche Insekten und Larven auf solchen Pilzen wie z. B. auf den unter der Erdoberfläche wachsenden Trüffeln, auf der Hirschbrunst (Elaphomyces cervinus), deren Duft aus der Erde hervordringt und die Tiere anlockt. Der Gichtschwamm (Phallus impudicus) verbreitet einen durchdringenden Aasgeruch, der wohl ebenfalls zur Anlockung von Insekten dient. Indessen sind bezüglich der Pilze die Beobachtungen noch nicht genügend sichergestellt.

Desto interessanter und mannigfaltiger sind die Verhältnisse bei den Blütenpflanzen. Da, wie durch Ch. K. Sprengel (1793)[1]) und durch Charles Darwin (1862)[2]) gezeigt worden ist, bei Zwitterpflanzen die Selbstbefruchtung weitaus seltener ist als die Befruchtung einer Blüte durch den Pollen einer anderen Blüte derselben Art, so bedarf der letztere Modus eines äusseren Vermittlers. Das ist entweder der Wind oder ein Insekt. Danach unterscheidet man windblütige (anemophile) und insektenblütige (entomophile) Pflanzen. Es ist charakteristisch, dass Pflanzen, deren Blüten vom Winde befruchtet werden, wie z. B.

---

[1]) Ch. K. Sprengel „Das entdeckte Geheimnis der Natur.“ Berlin 1793.

[2]) Ch. Darwin „Die verschiedenen Einrichtungen, durch welche Orchideen von Insekten befruchtet werden.“ Deutsch von J.V. Carus, Stuttgart 1877 2. Aufl.

Digitized by Google

die Gramineen, duftlose Blüten haben, während die insektenblütigen Pflanzen, deren Zahl bedeutend grösser ist als die der anemophilen, sich durch mehrere Einrichtungen an ihren Blüten auszeichnen, welche sie zur Anlockung der Insekten befähigen, besonders durch die Farbe, durch Ausscheidung süssschmeckender Flüssigkeit (Nectar) und durch den Geruch. Es ist von Wichtigkeit, im Hinblick auf die Bestrebungen von Forschern wie Prof. Gustav Jäger u. A., welche dem Geruche die Haupt- ja die einzige Rolle als Erreger sexueller Triebe und Vorgänge beilegen, darauf aufmerksam zu machen, dass neben den Gerüchen doch auch optische und gustative Eindrücke eine grosse Bedeutung haben. Wo der Geruch allein prävaliert, handelt es sich fast immer um Ausnahmefälle bezw. um pathologische Erscheinungen. Der Geruch bildet nur einen Faktor, nicht den einzigen, bei der Hervorrufung sexueller Triebe. Das gilt ebenso für die Tierwelt wie für den Menschen.

Man kann über die Bedeutung des Geruches für die Sexualität der Pflanzen interessante Beobachtungen machen. Steht z. B. die fast geruchlose Viola tricolor neben der stark duftenden Viola odorata, so wird, zumal an sonnigen Tagen, die letztere, obgleich weniger auffallend gefärbte Blüten tragend, doch viel stärker als jene von Insekten aufgesucht. Enthalten die Blüten nahverwandter Pflanzen Nectar, unterscheiden sie sich aber durch Färbung und Geruch, so werden jene reichlicher besucht, welche bunter gefärbt sind und Geruch besitzen oder stärker riechen. Kommen Convolvulus arvensis und Convolvulus sepium auf gleichem Standorte vor, so wird die erstere reichlicher als die

Digitized by Google

letztere von Insekten aufgesucht; erstere duftet, während die letztere uns geruchlos erscheint.[1]) Bemerkenswert ist die Thatsache, dass die Blüten mancher Pflanzen erst mit eintretender Nacht zu duften beginnen (Silene nutans) oder Nachts stärker als bei Tage riechen (Lonicera caprifolium, Platanthera bifolia) und auf diese Weise nächtliche Insekten (besonders Nachtschmetterlinge) anlocken. Hesperis tristis, welche Nachts wegen ihrer matten Blütenfärbung nicht zu sehen ist, zieht die Nachtschmetterlinge blos durch den Geruch an.[2])

Auch übelriechende Pflanzen werden von Insekten besucht. Wir sahen schon, dass der Geruch des Vaginalsecretes mit jenem des stinkenden Gänsefusses (Chenopodium vulvaria) identisch ist. Der Spermaduft gleicht jenem der Kastanie und des Sauerdornes. Das Trimethylamin der weiblichen Scheide findet sich in den Blüten von Crataegus oxyacantha.[3]) Die Aristolochiaceen, Balanophoraceen, Stapeliaceen, Araceen, Rafflesiaceen u. a. locken durch Aasgeruch die Insekten an. Auch der Fäkalgestank fehlt nicht unter den Pflanzen, wovon der griechische Zirkelhülsenbaum (Anagyris foetida) und der ostindische Stinkbaum (Stercularia foetida) Repräsentanten sind. Den schrecklichsten aller Gestänke sollen die Blüten des Dracoutium hervorbringen, welcher jedoch noch von der vor wenigen Jahren auf Celebes entdeckten Riesenblüte des Pseudo-

---

[1]) „Biologie der Pflanzen“ von Julius Wiesner, Wien 1889 S. 142—143.

[2]) Wiesner a. a. O. S. 144.

[3]) Wiesner a. a. O. S. 143.

Digitized by Google

phallus titanum, einer Aroidee, übertroffen wird.[1]) Bienen und Wespen scheinen Pflanzen mit scharfen Gerüchen, wie die Lippenblütler, zu bevorzugen. Die dem Besuche der Schmetterlinge angepassten langröhrigen Blumen haben vielfach einen besonders würzigen Lilien-, Nelken- oder Vanilleduft. Auch viele Früchte duften sehr stark und locken Tiere an, welche zur Verbreitung der Samen beitragen.

Ob es auch eine direkte sexuelle Wirkung der Gerüche zwischen Pflanze und Pflanze giebt, d. h. zwischen männlicher und weiblicher Blüte, ist zweifelhaft. Rivière zitiert namentlich die Conophallus (Aracee), deren weibliche Blüten einen faulen Geruch bis zu dem Augenblick ausströmen, in dem die männlichen Blüten sie mit dem Produkte ihrer Staubfäden befruchten.[2]) — Es ist überhaupt eine den Botanikern wohlbekannte Thatsache, dass viele Blumen mit dem Moment ihrer Befruchtung ihren Duft verlieren, ebenso wie viele Tiere nach Ablauf der Brunst nicht mehr so scharfe Gerüche verbreiten wie während derselben.[3]) Nach Monin tritt bei Orchideen eine halbe Stunde nach der Befruchtung mit Blütenstaub Verlust des Geruches ein.[4])

---

[1]) Zwaardemaker a. a. O. S. 233.

[2]) „Die Gerüche des menschlichen Körpers in gesunden und kranken Tagen" [von Dr. E. Monin übers. von A. Dreyer, Köln 1898 S. V.

[3]) „Il paraît donc que le développement des odeurs chez les corps organisés a lieu surtout par l'acte de la fécondation et dans les parties mêmes qui y concourent; tellement qu'après cet acte, la plante défleurie, l'animal qui a mis bas n'ont plus les mêmes odeurs." E. Tardif „Les Odeurs et les Parfums. Leur Influence sur le Sens Génésique" Paris 1899 S. 64.

[4]) Monin a. a. O. S. V.

Digitized by Google

Das Volk glaubt sogar, dass verschiedene Pflanzen einander riechen. So erzählt der Schwede Emal in einer Novelle „Der Blumenduft“ (übers. von Hilma Liljequist): „Die Anlagen des Alten (eines alten Edelmannes der nur für Blumen und Musik lebte) waren oft merkwürdig, und man fand zuweilen eine Puffbohne von den stattlichsten Lilien umgeben oder einen prachtvollen Rosenstrauch von Zwiebeln dicht eingefasst. Als ich eine Bemerkung darüber machte, antwortete er: „Die Lilien lieben die Bohnen, denn ihre Düfte harmonieren, und die Rose liebt es, dass diese Zwiebelritter ihr aufwarten. Shakespeare sagt, dass die Erdbeeren gern unter Nesseln wachsen. Ebenderselbe Autor glaubt sogar, dass die Pflanzen den Menschen riechen können. Die Cocospalme welkt, wenn sie einer Wohnung so nahe steht, dass sie den Atem des Menschen riecht. Das wissen die Singalesen, und sie führen nie ihre Bambushütten nahe an einem solchen Baume auf

### 4. Die sexuellen Gerüche in der Tierwelt.

Während die Rolle der sexuellen Osphresiologie bei den Pflanzen erst in den letzten 30 Jahren näher erforscht wurde, ist man seit alter Zeit über die Bedeutung der erotischen Gerüche in der Tierwelt unterrichtet. Schon in der Tierkunde des Aristoteles (Lib. V Cap. V) heisst es: *περὶ γὰρ τὴν ὥραν τῆς ὀχείας ἀπορραίνουσι καὶ τὰ ἄρρενα καὶ τὰ θήλεα, καὶ τῶν ἄρθρων ὀσμῶνται ἀλλήλων.* Wenn auch die erotischen Ausdünstungen in besonderer Stärke sich bei den Wirbeltieren, speciell den Säugetieren, bemerkbar machen, so fehlen dieselben keineswegs bei Wirbellosen. Nur sind bei diesen die Riechstoffe oft viel zu schwach, um vom Menschen wahr-

Digitized by Google

genommen zu werden. Aber die stärkere Entwickelung der Geruchswerkzeuge bei manchen männlichen Insekten deutet darauf hin, dass dem von dem Weibchen ausgeströmten Geruch wohl eine Wirkung in sexueller Beziehung zukommt. Bei manchen Insekten sind die Weibchen ungeflügelt, und in einzelnen Fällen kommen sie gar nicht aus der Erde oder ihren sonstigen Schlupfwinkeln hervor, sondern strecken nur einen kleinen Teil ihres Körpers heraus. Trotzdem wissen die Männchen sie zu finden.

Eine südeuropäische Hummel (Bombus fragrons) duftet deutlich nach Rosen. Sehr eingehende Beobachtungen über die Schmetterlingsdüfte stellte Dr. Fritz Müller an, die im ersten Bande der Zeitschrift „Kosmos“ (S. 260 ff.) mitgeteilt wurden.[1]) Stellt man sich im Mai in einem lichten Buchenwalde zur Seite eines Stammes auf, an dem man ein Weibchen des Buchenspinners entdeckt hat, so wird man bald beim Ausspähen dieses oder jenes Männchen da oder dort in gaukelndem Fluge dahin eilen sehen. Nähert es sich auf seinem Wege nicht zufällig auf geringere Distanz, als 20—30 Schritt dem Stamme, so zieht es vorüber. Hat es dagegen sein Flug näher herangebracht — und wenn es unter den Wind kommt, so genügt auch eine Distanz von über 40 Schritten — so ändert es plötzlich seine Flugrichtung und stürzt schnurgerade auf den Stamm los, umkreist ihn suchend und gaukelnd ein und das andere Mal, bis es das Weibchen entdeckt hat, um sich dann bei ihm niederzulassen. Dass das Männchen nicht durch den Geruchssinn auf die angegebene Entfernung

---

[1]) Abgedruckt bei Gustav Jäger „Entdeckung der Seele“ 3. Aufl. Leipz. 1884 S. 27—29.

Digitized by Google

von der Anwesenheit des Weibchens Kunde erhält, wird durch die Fälle bewiesen, in welchen das Weibchen auf der entgegengesetzten Seite des Stammes sitzt. Es kann also auf der einen Seite nur der Geruchssinn, auf der andern nur der Besitz eines specifischen, auf so weiten Abstand wirkenden Ausdünstungsduftes die Vereinigung herbeiführen.

Auch noch in anderer Weise erhält der Schmetterlings-Sammler Beweise hierfür. Hat man ein frischgefangenes Weibchen eines Schmetterlings in eine Umhängeschachtel gesteckt, so kann es einem begegnen, dass sich ein Männchen der gleichen Art zudringlich auf die geschlossene Schachtel setzt: es hat das Weibchen durch den Deckel gewittert.

Hat man das Weibchen eines Schwärmers gefangen, so kann man, selbst mitten in Städten, entfernt von jeder Vegetation, Heimchen, und zwar oft in staunenswerter Zahl, fangen, wenn man das lebende Weibchen Nachts im Zimmer an einem Faden um den Leib aufhängt. Die Männchen stürmen ins Zimmer herein, und zwar nur solche der gleichen Art, wobei der Anflug erst nach Mitternacht beginnt. Jäger nimmt an, dass nur der Geruchssinn hierbei die Männchen leiten könne, zumal da nach dem Bau ihrer Augen die Insekten nicht befähigt seien, auch nur auf einige Meter Entfernung das eigene Weibchen von anderen ähnlichen zu unterscheiden.

Selbst im Puppenzustande macht sich dieser Geruch bei manchen Schmetterlingen schon bemerkbar. So locken weibliche Chrysaliden, z. B. Seidenraupenpuppen, schon vor dem Ausschlüpfen die Männchen an. Bei manchen Tagschmetterlingen besitzen die Männchen besondere Duftorgane, pinselartige Anhäufungen von Haar-



Digitized by Google

und Schuppengebilden der Flügel, die für gewöhnlich in einem Umschlag des inneren Flügelrandes oder mitten auf der Oberseite der Flügel in kleinen Furchen oder Taschen liegen, aber daraus hervortreten und sich sträuben können, wodurch sie dann als die denkbar besten Verbreiter solcher Duftstoffe in der Luft thätig sind. Solche zwei kontractilen Taschen besitzt z. B. der Staphilinus olens, aus denen ein citronenartiger Geruch ausströmt.[1]) Bei anderen ist der Duft bisam- und moschusartig, wie z. B. bei einigen Schwärmern, bisweilen vanilleartig, und bei den Männchen von Papilio Graep angenehm würzig.

Aber auch hier fehlen nicht die unangenehmen Gerüche. So haucht Hemerobius perla einen excrementellen Duft aus; ähnlichen Gestank verbreitet Reduvius Acanthiae.[2])

Die grösste Bedeutung hat die sexuelle Osphresiologie in der Wirbeltierreihe. Da die Verhältnisse bei Amphibien, Vögeln und Fischennoch in keiner Weise erforscht sind,[3]) so sind wir nur auf die Betrachtung der bezüglichen Verhältnisse bei den Säugetieren angewiesen. Dass bei diesen den Ausdünstungen eine grosse Rolle in der Lebensökonomie zukommt, erhellt aus dem charakteristischen Drüsenreichtum der Säugetierhaut. Die Drüsen zerfallen in zweierlei Arten, die Talg- und die Schweissdrüsen. Beide Arten, aber ganz besonders

---

1) Tardif a. a. O. S. 64.

2) Tardif a. a. O. S. 65.

3) Burdach berichtet, dass man männliche Frösche anlockt, wenn man die mit Froschlaich befeuchtete Hand ins Wasser hält. („Die Physiologie als Erfahrungswissenschaft" von K. F. Burdach Leipzig 1826 Bd. 1 S. 351). S. auch weiter unten die Beobachtung von Darwin bei Schlangen.

Digitized by Google

die Talgdrüsen, entwickeln sich bei allen Säugetieren und, wie gleich hier bemerkt sei, auch beim Menschen, unter dem Einflusse des Geschlechtslebens und der Geschlechtsthätigkeit zu besonders energischer Thätigkeit. Bei vielen Tieren bilden sie sogar ansehnliche Drüsenpackete und Drüsenbeutel, eigene Parfümdrüsen im Dienste der Geschlechtsthätigkeit. Dahin gehören die Violdrüsen am Schwanze mancher Carnivoren, die Klauendrüsen der Wiederkäuer, die Brunstfeige am Kopfe der Gemsen, die Moschusdrüsen und die Bibergeildrüsen an der Vorhaut von Moschustier und Biber.[1]) Diese Geschlechtsdrüsen sondern Stoffe mit ausserordentlich durchdringendem und hartnäckigem Geruch ab, der aber beim Moschus und Zibet in starker Verdünnung selbst dem Menschen annehmbar wird.

Die interessantesten Beobachtungen über die Thätigkeit dieser Drüsen während der Brunstzeit hat Charles Darwin angestellt.[2]) In der Klasse der Reptilien sind während der Paarungszeit die analen Riechdrüsen der Schlangen in lebhafter Funktion. Dasselbe gilt für die gleichen Drüsen bei den Eidechsen und für die Unterkieferdrüsen von Crocodilen. Da die Männchen der meisten Tiere die Weibchen aufsuchen, so dienen diese einen riechenden Stoff absondernden Drüsen wahrscheinlich dazu, das Weibchen zu reizen oder zu bezaubern, und zwar hierzu viel eher, als dasselbe nach dem Orte hinzuleiten, wo das Männchen zu finden ist.

Was nun die Säugetiere betrifft, so verweist Darwin auf die grosse Abhandlung von Pallas über

---

[1]) Richard Hertwig „Lehrbuch der Zoologie". Jena 1892 S. 545.

[2]) „Die Abstammung des Menschen" u. s. w. Stuttgart 1890 S. 398; S. 597—599.



Digitized by Google

die Riechdrüsen derselben (Spicileg. Zoolog. Fasc. VIII, 1779 S. 23) sowie auf die Schilderung dieser Drüsen mit Einschluss derjenigen des Elephanten und der Spitzmäuse durch Owen (Anatomy of Vertebrates 1866 Bd. III S. 632). Aus seinen eigenen Beobachtungen hebe ich hervor, dass die abdominalen Drüsen der Spitzmäuse (Sorex) sich bei den Männchen während der Paarungszeit vergrössern. Bei vielen anderen vierfüssigen Tieren sind die Drüsen bei beiden Geschlechtern von der nämlichen Grösse, aber ihr Gebrauch ist unbekannt. Bei anderen Species sind die Drüsen auf die Männchen beschränkt (wie beim Castoreum des Bibers) oder sind bei diesen mehr entwickelt als bei den Weibchen und werden beinahe immer während der Brunstzeit thätiger. In dieser Periode vergrössern sich die Drüsen an den Seiten des männlichen Elephanten und sondern ein Secret ab, das einen starken Moschusgeruch hat. Die Männchen, selbst auch die Weibchen vieler Arten von Fledermäusen haben an verschiedenen Teilen ihres Körpers gelegene Drüsen und ausstülpbare Taschen; man glaubt, dass sie einen Geruch von sich geben.

Die scharfe Aussonderung des Ziegenbocks ist wohlbekannt und die gewisser Hirsche ist wunderbar stark und persistent. An den Ufern des La Plata fand Darwin die ganze Luft mit dem Geruche des männlichen Cervus campestris bis in eine Entfernung von einer halben Meile windabwärts von einer Herde durchzogen, und ein seidenes Taschentuch, in welchem er eine Haut nach Hause trug, behielt, trotzdem es wiederholt benutzt und gewaschen worden war, wenn es zuerst entfaltet wurde, Spuren des Geruches noch ein Jahr und sieben Monate lang. Dieses Tier giebt den starken

Digitized by Google

Geruch nicht eher von sich, als bis es über ein Jahr alt ist, und wenn es jung castriert wird, sondert es denselben niemals ab.[1]) Burdach berichtet,[2]) dass der Hirsch sich dem Weibchen immer gegen den Wind nähert, so dass es seine Ausdünstung riecht, und wenn es ihn flieht, so bleibt es mit gestrecktem Halse und offenem Maule stehen, und scheint noch den Dunst der Fliehenden mit Wohlbehagen in sich zu ziehen. — Ausser dem allgemeinen Geruche, mit welchem der ganze Körper gewisser Wiederkäuer während der Paarungszeit durchdrungen zu sein scheint (so z. B. Bos moschatus), besitzen viele Hirsche, Antilopen, Schafe und Ziegen riechbare Stoffe absondernde Drüsen an verschiedenen Stellen, besonders an dem Gesichte. Die sogenannten Thränensäcke oder Suborbitalgruben fallen unter diese Kategorie. Diese Drüsen sondern eine halbflüssige stinkende Substanz ab, welche zuweilen so reichlich ist, dass sie das ganze Gesicht tränkt, wie Darwin es bei einer Antilope sah. Sie sind gewöhnlich beim Männchen grösser als beim Weibchen, und ihre Entwickelung wird durch die Castration gehemmt. (Desmarest, „Mammalogie" 1820 S. 455). Sie fehlen beim Weibchen von Antilope subgutturosa vollständig. Es kann daher kein Zweifel sein, dass sie in irgend einer Beziehung zu den reproduktiven Funktionen stehen. Sie sind auch bei nahe verwandten Formen zuweilen vorhanden und zuweilen fehlen sie. Bei dem erwachsenen männlichen Moschustiere (Moschus moschiferus) ist ein nackter

---

[1]) Rengger „Naturgeschichte der Säugetiere am Paraguay" 1830 S. 355.

[2]) Burdach a, a. O. S. 351.

Digitized by Google

Raum rund um den Schwanz von einer riechenden Flüssigkeit angefeuchtet, während beim erwachsenen Weibchen und beim Männchen, ehe es zwei Jahre alt wird, dieser Raum mit Haaren bedeckt und nicht riechend ist. Der eigentliche Moschusbeutel ist seiner Lage nach notwendig auf das Männchen beschränkt und bildet noch ein weiteres riechendes Organ. Es ist eine eigentümliche Thatsache, dass die von dieser letzteren Drüse abgesonderte Substanz sich der Angabe von Pallas zufolge während der Paarungszeit weder in der Konsistenz verändert, noch der Quantität nach zunimmt. Nichtsdestoweniger nimmt dieser Forscher an, dass ihr Vorhandensein in irgend welcher Weise mit dem Akte der Reproduktion im Zusammenhang steht.

Wenn während der Paarungszeit das Männchen allein einen starken Geruch von sich giebt, so dient dieser in den meisten Fällen wahrscheinlich dazu, das Weibchen zu reizen oder zu locken. Nach Darwin dürfen wir in Bezug auf diesen Punkt nicht nach unserem eigenen Geschmacke urteilen. Denn es sei wohl bekannt, dass Ratten von gewissen aetherischen Oelen und Katzen von Baldrian berauscht werden, Substanzen, welche weit davon entfernt sind, uns angenehm zu sein, und dass Hunde, trotzdem sie Aas nicht fressen, doch dasselbe beschnuppern und sich darin wälzen.[1])

Der angegebene Geruch muss für das Männchen von einer beträchtlichen Bedeutung sein, insofern in einigen Fällen grosse und komplicierte Drüsen entwickelt

[1]) Auch bei den durch eine so enorme Ausbildung des Geruchssinnes sich auszeichnenden Hunden haben die Geschlechter an ihren Geschlechtsteilen einen specifischen Geruch, der zur raschen Erkennung der Geschlechtsteile dient — dafür existieren zahlreiche Beispiele in der Litteratur.

Digitized by Google

worden sind, die mit Muskeln zum Umwenden des Sackes und zum Schliessen und Oeffnen der Mündung versehen sind. Die Entwickelung dieser Organe durch geschlechtliche Zuchtwahl ist wohl verständlich, wenn die stärker riechenden Männchen beim Gewinnen des Weibchens die erfolgreichsten gewesen sind und Nachkommen hinterlassen haben, ihre allmählich vervollkommneten Drüsen und stärkeren Gerüche zu erben.

Eine wie grosse Rolle der Geruchssinn im Sexualleben der Tiere spielt, beweist auch die eigentümliche Beobachtung, dass Gerüche die Ursache von geschlechtlichen Perversitäten, insbesondere von Homosexualität bei Tieren sein können. In der Sitzung der „Société de Biologie" im Mai 1898 berichtete Charles Féré über merkwürdige Experimente, die er zur Erhärtung dieser Annahme angestellt hatte. Seine Ansicht lautet[1]): „Man hat eine gewisse Zahl von Beobachtungen über homosexuelle Beziehungen zwischen Tieren angeführt; aber diese Beziehungen, übrigens häufig sehr unvollständig, kommen zwischen Männchen nur bei Abwesenheit von Weibchen vor. Jedoch will man Insekten in flagranti bei homosexuellem Verkehr überrascht haben, ohne dass man die sexuelle Isolirung dafür verantwortlich machen konnte. Insbesondere sind die Maikäfer der freiwilligen Paederastie (sit venia verbo! Uebers.) angeklagt worden. Die Copulationen von männlichen Maikäfern figurieren in den Annalen der tierischen Criminalität. Ich hatte schon lange Bedenken über diese Interpretation, da ich glaubte, dass der Geruch der Weibchen, mit dem die Männchen imprägniert werden

[1]) Abgedruckt bei Tardif a. a. O. S. 74—76.

können, einen solchen Irrtum hervorrufen könne. Diese Vermutung war um so wahrscheinlicher, als die Experimente von Raphael Dubois[1]) deutlich zeigen, in welchem Maasse der Geruchssinn Irrtümer des Sexualtriebes bei gewissen Insekten hervorrufen kann.

Ich habe den experimentellen Beweis für diese Hypothese auf folgende Weise erbracht. Ich liess eine grosse Zahl von Maikäfern sammeln, die zunächst nach dem Geschlechte von einander getrennt wurden. Am folgenden Tage setzt man in ein mit Blättern angefülltes Glasaquarium eine bestimmte Zahl von Männchen und Weibchen. Dann wurden die den Beischlaf vollziehenden Maikäfer herausgenommen und, sobald sie sich trennten, wurden die Männchen dieser Paare mit neuen Männchen in ein besonderes Behältnis gebracht. Andererseits waren Männchen, die seit 24 Stunden isoliert waren, noch imprägnirt mit den Gerüchen der Weibchen, nachdem sie ihr Genitale in die weibliche Kloake eingeführt hatten, in welche die Drüsen eine Absonderung entleeren, deren sexuell erregende Eigenschaft seit langer Zeit bekannt ist.[2]) Man setzte diese Männchen ebenfalls mit der gleichen Zahl frischer Männchen in ein ähnliches Behältnis, um sie zu beobachten.

Diese Beobachtung umfasste also 3 Gruppen: 1. ganz frische Männchen; 2. frische Männchen zusammen mit den künstlich mit weiblichen Gerüchen imprägnirten Männchen; 3. frische Männchen mit solchen, die kurz

---

[1]) Raphael Dubois „Sur le rôle de l'olfaction dans les phénomènes d'accouplement chez les papillons“ (Assoc. pour l'avancement des sciences 1895 1re partie, p. 293.

[2]) J. E. V. Boas „Organe copulateur et accouplement du hanneton (Oversigt over det Kgl. Danske Videnskabernes selskabes, etc., Copenhague 1892.)

Digitized by Google

vorher normalen geschlechtlichen Verkehr gehabt hatten.

Diese mit weiblichen Riechstoffen imprägnierten Männchen wurden durch Abschneiden des einen Flügels kenntlich gemacht.

Das Resultat der Beobachtungen ist in der folgenden Uebersicht dargestellt:

| | Zahl der beobachteten Paare | Zahl der homosexuellen Copulationen |
|---|---|---|
| 1. Frische Maikäfer | 300 | 0 |
| 2. Frische und künstlich imprägnirte Maikäfer | 208 | 2 |
| 3. Frische und eben sexuell thätig gewesene Maikäfer | 210 | 17 |

Unter diesen 19 Copulationen hatten alle „Passiven“ einen abgeschnittenen Flügel, d. h. alle diejenigen, die mit weiblichen Riechstoffen imprägniert waren, wurden von den frischen Männchen gewählt. Bei 2 Copulationen (1 von der zweiten und 1 von der dritten Gruppe) hatten sowohl der „aktive“ als auch der „passive“ Maikäfer einen abgeschnittenen Flügel. Diese Ausnahmen beweisen nur, dass das Abschneiden eines Flügels nicht die sexuelle Erregung verhindert; und die Copulation aus der dritten Gruppe zeigt, dass die sexuelle Erregung beim männlichen Maikäfer sich nach 24 Stunden schon wiederholen kann.

Die grosse Zahl von homosexuellen Verbindungen in der dritten Gruppe scheint zu beweisen, dass die Ermüdung der Maikäfer, die soeben den normalen Coitus vollzogen haben, sie für die passive Rolle prädisponirt. Aber die günstigste Bedingung dafür ist die Retraktion des Penis. Denn wie schon Laboulbène gesehen hatte, und wie ich es bewiesen habe, dringt bei der homosexuellen Verbindung das Glied nicht in den Anus,

Digitized by Google

sondern in die Penis-Rinne ein. Die Bilder von Boas machen es verständlich, dass dieses Eindringen nur im Zustande der Ruhe geschehen kann.[1])

Aber der Zustand der Ruhe, wie er am besten bei den die Geschlechtsverbindung eben vollzogen habenden Männchen realisiert ist, ist nicht die einzige günstige Bedingung. Die Aufmerksamkeit des frischen oder ausgeruhten Tieres muss noch durch den weiblichen Geruch erregt werden. Die nicht damit imprägnierten Männchen werden nicht zum homosexuellen Verkehr gewählt.

Die „homosexuellen" Maikäfer sind mehr solche, die gewissermassen in eine Falle gegangen sind, als invertierte oder criminelle. Solange man nicht die Bedingungen für eine solche Täuschung ausschliesst, können die Beobachtungen einzelner Fälle nicht die Realität der freiwilligen oder instinktiven Inversion beweisen, deren man diese Tiere beschuldigt hat."

Es ist möglich, ja nach meiner Ansicht wahrscheinlich, dass auf solchen Täuschungen auch manche eigentümliche Beziehungen zwischen Menschen und Tieren beruhen, namentlich wenn letztere gewisse Sympathien mit menschlichen Wesen zeigen. Moll bemerkt, dass in Zoologischen Gärten sich oft eine auffallende Freundschaft zwischen Tieren und weiblichen Personen entwickelt. Es wurde ihm von einem erfahrenen Beobachter mitgeteilt, dass es ganz besonders männliche Vögel und männliche Affen seien, die von Damen mit dieser Freundschaft beglückt werden.

---

[1]) Strauss-Durkheim „Considérations générales sur l'anatomie comparée des animaux articulés, auxquelles on a joint l'anatomie descriptive du Melolontha vulgaris (hanneton)" 1828 S. 300.

Digitized by Google

„Mein Gewährsmann, der Jahre lang diese Dinge beobachten konnte, ist der Ansicht, dass das Tier sehr wohl zwischen männlichem und weiblichem Geschlecht beim Menschen unterscheide, und dass sich hierbei eine Vorliebe des männlichen Tieres für die weibliche Person entwickelt und erst hieraus die Bevorzugung der männlichen Tiere durch die Frauen hervorgehe.“[1])

Darwin, dieser unermüdliche und scharfsinnige Beobachter, der überhaupt eine auffällige Uebereinstimmung der die Fortpflanzung betreffenden Verrichtungen bei den Säugetieren constatiert, glaubt, dass manche Affen durch den Geruch menschlicher Weiber geschlechtlich erregt werden und teilt interessante Beobachtungen darüber mit: „Mares a diversis generibus Quadrumanorum sine dubio dignoscunt feminas humanas a maribus. Primum, credo, odoratu, postea aspectu. Mr. Yonatt, qui diu in Hortis Zoologicis (Bestiariis) medicus animalium erat, vir in rebus observandis cautus et sagax, hoc mihi certissime probavit, et curatores ejusdem loci et alii e ministris confirmaverunt. Sir Andrew Smith et Brehm notabant idem in Cynocephalo. Illustrissimus Cuvier etiam narrat multam de hac re, qua ut opinor nihil turpius potest iudicari inter omnia hominibus et quadrumanis communia. Narrat enim Cynocephalum quendam in furorem incidere aspectu feminarum aliquarum, sed nequaquam ascendi tanto furore ab omnibus. Semper eligebat juniores et dignoscebat in turba et advocabat voce gestuque.“[2])

---

[1]) „Untersuchungen über die Libido sexualis“ von Dr. med. Albert Moll, Berlin 1898 Bd. I S. 430.

[2]) Ch. Darwin „Die Abstammung des Menschen etc.“ S. 10.

Digitized by Google

Der zuletzt erzählte Fall spricht wohl dafür, dass es eben gewisse, den Ausdünstungen weiblicher Affen ähnliche Gerüche menschlicher Weiber sind, die eine sexuelle Erregung bei männlichen Affen hervorrufen, gewissermassen letztere über die Natur der Trägerin dieser Gerüche täuschen, was wahrscheinlich ist, da nicht alle weiblichen Personen eine solche Wirkung auf Affen ausüben.

Gustav Jäger zieht aus diesen thatsächlich beobachteten Beziehungen zwischen Tieren und Menschen verschiedenen Geschlechtes weitreichende Schlüsse. Nach ihm gelingt bei wilden Tieren die Zähmung des Männchens einer Frau leichter, die eines Weibchens dem Manne: „Meine beiden zahmen Wölfinnen z. B. waren an mich und meine Kinder anhänglich wie Hunde, für Frau und Magd hatten sie nur Knurren und böse Blicke. Eine Hündin attachiert sich viel inniger und leichter einem Manne, als ein Rüde, während es sich bei der Frau umgekehrt verhält. Mancher Hundefreund würde viel lieber eine Hündin halten, da die Frau aber nicht mit ihr auskommt, muss er sich mit dem Rüden begnügen. Dass die männlichen Stiere von einer Magd sich viel leichter behandeln lassen, als von einem Knecht, ist eine nicht minder bekannte Thatsache. Meine Erfahrungen erstrecken sich über Marder, Füchse, Bären, Antilopen, Hirsche, Katzenarten, Zibethkatzen und Papageien, bei welchen letzteren die kreuzweise Sympathie oft ganz eklatant sich kund giebt.“ Jäger hält es für undenkbar, dass diese Thatsachen auf die dem Gesichtssinne zugänglichen morphologischen Unterschiede der Geschlechter beim Menschen zu beziehen wären, und erblickt das Wirksame im Ausdünstungsgeruch. Dies zeige sich denn auch

Digitized by Google

beim Hunde ganz deutlich in dem Umstande, dass die männlichen in der Menstruationsperiode ihren Herrinnen gegenüber viel liebenswürdiger sind und in demselben Falle auch anderen weiblichen Wesen nachziehen, die sie sonst ganz unbeachtet lassen. Es sei das die Wirkung des veränderten weiblichen Ausdünstungsgeruches. Aus diesen Thatsachen folgert Jäger, dass die spezifischen Geschlechtsgerüche der verschiedensten Tierarten etwas Gemeinschaftliches haben müssen. Die zwischen den Weibchen verschiedener Tiere bestehende morphologische Aehnlichkeit bedinge auch eine Aehnlichkeit im Ausdünstungsgeruche.[1])

Ob die sexuelle Osphresiologie bei allen von Jäger angegebenen Tieren in ihren Beziehungen zum Menschen eine Rolle spielt, bleibe dahingestellt. Bei einigen thut sie dies sicher.

## 5. Die sexuellen Gerüche beim Menschen.

Das Studium der sexuellen Osphresiologie beim Menschen ist von Frankreich ausgegangen, welches Land auch fernerhin die wichtigsten Beiträge zu diesem Kapitel der menschlichen Physiologie geliefert hat. Im Jahre 1821 veröffentlichte Cadet-Devaux im 9. Bande der „Revue Encyclopédie“ eine grosses Aufsehen erregende Abhandlung „De l'atmosphère de la femme et de sa puissance“[2]), welche — worauf später ausführlicher zurückzukommen sein wird — durch den Driburger

---

[1]) G. Jäger „Entdeckung der Seele“ B. I S. 29—32.

[2]) Cadet-Devaux „De l'atmosphère de la femme et de sa puissance“ in: Revue Encyclopédique ou Analyse Raisonnée des productions les plus remarquables dans la littérature, les sciences et les arts. Par Une Réunion de Membres de l'Institut etc. Tome IX Paris 1821 S. 427—445.

Digitized by Google

Badearzt Anton Theobald Brück in Deutschland bekannt gemacht wurde und auch von Goethe gelesen und beachtet worden ist. Der Verfasser erzählt in der Einleitung, dass er in einer Unterhaltung mit dem Grafen R. über den Musiker Grétry auf dieses Thema gebracht worden sei. Er sagt dann, dass der hauptsächliche Eindruck, den eine hübsche Frau auf uns macht, nicht durch ihr Gesicht, ihre melodiöse Stimme, ihre graziösen Bewegungen hervorgerufen werde, sondern durch die eigentümlichen Ausdünstungen ihres Körpers, welche er als die „Atmosphäre der Frau“ bezeichnet. „Si c'est le plus ordinairement par la vue d'une jolie femme qu'on est à l'instant frappé, ce sera souvent aussi sa voix mélodieuse, sa danse légère qui nous enchanteront; mais surtout ce sera cette émission voluptueuse qui, s'exhalant de la surface du corps de la femme, constitute l'espèce d'atmosphère, objet de cette observation“.[1])

Aus den nächsten 60 Jahren ist mir keine spezielle monographische Behandlung dieses Themas bekannt geworden. Erst im Jahre 1886 veröffentlichte Professor Augustin Galopin eine, wie es scheint, in Deutschland wenig beachtete grössere Studie „Le Parfum de la Femme“, die zwar das Thema sehr oberflächlich — feuilletonistisch behandelt, aber eine Menge interessanter, wenn auch bisweilen spezifisch französischer Beobachtungen mitteilt.[2]) Für Galopin besteht die Liebe nur in dem Geruche. La femme respirée est aimée![3]) Dieser

[1]) Cadet-Devaux a. a. O. S. 429.
[2]) „Le Parfum de la Femme“ et le sens olfactif dans l'amour“ Étude Psycho-Physiologique par Augustin Galopin. Paris 1886.
[3]) Galopin a. a. O. S. 100.

Digitized by Google

„Parfum de la femme“ oder „Odor di femina“, wie die Italiener sagen, drückt das Wesen der geliebten Frau am reinsten und intensivsten aus. „Wenn man einen Geruch riecht, imprägniert man sich mit der Materie des riechenden Körpers selbst; wenn man eine Frau riecht, imprägniert und sättigt man sich mit dem lebendigen Parfüm dieser Frau. — Aucune assimilation amoureuse ne se fait plus promptement et plus radicalement que par le nez.“[1])

Der Begriff des „Odor di femina“ bezw. der sexuellen Gerüche des menschlichen Körpers überhaupt setzt sich zusammen aus der Hautausdünstung, dem Haardufte, den spezifischen Gerüchen der Geschlechtsteile und ihrer Umgebungen, sowie in geringerem Masse aus dem Aroma des Mundes.

Ueber das Ensemble dieser Gerüche kann nur die subjektive Empfindung des jeweiligen Beobachters aussagen. Die wissenschaftliche Untersuchung kann nur die Natur der einzelnen sexuellen Gerüche analysieren. Indessen will ich, mit allem Vorbehalt bezüglich der Richtigkeit dieser Beobachtungen, erwähnen, dass Galopin die Frauen je nach ihren Ausdünstungen in verschiedene Kategorien einteilt. Es ist nach ihm nichts Seltenes, dass Frauen eine natürliche Ausdünstung von Moschus haben, so dass sie in weniger als einer Stunde das Badewasser mit diesem Körpergeruche zu parfümieren vermochten. Sehr viel seltener und sehr viel gesuchter sind nach Galopin die nach Ambra duftenden Frauen. Sie werden von den Männern länger geliebt, was darauf hinzudeuten scheint, dass letztere den Geruch von Ambra

---

[1]) Galopin a. a. O. S. 91.

Digitized by Google

demjenigen des Mochus vorziehen. Besonders Blondinen mit aschblondem Haar haben einen sehr zarten Duft nach Ambra. Manchmal haben auch Frauen mit kastanienbraunem Haar diesen Geruch, aber öfter denjenigen nach Veilchen, der besonders an die Ausscheidungen aus den Talgdrüsen geknüpft zu sein scheint. Bei brünetten Frauen findet man oft einen Geruch von Ebenholz, der sich nicht selten bei der Periode mit einem leichten, aber nicht unangenehmen Moschusduft verbindet. — Galopin glaubt sogar nach diesen verschiedenen Kategorien die — Liebhaber dieser Frauen einteilen zu können. Diejenigen Männer, welche den Veilchen- und Ambrageruch lieben, sind zärtlicher und treuer. Deshalb vermögen hell- und dunkelblonde Frauen ihre Liebhaber länger zu fesseln als die Brünetten. Allerdings werden die letzteren leidenschaftlicher und despotischer geliebt, aber weniger tief und dauerhaft.[1])

Schon Albrecht von Haller hat behauptet, dass der Geruch der Geschlechtsteile, welchen die Weiber von sich geben, auch beim Menschen auf die Männer erregend wirke[2]). Und unzweifelhaft kommt den Genitalgerüchen eine gewisse Rolle in der sexuellen Osphresiologie zu. Monin erblickt sogar den spezifischen „Odor di femina“ in dem Vaginalgeruche.[3]) Ich habe schon früher die Chemie der Vaginalgerüche besprochen und darauf hingewiesen, dass letztere zu der Klasse der Caprylgerüche gehören, welche als die erotischen Gerüche par excellence bezeichnet werden können, und

---

[1]) Galopin a. a. O. S. 139–141.

[2]) A. v. Haller „Gynäkologie“ 4. Aufl. Stuttgart 1843. Bd. V Teil 9 S. 65 — Cit. nach A. Moll a. a. O. S. 378.

[3]) Monin a. a. O. S. 60.

Digitized by Google

wie wir sahen, nicht nur auf die Geschlechtsteile beschränkt sind. Nach Monin hat der Vaginalschleim gewöhnlich einen faden, charakteristischen Geruch, der zur Zeit der Regel stärker wird. Der natürliche Geruch der weiblichen Scheide ist ein sehr wenig aufdringlicher, worauf in Uebereinstimmung mit Monin schon Berthold aufmerksam gemacht hat.[1] Nur während der der tierischen Brunstzeit entsprechenden Menstrualperiode wird er stärker. Sonst kann er nur durch Mangel an Pflege und Unreinlichkeit an diesen Teilen vermehrt werden.[2] Auch das Smegma der vulvaren Talgdrüsen hat bei weitem nicht den unangenehmen scharfen Geruch des Praeputialsmegma. Die Vergleichung dieses Geruches mit demjenigen zersetzten Talges oder ranzigen Fettes[3] oder mit dem Geruche des Käse (nach dem berühmten schottischen Arzt Dr. Cullen) trifft wohl auch nur für unreinliche Frauen zu. Nach Dr. Rullier soll allerdings gerade dieses „Smegma vulvae" besondere erotische Wirkungen auf leicht erregbare Männer ausüben[4]. Die Inder scheinen die Differenzen im „Odor di femina" speziell von den Ausdünstungen der weiblichen Genitalien abhängig zu machen. Ploss-Bartels macht darüber die folgenden Mitteilungen:

[1]) „Beim weiblichen Geschlecht ist die Absonderung des Fettes, sowie der mit der Geschlechtsfunktion in direkter Beziehung stehenden Stoffe, namentlich der Milch, des Genitalienschleimes copiöser: aber dennoch erscheinen dergleichen Secretionsstoffe oft indifferenter als beim Manne, — indem dort sowohl das Fett blasser, minder consistent, milder schmeckend ist, als auch die Genitalsecretionen weniger durch eigentümlichen Geruch sich auszeichnen." A. A. Berthold, Artikel „Geschlechtseigentümlichkeiten" in: Handwörterbuch der Physiologie etc. von Rud. Wagner Braunschweig 1842 Bd. I S. 611.

[2]) Galopin a. a. O. S. 154.

[3]) Monin a. a. O. S. 60.

[4]) Cloquet a. a. O. S. 128.



Digitized by Google

„Die Weiber werden in der indischen Schrift in vier besonders benannte Klassen geteilt, in die Lotosduftigen, die Padmini, die Bunten, die Cittini, die Schneckigen Cankini und die Elefantigen, die Attini. Von diesen Weibern heisst es nun im Kokkôgam: Die Lotosduftige: ihre zwei Brüste gleichen der Bilvafrucht (Acyle marmelos), ihre Eigentümlichkeit besteht darin, dass das suradanîr, das Liebesexcret (die bei der Cohabitation ausfliessende Flüssigkeit), ohne Unterlass fliesst und sich mit dem Geruch der Tâmarei vergleichen lässt, welche schöne Blütenblätter hat. Ihr Geschlechtsteil gleicht den Blütenblättern der roten Wasserrose und ist gleich einem heiligen Geheimnis.

Die Bunte: ihre aufknospenden Brüste werden dick, ihre Schenkel haben Goldfarbe. Ihr Liebesexcret gleicht dem Geruch des tên (Honig, Palmensaft); ihr Geschlechtsteil ist schön, weil er eine sehr reichliche Behaarung besitzt, wie wenn man eine Gemüseart (Hirschalme?) in Reihe und Glied auf eine goldene Schüssel legt. Ihr Liebesexcret ist milde und reichlich ausströmend, da der Geschlechtsteil scheibenförmig auseinander gezogen ist.

Die Schneckige ist sehr mager und ohne Fülle . . . an dem Geschlechtsteile hat sie schwarze Haare und dieser Teil ist zusammengedrückt anzusehen und das hervorströmende Liebesexcret riecht salzig.

Die Elefantige: ihr Körper ist gross und reich an Haaren und der Teil ihrer Vulva geht in die Breite, weil darin ein hervorragendes trockenes Mani (Mittelperle des Rosenkranzes, Clitoris) steht, und ihr Liebesexcret hat den durchdringenden Geruch, wie die Flüssig-

Digitized by Google

keit, welche aus dem Ohre des brünstigen Elefanten fliesst."[1])

Ploss-Bartels führt aus, dass diesen Schilderungen reale Verhältnisse zu Grunde liegen, und dass die alten Inder sehr gut die Differenzen in den verschiedenen weiblichen Genitalien erkannt haben.[2])

Einen zweiten Faktor der sexuellen Gerüche bildet die allgemeine Hautausdünstung, die im wesentlichen hervorgerufen wird durch die Absonderungen der Talg- und besonders der Schweissdrüsen. Die in beiden enthaltenen Riechstoffe gehören auch hier wiederum zu der „erogenen" Klasse der Caprylgerüche[3]). Wir sahen schon, dass die Sohlenfläche mancher Tiere mit Schweissdrüsen reichlich ausgestattet ist, deren Ausscheidungen während der Brunstzeit eine wichtige sexuelle Rolle spielen. Der Caprylgeruch des Schweisses kann bisweilen in den des Moschus übergehen, so dass Galopin's Beobachtung von Weibern, die nach Moschus riechen, bestätigt wird. Schon Haller erwähnt, dass der menschliche Schweiss bisweilen einen Moschusgeruch verbreitet[4]). Dies soll nach Valentin von einer Art von chemischen Umlagerung herrühren, aus welcher sich auch erklärt, warum eine Anzahl anderer Stoffe tierischen oder pflanzlichen Ursprungs gerade diesen selbigen Geruch

---

[1]) „Das Weib in der Natur- und Völkerkunde" von Dr. H. Ploss und Dr. M. Bartels Leipzig 1891. Bd. I S. 132—133.

[2]) Im vierten Bande seiner „Studien zur Geschichte des menschlichen Geschlechtslebens" (Charlottenburg, Verlag von H. Barsdorf 1900) wird Dr. Eugen Dühren das Sexualleben der Inder in seinem ganzen Umfange behandeln und darin auch die anatomischen und physiologischen Ansichten der Inder über die menschlichen Geschlechtsteile ausführlich darstellen. (Anm. d. Verl.)

[3]) Zwaardemaker a. a. O. S. 229, 270.

[4]) Zwaardemaker a. a. O. S. 17.



Digitized by Google

entwickeln. Cloquet zählt zahlreiche derartige Moschusgerüche aus dem Tier-, Pflanzen und sogar Mineralreiche auf.[1]) Hiernach scheint die Behauptung Zwaardemaker's gerechtfertigt, dass auch die Moschusgerüche bei einer Anzahl von Tieren die sexuelle Rolle zu erfüllen haben und sich unmittelbar an die sexuellen Caprylgerüche anschliessen.

Man hat nun die allgemeine Hautausdünstung je nach ihrer Intensität an verschiedenen Körperstellen lokalisiert und sie in besondere Beziehungen zur sexuellen Osphresiologie gesetzt.

Vor allem kommt hier der Geruch der Achselhöhlen in Betracht. Nach Hyrtl[2]) zeigt sich die dünne und zarte Haut der Achselgrube bei Brünetten stärker pigmentiert, im männlichen Geschlechte stärker als im weiblichen behaart, äusserst empfindlich für Kitzel (daher „chatouilloir“ und „titillie“ der älteren französischen Anatomen) und mit ansehnlichen Talgdrüsen ausgestattet, deren Secret sich mit dem abundanten Secret der durch ihre Grösse ausgezeichneten Schweissdrüsen dieser Gegend mischt. Die Fettsäuren und die ammoniakalischen Bestandteile (alkalischen Salze nach Robin) sind zugleich die Ursache eines spezifischen Geruches, der besonders bei unreinlichen Leuten als sogenannter Bocksgeruch auftritt, den schon Aristophanes als *τραγομάςχαλος* erwähnt und auf den sich das Catullische Epigramm:

Valle sub alarum trux habitare caper

bezieht. Es ist der Caprylgeruch in höchster Potenz. Ambroise Paré (Chirurgie Buch IX Kap. 39) führt die

---

[1]) Zwaardemaker ib. S. 16.

[2]) Joseph Hyrtl „Handbuch der topographischen Anatomie“ 7. Aufl. Wien 1882. Bd. II S. 378.

Digitized by Google

Intensität des Achselgeruches auf die konkave Gestalt der Achselhöhle und die dadurch bedingte mangelhafte Perspiration derselben zurück[1]). Reinlichkeit vermag den Geruch der Achseln sehr zu beschränken, und Galopin giebt an, dass er bei manchen Frauen nichts Unangenehmes habe, dass bei einigen sogar die Achseln nach Veilchen oder Ambra riechen, wenn man die Achselhöhle unbedeckt der freien Luft aussetzt.

Bei anderen Frauen freilich sei der Bocksgeruch der Achselhöhlen so ausgesprochen, dass Katzen die damit durchtränkten Hemden und Kleider ihrer Herrinnen zerrissen.

Man hat auch von besonderen Schulter-, Busen- und Halsgerüchen gesprochen. Besonders die Halsdüfte, welche dort beginnen, wo die Grenze zwischen dem behaarten Kopf und dem Nacken ist, sollen eine starke erotische Wirkung ausüben. Jene Stelle wird von einigen französischen Schriftstellern u. a. auch von Guy de Maupassant als besonders zum Küssen einladend bezeichnet.[2]) Professor Jäger lokalisiert hier seine „Cerebralaffekte“, die man am besten am Halse riecht, wofür das Sprichwort spreche: „Du hast's hinter den Ohren.“ Dasselbe besage nämlich: Man sieht dem Menschen den Affekt nicht an der Miene an, sondern man muss hinter die Ohren riechen, um zu wissen, woran man mit ihm ist. Weiter erklärt diese Thatsache die bekannte Erscheinung, dass das Raubtier seinem Opfer vorzugsweise nach dem Halse beisst, weil es eben hier den als Lustduft auf seine Nase wirkenden Angstduft

---

[1]) Monin a. a. O. S. 6.

[2]) A. Moll „Die konträre Sexualempfindung“ Berlin 1893. S. 167.

Digitized by Google

seines Opfers am stärksten riecht (!!) Auch bei der Liebe ist nach Jäger dasselbe zu beobachten. Bei Vögeln, z. B. Hühnern, ist es zu sehen, aber auch bei den Säugetieren: Der Hengst, bevor er die Stute bespringt, beriecht mit offenen Nüstern ihren Hals und beisst sie während der Begattung oft geradezu in den Nacken. Das Gleiche sah Jäger von Esel und Quagga. Die Katzen zeigen dieselbe Erscheinung, auch sie beissen die Kätzin im Wollustaffekt in den Nacken, und der Mensch macht keine Ausnahme: in Wollusterregung presst er den Kopf an den Hals des Partners, küsst ihn, ja beisst unter Umständen wirklich hinein.[1])

Der bei manchen Personen penetrante Geruch des Fussschweisses ist wohl in der normalen sexuellen Osphresiologie ohne Bedeutung, hat dagegen, wie wir sehen werden, in forensischer und pathologischer Beziehung Einfluss.

Desto wichtiger ist der Duft der Haare, welchem von jeher eine bedeutende sexuell erregende Wirkung zugeschrieben wurde. Nach Gustav Jäger sind beim Menschen und den Säugetieren die Haare ebenso die spezifischen Duftorgane wie bei den Vögeln die Federn. Fritz Müller fand, dass die Duftorgane der Schmetterlingsmännchen eigens geformte, öfter haarförmige Schuppen sind, die oft förmliche Pinsel bilden und entfaltet werden, wenn das Männchen um das Weibchen wirbt. Bei der Entfaltung der Duftpinsel tritt eine auch der menschlichen Nase sehr wahrnehmbare Wolke von Duft auf.[2])

---

[1]) Jäger „Entdeckung der Seele" S. 121.
[2]) G. Jäger a. a. O. S. 121.

Digitized by Google

Jäger machte eine ähnliche Wahrnehmung bei Vögeln. „Wenn der Truthahn oder der Pfauhahn ihr Rad schlagen, die Federn sträuben und schütteln, so entströmt ihnen eine Wolke von Duft, die ein nahe stehender, feinriechender Mensch leicht wahrnimmt, und bei einer Masse von Vögeln ist das Sträuben und teilweise noch das Schütteln der Federn eine bekannte Manier, wenn das Männchen das Weibchen umwirbt, z. B. bei Trappen, Paradiesvögeln, allen Fasanenarten, dem Haushahn, den Tauben, den Sperlingen e tutti quanti. Damit sind jetzt auf einmal die lang entwickelten Putzfedern erklärt, von denen man bisher mit Darwin glaubte, sie seien nur dazu da, um auf das Auge des Weibchens zu wirken. Das ist Nebensache; die Hauptsache ist: sie sind hochentwickelte Duftorgane.“ Beim Säugetiere ist nach Jäger die Sache weniger deutlich. Der Hund sträubt die Rückenhaare, wenn er um die Hündin wirbt. Ebenso der Gemsbock. Auch die Brusthaare am Hals und Bauch des männlichen Hirsches haben dieselbe Bedeutung.

„Beim Menschen ist die Sache vollständig deutlich, und „volksbekannt“, wie z. B. das Sprichwort lehrt: „Wo Haar steht, ist Freude“. — — — Das ist der Ausdruck für die Thatsache, dass an dem Menschen die behaarten Körperstellen einen weit stärkeren Ausdünstungsstoff haben, als die unbehaarten, und dass diese Düfte lusterregend sind. Ferner ist Thatsache, dass stark behaarte Menschen viel stärker duften als schwachbehaarte. Einer meiner Korrespondenten schreibt mir hierüber: „Struppig trockenes Haar bei Frauenzimmern erregte mich in meinen jungen Jahren stets geschlechtlich, glattgestrichenes, niederpomadisiertes Haar gerade

Digitized by Google

entgegengesetzt. Damit stimmt die andere Thatsache, dass lockige, langhaarige, kraushaarige Männer stets viel mehr Anziehungskraft auf das weibliche Geschlecht ausüben als glatthaarige, schlichthaarige, kurzgeschorene und kahlköpfige; in der That kann man sich leicht überzeugen, dass bei ersteren der Haarduft viel intensiver ist als bei letzteren: begreiflicherweise, weil die verdunstende Oberfläche grösser ist. Verliebte krauen einander häufig leidenschaftlich gern in den Haaren, und auch im Verhalten von Eltern und Kindern kann man das Gleiche beobachten . . . . Die langen Haare des menschlichen Weibes sind verlängerte Duftorgane, und langes, reiches Haar gilt bei Frauen unbedingt als wertvolles Schönheitszeichen.“[1])

Die Art des Haargeruches ist nach Monin sehr schwer definierbar und bei verschiedenen Personen verschieden[2]). Nach Galopin durchtränkt der allgemeine „Parfum de la femme“ in konzentrirtem Masse die Haare. Dies ist das „Bouquet“ des Körpers, welches jeden künstlichen Parfüm überflüssig macht. Dieser Geruch des lebenden Haares wird von vielen Coiffeuren genau von demjenigen abgefallener Haare unterschieden, welche ihren Geruch verlieren. In der Liebesekstase nehmen die Haare oft einen deutlichen Ozongeruch an.[3])

Der Geruch des Mundes gehört zwar nicht zu der engeren Klasse der sexuellen Gerüche, wird aber von Vielen, besonders von den Dichtern als ein mächtiger Faktor sexueller Anziehung oder auch Abstossung betrachtet. „La fraîcheur de l’haleine est la première

[1]) G. Jäger a. a. O. S. 122—123.
[2]) Monin a. a. O. S. 13.
[3]) Galopin a. a. O. S. 115—116.

Digitized by Google

condition de la séduction féminine“ heisst es in dem Toiletten-Handbuch einer erfahrenen Weltdame[1]), und ein angenehmer, aromatischer Geruch des Mundes hat von jeher als eines der Zeichen menschlicher Schönheit gegolten. Ob der Kuss, welcher nach Günther[2]) eine Eigentümlichkeit der Völker arischen Stammes zu sein scheint, ursprünglich mit dem Beriechen des Mundes zusammenhängt, oder was wahrscheinlicher ist, mit Berührungs- und Geschmacksempfindungen, ist nicht sicher gestellt. Doch spricht man auch von einem „Aroma“ des Kusses, von duftigen und berauschenden Küssen.

Ein moderner französischer Symbolist, Edmond Haraucourt hat die lokalen Verschiedenheiten des „Odor di femina“, für welchen die Franzosen eine besonders feine Nase zu haben scheinen, in folgender „Symphonie“ besungen:[3])

Ton corps est une symphonie
De parfums qui chantent en choeur
Et dont la troublante harmonie
M'emplit d'extase et de langueur:

Ils s'envolent comme des trilles,
Perlant la gamme des plaisirs
Et rythmant du front aux chevilles
Une sonate de désirs.

Quand ta bouche s'ouvre et se mouille
On dirait que tu bois du ciel;
Et pour mes lèvres qu'elle fouille,
Ta langue a le gout blond du miel.

---

1) Vicomtesse Nacla „Le Boudoir“ Conseils d'Elégance“ Paris s. A. S. 90.

2) R. Günther „Kulturgeschichte der Liebe“, Berlin 1899 S. 167.

3) Le Sire de Chambley (Edmond H . . . . . .) „La Légende des Sexes“ Brüssel 1893 S. 65-66.

Digitized by Google

Ta salive sent la dragée
Lorsque dans nos baisers mordants
J'aspire par longues gorgées
Ton âme qui vient sur tes dents.

Ta nuque a des senteurs fragrantes
Et tes lourds cheveux, sous ma main,
Ont les souplesses odorantes
Du chèvre feuille et du jasmin.

Ta peau fleure l'iris et l'ambre,
Dont elle imprègne les coussins,
Et le mystère de ta chambre
S'embaume aux chaleurs de tes seins.

Sous tes bras de Junon antique
Tu couves des ferments salins
Dont la tiédeur aromatique
Flotte autour des duvets câlins.

Im letzten Verse, den ich fortlassen zu müssen glaubte, besingt der Dichter sogar den Odor genitalium feminearum.

---

Es sind nunmehr die besonderen Einflüsse und speciellen Verhältnisse zu besprechen, welche im Stande sind, den „Odor di femina" zu verändern und ihm ein specifisches Gepräge zu geben.

1. Alter. — Da das Sexualleben des normalen Menschen erst mit der Mannbarkeit beginnt, so tritt auch nach der Angabe der meisten Schriftsteller der specifische sexuelle Geruch erst um diese Zeit auf. Vorher ist, wie Jäger sich ausdrückt, der Duft ein indifferenter, ein „leerer und fader."[1]) Auch der Geruchssinn ist in der Zeit vor der Pubertät sowohl beim Manne

[1]) G. Jäger a. a. O. Bd. I S. 182.

Digitized by Google

als auch bei der Frau bedeutend geringer ausgebildet, was schon von J. J. Rousseau und Cabanis mit der geschlechtlichen Entwickelung in Verbindung gebracht wurde.[1]) Erst mit der Geschlechtsreife entwickelt sich der typische „Sexualduft", welcher bei der Frau nach den drei natürlichen Phasen, der Zeit der Pubertät, der Ehe und der Menopause verschieden ist.[2])

Der Geruch der noch unberührten, mannbaren Jungfrau wird von vielen kompetenten Beobachtern als ein sehr angenehmer geschildert. „La jeune fille", sagt Galopin, „dont les sens n'ont pas encore parlé, est sensiblement aromatique; elle sent le vent et le soleil du printemps, l'eau fraîche framboisée. Celle qui est amoureuse a un parfum plus prononcée.[3]) Nach Jäger ist der Ausdünstungsstoff der reinen Jungfrau — im Gegensatze zu dem der Frau — von einer „ganz ausserordentlichen Reinheit und fast bis zur Geruchlosigkeit gehenden Feinheit", und es ist eben dieser Mangel an Duftstärke, welcher „der Stube der Jungfrau jene Weihe verleiht, die in dem Kultus der „unbefleckten, heiligen Jungfrau" ihren prägnantesten Ausdruck findet." Ja, das Volk denkt sich die Jungfrau so geruchlos, dass selbst ihre Winde noch geruchlos seien."[4])

Sobald das junge Mädchen sich verliebt, ändert sich nach Jäger auch sein Ausdünstungsstoff, wenigstens quantitativ. Er ist weit stärker.

Dagegen ist nach demselben Autor der sexuelle Geruch der Frau qualitativ ganz entschieden ein anderer

[1]) Tardif a. a. O. S. 77.
[2]) Galopin a. a. O. S. 120.
[3]) ib. S. 195.
[4]) Jäger a. a. O. I S. 185.

Digitized by Google

als der der unberührten Jungfrau. Jäger nennt ihn den „Frauenduft“ und bezieht ihn auf die mit der Verheiratung eintretende physiologische Funktionirung der Begattungsorgane, so dass erst bei der Frau die specifischen Genitalgerüche auftreten.[1])

Nach der Menopause und dem Aufhören der physiologischen Thätigkeit der weiblichen Geschlechtsorgane macht sich allmählich der Geruch des Greisenalters bei der Frau bemerkbar, der als ein sehr angenehmer geschildert wird. Nach Bertrand de Saint-Germain atmet im Alter die Haut einen Duft nach trockenen Blättern aus,[2]) und Galopin vergleicht den natürlichen Parfüm alter Frauen mit dem Geruche trockener Rosenblätter oder welker Lindenblüten.[3])

2. Tageszeit und Witterung. — Die Frauen sind wie die Blumen, welche ihre süssesten und berauschendsten Düfte in der Morgen- und Abenddämmerung, bei den ersten Strahlen der aufgehenden und den letzten Strahlen der untergehenden Sonne verbreiten. Doch giebt es auch Frauen, deren Ausdünstung in der Nacht am stärksten ist. Auch die Witterung ist von Einfluss. Vor einem Gewitter, bei schwüler Luft, ist der „parfum de la femme“ besonders intensiv. Bei den ersten Tropfen Regen vermindert er sich ganz deutlich. Die hygrometrischen Verhältnisse der Atmosphäre beeinflussen nicht nur die Schärfe unseres Geruchssinnes, sondern auch die relative Stärke unserer Ausdünstungen.[4])

---

[1]) Jäger a. a. O. I. 192—194.

[2]) Monin a. a. O. S. 2.

[3]) Galopin a. a. O. S. 121. — Jäger dagegen (a. a. O. I, 239) bezeichnet den Greisenduft als den des „modrigen Holzes“.

[4]) Galopin a. a. O. S. 180—181; S. 190—191.

Digitized by Google

3. Konstitution. — Magere Frauen haben im Allgemeinen eine verminderte Ausdünstung, da mit grosser Magerkeit meist eine gewisse Trockenheit der Haut verbunden ist. Bei fetten Frauen sind die Schweissporen und Talgdrüsen ungewöhnlich gross, wodurch eine übermässige Transpiration und vermehrte Absonderung von Fettsäuren durch die Talgdrüsen entsteht, welche Veranlassung zu einem intensiven „Odor di femina" geben, weshalb solche Frauen von Muselmännern bevorzugt werden. „En sorte que l'indolent musulmane, qui préfère à la taille svelte de Roxelane une femme forte et corpulente, laisse prendre, par mollesse, l'initiative au toucher sur le sens de l'odorat, blasé d'ailleurs par les parfums sans cesse exhalés de ses cassolettes."[1])

4. Haarfarbe. — Es ist sicher, dass Brünette stärkeren „Odor di femina" haben, als Blondinen, beide aber durch die rothaarigen Frauen in dieser Beziehung übertroffen werden. — Galopin stellt folgende (wohl nur für Franzosen „riechbare") Skala auf, welche die Reihenfolge der sexuellen Gerüche in abnehmender Stärke verzeichnet. 1. Negerin und Mulattin. 2. Dunkle Brünette mit stark pigmentierter Haut. 3. Dunkle Brünette mit weisser Haut, ausgenommen am Halse, den Vorderarmen, den Hüften und den Knieen. 4. Dunkle Brünette mit ganz weisser Haut auf der die Venen überall durchschimmern, mit leuchtendem Haar. 5. Helle Brünette. 6. Dunkelblonde. 7. Helle Blondine.

Die Rothaarigen nehmen bei Galopin eine besondere Stellung ein; er bezeichnet ihren Parfüm als einen besonders eigenartigen „tout à fait caractéristique, fin ou

---

[1]) Cadet-Devaux a. a. O. S. 436.

Digitized by Google

très recherché."[1]) Die Brünetten haben nach ihm einen Ebenholzgeruch, nach Monin einen Bittermandelgeruch,[2]) die Blondinen oft einen Geruch nach Ambra. Dass die rothaarigen Frauen eine besonders intensive Ausdünstung haben, hat auch ein gewiss in dieser Frage kompetenter naturalistischer Schriftsteller beobachtet, auf den ich weiter unten noch zurückkomme.[3])

5. Klima. — Bewohner heisser Länder haben einen stärkeren Hautgeruch als diejenigen kalter, und „wie die Pflanzen der heissesten Zone am stärksten duften, so duftet auch die menschliche Blume, um ein Goethesches Wort zu gebrauchen, in diesen Gegenden stärker."[4]) — Im Uebrigen verweise ich auf das Kapitel „Ethnologie der sexuellen Gerüche."

6. Einfluss von Nahrung und Arzneien. — Es ist unzweifelhaft, dass die Nahrung einen grossen Einfluss auf die Art des menschlichen Ausdünstungsgeruches ausübt. Von Tieren berichtet Jäger, dass ein Hund, den man mit Pferdefleisch füttert, nicht bloss penetranter, sondern auch anders riecht, als wenn man ihn mit allerlei Küchenabfällen füttert, also als Omnivoren behandelt. Holmgren erzielte bei Tauben, die er ausschliesslich mit Fleisch fütterte, eine raubvogelähnliche Abänderung des Ausdünstungsgeruches.[5]) Im allgemeinen haben Vegetarier eine schwächere Ausdünstung als Fleischesser. Trüffeln sollen nach Galopin dem Schweisse

---

[1]) Galopin a. a. O. S. 186—187.

[2]) Monin a. a. O. S. 2.

[3]) „Odor di Femina" Amours Naturalistes Par E. D. London 1890 z. B. S. 34: „Jci, chez cette grosse fille rousse, l'odeur etait plus forte que chez la brune."

[4]) Monin a. a. O. S. 3.

[5]) Jäger a. a. O. Bd. I S. 6—7.

Digitized by Google

ihren Geruch mitteilen.[1]) Der letztere Autor kennt auch den Einfluss gewisser Medikamente auf die menschliche Ausdünstung. Der Genuss von Leberthran giebt dem Schweisse einen Geruch von konservirten Sardinen. Arsenhaltige Arzneien rufen oft sehr fötide Achselschweisse hervor, wie dies Monin bei einer Dame beobachtet hat. Schwefelkalium macht den Schweiss nach Schwefelwasserstoff riechen, Zinkphosphor nach Knoblauch.

7. Alkoholismus. — Menschen, die dem Alkoholgenusse in allzu grossem Masse huldigen, lassen in ihrer Hautausdünstung einen deutlichen Alkoholgeruch erkennen. Im Delirium tremens verbreitet der Schweiss einen Aldehydgeruch.[2])

8. Kleidung. — Durch dunkle Kleidung wird der Geruch der menschlichen Haut vermehrt, da dieselbe mehr Riechstoffe absorbiert als helle Kleider. Schwarz nimmt am meisten Gerüche an, dann folgt Blau, dann Rot, dann Grün. Gelb nimmt schon sehr wenig an und Weiss kaum so viel, dass es sich bemerken lässt. Der „Wollapostel" Jäger hat ganz vergessen, dass die Wolle — abgesehen von ihrer offenbaren irritierenden Wirkung — ebenso wie die Seide Gerüche viel leichter annimmt als Baumwolle und Leinwand, und daher die Intensität des menschlichen Parfüms erhöht.[3]) Für die meisten Menschen ist die wollene Kleidung viel zu warm, sodass die Haut zu häufigem Schwitzen neigt[4]), was den Parfüm

[1]) Galopin a. a. O. S. 123.
[2]) Galopin S. 125, 127.
[3]) A. Kühner „Grundriss der öffentlichen und privaten Gesundheitspflege" Leipzig o. J. S. 467.
[4]) G. Meyer Artikel „Kleidung" in Eulenburg's „Real-Encyklopädie der gesamten Heilkunde" Wien und Leipzig 1897 Bd. XII S. 350.

Digitized by Google

sicher nicht verbessert. Luftige, leichte Kleider sind eine wesentliche Bedingung, dass der „Odor di femina“ keine unangenehme Natur annehme.

9. Affekte. — Freude, Schmerz, Ruhe und Zorn, alle Excitationen und Depressionen verändern den „Parfum de la Femme“. Das melancholische Temperament soll niemals mit so angenehmem Odor corporis verbunden sein wie das sanguinische. Die Secretion der Thränendrüsen soll, wenn sie lange anhält, dem „Odor di femina“ etwas vom Mäusegeruch beimischen. Auch Thränen verändern die menschliche Ausdünstung.[1]) Jäger hat sogar einen besonderen „Affektduft“ aufgestellt.

10. Geschlechtliche Enthaltsamkeit. — Eine übermässige sexuelle Abstinenz soll nach Galopin die Stärke des natürlichen Ausdünstungsgeruches vermehren, sowohl bei der Frau, wie beim Manne. Daher hat dieser „odeur de confessional et de presbytère“ schon manchem Beichtkinde den Kopf verdreht. Es soll dieser charakteristische „Abstinenzgeruch“ beim Manne von der Resorption der Samenflüssigkeit herrühren, welche durch Lymphe und Blut aufgenommen, durch die Haut ausgedünstet wird. Auch zu plötzlicher Abstinenz gezwungene Witwen erleiden eine specifische Veränderung ihres sexuellen Geruches.[2])

11. Menstruation. — Fast bei allen Frauen ist der „Odor di femina“ während der Menstruation von einer unangenehmen Natur. — Jäger sagt darüber: „Es ist volksbekannt, dass die Frau während der

[1]) Galopin S. 194.
[2]) Galopin S. 124, S. 129.

Menstruation einen ganz eigentümlichen, widerwärtigen, an alte Heringe erinnernden Ausdünstungsduft hat, an den sich mancher vielleicht zum Teil begründete Volksglaube knüpft: „In dieser Zeit soll z. B. die Frau keine Butter stossen, keine Blumen giessen und kein Gartengeschäft verrichten, weil die Pflanzen verderben u. s. f., kurz, der Duft ist unangenehm."[1]) Es giebt viele Aerzte, die das Vorhandensein der Periode bei Frauen riechen, ohne sich jemals zu täuschen. Die Ursache dieses specifischen Menstrualgeruches wird verschieden aufgefasst. Nach Jäger wird er durch den „heringsartigen" Duft des Menstrualblutes hervorgerufen, der sich dauernd in Kleidern und Betten festsetzt (sogenanntes „Frauengift" Jäger's) und besonders stark auf die Stimmwerkzeuge wirkt, was eine allen Sängerinnen bekannte Thatsache sei.[2]) Andere heben neben diesem aufdringlichen Trimethylamingeruch der Genitalien das Sauerwerden des Schweisses während der Menstruation hervor, wodurch ein säuerlicher „Parfum de la femme" entsteht.[3]) Endlich ist der Geruch des Mundes nicht ohne Bedeutung. Zur Zeit der Regel atmen die Frauen nach Monin gewöhnlich einen starken, unerträglichen Geruch aus dem Mund, der an den Duft der Zwiebel erinnert. Es wäre also für die Frauen zur Zeit ihrer Periode eine recht rigorose Durchführung der Hygiene des Mundes ratsam.

12. Coitus. — Dass vor, während und nach dem geschlechtlichen Verkehr der natürliche Odor corporis sich intensiver bemerkbar macht, ist erklärlich, weil

---

[1]) Jäger a. a. O. Bd. I S. 196—197.

[2]) Jäger's Monatsblatt Stuttg. 1882 Bd. I S. 193.

[3]) Monin S. 1; Galopin S. 110.



Digitized by Google

dieser Akt überhaupt mit einer gesteigerten Thätigkeit nicht bloss des Herzens, sondern auch der Hautdrüsen verknüpft ist. Bald soll dieser Odor in actu ipso besonders von der Achselhöhle ausgehen,[1]) bald nach demselben am ganzen Körper auftreten.[2]) Der Philosoph Demokrit soll diesen Odor voluptatis sehr genau gekannt haben. Als Hippokrates bei ihm zum Besuche war, war er sehr erstaunt, dass der Weise eine weibliche Person, die mit ihm kam, den ersten Tag richtig als Jungfrau und den zweiten Tag als Frau begrüsste. La Motte le Vayer stellt es als sehr wahrscheinlich hin, dass Demokrit in diesen Entscheidungen nicht, wie Diogenes Laërtius meint, seinem Auge, sondern seiner Nase gefolgt sei.[3]) Man führt oft das Beispiel eines Blinden an, der beim Nachhausekommen durch den Geruch erkannte, dass seine Tochter sich in seiner Abwesenheit hatte verführen lassen. Jäger konstatiert einen wirklichen „Liebesrausch" durch die fortgesetzte Einatmung eines partnerischen Ausdünstungsduftes, der sogar individuell verschieden wirke, da die eine durch die Liebe rasend gemacht wird, die andere schwärmerisch gestimmt, die dritte närrisch u. s. w. wird. „Durch die Poesie aller Völker hindurch geht die Parallele von Weib und Wein (ähnlich wie die von Weib und Blume), und das kommt nicht blos daher, dass sie beide überhaupt Lust spenden, sondern weil die Wirkung beider bis ins einzelne hinein physiologisch ähnlich ist."[4])

---

[1]) Caspar a Reies „Campus Elysius jucundarum quaestionum" Frankf. 1670 S. 470.

[2]) Sinibaldus „Geneanthropeia etc." S. 843.

[3]) Carus Sterne „Jägers Mitbewerber um die Entdeckung der Seele": Jägers Monatsblatt IX S. 7.

[4]) Jäger's „Entdeckung der Seele" Bd. I S. 135—136.

Digitized by Google

13. Einige specielle Verhältnisse. — Man hat, wohl unter dem Einflusse der würzigen Frische der ländlichen Natur einen besonderen „Odor di femina“ bei Bauernmädchen konstruirt, der etwas Belebendes und Bezauberndes haben soll. Ein moderner Schriftsteller hat diesen Volksglauben in seinen (etwas zu derbnaturalistischen Schilderungen verwertet, indem er die Abenteuer eines Geruchsfetischisten unter französischen Bauernmädchen erzählt, und immer wieder deren naturfrischen „Parfum de la femme“ den künstlichen Parfüms der Pariser vornehmen Frauenwelt und Demi-Monde gegenüberstellt. Nur auf dem Lande findet man nach ihm den wahren „Odor di femina“[1]) Es ist klar, dass diese Annahme nur insofern zutrifft, als man bei Bauernmädchen häufiger eine bessere Gesundheit und infolgedessen normalere Perspirationsverhältnisse finden wird. Im Uebrigen wird die auf dem Lande so verbreitete Unreinlichkeit gerade das Gegenteil hervorrufen, und so sagt schon Cadet-Devaux, dass die Atmosphäre der Bäuerinnen sehr häufig eine sehr unangenehme sei: „Elles n'ont pas cette propreté, ces doux parfums, et surtout cette atmosphère, le plus puissant des charmes de leur sexe.“[2])

---

[1]) „Ecoeuré par les senteurs affadissantes qu'exhalent les dégrafées musquées et fardées de tous les mondes, véritables poupées en cire, qui se livrent à vos caresses, veules et inertes sans la moindre ombre de pudeur, incapables d'une étincelle, je fus pris de la fantaisie d'essayer du piquant des amours naturalistes. — Aussi viens-je de me vautrer, honni soit qui mal y pense, dans la nature jusqu'au cou, fermières, faneuses, moissonneuses, vendangeuses, femmes et filles m'ont fourni des terrains d'expérience, et j'ai trouvé là toutes les senteurs inhérentes à leur sexe, la véritable „odor di femina.“ — „Odor di Femina, Amours Naturalistes Par E. D. Auteur de Mes amours avec Victoire.“ Londres 1890 S. 7—8.

[2]) Cadet-Devaux a. a. O. S. 435.

Digitized by Google

Seit alter Zeit bekannt ist der specifische Geruch der Prostituirten, der „Odor lupanaris" nach Juvenals berühmter sechster Satire, wo es heisst[1]):

Mox, lenone suas iam dimittente puellas,
Tristis abit et, quod potuit, tamen ultima cellam
Clausit, adhuc ardens rigidae tentigine vulvae,
Et lassata viris nec dum satiata recessit
Obscurisque genis turpis fumoque lucernae
Foeda lupanaris tulit ad pulvinar odorem.

Unmässiger geschlechtlicher Verkehr scheint einen merkwürdigen verschlechternden Einfluss auf die Natur der menschlichen Ausdünstungen zu üben, und kompetente Beobachter haben zu allen Zeiten den üblen Geruch der geschlechtlichen Lastern Fröhnenden hervorgehoben. Vielleicht liegt die Ursache des Foetor puellarum publicarum, den Monin als einen unangenehmen ranzigen bezeichnet[2]), in der Uebertragung der Ausdünstungsstoffe der zahlreichen Männer, denen sie sich während der Ausübung ihres Berufes hingeben müssen. Zum Teil aber auch wird der Odor lupanaris durch die in den Bordellen in überreichlichem Masse gebrauchten künstlichen Parfüms hervorgerufen. Hierzu kommt noch, dass „vix unum reperias libidini inauctoratum, qui oris prae se ferat suavitatem."[3]) Ganz andere abweichende Ansichten hat Jäger, nach welchem die puellae publicae überhaupt keinen Geruch haben.[4])

---

[1]) D. Junii Juvenalis Satirarum Libri Quinque ed. C. Fr. Hermann Leipzig 1894 S. 31. (Sat. VI, Vers 127—132.)

[2]) Monin a. a. O. S. 1.

[3]) Sinibaldus a. a. O. S. 844.

[4]) „Freudenmädchen von Beruf halten sich schon aus Erwerbsrücksichten stets ungemein rein, viel reiner als verheiratete Frauen. Schon deshalb sind sie geruchloser und wirken weit weniger erregend auf den Mann. Sind sie lange dabei, so haben sie meist eine sehr schöne, reine, aber schlangenkalte, weisse Haut, ohne

Digitized by Google

Ein Teil der Beobachter, welche von einem besonderen „Odor lupanaris“ reden, geht vielleicht auch von der Thatsache aus, dass überall da, wo weibliche Wesen in grösserer Zahl beisammen sind, sich die „Atmosphère de la femme“ intensiver bemerkbar macht. Dies kann man z. B. sehr häufig auf Bällen beobachten, wo allerdings durch die Körperbewegung die Hautausdünstung noch vermehrt wird. Eine derartige Beobachtung teilt Freiherr von Nordkirch in seinen „Erinnerungen“ mit.[1]) Das Gleiche gilt vom Harem, bei dem allerdings der reichliche bei Orientalen übliche Gebrauch von Parfüms in Betracht gezogen werden muss. Dr. A. Th. Brück erzählt von einem achtjährigen Knaben, der, als er in einen Saal trat, in welchem soeben eine grosse Damengesellschaft versammelt gewesen war, zu seiner Mutter sagte: „O, wie riecht es hier nach Damen!“[2]

---

Vieles von dem, was über den „Parfum de la femme“ gesagt worden ist, trifft auch für die sexuell wirksame Ausdünstung des Mannes zu. Bei starken, kräftigen Männern soll dieser „Odeur de l'homme“ bedeutend intensiver sein als bei effeminierten, verweichlichten Männern.[3])

---

alles natürliche Fett, ohne Geschmeidigkeit und fast ohne allen Geruch. Nun haben aber alle die verrückte Idee, sich durch Pomade und sonstiges Parfüm besonders annehmbar zu machen, wodurch sie im Gegenteil den Eindruck einer parfümirten Leiche machen, wozu die Kälte ihrer Haut wesentlich beiträgt.“ Jäger führt diese Geruchlosigkeit auf die Degeneration der Ovarien zurück!! — Vgl. Jäger a. a. O. Bd. I S. 198.

[1]) „Ueber Land und Meer“ 1877 No. 43 S. 863. — Vergl. auch Jäger a. a. O. Bd. I S. 30.

[2]) „Goethe's Naturwissenschaftl. Correspondenz“ herausg. von F. Th. Bratanek, Leipz. 1874 Bd. I S. 76.

[3]) Tardif a. a. O. S. 79.

Digitized by Google

Die zwei typischen sexualen Secrete, das der Vorhauttalgdrüsen und des Sperma, gehören zu der Gruppe der Caprylgerüche, der specifischen Sexualgerüche.

Bei den männlichen Moschustieren, einigen Antilopen und Nagern weist die kolossale Entwickelung der Vorhautdrüsen auf die grosse sexuelle Bedeutung dieser Absonderungen hin. Beim Menschen ist die Entwickelung derselben eine viel geringere, ihre Bedeutung kaum noch vorhanden, und der Geruch des „Smegma praeputiale" macht sich höchstens in einem unangenehmen, antiaphrodisischem Sinne bemerkbar.

Man hat auch von einer „Aura seminalis" des Mannes gesprochen, die in der Pubertät sich zuerst zeigt, und eine Abschwächung des sogenannten Bocksgeruches sein soll, den die Tiere während der Brunstzeit verbreiten. „Dieser Geruch ist eins der wichtigsten Symptome des Samenfiebers Bordeu's und findet sich am stärksten bei enthaltsamen Männern. „Illos hirquitallire qui non coeunt", sagten die Alten. Dieser specifische Geruch hängt nach Mattei von der Aufnahme der Samenflüssigkeit in die Circulation, und von der Ausscheidung des riechenden Princips auf die Haut ab. Jedenfalls verschwindet der Samengeruch mit der Abnahme der geschlechtlichen Funktionen."[1]) — Richtig ist die Thatsache, dass der männliche Samen einen sehr lebhaften, ganz eigentümlichen Ausdünstungsgeruch hat, dem Jäger eine „Distanzwirkung" auf das weibliche Ei zuschreibt.[2])

Eine besondere Rolle spielen die männlichen Barthaare, deren Ausdünstung offenbar auf viele Frauen

[1]) Monin a. a. O. S, 2.
[2]) Jäger a. a. O. Bd. I S. 35 ff.

Digitized by Google

eine sexuelle Wirkung ausübt. Philostratos beschreibt den Protesilaos, den ersten vor Troja gefallenen Griechen folgendermassen: „Er ist höchstens etwa zwanzig Jahre alt. In diesem Alter schiffte er nach Troja. Ein zarter Flaum umblüht sein Kinn und duftet lieblicher als der Nachherbst der Myrte.[1]) Interessant ist die Aeusserung von Montaigne über den Schnurrbart als Duftfänger: „Celuy qui se plainct de nature, de quoy elle a laissé l'homme sans instrument à porter les senteurs au nez, a tort; car elles se portent elles mesmes: mais à moy particulierement, les moustaches que j'ay pleines m'en servent; si j'en approche mes gants ou mon mouchoir, l'odeur y tiendra tout un jour: elles accusent le lieu d'où je viens. Les estroicts baisers de la jeunesse, savoureux, gloutons et gluants, s'y colloient aultrefois, et s'y tenoient plusieurs heures aprez."[2])

Wie man von dem überaus angenehmen und lieblichen Dufte berühmter Frauen wie z. B. Diana von Poitiers und Ninon de l'Enclos berichtet, so sollen auch einige hervorragende Männer sich einer solchen angenehmen Ausdünstung erfreut haben. Plutarch, der auch schon des wunderbaren Zusammenhangs der Gerüche mit der im Innern des Menschen verborgen webenden Psyche gedenkt, erzählt in seinem Leben Alexanders des Grossen, dass dieser alle seine Kleider und die Zimmer, in denen er sich aufhielt, blos durch die eigentümlich wohlriechende, nach Veilchen duftende Ausdünstung seiner Haut mit schönem Duft erfüllte, welcher ohne Zweifel von der Vorzüglichkeit seines Temperaments hergerührt habe, welches sehr warm und voll Feuers gewesen sei und, gleichsam wie die Sonne

---

[1]) Carus Sterne a. a. O. S. 9.
[2]) Montaigne a.a. O. Livre I Chap. 55 S. 291.

Digitized by Google

bei den arabischen und persischen Gesträuchen, so bei ihm die Säfte zu den schönsten Düften gekocht habe. -- Malherbe, Cujas und Haller sollen einen angenehmen Moschusgeruch verbreitet haben.[1])

Scheinbar sehr wichtig ist die Frage nach den Verhältnissen der sexuellen Ausdünstung bei Eunuchen und Kastraten. Nach Jäger muss dieselbe unbedingt von der des unverletzten Mannes verschieden sein. Beiden müsse der Spermaduft fehlen. Und Eunuch und Kastrat müssen sich dann noch dadurch unterscheiden, dass ersterem „mit dem Penis auch der Penisduft d. h. der Smegmaduft fehlt. Bei den Tieren kann sich jeder leicht überzeugen, dass das kastrierte Tier ganz anders duftet als ein unkastriertes, der Ochse anders als der Bulle, der Wallach anders als der Hengst.“[2]) Jäger scheint die interessante Notiz übersehen zu haben, welche sich an einem allerdings sehr versteckten Orte findet, nämlich in Roubaud's „Traité de l'Impuissance“. Dort heisst es, dass die Haut der Kastraten weich, glatt und blass sei und „säuerlich“ rieche. Roubaud unterscheidet ausdrücklich den Kastratenduft von dem der normalen Männer[3]). Inwieweit dies richtig ist, bleibe dahingestellt. Doch sagt schon der alte Venette, dass „die Verschnittenen, welchen man noch die Rute lässet, die Weiber inbrünstig lieben, und weil sie viel schwächer am Gemüte, als zuvor, auch viel fähiger zur Liebe seien. Wenn ihre Einbildung einmal erhitzt ist, und eine Art des fliessenden und wässrigen Samens, welcher sich in ihren

---

[1]) Monin a. a. O. S. 2.

[2]) Jäger a. a. O. Bd. I, S. 202—203.

[3]) Félix Roubaud „Traité de l'Impuissance et de la Stérilité chez l'homme et chez la femme“. 3. éd. Paris 1876. S. 59.

Digitized by Google

prostatibus oder Samen-Bläschen findet, ihre männlichen Glieder treibet, so kann man nicht sagen, wie weit sie mit ihrer unordentlichen Liebesbrunst gehen."[1]) Ob also, da der Sexualtrieb wenigstens bei den Kastraten nicht gelitten hat, die Aufstellung eines besonderen „Odor" derselben berechtigt ist, erscheint fraglich.

Man hat auch von einem besonderen Wohlgeruch der Heiligen gesprochen, welchen Gegenstand besonders Görres im zweiten Bande seiner „Christlichen Mystik" sehr ausführlich behandelt. Nach Hammond ist dieser Heiligengeruch keine blose Phrase, sondern der Ausdruck einer Neurose, wobei die Haut im Augenblick religiöser Ekstase mehr oder weniger angenehme Düfte ausströmt[2]). Wenn man diesen Wohlgeruch bei wieder ausgegrabenen Leichen von Heiligen konstatiert hat, so rührt das vielleicht daher, dass bei fetten Menschen der Fettansatz sich im feuchten Boden in ambraduftendes Leichenwachs (Adipocire) verwandelt.

---

Eine gesunde Konstitution, passende Diät, Abstinenz von Alkohol, eine gute Verdauung, gute Zähne, Pflege des Mundes, des Gesichts, äusserste Reinlichkeit des ganzen Körpers und last not least leichte Kleider — das sind die Ursachen eines angenehmen „Odor di femina". Eine Frau, die alle Männer durch ihre Frische bezauberte, obgleich sie nicht besonders schön war, und nach der Ursache dieser angenehmen Eigenschaft gefragt wurde,

---

[1]) Nicolai Venette „Abhandlung von Erzeugung der Menschen". Königsberg und Leipzig 1738. S. 544. — Vergl. auch die zahlreichen Angaben über diesen Punkt bei Moll „Libido sexualis". Bd. I, S. 422—424.

[2]) Monin, S. 2. Galopin. S. 201.

Digitized by Google

gab zur Antwort: une propreté recherchée, et des vêtemens légers! Aehnlich erklärte die Aebtissin von Fontevrault, die in ihrem Kloster nur hübsche, anziehende Mädchen hatte, dem darüber erstaunten Cadet-Devaux, dass sie schon lange beobachtet habe, dass die körperliche Frische, die Regelmässigkeit der Züge, Jugend und Heiterkeit nur aus der Pflege des Körpers und aus seiner Gesundheit entspringen[1]), ein Gedanke, den kürzlich C. H. Stratz seiner Theorie über die „Schönheit des weiblichen Körpers" zu Grunde gelegt hat. So ist die Reinlichkeit die Hauptursache eines guten, nicht aufdringlichen „Parfum de la femme", wie Voltaire sagt:

„La simple propreté composait sa parure."

Leichte Kleider sind deswegen vorzuziehen, weil unter dicken und schweren Stoffen die Ausdünstung des Körpers leicht ihren Charakter verändert und unangenehm wird. „Venus würde unter dicken Kleidern nicht mehr Venus sein," sagt Cadet-Devaux.

Sehr häufig kommt es vor, dass ein übler Geruch Ursache von sexuellen Antipathieen zwischen Mann und Frau ist, die sich sonst nicht erklären lassen würden. Einen derartigen Fall berichtet Moll.[2])

Beobachtung 1. — Der 36jährige Mann teilte Moll u. a. folgendes mit: „Ich bekomme gegen einige Personen eine unüberwindliche Abneigung, wenn ich in unmittelbarer Nähe von ihnen bin. Diese Abneigung hängt durchaus nicht immer mit dem Aeusseren zusammen. Es ist mir mehrfach vorgekommen, dass mir Gesicht und Ausdruck eines Mädchens sehr wohl gefielen, nicht aber ihre unmittelbare Nähe, und da habe ich immer bemerkt, dass die Antipathie auf einem unsympathischen Geruch beruht. Mag Jäger in

[1]) Cadet-Devaux a. a. O. S. 433.
[2]) A. Moll „Libido sexualis". Bd. I, S. 135.

Digitized by Google

vielen Dingen stark übertreiben; in dieser Beziehung hat er unzweifelhaft recht. Ich habe mich wiederholt davon überzeugt. Einige Male habe ich mich früher Mädchen mehr und mehr genähert, meistens auf deren direkten oder indirekten Zuspruch; aber dann kam gewöhnlich beim Versuch eines geschlechtlichen Verkehrs der üble Geruch dazwischen, und zwar noch ehe ich irgend etwas darüber gelesen hatte. Zweimal erging es mir so: als ich mit einem Mädchen im Bett lag und gerade die Kleider hochheben wollte, kam mir der Geruch wie von Stiefelwichse an die Nase, so dass ich das Mädchen entsetzt fahren liess. Bei Umarmung eines Mädchens ist mir zuweilen aus deren Haaren ein unangenehmer Geruch gekommen, wie von ranzigem Fett. Beim Tanzen mit jungen Mädchen trat ein so widerwärtiger Geruch auf wie, sit venia verbo, vom Locus. Zuweilen spüre ich freilich nichts dergleichen, sondern völlige Geruchlosigkeit; sehr selten kam es mir aber vor wie ein lieblicher Duft, ohne dass ich jedoch in diesen Fällen Gelegenheit zur Prüfung meiner Potenz gehabt oder gesucht hätte. Ich habe häufig getanzt, lediglich um zu untersuchen, wie der Geruch des Weibes bei dieser Gelegenheit auf mich wirkt; aber auch dabei habe ich fast immer Antipathie gespürt."

Diese Geruchsantipathien verhinderten bei dem betreffenden Mann, den Moll für erblich belastet, und auch sonst in mancher Beziehung abnorm erklärt, vollkommen die Potenz.

Nach Mantegazza giebt es so starke Geruchsantipathien zwischen Mann und Weib, dass sie zum Hasse, zur Rache, zum Ehebruch, ja zum Mord geführt haben. Aber Galopin's Ansicht, dass der üble Geruch vieler Frauen auf ihren Charakter schliessen lasse, ist wohl unhaltbar, da dieser üble Geruch doch wohl nur rein körperliche Ursachen hat. Dahin gehört nach Mantegazza vor allem ein stinkender Atem, welcher in verschiedenen Gesetzesbüchern als Ehescheidungsgrund gilt. „Nicht jedermann weiss, warum die Tochter Vincenzo Monti's nicht mit dem Grafen Perticari, ihrem Gatten,

Digitized by Google

in derselben Kammer schlafen konnte; nicht jeder kennt die Ursache der eisigen Kälte jenes Ehebettes. Ich erfuhr sie von einem Zeitgenossen. Der arme Graf hatte einen so stinkenden Atem, dass er das Zimmer verpestete, welches er bewohnte."[1]) Schon früher ist diese forensische Bedeutung von Geruchsantipathien erkannt worden. Der Leipziger medizinischen Fakultät wurde zu Ende des 17. Jahrhunderts allen Ernstes die Frage vorgelegt: „an foetor alarum sufficiens causa divortii."[2]) Der üble Geruch der Achseln, welcher hier zum ersten Male als Ehescheidungsgrund geltend gemacht wird, soll nach Dio Chrysostomus von der Venus über die Lemnierinnen verhängt worden sein, damit ihre Männer sich von ihnen abwendeten.[3]) Neben dem Geruche des Mundes und der Achseln spielt bei diesen Geruchsantipathien die Ausdünstung übermässig schwitzender Füsse eine grosse Rolle, die sogenannte Bromidrosis pedum, mit welchem Leiden Ludwig XIV. und Heinrich IV. von Frankreich behaftet waren. Die Abneigung, welche des Letzteren zweite Gemahlin, die Königin Margarethe, gegen ihren Gatten hegte, soll allein durch dieses Uebel hervorgerufen worden sein.[4]) Es ist sicher, dass auch heute manche unglücklichen Ehen auf Geruchsantipathieen sich zurückführen lassen. Treffend sagt Galopin: „Une femme peut aimer passionnement un manchot, un bossu, ou un amputé des deux pieds ou

---

[1]) P. Mantegazza in Jäger's Monatsblatt. 1891. Bd. X, S. 94.

[2]) Paul Ammann, „Medicina critica". Leipzig 1693. S. 599.

[3]) J. Rosenbaum, „Geschichte der Lustseuche." Halle 1893. S. 148.

[4]) J. Hyrtl, „Handbuch der topograph. Anatomie." Wien 1882. Bd. II, S. 752.

Digitized by Google

des deux mains; elle ne saurait être long temps amoureuse d'un homme qui sent mauvais du nez, des pieds ou de la peau, en général."[1]) Das Umgekehrte wird wohl auch vorkommen. Nach Jäger braucht es nicht einmal ein lokalisierter unangenehmer Geruch zu sein, der die Antipathie hervorruft, sondern es genügt dazu blos ein heterogener Geruch, wie aus der folgenden von ihm mitgeteilten und gebilligten Aeusserung eines Freundes erhellt: „Ich könnte Ihnen tausend und tausend Begegnisse herzählen, von frühester Kindheit an bis heute, wo im gesellschaftlichen Umgang, wie bei Freundschaft und Liebe, alle meine Sympathien oder Antipathien, die ich gegen Personen empfand, mit denen mich das Leben zusammenführte, der Geruchsinn doch eigentlich — mir nur zu oft unbewusst — der ausschlaggebende war. Ich traf, wie eben jeder Mensch, mit Personen zusammen, die mir nur Gutes erwiesen, wie nicht minder mit solchen, die mir nur Uebles zufügten; teils konnte ich dergleichen voraussagen, teils wurde ich aber auch durch plötzliche Feindschaft verblüfft. Ich habe ungewöhnlichen Schönheitssinn gegenüber allen Naturreichen, und Künstler ersten Ranges, mit denen ich viel verkehrte, legten Wert auf mein Urteil, bei vielen Begegnissen gaben aber weder schön noch hässlich oder auch nur gewöhnlich den Ausschlag, ebensowenig, ob man mir Gutes oder Uebles that; sondern einfach die Atmosphäre, in der mir körperlich ein Wesen entgegentrat, entschied, ob sympathisch oder antipathisch. Man muss nun aber ja nicht glauben, dass ich etwas dabei rieche, das physisch so bemerkbar wäre, wie etwa Duft und Gestank, nicht

[1]) Galopin a. a. O. S. 208.

Digitized by Google

im Entferntesten!"[1]) — Ich bezweifle, dass im normalen Leben und Verkehr zwischen Menschen der Geruchssinn eine so grosse Rolle spielt und muss bekennen, dass er bei mir nur durch besonders unangenehme Gerüche afficiert wird, die auf irgend einer lokalen körperlichen Ursache beruhen. Ich glaube auch, dass die meisten übrigen Menschen im täglichen Verkehr sich mehr durch Auge und Gehör in ihren Sympathieen und Antipathieen beeinflussen lassen, als durch den Geruch.

Als ebenso problematisch muss ich die Behauptung Jäger's bezeichnen, dass die sexuellen Gerüche „auch im Leibe ihres Erzeugers als Nervina wirken und die charakteristische Nervenaufregung des Geschlechtstriebes erzeugen."[2])

Da die menschliche Kleidung im Stande ist, Riechstoffe aufzunehmen, so ist es erklärlich, dass auch diese unter Umständen sexuell erregend wirken können. Hieraus erklärt sich leicht der Geruchsfetischismus, der sich nur auf solche menschlichen Gebrauchsgegenstände bezieht, und den ich im folgenden Abschnitte ausführlich behandle.[3])

---

[1]) Jäger „Entdeckung der Seele". Bd. I, S. 150.

[2]) Jäger a. a. O. I, S. 59—60.

[3]) Karl du Prel erzählt, dass eine Somnambule zwanzig scheinbar geruchlose Gegenstände, Ringe, Broschen, Nadeln, die zehn verschiedenen Personen angehörten, beroch und sie an ihre Besitzer wieder verteilte. („Die Somnambule vor Gericht" in: Die Zeit. Bd. I, 1894. No. 3.)

Digitized by Google

II.

# Pathologie der sexuellen Gerüche.

## 1. Geruchssinn und sexuelle Störungen.

Ich habe im ersten Abschnitte gezeigt, welche innigen Beziehungen zwischen den physiologischen Funktionen der Nase und der Geschlechtsorgane bestehen. Das Gleiche trifft für die menschliche Pathologie zu. Und zwar wird nicht blos die Nase durch krankhafte Veränderungen der Geschlechtsorgane in Mitleidenschaft gezogen, sondern man hat auch eine Abhängigkeit des Urogenitalapparates von Affektionen der Nase beobachtet, so dass John Mackenzie sogar die Theorie aufstellte, dass das Zurückbleiben in der geschlechtlichen Entwickelung möglicherweise durch das gleichzeitige Bestehen von Nasenkrankheiten bedingt sei.[1])

Freilich beruhen wohl die meisten Ursachen der Hyperosmie und Anosmie auf Veränderungen in der Nase selbst, nämlich auf Asymmetrie des Nasenskelettes, welche in leichterem Grade überaus häufig vorkommt und auf zwei Gruppen zurückgeführt werden kann, auf die Verkrümmungen der Nasenscheide-

[1]) Endriss a. a. O. S. 57.

Digitized by Google

wand und auf Leisten und Dornen am Septum. Zwaardemaker legt ausführlich dar, wie diese Asymmetrien sowohl eine Erhöhung, als auch eine Herabstimmung des Geruchsvermögens herbeiführen können.[1]) Auch Vergiftungen rufen neben Anosmien auch Hyperosmien hervor wie z. B. Cocaïnvergiftung, bei der im Anfangsstadium eine Verschärfung des Riechvermögens, später aber hochgradige Anosmie eintritt.

Von grösserem Interesse ist die Beeinflussung des Geruchssinnes durch sexuelle Vorgänge und Störungen. Bemerkenswert ist ein von Heschl[2]) mitgeteilter Fall von Mangel beider Riechkolben bei gleichzeitiger Verkümmerung der Genitalien. Es handelte sich um einen 45jährigen, sonst wohlgebildeten Mann, dessen Hoden bohnengross, ohne Samenkanälchen waren, und dessen Kehlkopf von weiblichen Dimensionen erschien. Jede Spur von Riechnerven fehlte; auch die Trigona olfactoria und die Furche an der unteren Fläche der Vorderlappen des Gehirns mangelten. Die Löcher der Siebplatte waren spärlich; statt Nerven traten durch dieselbe nervenlose Fortsätze der Dura. Auch in der Schleimhaut der Nase fand sich Mangel an Nerven. — Auf den gleichen Zusammenhang deutet ein Fall von Anosmie nach Ovarienexstirpation, über den Gottschalk berichtet.[3])

Beobachtung 2. — Bei einer 36jährigen Virgo hatte Gottschalk wegen eines faustgrossen, intraligamentär sitzenden Myoms, welches zu heftigen, unstillbaren Blutungen Veranlassung gab, beide Eierstöcke nebst einem Teil der Tuben entfernt. Circa

---

[1]) Zwaardemaker a. a. O. S. 145.

[2]) Wiener Zeitschrift für prakt. Heilkunde vom 22. März 1861.

[3]) S. Gottschalk „Anosmie nach operativer Entfernung beider Eierstöcke“. Deutsche med. Wochenschr. 1891. No. 26.

Digitized by Google

$1^1/_2$ Jahre nach der Operation wurde die sonst erhalten gebliebene Menstruation sehr unregelmässig, und es traten nacheinander alle Erscheinungen des Klimacteriums auf. Gleichzeitig klagte Patientin darüber, dass sie allmählich ganz den Geruch und Geschmack verloren habe. Eine genauere Prüfung zeigte, dass im Bereiche der Geschmacksnerven keine Störung vorliege. Dagegen war allerdings der Geruchssinn völlig erloschen. Durch sorgfältige Untersuchung seitens verschiedener Spezialisten wurde ferner festgestellt, dass eine Abnormität seitens der Nase und deren Schleimhäute nicht vorhanden war. Desgleichen konnten zentrale Ursachen wie Abszesse und Tumoren im Schädelraum ausgeschlossen werden, so dass nach Gottschalk's Ansicht nichts anderes als Ursache der Erkrankung zurückblieb als eine „Reflexneurose, bedingt oder hervorgerufen durch das künstlich erzeugte Klimakterium“.

Diese abnormen Funktionen der Geruchsnerven werden bei vielen sexuellen Störungen beobachtet. Die Natur dieser Riechstörungen ist eine verschiedene. Entweder besteht blos reine Hyperosmie und Anosmie, oder aber eine krankhafte Empfindlichkeit, so dass Gerüche, die für gesunde Nerven angenehm oder indifferent sind, unangenehm empfunden werden. Es können auch ohne äussere Veranlassung Geruchshallucinationen auftreten oder wirklich vorhandene Gerüche anders empfunden werden als im normalen Zustande. Dr. Peyer sah eine Alteration der Geruchsnerven in Form einer ausserordentlichen Empfindlichkeit und Feinheit bei einem hochgradigen Sexualneurastheniker. Derselbe konnte sich z. B. nie in einem Gesellschaftszimmer aufhalten, weil sein Geruchsorgan gegen die geringste Verunreinigung der Luft durch Ausdünstung, Parfüm etc. so empfindlich geworden war, dass ihn heftiges Unwohlsein befiel.[1])

---

[1]) A. Peyer, „Ueber nervösen Schnupfen und Speichelfluss und den ätiologischen Zusammenhang derselben mit Erkrankungen des Sexualapparates.“ Münchener med. Wochenschrift 1889. No. 4, S. 62.

Im Verlaufe der Schwangerschaft, besonders während der ersten Monate, ist die Hyperosmie nach Aussage vieler Beobachter etwas sehr Gewöhnliches.[1])

Die merkwürdige Thatsache, dass der Geruchssinn durch Onanie häufig sehr geschärft und verfeinert wird[2]), erleuchtet ebenfalls diesen Zusammenhang zwischen Nase und Genitalorganen.

Endlich tritt bei Psychosen deutlich ein Konsensus zwischen Geruchs- und Geschlechtsorganen hervor, indem sowohl bei masturbatorischen Fällen von Psychose bei beiden Geschlechtern, als auch bei Psychosen auf Grund von Erkrankung der weiblichen Genitalien Geruchshallucinationen überaus häufig sind.[3])

## 2. Der Geruchsfetischismus.

Nach den Feststellungen so hervorragender Forscher auf dem Gebiete der Lehre von der „Psychopathia sexualis" wie v. Krafft-Ebing und Moll spielen beim normalen Menschen die sexuellen Gerüche heute nur noch eine sehr geringe Rolle. Sie sind eben im Laufe der fortschreitenden Civilisierung durch andere Sinneseindrücke mehr geistiger Natur ersetzt worden. Ich werde in der Schlussbetrachtung auf dieses Verhältnis der Geruchseindrücke zu anderen sexuell wirksamen Einflüssen näher eingehen. Von Interesse ist in dieser Hinsicht, dass ein so enragierter Geruchsfanatiker wie Gustav Jäger, der dem Geruchssinn die grösste Praevalenz in der tierischen Oekonomie zugesteht und

---

[1]) Zwaardemaker a. a. O. S. 154.
[2]) Giessler a. a. O. S. 45.
[3]) Giessler a. a. O. S. 44.

Digitized by Google

die ganze Welt aus und durch Gerüche erklärt, naiv meint, dass „die meisten verliebten Menschen keine Ahnung davon haben, dass ein geliebter Gegenstand wohlriechend ist.“ Das findet er auch ganz begreiflich. Denn „ein Sinneseindruck kommt nur zu vollem Bewusstsein, wenn die geistige Aufmerksamkeit darauf konzentriert wird, und das ist weder bei Liebespaaren, noch bei Ehepaaren in der Regel der Fall, sie haben sich so vieles andere zu sagen, so viel an anderes zu denken, dass sie dem keine Aufmerksamkeit schenken .... Dazu kommt ferner, dass bei uns Kulturmenschen das Bewusstsein für die Wirkung der Düfte bis jetzt vollständig gefehlt hat.“ [1])

Mit diesen Worten liefert Jäger selbst einen Beweis dafür, dass beim normalen Kulturmenschen die von den körperlichen Ausdünstungen herrührenden Geruchseindrücke gegenüber den anderen Einflüssen gänzlich verschwinden, wie das auch erklärlich ist. Denn der normale Mensch hat gegen die meisten dieser Ausdünstungen einen gewissen mehr oder minder starken Widerwillen, da die Natur dieser sexuellen Gerüche, welche, wie wir sahen, fast ausschliesslich der Klasse der Caprylgerüche, also den Zersetzungsgerüchen angehören, für die meisten Menschen eine unangenehme ist. Es dürften nur sehr wenige normale Menschen sein, denen z. B. der scharfe Geruch des Schweisses oder gar jener der Genitalabsonderungen angenehm ist.[2]) Hierzu

[1]) G. Jaeger, Entdeckung der Seele. Bd. I. 141.

[2]) Drastisch sagt Hyrtl: „Alle Excretionsverrichtungen haben etwas Hässliches, ja Ekelerregendes an sich. Ausser Kranken und Aerzten spricht deshalb, trotz ihrer Unentbehrlichkeit, Niemand von ihnen. Der wohlthuende Eindruck, welchen der Anblick einer



Digitized by Google

kommt noch, dass die Schärfe des Geruchssinnes beim normalen Kulturmenschen entschieden gegenüber derjenigen beim uncivilisierten Wilden und bei krankhaften Zuständen vermindert ist, und die Nase dann um so mehr gegen sexuelle Gerüche abgestumpft sein wird.[1])

Eine schärfere Ausbildung des Geruchssinnes und Verwertung desselben für sexuelle Zwecke ist beim Kulturmenschen meist schon das Zeichen eines beginnenden krankhaften Zustandes. So sahen wir, dass beim Neurastheniker fast stets eine Hyperosmie und intensivere Reaktion auf Geruchseindrücke zu beobachten ist. Ohne dass hier eine schwerere krankhafte Entartung vorliegt, kann man von einer Praevalenz des Geruchssinnes über die übrigen Sinne sprechen, von dem, was Binet als „type olfactif" bezeichnet hat, was er eine Art von „kleinem" Geruchsfetischismus nennt.[2]) Ein solcher Olfactiver legt in allen Verhältnissen seines Lebens grossen

---

vollendet schönen Menschengestalt in uns hervorzurufen pflegt, verliert sich augenblicklich, wenn man ihn mit einer Excretion in Verbindung bringt. Alle Illusion hört dann auf. Man denke Zeus Olympius auf dem Leibstuhl statt auf dem Wolkenthron, mit dem Spucknapf statt dem Donnerkeile, man denke an eine Juno, die sich in die Finger schneuzt, an einen rülpsenden Ganymed, an einen von Blähungen umdufteten Adonis, an einen schwitzenden Vulcan, an Hercules im Pissoir beschäftigt, an einen mit hartem Stuhlgang ringenden Achilles, an einen schlafenden Endymion cum profluvio seminis nocturno, an eine kreissende Pallas Athene mit Hängebauch, an die jungfräuliche Königin der Nacht im Wochenbett mit strömenden Lochien, an Venus Anadyomene mit menstruentriefenden Schamteilen etc. Aesthetischer wäre es gewesen, wenn diese Funktionen von dem Ebenbilde Gottes hätten wegbleiben können." J. Hyrtl, „Lehrbuch der Anatomie des Menschen". 20. Aufl.. Wen 1889. S. 276.

[1]) Auch der Gebrauch der künstlichen Parfüme beweist in gewissem Sinne das unangenehme Empfundenwerden der natürlichen Gerüche. Darüber später.

[2]) A. Binet, „Le Fétichisme dans l'amour". 2e édit. Paris 1891. S. 5 und S. 28.

Digitized by Google

Wert auf den Geruch der Gegenstände so z. B., wenn er Arzt ist, auf die verschiedenen Gerüche bei verschiedenen Krankheiten. Dieser Olfactive wird auch jeder Frau einen besonderen Geruch beilegen, und eine noch so hübsche Frau wird ihm nicht gefallen, wenn sie eine ihm unangenehme Ausdünstung hat; dagegen wird er sich durch eine hässliche Frau verführen lassen, deren Geruch ihn angenehm berührt. Das alles ist nach Binet eine logische Folge der Praevalenz des Geruchssinnes über die übrigen Sinne. Wenn also ein reicher, distinguierter, intelligenter Mann eine ältliche, hässliche, geistlose Frau heiratet, ohne alle Reize, so ist vielleicht nur die Geruchssympathie an dieser Ehe schuld. Das ist ein typischer Fall von „petit fétichisme". Binet ist entschieden der Ansicht, dass derartige Ehen meist eine Folge von Geruchseindrücken sind[1]). Er teilt die folgende Beobachtung mit, welche uns einen solchen „Type olfactif" bei einem offenbaren Neurastheniker vorführt.[2])

Beobachtung 3.

Ein Student der Medicin, welcher eines Tages auf einem freien Platze auf einer Bank sass und ein pathologisches Werk las, bemerkte plötzlich, dass er durch eine hartnäckige Erection belästigt wurde. Indem er sich umdrehte, bemerkte er eine rothaarige Frau, die auf der anderen Seite der Bank sass, und die einen starken Geruch verbreitete. Er schrieb die sexuelle Erregung diesem unbewussten Geruchseindrucke zu.

Dieser Typus olfactivus ist der Vorläufer des eigentlichen pathologischen Geruchsfetischismus. Wenn nämlich der Olfactive schliesslich dahin gelangt, bei der Frau nur noch eins zu suchen: den Geruch, dann handelt es sich um wahren Fetischismus. Es macht

---

[1]) Binet a. a. O. S. 26.
[2]) Binet a. a. O. S. 28.

wenig aus, ob die Frau alt, verfallen, dumm oder von niederem Stande sei. Sie verbreitet den und den Geruch. Das genügt. Dann wird dieses „détail cutané“, wie Binet sagt, die Hauptsache, auf die sich alle sexuellen Wünsche koncentrieren. Alle Alters-, Vermögens-, Convenienz- und socialen Rücksichten werden dem Genusse des Geruches geopfert. Und noch mehr: ein unwiderstehlicher Antrieb zwingt den Geruchsfetischisten, der Frau zu folgen, bei der er „seinen“ Geruch erkannt hat. Er kann ebenso wenig diesem Triebe Widerstand leisten wie der Alkoholist dem Anblicke eines Glases Wein. Der Geruch ist für den Geruchsfetischisten nicht blos ein sexueller Reiz, sondern auch der höchste sexuelle Genuss.

Dieser „grand fétichisme“ des Geruches kommt nur bei krankhaft Entarteten vor, bei jungen Wüstlingen, die alle Genüsse erschöpft haben und ein „präparatorisches Mittel zur Gewinnung relativer temporärer Potenz“ (Krafft-Ebing) brauchen oder auch bei solchen geistig Abnormen, die im Geruche allein sexuelle Befriedigung finden, wie das im Greisenalter so häufig der Fall ist, aber auch bei jüngeren Personen beobachtet worden ist.

Charakteristisch ist eine Aeusserung Baudelaire's, der selbst ein Geruchsfetischist war, über die Entstehung desselben infolge von sexueller Entartung. In seinen „Petits Poëmes en Prose“ lässt er in der Schilderung „Portraits de Maitresses“ einen Kenner dieses Gegenstandes über die Entwickelung der Liebe sagen: „Alle Menschen haben das Alter Cherubin's gehabt. Das ist die Zeit, wo man aus Mangel an Dryaden, ohne Widerwillen Eichenstämme umarmt. Das ist der erste Grad der Liebe. Beim zweiten Grade fängt man an, zu wählen.

Digitized by Google

Das Ueberlegen allein ist schon eine Décadence. Man sucht dann ganz entschieden nur die Schönheit. Was mich betrifft, so rühme ich mich seit langem die klimacterische Epoche des dritten Grades erreicht zu haben, wo die Schönheit selbst nicht mehr genügt, wenn sie nicht durch den Geruch oder durch den Schmuck gewürzt wird"[1]).

Hier wird ja ganz deutlich ausgesprochen, dass die Ausbildung des Geruchssinnes in der Liebe erst eine Folge der Uebersättigung, dass sie etwas Künstliches, Krankhaftes ist, das mit der normalen Liebe nichts zu thun hat. In einer derartigen sexuellen Bedeutung entwickelt sich der Geruchssinn nur bei Entarteten, nicht nur bei höheren, sondern selbst solchen tiefstehender Art wie z. B. den Idioten.

Dafür spricht auch das häufige Auftreten des Geruchsfetischismus im höheren Alter, welches ein grosses Kontingent zu den später zu schildernden Kategorien von Geruchsfetischisten stellt. Galopin teilt einen solchen charakteristischen Fall von senilem Geruchsfetischismus mit.[2])

Beobachtung 4. — Ein alter impotenter Grobian hatte ein Dienstmädchen, das sich seinen Wünschen gefügig zeigte. Das ganze Vergnügen dieses 80jährigen Lüstlings bestand darin, das Mädchen zu berühren und es „zu riechen," wie er sagte. Der Gebrauch jeder Art von künstlichem Parfüm wurde streng untersagt, und das Mädchen durfte nur einmal in der Woche frisches Wasser benutzen! — Eines Tages wollte das Mädchen dem Hofknecht gefällig sein, der feinere Empfindungen hatte als sein Herr und beging das schreckliche Verbrechen, ohne des letzteren Erlaubniss sich zu waschen. Dieser bemerkte das sofort und sagte: „Dein Bouquet hat

---

[1]) Charles Baudelaire „Petits Poëmes en Prose" Nouv. Edit. Paris 1892 S. 121—122.

[2]) Galopin a. a. O. S. 107— 108.

Digitized by Google

keinen Geruch; Du wirst morgen gehen, weil du meinen Befehlen nicht gehorcht hast." Die Arme wurde von dem Hofe fortgejagt und durfte niemals wieder dort erscheinen.

Wenn nun auch die eigentliche Ursache des Geruchsfetischismus eine allmählich sich vollziehende sexuelle Entartung ist, so ist nicht zu leugnen, dass die Gewohnheit und zufällige äussere Einflüsse eine grosse Rolle bei der Entstehung derselhen spielen. Abgesehen von der Heredität, der Vererbung eines besonders empfindlichen Geruchswerkzeuges, ist es möglich, dass die Entwickelung des Geruchssinnes durch gewisse Moden nach der sexuellen Richtung hin beeinflusst ward. Nicht nur kann durch den häufigen Gebrauch künstlicher Parfüms, wie er besonders in der vornehmen, „distinguirten" Welt üblich ist, sondern auch die ebenfalls von dieser gepflegte Vorliebe für den „Haut-goût" gewisser mit unangenehmen Gerüchen behafteter Nahrungsmittel (Schnepfeneingeweide, verfaultes Wildpret) eine perverse Richtung des Geruchssinnes hervorgerufen oder wenigstens mit begünstigt werden. „C'est la contume qui pétrit nos gouts, la contume, c'est-à-dire les associations d'idiées qui se répètent fréquemment." (Binet). Dass ein zufälliger äusserer Einfluss den Menschen in mächtiger, nachhaltiger Weise und nach einer bestimmten Richtung beeinflussen kann, hat schon Descartes erkannt, der gerade dafür auch den Geruch als Beispiel wählt. In seiner Abhandlung „Ueber die Leidenschaften der Seele" untersucht er im Artikel 136, woher die manchem Menschen eigentümlichen Wirkungen der Leidenschaften kommen, und führt diese auf die immer wieder auftretenden identischen Ideenassociationen zurück. „So ist es z. B. leicht möglich, dass der besondere

Digitized by Google

Widerwille, den manche gegen den Rosengeruch oder die Katzen oder Aehnliches haben, nur davon kommt, dass sie im Beginn ihres Lebens durch einen ähnlichen Gegenstand stark verletzt worden sind . . . So kann der Rosengeruch dem Kind in der Wiege heftiges Kopfweh verursacht haben, ohne dass Jemand es bemerkt hat, und ohne dass eine Erinnerung davon zurückgeblieben ist, obgleich die Vorstellung des damaligen Widerwillens gegen die Rosen bis an sein Lebensende in dem Gehirn eingedrückt bleibt."[1])

Der Geruchsfetischismus findet sich fast ausschliesslich bei Männern. Das erklärt sich daraus, dass der Geruchssinn bei der Frau weniger entwickelt ist als beim Manne[2]), andererseits die Frauen durch den Geruch künstlicher Parfüms nicht wenig zur Ausbildung des Geruchsfetischismus beim Manne beitragen.

Eine klassische Schilderung eines solchen nach Frauenduft gierigen und in ihm schwelgenden männlichen Geruchsfetischisten hat der Pariser Polizei-Chef, G. Macé entworfen: „Folgen wir diesem Manne mit seiner nachlässigen Haltung und weissgetüpfelten Halsbinde. Er ist allein. Was hat er wohl in dieser Ausstellung, wo alles nach der Frau riecht (es ist von einem der grossen „magasins de nouveautés" die Rede), zu suchen? . . . Er ist glücklich in dieser wallenden Bewegung, die hervorgebracht ist durch diese ansehnliche weibliche Versammlung, von der Ausströmungen von Düften ausgehen, welche seine Sinne reizen. Er ist ein Verrückter, ein Leidenschaftsnarr, der sich in den natürlichen und

---

[1]) René Descartes' philosophische Werke übers. von J. H. v. Kirchmann. 2. Aufl. Heidelberg 1891 Bd. IV S. 95.
[2]) Tardif a. a. O. S. 77.

Digitized by Google

künstlichen Düften des weiblichen Geschlechts berauscht. Er lässt sich mit Hochgenuss von der Menge treiben, die ihn drückt, einschliesst und ihn drei Schritte vorwärts schiebt, um ihn wieder fünf zurückzubringen. Er lebt und atmet in diesem weiblichen Element, wie der Fisch im Wasser. Diese Menschen sind ebenso zahlreich wie die Taschendiebe, deren Gebahren sie an sich tragen. Sogar Beamte der geheimen Polizei, auch wenn sie in ihrem Handwerk gerieben sind, lassen sich da oft genug täuschen, und erkennen erst, nachdem sie einen solchen Menschen einige Minuten beobachtet haben, dass sie ihre Zeit verloren haben, indem sie dem Unrechten folgten. Sie täuschen sich um so leichter, da diese traurigen Gesellen zu ihrem Stelldichein die nämlichen Orte wählen, wie die Taschendiebe. Die einen ziehen den „Jardin des Plantes", die Museen vor, die anderen die grossen Verkaufsräume; während der Charwoche aber mit Vorliebe die Kirchen, wo die Säulen dazu dienen, die unsauberen Handgriffe zu verbergen."[1])

Das ist das Bild des Geruchsfetischisten, der überhaupt mit der blossen Einatmung der weiblichen Atmosphäre sich begnügt, gewissermassen der Typus des allgemeinen Geruchsfetischismus, aus welchem letzteren die verschiedenen Kategorien des speciellen Geruchsfetischismus sich entwickeln, die wir jetzt im einzelnen betrachten wollen.

## 1. Die Taschentuch- und Kleiderfetischisten.

Es giebt Männer, auf welche einzelne Stücke der weiblichen Garderobe, wie Hemden, Spitzen, Schürzen, Peignoirs, Nachtmützen, Strümpfe, Schuhe und Taschen-

[1]) Nach Jägers Monatsblatt. 1888 Bd. VII S. 229—230.

Digitized by Google

tücher einen grösseren geschlechtlichen Reiz ausüben als die Besitzerin dieser Dinge selber. Dieser abnorme Kleiderfetischismus hängt durchaus nicht immer mit dem Geruche zusammen. So erwähnt Eulenburg, wo er in seinem Werke über die „Sexuale Neuropathie“ über den Kleiderfetischismus spricht, den Zusammenhang desselben mit dem Geruche überhaupt nicht.[1]) Auch Moll macht darauf aufmerksam, dass z. B. der Taschenfetischismus in verschiedener Weise zur sexuellen Befriedigung benutzt werden kann. „Die einen fühlen sich getrieben, Taschentücher von Weibern zu stehlen und zu Hause in ihrer Wohnung zu sammeln, sie machen nichts weiter mit ihnen, soweit mir bekannt ist und sind bei deren Besitz und Anblick glücklich. Andere zerbeissen leidenschaftlich Taschentücher von weiblichen Personen und erlangen hierbei sexuelle Befriedigung. Diez erwähnt einen Mann, der beim Zerreissen von Frauenwäsche eine Ejaculation bekam.[2])

Hieraus geht wieder hervor, dass durchaus nicht immer Geruchsempfindungen bei diesen Vorgängen eine Rolle spielen und dass auch alle anderen Sinne sowie rein geistige Einflüsse Faktoren der geschlechtlichen Erregung sein können. Bald wird dieser, bald jener Sinn zur Erzeugung sexueller Regungen benutzt.

So sind natürlich auch in vielen Fällen Geruchseindrücke beim Taschentuch- und Kleiderfetischismus die massgebenden. Indem diese Gebrauchsgegenstände mit den Ausdünstungsstoffen ihrer Besitzerinnen durch-

---

[1]) A. Eulenburg „Sexuale Neuropathie“. Leipzig 1895. S. 102.

[2]) A. Moll „Die konträre Sexualempfindung“. Berlin 1893. S. 161.

Digitized by Google

tränkt werden, dienen sie den Geruchsfetischisten als sexuelles Stimulans und Surrogat des realen Geschlechtsgenusses. Der wahre „Odor di femina“ findet sich für ihn in diesen Gegenständen. Dass diesen Wahrnehmungen der spezifischen Geruchsfetischisten etwas Wahres zu Grunde liegt, beweisen die Thatsachen einer derartigen sexuellen Wirkung von Gebrauchsgegenständen, ohne dass an Fetischismus zu denken ist. So erzählt Professor Most in Rostock: „Von einem wollüstigen jungen Bauern erfuhr ich, dass er manche keusche Dirne zur Wollust gereizt und seinen Zweck leicht erreicht habe, indem er beim Tanze einige Zeit sein Taschentuch unter den Achseln getragen und der von Schweiss triefenden Tänzerin damit das Gesicht getrocknet hatte,“[1]) und ähnlich ist der bekannte, viel erzählte Fall des französischen Königs Heinrichs III, welcher sich zufällig bei dem Vermählungsfest des Königs von Navarra mit Margarethe von Valois mittelst des schweisstriefenden Hemdes der Maria von Cleve das Gesicht getrocknet hatte. Obgleich Letztere die Braut des Prinzen von Condé war, wurde Heinrich sofort von der leidenschaftlichsten Liebe zu ihr ergriffen.[2])

So ist es erklärlich, dass wir auch unter den Taschentuch- und Kleiderdieben viele Geruchsfetischisten finden werden, wie die folgenden Beobachtungen lehren.

Beobachtung 5. — Zur Zeit der letzten allgemeinen Ausstellung wurde ein Schneider vom Boulevard Sebastopol, der dreimal hintereinander verhaftet worden war, schliesslich zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Die beiden ersten Verhaftungen hatten ihn nicht zu bessern vermocht. In seinem Zimmer fanden sich mehr

---

[1]) Zippe „Wiener med. Wochenschr.“ 1879 No. 24.

[2]) Cloquet a. a. O. S. 128.

Digitized by Google

als 300 Taschentücher, die mit verschiedenen Anfangsbuchstaben gestickt waren, unter welchen er sorgfältig mit roter Baumwolle seinen Vornamen angebracht hatte. — Wenn er eben ein Taschentuch an sich genommen hatte, führte er es mit leidenschaftlicher Bewegung an seine Lippen, saugte den Duft ein und zog sich zurück, indem er schwankte wie ein Betrunkener.[1])

Beobachtung 6. — Ein Fall bei einem 43jährigen Handwerker, bei dem Moll einen epileptischen Zustand vermutet. — X. erinnert sich, dass er im 11. Lebensjahre sowohl von seinen Eltern als auch von seinen älteren Geschwistern viel Prügel bekam, weil er ihnen häufig ein weisses Taschentuch, das einen grossen bunten Namenszug hatte, entwendete. Er benutzte das Taschentuch dann zu seinem Gebrauch; er hatte es ganz besonders auf dieses eine Tuch abgesehen. Was er sich bei der Entwendung gedacht hat, kann X. nicht mehr sagen. Die Entwendung des beschriebenen Taschentuches versuchte X. mehrere Monate hindurch sehr häufig, dann hörte dies ganz von selbst auf. Von jener Zeit bis zum zwanzigsten Lebensjahre hat X., wie er sich erinnert, weder weisse Taschentücher im Gebrauch gehabt noch eine besondere Neigung für sie gespürt.

Erst seit dem 30. Jahre bemerkt er sexuelle Erregung bei dem Gebrauche von Taschentüchern. Es traten seit dieser Zeit periodische Anfälle von einem starken Triebe, ein weisses Taschentuch an sich zu reissen, auf. Nachdem X., 29 Jahre alt, den Typhus überstanden hatte, bemerkte er besonders deutlich diesen Trieb. Nach 8jähriger Pause kam die Neigung wieder. Darauf trat eine Pause von 3 Jahren ein und schliesslich eine von ungefähr einem Jahre . . . Wenn ein solcher Zustand auftritt, so ist X. ganz und gar von dem Gedanken an das Taschentuch gefangen genommen. Er vermag diese Vorstellung nicht zu bannen, er läuft einer Dame, bei der er ein weisses Taschentuch sieht, nach und versucht auf jede Weise, das letztere an sich zu bringen. Hierbei zeigt sich starke Erregung und ein unbeschreibliches Angstgefühl mit Schweissausbruch . . . . .

X. wurde, als er vor einigen Jahren den zweiten Diebstahl auf der Strasse verübte, festgehalten und zur Polizei gebracht. Auf

[1]) Binet a. a. O. S. 39.

Digitized by Google

die Frage, was er mit dem Taschentuch gemacht habe, erwiderte er, dass er es nur an die Nase halte, sich eventuell die Nase damit wische; hierbei ginge ihm Sperma ab. Genaueres vermag X. nicht anzugeben. Er hat sich nach seiner damaligen Freisprechung von einem Arzte behandeln lassen, der ihm den Rat gab, keine leinenen Hemden mehr zu tragen, da er durch sie zu dieser eigentümlichen Erregung käme.

Häufig hat X. in der Zeit, wo der Trieb zu den Taschentüchern ihn packt, starke Kopfschmerzen; die Anfälle wollen bei X. nur nach starker Arbeit gekommen sein.

Im ganzen hat X. wie er angiebt, nur etwa fünfmal Samenerguss bei dem Gebrauch eines solchen Taschentuches gehabt. Die Erection tritt übrigens erst dann ein, wenn er sich mit dem Taschentuche das Gesicht und die Nase wischt, ist aber noch nicht vorhanden, wenn er der betreffenden Dame nachläuft.[1])

Ein sehr interessanter Fall von Taschentuchfetischismus, der wesentlich mit Geruchsempfindungen zusammenhängt, war derjenige des Wiener Bäckers Caspar Eiles. Berichte über denselben finden sich in der letzten Auflage von Krafft-Ebings „Psychopathia sexualis"[2]) und in Jägers Monatsblatt[3].)

Beobachtung 7. — Zum erstenmale wurde Caspar Eiles im Jahre 1874 wegen Taschentuchdiebstahls verhaftet. Zippe berichtet darüber (Wiener med. Wochenschrift 1879 No. 23): „Ein bisher unbescholtener, 32 Jahre alter lediger Bäckermeister wurde ertappt, als er einer Dame ein Taschentuch stahl. Er gestand mit aufrichtiger Reue, dass er bereits 80—90 derartige Sacktücher entwendet hatte. Er hatte es nur auf solche abgesehen und zwar ausschliesslich bei jüngeren und ihm zusagenden Frauenzimmern.

---

[1]) A. Moll „Untersuchungen über die Libido sexualis". Berlin 1898. Bd. I. S. 721— 722.

[2]) R. v. Krafft-Ebing „Psychopathie sexualis." 10. Aug. Stuttgart 1898. S. 166—168.

[3]) Jägers Monatsblatt. Bd. X, 1891. S. 77—80.

Digitized by Google

Inculpat bietet in seiner äusseren Erscheinung nichts Auffälliges. Er kleidet sich sehr gewählt, zeigt ein eigentümliches, teils ängstlich depressives, teils unmännlich devotes Wesen und Benehmen, das sich oft bis zu einem larmoyanten Ton und Thränen steigert. Auch eine unverkennbare Unbehilflichkeit, Schwäche in der Auffassung, Trägheit in der Orientierung und Reflexion giebt er zu erkennen. Eine seiner Schwestern ist epileptisch. Er lebt in guten Verhältnissen, war nie schwer krank, entwickelte sich gut. In der Mitteilung seiner Lebensgeschichte zeigt er Gedächtnisschwäche, Unklarheit; und auch das Rechnen fällt ihm schwer, obwohl er früher gut gelernt hatte und auffasste. Sein ängstlichet unsicheres Wesen machte den Verdacht der Onanie rege. Inculpas gestand, dass er seit dem 19. Jahre diesem Laster in excessiver Weise ergeben war . . . .

Seit einigen Jahren hatte er in Folge seines Lasters an Abgespanntheit, Mattigkeit, Zittern der Beine, Rückenschmerzen, Unlust zur Arbeit gelitten. Oefters kam auch eine traurig ängstliche Verstimmung über ihn, in welcher er die Leute mied. Von den Folgen geschlechtlichen Verkehrs mit Frauenzimmern hatte er übertriebene, abenteuerliche Vorstellungen und konnte sich nicht zu solchem entschliessen. In letzter Zeit hatte er jedoch an Verehelichung gedacht.

Mit tiefer Reue und in schwachsinniger Weise gestand nun Inculpat, dass er vor $^1/_2$ Jahre im Menschengedränge beim Anblick eines jungen hübschen Mädchens sich heftig geschlechtlich erregt fühlte, sich an dasselbe drängen musste und den Drang empfand, durch Wegnahme des Taschentuches sich für eine ausgiebigere Befriedigung seiner geschlechtlichen Regung zu entschädigen.

In der Folge wurde er, sobald er ein ihm zusagendes Frauenzimmer gewahr wurde, unter heftiger geschlechtlicher Erregung, Herzklopfen, Erection und Impetus coeundi vom Drang erfasst, sich an die betreffende Person zu drängen ihr — faute de mieux — das Taschentuch zu entwenden. Obwohl ihn keinen Moment das Bewusstsein der Strafbarkeit seiner Handlung verliess, konnte er seinem Drange nicht Widerstand leisten. Dabei fühlte er Angst, die teils durch den zwangsmässigen geschlechtlichen Trieb, teils durch die Furcht vor Entdeckung bedingt war.

Das Gutachten machte mit Recht den angeborenen Schwach-

Digitized by Google

sinn, den zerrüttenden Einfluss der Onanie geltend und führte das abnorme Gelüste auf einen perversen Geschlechtstrieb zurück, wobei ein interessanter und physiologisch auch gekannter Connex zwischen Geruchs- und Geschlechtssinn bestehe. Die Unwiderstehlichkeit des krankhaften Triebs wurde anerkannt. Inculpat wurde nicht bestraft.

Derselbe Taschentuchfetischist wurde im August 1890 gelegentlich des Sängerbundesfestes wieder verhaftet, als er eben zwei Damen die Taschentücher entwendet hatte. Man fand in seiner Wohnung nicht weniger als 434 Damentaschentücher, darunter feine Seiden-, Spitzen- und Battisttaschentücher, und es wurde konstatirt, dass Eiles erst vor wenigen Tagen ein grosses Packet Taschentücher verbrannt hatte. Bei dem Verhöre erklärte er, dass er keinen weiteren Zweck mit diesen Diebstählen verfolge als den, sich an dem Dufte der geraubten Taschentücher zu berauschen. Er war durch diese sonderbare Leidenschaft zum Verbrecher geworden. Zunächst hatte er, der ursprünglich ein vermögender und allgemein geachteter Bäckermeister war, seine Vermögensverhältnisse dadurch ruiniert, dass er Mädchen und Frauen, mit denen er geschäftlich verkehrte oder die er zufällig in Vergnügungslokalen und auf der Strasse traf, die Taschentücher zu horrenden Preisen abkaufte und oft 10—50 Gulden für ein Exemplar bezahlte. Nachdem er in Konkurs geraten war, kaufte er die Taschentücher nicht mehr, sondern stahl sie den Frauen. Er wurde auch nach 1879 wiederholt ertappt und einmal sogar bestraft. Inculpat behauptet, dass die Aneignung eines Taschentuches einer sympathischen Dame ihm soviel wert gewesen sei, als ob er mit der Betreffenden sexuell verkehrt habe. Er wurde wiederum freigesprochen.

Aehnlich wie diese Fälle von Taschentuchfetischismus werden viele andere Fälle von Kleidungsfetischismus mit Geruchsempfindungen zusammenhängen. Der „intime Charakter“ der weiblichen Leibwäsche, den Krafft-Ebing als besonders verführerisch hervorhebt, besteht eben zum grossen Teile in dem von dieser ausgehendem Geruche. Letzterer scheint besonders zu wirken bei dem sogenannten „Unterrockfetischismus“, auf den Gley

Digitized by Google

zuerst aufmerksam gemacht hat, wo Männer durch den Anblick und die Nähe der „Dessous“ einer Frau in lebhafte sinnliche Erregung versetzt werden.[1])

So erzählt Jacob Falke in „Die Trachten- und Modenwelt“: „Im Mittelalter war die Welt raffiniert sinnreich in ihrem idealen Liebesgenuss; so tauschte man die Hemden mit einander, wenn man sie schon getragen hatte; die Ritter legten die der Damen an, liessen sie im Streit zerhauen und stellten sie in diesem Zustand ihren ursprünglichen Besitzerinnen zurück, die sie aufs neue trugen.“ Jäger, der diese Stelle mitteilt, bemerkt dazu, dass dieser Genuss nicht ideal, sondern sehr real gewesen sei; denn am Hemde „hängt der Duft der Person, und der Duft eines Ritterhemdes nach beendigtem Strausse war jedenfalls eine reale Grösse.“[2])

Die Tagalen sollen besonders feine Nasen für Kleidergerüche haben und selbst in einer grösseren Gesellschaft am Geruche der Taschentücher deren Besitzer erkennen. Es giebt bei ihnen Diener, welche durch Beriechen unter einem Dutzend fremder, frischgewaschener Hemden das Eigentum ihres Herrn sofort herausfinden. Liebende tauschen Kleidungsstücke aus, um sich am Beriechen derselben zu erfreuen. Ist der fremde Duft durch den eigenen verdrängt, so findet neuer Austausch statt.[3])

### 2. Haar- und Zopffetischismus.

Auch bei dem so häufigen Haar- und Zopffetischismus spielen Geruchsempfindungen entschieden eine

---

[1]) Binet a. a. O. S. 36.
[2]) G. Jägers Monatsblatt 1883 Bd. II S. 240.
[3]) Petermanns Mitteilungen 1883. Ergänzungsheft S. 10.

Rolle, mehr als die übrigen Sinneseindrücke, da ja schon auf den normalen Menschen der Haarduft der Geliebten eine besondere Anziehungskraft ausübt. Mit Recht betont v. Krafft-Ebing, dass der Uebergang vom Bewunderer des Frauenhaares in noch physiologischer Breite zum pathologischen Fetischismus ein fliessender sei.[1]) Der Brauch der Liebenden, sich gegenseitig Haarlocken oder Haarbüschel zu geben, die, wie mir von Vielen berichtet wird, häufig berochen werden, damit das Bild des oder der fernen Geliebten recht deutlich vor die Seele trete, ist jedenfalls eine ganz normale Erscheinung der sexuellen Osphresiologie. Hier dient das Haar nur dazu, um die Erinnerung an die geliebte Person überhaupt zu erwecken und aus der Geruchsempfindung das ganze Wesen derselben zu vergegenwärtigen.

Pathologisch sind jene Fälle, in denen das Haar an sich, ohne Zusammenhang mit dem Körper, als Liebesfetisch verehrt wird. Bedenklich nahe an diesen Haarfetischismus streift jene Erzählung Casanova's, der, nachdem er einer von ihm geliebten Frau auf Korfu erst eine Locke gestohlen hatte, nun von ihr ein ganzes Büschel Haare bekam, über deren Verwendung er Folgendes erzählt[2]):

Beobachtung 8. — „Reich im Besitz ihrer Haare, beratschlagte ich mit meiner Liebe, um zu wissen, was ich damit machen sollte; denn ich wollte den sentimentalen Geist verhüten, den sie mir zeigte, indem sie mich nötigte, die kleinen Abfälle zurückzugeben, um mir dann eine Locke zu schenken, die hinreichend war, um sie flechten zu lassen.

---

[1]) v. Krafft-Ebing a. a. O. S. 156.

[2]) J. Casanova's Memoiren, Ausg. von Alvensleben und Schmidt, Bd. III S. 139—140.

Digitized by Google

Sie war anderthalb Ellen lang.

Nachdem ich mich über den Gebrauch entschieden hatte, ging ich zu einem jüdischen Zuckerbäcker, dessen Tochter eine geschickte Stickerin war, und liess dieselbe in meiner Gegenwart auf ein Armband von grünem Atlas die vier Anfangsbuchstaben unserer Namen sticken.

Dann verfertigte sie mir aus den übrigen Haaren eine sehr dünne Schnur.

An das eine Ende derselben liess ich ein schwarzes Band befestigen, welches eine Schlinge bildete und mir dazu hätte dienen können, mich zu erwürgen, wenn die Liebe mich jemals zur Verzweiflung gebracht hätte.

Daraus machte ich mir ein Halsband.

Ich wollte nichts von einer so köstlichen Gabe einbüssen, schnitt die noch übrigen Haare mit meiner Scheere sehr fein in Stücke und liess diese in meiner Gegenwart in Pastillen von Ambra, Zucker, Vanille, Engelwurz, Melonensaft und Storax mischen; die Zuckerkörner, die aus dieser Mischung gemacht wurden, sah ich vor mir anfertigen."

Macé hat in seinem interessanten Werke „Un joli monde" die verschiedenen Arten von Haarfetischisten geschildert, wie sie sich an die Frauen heranmachen, die Haare berühren, beschnüffeln, sogar schmecken und schliesslich die Zöpfe derselben abschneiden. Diese „Zopfabschneider" werden in den grossen Städten sehr oft beobachtet. Es ist nicht immer sicher, ob Geruchsempfindungen die Ursache ihrer Manipulationen bilden. Doch scheint der folgende von Krafft-Ebing beobachtete Fall dafür zu sprechen.[1])

Beobachtung 9. — Herr X., Mitte der Dreissiger, aus höherer Gesellschaftsklasse, ledig, aus angeblich nicht belasteter Familie, jedoch von Kindsbeinen auf nervös, unstät, eigenartig, will seit etwa dem 8. Jahre sich mächtig durch Frauenhaare an-

[1]) v. Krafft-Ebing a. a. O. S. 159—160.

gezogen gefühlt haben. Ganz besonders war dies Seitens junger Mädchen der Fall. Als er 9 Jahre alt war, trieb ein 13 Jahre altes Mädchen mit ihm Unzucht. Er hatte kein Verständnis dafür und blieb dabei ganz unerregt. Auch die 16jährige Schwester dieses Mädchens machte sich mit ihm zu schaffen, küsste ihn ab presste ihn an sich. Er liess sich das ruhig gefallen, weil das Haar dieses Mädchens ihm so gut gefiel. Etwa 18 Jahre alt begann er wollüstige Empfindungen beim Anblick von ihm zusagendem Frauenhaar zu verspüren. Allmählich kamen jene auch spontan, und sofort gesellten sich Erinnerungsbilder von Mädchenhaar hinzu. Im 11. Jahre wurde er von Mitschülern zur Masturbation verführt. Die associative Knüpfung sexueller Gefühle und einer fetischistischen Vorstellung war damals schon festgeschlossen und trat jeweils hervor, wenn Patient mit seinen Kameraden Unzucht trieb. Mit den Jahren wurde der Fetisch immer mächtiger. Selbst falsche Zöpfe begannen ihn zu erregen, jedoch waren ihm lebende immer lieber. Wenn er solche berühren oder gar küssen konnte, war er ganz selig. Er verfasste Aufsätze und machte Gedichte über die Schönheit des Frauenhaars, zeichnete Zöpfe und masturbierte dazu. Vom 14. Jahre ab wurde er von seinem Fetisch so mächtig erregt, dass er heftige Erectionen bekam. Entgegen seinem früheren Geschmack als Knabe, reizten ihn nur mehr Zöpfe, ganz besonders üppige, schwarze, dicht geflochtene. Er empfand lebhaften Drang, solche Zöpfe zu küssen, resp. an ihnen zu saugen. Das Betasten solchen Haares machte ihm wenig Befriedigung, viel mehr der Anblick, namentlich aber das Küssen und Saugen.

War ihm dies unmöglich, so war er unglücklich bis zu Taedium vitae. Er versuchte sich dann schadlos zu halten, indem er sich phantastisch „Haarabenteuer" ausmalte und dazu masturbierte.

Nicht selten auf der Strasse und im Gedränge, konnte er sich nicht zurückhalten, Damen einen Kuss auf den Kopf zu drücken. Er eilte dann heim, um zu masturbieren. Zuweilen konnte er jenem Impuls Widerstand leisten, aber er musste unter lebhaften Angstgefühlen schleunigst die Flucht ergreifen, um aus dem Bannkreis seines Fetisch zu gelangen. Nur einmal im Gedränge trieb es ihn, einem Mädchen den Zopf abzuschneiden. Er hatte dabei heftige Angst, reussierte nicht mit seinem Taschenmesser und entging mit Mühe durch die Flucht der Gefahr, erwischt zu werden.

Digitized by Google

Erwachsen, versuchte er durch Coitus mit Puellis sich zu befriedigen. Er gelangte zu mächtiger Erection durch Küssen der Zöpfe, brachte es aber zu keiner Ejaculation. Deshalb war er vom Coitus unbefriedigt. Gleichwohl war seine liebste Vorstellung: Coitus mit Haarküssen. Dieses allein genügte ihm nicht, da er dadurch noch nicht zur Ejaculation gelangte. Faute de mieux stahl er einmal einer Dame ihr ausgekämmtes Haar, steckte es in den Mund und masturbierte dazu, in dem er sich die Eigentümerin vorstellte. Im Dunkeln hatte er kein Interesse am Weib, weil er dessen Zöpfe nicht sah. Auch aufgelöstes Kopfhaar hatte für ihn keinen Reiz, ebensowenig Schamhaare. Seine erotischen Träume drehten sich nur um Zöpfe. In der letzten Zeit war Patient sexuell so erregt worden, dass er in eine Art Satyriasis geriet. Er wurde unfähig zum Beruf, fühlte sich so unglücklich, dass er sich in Alkohol zu betäuben suchte. Er konsumierte sehr grosse Mengen, bekam ein Alkoholdelirium, einen Anfall von Alkoholepilepsie, wurde spitalsbedürftig. Nach Beseitigung der Intoxikation schwand ziemlich rasch die sexuelle Erregung unter geeigneter Behandlung, und als Patient entlassen wurde, war er von seiner nur noch in Träumen ab und zu sich geltend machenden Fetischvorstellung befreit.

Der körperliche Befund ergab normale Genitalien, wie überhaupt keine Degenerationszeichen.

Moll berichtet über einen Künstler, der besonders von einer Stelle des menschlichen Körpers erregt wird, nämlich von der Grenze zwischen dem behaarten Kopf und dem Nacken, da, wo der stärkere Haarwuchs aufhört. Diese Stelle soll übrigens auch von einigen französischen Schriftstellern, u. a. von Guy de Maupassant als besonders zum Küssen einladend bezeichnet worden sein.[1]) Ich erinnere dabei an die Behauptung Jägers, dass gerade diese Körpergegend durch besonders intensive Ausdünstung sich auszeichne. Immerhin ist auch hier

[1]) A. Moll „Die konträre Sexualempfindung". 2. Aufl. S. 167. 3. Aufl. S. 269.

Digitized by Google

hervorzuheben, dass beim Zopf- und Haarfetischismus nicht nur Geruchseindrücke beteiligt sind. Auch Tast- und Gesichts- ja Gehörsinn (Rascheln der Haare) kommen in Betracht. Wieder ein Beweis, dass beim Menschen die Geruchsempfindungen nicht mehr eine so ausschliessliche Bedeutung für die Sexualität haben wie bei den Tieren.

### 3. Fuss- und Schuhfetischismus.

Für den so häufigen Fuss- und Schuhfetischismus sind wohl Geruchseindrücke in erster Linie massgebend, während der Zusammenhang mit dem Masochismus, den v. Krafft-Ebing so sehr betont, wohl erst sekundärer Natur ist. Die folgende Aeusserung Molls scheint mir eine durchaus richtige Erklärung des Fuss- und Stiefelfetischismus zu geben: „Bei dem engen Zusammenhang, in dem unter pathologischen Verhältnissen Geruchssinn und Geschlechtstrieb stehen, sei immerhin darauf hingewiesen, dass vielleicht der Fuss- und Stiefelfetischismus mitunter dem intensiven Geruche, der den Füssen und den Stiefeln anhaftet, seine Entstehung verdankt, oder wenigstens dadurch begünstigt wird.“[1]) Da ich später zeigen werde, dass auch in den Geruchseindrücken als einer Quelle sexueller Erregung ein masochistisches bezw. sadistisches Element enthalten ist, so lässt sich diese Annahme sehr wohl mit derjenigen v. Krafft-Ebings vereinigen. Der folgende klassische Fall beweist, wie sehr neben masochistischen Vorstellungen die Geruchsempfindungen als sexuelle Fetische hervorragen können.[2])

---

[1]) A. Moll „Die konträre Sexualempfindung“. 2. Auflage S. 184—185; 3. Aufl. S. 306.

[2]) R. v. Krafft-Ebing „Arbeiten aus dem Gesamtgebiet der Psychiatrie und Neuropathologie“ Heft IV. Leipzig 1899 S. 129—131.

Digitized by Google

Beobachtung 10. —

B., 31. J., Beamter, stammt aus neuropathisch belasteter Familie, war von Kindesbeinen auf nervös, schwächlich, litt an nächtlichem Aufschrecken. Mit 16 Jahren hatte er die erste Pollution. Mit 17 Jahren verliebte er sich in eine 28jährige, nicht hübsche Französin. Ein besonderes Interesse hatten für ihn ihre Schuhe. Sobald er es unbemerkt thun konnte, bedeckte er dieselben mit Küssen und fühlte dabei ein wonniges Erbeben. Zu Ejaculation kam es bei derlei Schuhszenen nicht. B. versichert, damals vom Unterschied der Geschlechter noch gar nichts gewusst zu haben. Seine Schuhverehrung sei ihm selbst ganz rätselhaft vorgekommen. Vom 22. Jahre ab etwa 1 mal monatlich Coitus. B. obwohl libidinös, fühlte sich dabei jeweils seelisch ganz unbefriedigt. Eines Tages begegnete er einer Hetäre, die durch ihre stolze Haltung, ihr fascinierendes Auge, ihr herausforderndes Wesen einen eigentümlichen Eindruck auf ihn machte. Es war ihm, als müsste er vor diesem herrischen Geschöpf in den Staub sinken, ihm die Füsse küssen und wie ein Hund oder Sklave ihm folgen. Ganz besonders imponierte ihm der „majestätische“ Fuss mit dem Schuh und seinem Glanzlack. Der Gedanke, einem solchen Weib als Sklave zu dienen, machte ihn wollüstig erbeben. In der folgenden Nacht konnte er nicht schlafen vor solchen Gedanken und während er, auf dem Leib liegen, in der Phantasie diesem Weibe die Füsse küsste, kam er zu einer Ejaculation. Da B. von Natur schüchtern war, seiner Potenz nicht ganz traute, überdies Abscheu vor Meretrices hatte, benutzte er in der Folge seine Entdeckung psychischer Masturbation zu seiner Befriedigung und verzichtete ganz auf wirklichen Umgang mit dem Weibe. Er dachte sich bei dieser solitären Befriedigung den herrlichen Fuss des herrischen Weibes, zu welchem optischen Erinnerungsbild sich mit der Zeit die Geruchsvorstellung eines Damenfusses oder -Schuhes assoziierte. In seinen nächtlichen erotischen Ekstasen bedeckte er das Phantasiebild des Frauenfusses mit unzähligen Küssen. In erotischen Träumen folgte er gebieterischen Frauen. Es regnete. Die Domina hob ziemlich ihr Kleid, er „sah den süssen Fuss, fühlte fast dessen elastisch weiche und doch feste warme Form, sah ein Stück Wade in rotseidenem Strumpfe“; dann kam es regelmässig zur Pollution. Ein wahrer Genuss war

Digitized by Google

es B., bei Regenwetter auf der Strasse herumzustreifen und derlei Traumbilder in Wirklichkeit zu schauen; glückte ihm dies, so wurde die betreffende Persönlichkeit Gegenstand seiner Träume und Fetisch seiner psychisch masturbatorischen Akte. Um die Illusion bei letzteren zu potenzieren, kam er dazu, seinen eignen, mit dem Sekret seiner Füsse eingeriebenen Strumpf sich vor die Nase zu legen. Mit dieser Hülfe gewann sein Phantasiebild auf der Höhe der Ekstase fast Wirklichkeit — er war berauscht vom Duft des vorgestellten Damenfusses, den er in grösster Wollust küsste, saugte und biss, wobei dann endlich Ejaculation erfolgte. Daneben fanden sich aber auch im Traum oder in der wollüstigen Ekstase rein masochistische Bilder ein, z. B. die herrliche Frauengestalt stand nur leicht verhüllt, mit einer Peitsche in der Hand, vor ihm, er als ihr Sklave vor ihr auf der Erde knieend. Sie hieb mit der Peitsche auf ihn los, setze ihm den Fuss auf Hals, Gesicht und Mund, bis er sich dazu herbei liess, secretum inter digitos nudos pedis ejus bene olens exsugere. Um die Täuschung zu vervollständigen, benutzte er propria secreta pedum, indem er sie an die Nase führte. In dieser Ekstase empfand er einen köstlichen Wohlgeruch, während er ausserhalb des Paroxismus sudorem proprium non bene olentem fand. Bemerkenswerter Weise wurden diese Fuss- und Schuhfetischismen ohne irgendwelche Veranlassung lange Zeit abgelöst durch Podexfetischismus, wobei B. als Hülfe seiner Illusion eine Mädchenunterhose und Stercus proprium naribus appositum benutzte. Darauf kam eine Zeit, wo sein Fetisch der Cunnus feminae war und er ideellen Cunnilingus trieb (die lasciven Beschreibungen dieser imaginativen Genüsse entziehen sich jeder Schilderung). Unterstützend dabei wirkten das Berühren von Fetzen aus dem Achselhöhlenteil eines weiblichen Tricotleibchens, Strümpfe, Schuhe gleicher Provenienz. Nach 6 Jahren, mit zunehmender Neurasthenie und erlahmender Phantasie (?), verlor B. die Fähigkeit zu der dergestalt betriebenen psychischen Onanie und wurde ein gewöhnlicher Masturbant. So ging es Jahre weiter. Zunehmende Neurasthenie nötigte B. endlich, seine Masturbation einzuschränken, sich einer Behandlung zu unterziehen. In der Reconvaleszenz machte er die Bekanntschaft eines seiner masochistischen Gefühlsweise entsprechenden

Digitized by Google

Mädchens, erzielte endlich Coitus unter Zuhülfenahme masochistischer Situationen und fühlte sich vollkommen befriedigt. Nun lebten aber die früheren fetischistischen Fascinationen (Fuss, Podex, Foetor ani et cunni) und masochistischen Gelüste wieder auf und in der Befriedigung dieser Appetenzen (Anilingus, Cunnilingus) fand B. weitaus grösseren Genuss als in dem nur honoris causa und als Episode jener Scheusslichkeiten geleisteten Coitus. Das Ende dieser cynischen, aber für die wissenschaftliche Untersuchung auf dem Gebiete der Psychopathia sexualis wichtigen Betrachtung war eine — Heirat, zu welcher sich B., nachdem ihm seine Maitresse davongelaufen war, entschloss. B., der bereits Familienvater ist, versichert, dass er es mit der Ehefrau genau so mache wie mit der Maitresse und dass sie beide befriedigt von dieser Art des maritalen Umgangs seien!!

Dieser Fall ist jedenfalls lehrreich in Bezug auf die mächtige Praevalenz von Geruchsempfindungen bei krankhaft verändertem Sexualtriebe. Es ist wahrscheinlich, dass diese Geruchsreize- und Halluzinationen das Primäre waren und erst sekundär die masochistischen Vorstellungen hervorgerufen haben. Besonders deutlich ist wohl dieser Zusammenhang bei denjenigen Fällen, wo es den Betreffenden um eine möglichst intensive Geruchsempfindung zu thun ist, zu welchem Zwecke sie sich besonders gern die schmutzigsten Individuen aussuchen. Ein Beispiel für die letztere Spezialität, wenn auch ohne Masochismus, ist der folgende Fall aus der nicht seltenen Kategorie der Zehenriecher.[1])

Beobachtung 11. — H. v. G., Gutsbesitzer, Major a. D., im 60. Jahre gestorben, aus einer Familie stammend, in der Leichtsinn, Schuldenmachen und Lockerung der ethischen Begriffe hereditär ist. In seiner Jugend schon den tollsten Ausschweifungen ergeben (als Veranstalter „nackter Bälle“ bekannt), immer von cynischem und brutalem Wesen, jedoch in seinem Militärdienste stramm und genau,

[1]) Krafft-Ebing „Psychopathia sexualis“. 5. Aufl. Stuttg. 1890. S. 66—67.

musste wegen einer nicht bekannt gewordenen, unsauberen Affäre quittieren und lebte durch 17 Jahre als Privatmann. Um die Verwaltung seines Vermögens völlig unbekümmert, führte er sich als Lebemann überall ein, war aber ob seines lasciven Wesens überall gemieden. Die ihm trotz seiner Brüskheit doch deutlich gewordene Isolierung aus den angestrebten Gesellschaftskreisen veranlasste ihn wohl, dass er mit Vorliebe ordinäre Gesellschaft, Fischer, Handwerker, Gasthaus — „Schwemmen" aufsuchte. Ob er mit Männern in geschlechtlichem Verkehr trat, ist nicht nachweisbar; sicher ist aber, dass er auch im späteren Alter Symposien mit gemischter Gesellschaft arrangierte und als Wüstling bekannt war.

In den letzten Jahren seines Lebens hielt er sich abends in der Nähe von Neubauten auf, suchte sich aus den den Bau verlassenden Arbeiterinnen die schmutzigsten heraus und bewog sie, ihn zu begleiten. Es ist sicher gestellt, dass er die Tagelöhnerinnen sich entkleiden liess und ihnen dann an den Zehen saugte, worauf seine Libido rege wurde und er selbe dann befriedigte.

Eng mit dem Fussfetischismus verknüpft ist der Schuhfetischismus, der ebenfalls nicht selten Geruchsempfindungen seinen Ursprung verdankt. Rudolf Kleinpaul hat zuerst auf die eigentümlichen symbolischen Beziehungen zwischen Schuh und weiblicher Scham hingewiesen, wofür er zahlreiche Beispiele anführt.[1]) Moll erinnert an ein Gedicht „Der Schuh", in welchem die Scheide des Mädchens mit dem Schuhe verglichen wird. Weshalb der Schuh als Symbol der weiblichen Scham angesehen wird, erklärt keiner der beiden Autoren. Ob nicht hier vielleicht primitive Geruchsvorstellungen eine Rolle spielen, die eine unwillkürliche Ideenassociation zwischen dem manchmal sehr intensiven Geruche des Leders und dem Foetor cunni zur Folge hatten?

---

[1]) Rudolf Kleinpaul „Sprache ohne Worte. Idee einer allgemeinen Wissenschaft der Sprache." Leipzig. S. 108, 307, 325. cit. nach Moll „Die konträre Sexualempf." 3. Aufl. S. 306.

Digitized by Google

Jedenfalls wird der Schuhfetischismus noch heute oft genug durch Geruchseindrücke hervorgerufen. So bekennt ein Patient von v. Krafft-Ebing, dass er den Geruch von Lackleder an den weiblichen Schuhen sehr gern habe, ohne dass er im übrigen ein ausgesprochener Schuhfetischist war.[1]) Aus einem sehr interessanten Falle von Fuss- und Schuhfetischismus, über den A. Moll sehr ausführlich berichtet, ist die folgende Stelle bemerkenswert[2]): „Zwischen dem 13. und 16. Lebensjahre wurde des X. Schwärmerei für nackte Frauenfüsse sehr gross. Stets suchte er deshalb die Mädchen beim Scheuern der Stubendielen abzupassen, und dieser Anblick rief Erektion bei ihm hervor. An einem stillen Plätzchen onanierte X. dann, meist unmittelbar nach den empfangenen Eindrücken. Er nahm den Mädchen Strümpfe und Schuhe weg, roch an diesen herum und küsste sie, bis Ejakulation erfolgte. Er leckte die innere Sohle ab, er machte einen Strumpf nass, sog das Wasser aus, zog sich Strümpfe und Schuhe der Mädchen an, ejakulierte in diese Kleidungsstücke hinein. Dergleichen Manipulationen machte er faute de mieux zuweilen mit seinen eigenen Strümpfen. Die Friktionen an den genannten Kleidungsstücken der Mädchen offerebant dem X. permagnam voluptatem. Er suchte die Erregung möglichst lange usque ad ejaculationem hinzuziehen. Amando sensit ejaculationem appropinquare actionem interrumpit et post nonnullas minutas denuo incepit. Des Nachts schlich sich X. auf den Zehen in die Zimmer, wo die Mädchen schliefen, nahm Strümpfe und Schuhe derselben

---

[1]) v. Krafft-Ebing „Arbeiten etc.“ S. 159.

[2]) A. Moll „Untersuchungen über die Libido sexualis“ Bd. I S. 290—291.

Digitized by Google

weg, et post masturbationem stellte er sie wieder an der Mädchen Bett. Wenn die Mädchen nachmittags behufs Rollen der Wäsche abwesend waren und sonst niemand zu Hause war — X. lauerte auf solche Momente — zog er Schuhe und Strümpfe aus und legte sich in das Bett eines der Mädchen, um in der geschilderten Weise zu onanieren.“

Ein berühmter Fuss- und Schuhfetischist war der französische Schriftsteller Rétif de la Bretonne, von dessen bizarrer Persönlichkeit Eugen Dühren in seinem Werke über den Marquis de Sade eine ausführliche Schilderung entwirft.[1]) Auch Moll erwähnt diese Leidenschaft von Rétif de la Bretonne[2]). Dass dieselbe zum Teil mit Geruchsempfindungen zusammenhing, geht aus einer Stelle in Rétifs berüchtigtem Roman „L'Anti-Justine ou les Délices de l'Amour“ hervor, der nach Charles Monselet zum grössten Teile Autobiographie ist. Hier wird eine Szene geschildert, in der Rétif von einer Dirne deren Schuhe überreicht werden. Es heisst dort[3]):

„Le surlendemain quand je vis Conquette, je la trouvais coiffée en battant-l'oeil, ce qui, avec ses yeux à longs cils, la rendait charmante; elle avait des souliers de coutil de soie neufs qu'elle essayait. Je me jetai à genoux en lui disant: „Conquette, ton pied est le mieux fait possible, mais il est un peu grand, et ce soulier fort pointu, ces talons minces trop élevés, le font

[1]) E. Dühren „Der Marquis de Sade und seine Zeit.“ Charlottenburg 1900. Verlag von H. Barsdorf S. 95—100.

[2]) Moll l. c. S. 498—499.

[3]) „L'Anti-Justine ou les Délices de l'Amour“ par Rétif de la Bretonne. Bruxelles 1890. (Neudruck). Capitel 46 S. 125—126.

paraître plus petit de moitié. Qu'il est divin! . . . . et je b . . . . , comme tu le vois . . . . — Mon cher papa, comme je sais à quel point vous m'adorez, j'ai voulu consacrer cette chaussure avant de vous la prêter pour orner votre cheminée. Voici les blancs d'hier, avec lesquels j'ai tant été . . . ce que vous savez. Voyez la jolie forme que leur a donnée mon pied: ils sont plus voluptueux qu'avant d'avoir été mis." — Je flairai avidement le dedans de ces divins souliers. „Ah! je b . . . . ! m'écriai-je, tes sacrés b . . . . . . de souliers sont embaumés!"

Hier spricht Rétif de la Bretonne deutlich aus, dass besonders der Geruch der Schuhe ihn sexuell stark erregt.[1])

### 4. Achsel-Fetischismus.

Der intensive Geruch, den, wie wir sahen, die menschlichen Achselhöhlen bisweilen verbreiten, ist zuweilen die Ursache eines speziellen Achselfetischismus. Ueber einen solchen Fall berichtet Charles Féré[2])

Beobachtung 12. — Vor 20 Jahren hatte ich oft Gelegenheit, mit einem Manne von beinahe 60 Jahren auf die Jagd zu gehen, der sich einer robusten Gesundheit erfreute, und in dessen Familie keine groben neuropathischen Züge nachweisbar waren. Dieser Herr hatte die Gewohnheit, Mädchen und Frauen, selbst ältere, auf eine sonderbare Weise zu necken, die mich sehr in Erstaunen setzte. Er

[1]) Ebenso Cap. XX; „C'est Cypris, et le dedans de ses chaussures sent l'ambroisie"; Cap. XXXII: „Cependant Cordaboyau flairait la chaussure mignonne de Conquette Ingénue"; Cap. XXXV: „Lui ayant le nez dans une mule mignonne qu'il m'avait arrachée du pied."

[2]) Tardif a. a. O. S. 81.

Digitized by Google

belästigte nur Frauen, die auf den Feldern mit aufgestülpten Hemdsärmeln arbeiteten und drängte sich so an sie heran, dass er mit der Hand ihnen unter die Achseln fahren konnte. Wenn er seinen Zweck erreicht hatte, den seine Opfer oft genug nicht errieten, ging er befriedigt von dannen, hielt aber sehr lange Zeit seine feuchte Hand an der Nase mit einem Ausdruck des höchsten Vergnügens. Nach langem Zögern gab er mir die folgende Erklärung als etwas ganz Natürliches: Es ist der Geruch, der mich erregt, und der mich Meilen weit gehen lässt.

---

Viele Riechstoffe zeichnen sich dadurch aus, dass sie gleichzeitig auch den Geschmackssinn erregen. Hier erfolgen Geruchs- und Geschmackseindrücke in demselben Augenblick und sind von dem empfindenden Individuum sehr schwer von einander zu trennen. Nach Zwaardemaker[1]) besteht oft zwischen Geruch und Geschmack dieselbe Association, wie vereinzelte Personen sie zwischen Ton und Farbe darbieten, und welche dann zur sogenannten „Audition colorée" Veranlassung giebt. Auch in der sexuellen Osphresiologie, besonders im pathologischen Teile derselben, spielt diese Association eine Rolle. Dass der Geschmack allein als solcher sexuell erregende Nachwirkungen haben könne, ist sehr unwahrscheinlich[2]). Auch jene merkwürdigen Formen des „Liebeszaubers", bei denen Speisen mit Genitalsecreten, Schweiss und anderen körperlichen Absonderungen und Ausscheidungen vermischt und dem zu „Bezaubernden"

---

[1]) Zwaardemaker a, a. O. S. 211.

[2]) Doch berichtet Roubaud über einen solchen merkwürdigen Fall. Einer seiner Freunde konnte niemals Schlagsahne essen, ohne sofort wollüstige Gedanken zu haben. (F. Roubaud „Traité de l'Impuissance etc." 1876. S. 6).

Digitized by Google

gereicht werden, lassen sich wohl am besten aus einer beabsichtigten Geruchswirkung erklären. Mit Recht reiht Günther[1]) die Ansicht des Volkes in das Kapitel der erotischen Gerüche ein, nach welcher von den Sekretionen des menschlichen Körpers der Schweiss, das Ohrenschmalz, das Menstruationsblut in Rücksicht auf den Mann, Semen virile aber hinsichtlich des Weibes eine unwiderstehliche Wirkung als Liebesmittel ausüben.

So herrscht in Mecklenburg der Glaube, die Geliebte müsse dem Geliebten folgen, wenn derselbe ihr einen Apfel mit seinem Achselduft imprägniert zu essen gegeben habe[2]). In Pfeiffers „Germania“ (Bd. I S. 80) heisst es, dass an einem bestimmten Tage die Weiber sich nackt in einem Kornhaufen wälzten und aus dem Korne dann eine Speise für Liebeszauber bereiteten. — In den Verordnungen über die Kirchenbussen, welche Bischof Burchard von Worms erliess, finden sich zwei Stellen, die deutlich beweisen, dass die Verwendung von Menstruationsblut und anderen Unsauberkeiten zu erotischen Zaubermitteln damals öfters auch in Deutschland vorkam. Der fromme Kirchenfürst sagt nämlich: „Hast Du gethan, was einzelne Frauen zu thun pflegen? Sie bewahren ihr Menstruationsblut auf, mischen es in Speise und Trank und reichen es ihren Männern und geben es ihnen zu essen oder zu trinken, damit sie mehr von ihnen geliebt werden. Hast Du das gethan, so mögest Du während fünf Jahren an den gesetzlichen Feiertagen Busse thun.“ Und ferner:

---

[1]) R. Günther a. a. O. S. 202.
[2]) Jägers Monatsblatt I S. 156.

Digitized by Google

„Hast Du gethan, was einzelne Frauen zu thun pflegen? Sie werfen sich auf das Antlitz und mit entblössten Hinterbacken pflegen sie in der Kerbe Brot zu zerreiben, das sie dann dem Gatten zu essen geben. Das thun sie, um die Liebe jener mehr anzufachen.“[1])

Dass auch in neuerer Zeit derartige Manipulationen noch vorkommen, beweist folgende Szene aus einer erotischen Schrift vom Jahre 1832, die offenbar reale Verhältnisse und Erfahrungen schildert[2]):

Beobachtung 13. — „J'entends une voix d'homme dans la chambre, je quitte la sonnette que je tenais déjà, et je regarde par le trou de la serrure qui ce pouvait être. Je vois Sophie en chemise, assise sur les genoux de l'épicier, tenant d'une main membrum virile à lui et de l'autre main la queue de la poêle. J'espère qu'elle était embarrassée, aussi les mains de l'épicier avaient-elles beau jeu et jouaient-elles bien; quand l'omelette fut faite on laissa un peu refroidir, et ensuite Sophie se mit à genoux, baissa la tête jusqu'à terre, haussa d'autant les nates, l'épicier leva sa chemise, lui appliqua l'omelette sur les nates et se mit à la manger, en ayant soin lambendi anum et cunnum à chaque bouchée.“

Auch ein von Eulenburg in seiner „sexuellen Neuropathie“ (S. 101) berichteter Fall, wo ein Mann sexuellen Genuss im Verzehren von in die weiblichen Genitalien eingeführten Erdbeeren fand, weist auf diese eigentümliche Assoziation von Geruch und Geschmack hin.[3])

---

[1]) A. Günther a. a. O. S. 212—213.

[2]) „Les Amours Secrets de M. Mayeux. Écrites par lui-même.“ Brüssel 1832. S. 54—55.

[3]) Ebenso der von Günther (a. a. O. S. 213) mitgeteilte Volksglaube, dass Muskatnussstücke und Pfefferkörner, welche den Verdauungskanal passierten, unwiderstehliche Aphrodisiaca seien (!).

Digitized by Google

Diese Thatsachen erleichtern das Vertändnis für jene merkwürdigen Kategorien von sexuellen Geruchsfetischisten, zu deren Besprechung ich jetzt übergehe.

### 5. Die Cunnilingui und Fellatores.

Es ist unzweifelhaft, dass bei dieser Kategorie von sexuellem Fetischismus, wobei der Betreffende opus peragit linguam arrigendo in cunnum, eumque lambit — oder wie der Fellator vel labris vel lingua perfricandi atque exsugendi officium peni praestat, die Geruchsempfindungen die wichtigste Rolle spielen.

Forberg und Rosenbaum haben so ausführliche Nachrichten über die Geschichte dieser Perversitäten gegeben und die einzelnen Details derselben so genau mitgeteilt, dass nur auf sie bezüglich des näheren Studiums verwiesen werden kann.[1])

Von Interesse sind die Bemerkungen des vielerfahrenen Moll über diese Art des Geruchsfetischismus. „Der Cunnilingus activus," sagt er, „der, wenigstens in einigen grossen Städten, von Männern der „guten Gesellschaft" mit Vorliebe ausgeführt wird, scheint in einigen Fällen in Geruchsreizen, die vom Cunnus ausgehen, seine Quelle zu haben; doch spielen auch andere Reizquellen hierbei eine Rolle, z. B. der Wunsch, libidinem feminae excitare, id quod saepe coitu non fieri potest, ac libidine feminae se ipsum excitare. Kulturgeschichtlich ist bemerkenswert die Häufigkeit, mit der der Cunnilingus

---

[1]) „Antonii Panormitae Hermaphroditus." Primus in Germania edidit et apophoreta adjecit Friedr. Carol. Forberg. Coburgi 1824. S. 277—304; S. 322—345. — „Geschichte der Lustseuche im Altertum etc." Dargestellt von Dr. Julius Rosenbaum. 6. Aufl. Halle a. S. 1893. S. 227—278.



Digitized by Google

im niedergehenden Römischen Reiche ausgeführt wurde, wenn man aus den Stellen der Schriftsteller einen Schluss ziehen darf.“ [1])

Auch heute noch spielt das „gamahucher“ in den erotischen Schriften die Hauptrolle, und es ist nicht bedeutungslos, dass gerade bei den Konträrsexualen diese konzentrierte Verehrung der Geschlechtsteile so häufig ist. Tardif spricht die sonderbare Ansicht aus, dass diejenigen Menschen, welche durch den odor genitalium angezogen würden, nur einem normalen Triebe folgten, während die sexuelle Wirkung der übrigen Körperdüfte den eigentlichen Perversitäten beizuzählen sei [2]). Das ist natürlich grundfalsch. Der normale Mensch wird höchstens noch durch eine allgemeine Körperausdünstung, insofern sie nicht intensiv unangenehm ist, angezogen, durch die Genitalgerüche direkt abgestossen. Ein umgekehrtes Verhalten, wie es die Cunnilingui darbieten, ist eben Atavismus, da man bei Tieren derartige Manipulationen öfter beobachtet. Gesunde und normale Menschen empfinden den heftigsten Widerwillen gegen alle in jenen Gegenden lokalisierten Ausdünstungen.

Dass der Akt des Cunnilingus nur eine besondere Abart des sexuellen Geruchsfetischismus ist, beweisen auch jene nicht seltenen Fälle, in denen er mit Vorliebe post mictionem puellae ausgeführt wird. Schon Rétif de la Bretonne schildert eine solche Szene [3]). Es wird eben bei dieser Perversität ein möglichst intensiver Geruchseindruck gesucht. Hier sind auch die von Tardieu zuerst beschriebenen „Renifleurs“ zu nennen, über die

---

[1]) A. Moll „Libido sexualis“ Bd. I S. 134.
[2]) Tardif a. a. O. S. 82.
[3]) „L'Antijustine“ etc. S. 33.

Digitized by Google

der berühmte französische Gerichtsarzt sagt: „Foedissimum tandem et singulare genus libidinosorum vivido colore exprimit appellatio renifleurs, qui in secretos locos, nimirum circa theatrorum porticos, convenientes quo complures feminae ad micturiendum festinant, per nares uriales odore excitati, illico se invicem pollunt.“ [1]) Aehnlich sind die „Épongeurs“, jene Individuen, welche sich in die öffentlichen Bedürfnisanstalten schleichen und mit Schwämmen den Urin auffangen und die also getränkten Schwämme voll Behagen an die Nase führen.[2]) Das bibere urinam kommt auch in de Sade's „Justine et Juliette“, den „Mem. e. Sängerin“ u. a. öfter vor.

### 6. Die Kopromanen („Stercoraires“) und Philotani (Krafft-Ebings „Podexfetischismus“).

Mit dem treffenden Namen „Podexfetischismus“ bezeichnet v. Krafft-Ebing jene scheusslichen Fälle von Geruchsfetischismus, bei denen die Vorstellungen der betreffenden Individuen durch die von den Nates und vom Anus ausgehenden Geruchseindrücke in sexuellem Sinne beeinflusst werden.

Es hat ja von jeher Personen gegeben, die sich mit besonderem Behagen in rebus scatologicis herumtummelten, wie ein Blick in die kuriose „Bibliotheca Scatologica“ lehrt[3]). Die grosse Mehrzahl der scatologischen Werke ist in Frankreich erschienen, so dass die „Scatologie“ mit Recht eine Specialität der Franzosen

---

[1]) „Étude médico-légale sur les Attentats aux moeurs“ par Ambroise Tardieu. 5. éd. Paris 1867. S. 183. — Vgl. auch A. Coffignon „La Corruption à Paris. Paris 1900. S. 346—347.

[2]) A. Eulenburg a. a. O. S. 103.

[3]) „Bibliotheca Scatologica“ Scatopolis 5850 (Paris 1850), Verfasser: P. Jannet, J. P. Payen u. Aug. Veinaut.



Digitized by Google

genannt worden ist. Unter den Büchern, die Pantagruel in Rabelais' Gargantua in der Bücherei von St. Victor findet, befindet sich auch eine „Ars honeste farzandi in societate per M. Ortvinum“ [1]), und im 18. Jahrhundert erschien eine „L'Art de Péter, Essai Théori-physique et Méthodique A l'usage des personnes constipées, des Personnages graves et austères, des Dames mélancholiques, et de tous ceux qui sont esclaves du préjugé. Suivi de l'Histoire de Pet-en-l'Air et de la Reine des Amazones, oû l'on trouve l'origine des Vuidangeurs, Nouvelle Edition. Augmentée de la Société des Francs-Péteurs, pour ceux qui désireront y être invités; avec une gravure à l'eau forte: En Westphalie, Chez Florent-Q, rue Pet-en Gueule, au Soufflet. 1776.“

Immerhin sind diese „Scatologen“ noch relativ harmlose Persönlichkeiten neben den Podexfetischisten par excellence, den „stercoraires“, wie sie Léo Taxil nennt und ausführlich geschildert hat [2]) und die man wieder in die Kategorien der „Kopromanen“, der „Philotani“ und der „Abortfetischisten“ einteilen kann. Nicht blos die Odores flatulenti, sondern auch der Lambitus ani und sogar, horribile dictu, das Verschlingen von Faeces sind jene mit intensiven, unangenehmen Geruchsempfindungen verbundenen Akte, durch welche diese Podexfetischisten allein sexuell befriedigt werden. Schon über Caligula wird berichtet: et quidem stercus uxoris degustavit“, [3])

---

[1]) Rabelais' „Gargantua und Pantagruel“. Leipzig o. J. Bd. I. S. 204 (Buch 2 Kap. 7). In einer kleinen Broschüre „Eloge des pets“ vergleicht der seine Geliebte besingende „Farceur en compagnie“ dieselbe mit einem „étron fumant.“

[2]) Léo Taxil „La Corruption fin de siècle“, Paris 1894 S. 225—226.

[3]) A. Eulenburg, a. a. O. S. 103.

Digitized by Google

und Martial sagt bezeichnend in einem Epigramm (Lib. III Epigr. 77):

> Nescio quod stomachi vitium secretius esse
> Suspicor, ut quid enim, Bactice, saprofagis?

Auch Galen geisselt dieses also schon im Altertum sehr verbreitete Laster[1]), welches in der Neuzeit nach den Angaben verschiedener Autoren wieder recht häufig geworden, aber keineswegs auf das vornehme Wüstlingtum beschränkt ist. Der Marquis de Sade hat in seiner „Justine et Juliette" derartige Szenen öfter geschildert, und auch in den berüchtigten „Memoiren einer Sängerin" kommt eine Episode vor, wo ein alter Wüstling in einem Budapester Bordell excrementa puellae ore excipit.

Folgende Beobachtungen Krafft-Ebing's mögen die verschiedenen Arten der Kopromanie illustrieren und zugleich beweisen, dass es hauptsächlich die Geruchswirkung ist, welche erstrebt wird.[2])

Beobachtung 14. — Ein als Sonderling und Misanthrop seiner Umgebung von Jugend her bekannter Notar, der in seiner im Convict verbrachten Studienzeit der Onanie sehr ergeben war, regte, nach eigener Erzählung, seine Geschlechtslust dadurch auf, dass er eine Anzahl von ihm gebrauchter Klosetpapiere auf der Bettdecke ausbreitete, bis durch Betrachtung und Beriechung derselben Erection eintrat, die er dann zur Onanie benützte.

Nach seinem Tode fand sich ein grosser Korb solcher Papiere mit genau notiertem Datum und Jahreszahl bei seinem Bette vor.

Beobachtung 15. — Ein im höchsten Grade decrepider, russischer Fürst liess sich von seiner Maitresse, die sich über ihn, ihm den Rücken wendend, setzen musste, auf die Brust defäcieren und regte nur auf diese Weise die Reste seiner Libido an.

---

[1]) Cl. Galeni, Opera omnia. Leipzig 1826, Bd. XII. (De simplic. medicament. temperamentis ac facultatibus Lib. X Kap. I, S. 249).

[2]) R. v. Krafft-Ebing, „Psychopathia sexualis", 5. Aufl. S. 67; 10. Aufl. S. 124 u. 125.

Digitized by Google

Beobachtung 16. — Ein Mann souteniert eine Maitresse in aussergewöhnlich glänzender Weise mit der ihr auferlegten Verpflichtung, ausschliesslich Marzipan zu essen. Ut libidinosus fiat et ejaculare possit excrementa feminae ore excipit.

Der folgende von Neri mitgeteilte Fall ist ein krasses Beispiel dafür, wie sehr der Geruchssinn das ganze sexuelle Leben beherrschen kann.[1])

Beobachtung 17 — 27jähriger Arbeiter. — Summa ci fit voluptas, si meretrices in os ejus faeces et urinas deponunt. Vinum supra corpus scortorum effusum defluens ore ad meretricis cunnum adposito excipit. Valde delectatur, si sanguinem menstrualem ex vagina effluentem sugere potuit. Osculatur calceos sororis, cuius pedes sudore madent. Libido eius tum demum maxime satiatur, si a puellis insultatur; immo vero verberatur, ut sanguis exeat. Dum verberatur, genibus nixus veniam et clementiam puellae expetit, deinde masturbare incipit.

Eine besondere Kategorie bilden jene Individuen, welche Taxil als „stercoraires platoniques" bezeichnet hat[2]), welche sich damit begnügen, den Defäkationsakt Anderer aus der Ferne zu beobachten und dies in den Pariser Bordellen mit Hülfe eines sogenannten „Tabouret de Verre" bewerkstelligen, dessen Boden von Glas und so hoch angebracht ist, dass ein Mann sich darunter hinstrecken und zuschauen kann, wie das daraufsitzende Weib seine Notdurft verrichtet. Aehnliche Scheusslichkeiten werden auch in der „Justine" des Marquis de Sade geschildert, wo z. B. Saint-Florent und Rodin die Justine bei dem Defäkationsakt beobachten et valde delectantur[3]).

Hierher gehört auch der seltsame Hang gewisser Leute, sich auf Aborten aufzuhalten („Abortfetischis-

---

[1]) „Archivio delle Psicopatie sessuale", 1896, S. 108. — Nach Krafft-Ebing a. a. O., S. 125.

[2]) Taxil a. a. O. S. 226.

[3]) E. Dühren, „Der Marquis de Sade und seine Zeit". Charlottenburg 1900, S. 331 u. 332.

Digitized by Google

mus"), welcher natürlich meist bei den „platonischen Kopromanen" sich findet, wie der folgende Fall von Moll darthut[1]).

Beobachtung 18. — X., 27 Jahre alt, Kaufmann, unverheiratet, stammt aus einer Familie, in der nach seiner Angabe Nerven- und Geisteskrankheiten nicht vorkommen. Der Vater ist nach Angabe des X. vor $26^1/_2$ Jahren am Schlaganfall gestorben, während die Mutter noch lebt und gesund ist. Auf genauere Erkundigungen bei der Mutter stellte sich jedoch heraus, dass der Vater Spieler war und durch Selbstmord geendet hat, der aber dem Sohne, um das Andenken des Vaters nicht herabzusetzen, verschwiegen wurde. Ebenso beendete ein Bruder des Vaters freiwillig sein Leben durch Erhängen. Zwei Brüder des X. sind gestorben, und zwar der eine an einer Kinderkrankheit im Alter von sechs Jahren, der andere später an Lungenentzündung. Trunksucht, Epilepsie und ähnliche Vorkommnisse in der Familie werden in Abrede gestellt. Von Seiten der mütterlichen Verwandtschaft ist nur zu ermitteln, dass eine Schwester der Mutter an Kopfschmerz und Rheumatismus leidet.

X. selbst erklärt, dass er niemals nervenkrank war und auch kein nervöses Temperament gezeigt habe. Er soll aber nach Angabe der Mutter bis zu seinem 12. Jahre an Krämpfen gelitten haben, doch ist sie nicht imstande, Genaueres über deren Natur anzugeben; um Epilepsie scheint es sich nicht gehandelt zu haben. Im geselligen Verkehr war X. nach Angabe der Mutter nicht normal, da er sich fast immer von seinen Kameraden zurückzog. In der Schule lernte er schwer. Was die auf den normalen Geschlechtsverkehr gerichteten Fragen betrifft, so giebt X. an, dass er ihn im Alter von 20 Jahren begonnen, aber nicht häufig — übrigens fast nur mit Prostituierten — ausgeübt habe. Das Weib als solches habe bei ihm Geschlechtstrieb erregt. Ein nackendes Weib bewirke bei ihm Erektion, und der normale Coitus gewähre ihm Befriedigung.

Onanie hat X. nach seiner Angabe fast nie getrieben, und angeblich nur bei solchen Vorfällen, wie derjenige ist, dessentwegen X. jetzt angeklagt ist; d. h. er onanierte nur, während er auf dem Aborte genitalia feminae defaecantis betrachtete. Nächtliche Pollu-

[1]) A. Moll, „Libido sexualis", Bd. I, S. 837—839.

Digitized by Google

tionen sollen nur selten vorkommen, dann aber gewöhnlich mit der Vorstellung der Betrachtung genitalium feminearum einhergehen.

Einen besonderen Hang will X. von jeher gehabt haben, sich auf Aborten aufzuhalten. Mit 13 Jahren schon blieb X. mit Vorliebe an solchen Orten, und zwar in der Absicht, hier die Geschlechtsorgane von Menschen zu sehen. Der Geruch des Klosets ist dem X. angenehm, jedenfalls nicht ekelhaft. Dennoch soll es nicht der Geruch allein sein, der ihn hier anlockt, da er auch geruchlose Klosets gern besucht. Angeblich treibt den X. der Wunsch, die genitalia feminarum zu sehen, nach diesen Orten, deshalb sucht er auch nur solche Aborte auf, an denen er, wenn auch in niederkauernder Stellung, Gelegenheit hat, die Geschlechtsorgane und auch das Hinterteil eines den Ort benutzenden Weibes zu erblicken. Selbst wenn dies durch Dunkelheit verhindert ist, gewährt es dem X. doch einen besonderen Reiz, sich in dieser Atmosphäre eine solche Situation vorzustellen. Mitunter ist die sexuelle Erregung des X. auf dem Klosett bei Betrachtung oder bei der Vorstellung der genannten partes muliebres eine solche, dass er Erektion bekommt und sich durch Onanie befriedigt. Diese Art der Befriedigung gewährt dem X. viel grösseres Vergnügen als der normale Coitus. Der odor stercoralis auf dem Klosett ist nach X. geeignet, bei ihm geschlechtliche Erregung zu verursachen. Auf Befragen giebt er an, dass auch andere für normale Menschen ekelhafte Akte ihm keinerlei Ekel verursachen würden. Er wäre imstande, lingua anum feminae lambere. — Hier macht übrigens X. ohne weitere Frage eine Einschränkung, die durchaus glaubwürdig ist und dem Forscher auf dem Gebiete der sexuellen Psychologie den Eindruck der Wahrhaftigkeit gewährt, da sich die Einschränkung mit bekannten Vorgängen bei anderen sexuellen Perversionen deckt. X. sagt nämlich, dass das Weib, an dem er eine solche ekelhafte Handlung ausführen würde, schön und jung sein müsse; bei einem anderen könne er eine solche Handlung nicht ausführen. Höchstens käme es, wenn es im Dunkeln geschähe, auf die Persönlichkeit des Weibes nicht an.

X. erzählt noch mehrere Vorfälle aus seiner Kindheit, die wohl eine Verwandtschaft mit den in neuerer Zeit beobachteten Vorgängen haben. So hat es ihm im Alter von 8 oder 9 Jahren einen besonderen Reiz gewährt, wenn seine sechsjährige Cousine

Digitized by Google

sich auf sein Gesicht setzte. Im Alter von 5 oder 6 Jahren erinnert sich X., mit seinem Gesicht an die Nates eines Dienstmädchens gekommen zu sein, unter dessen Rock er gekrochen war. Er glaubt damals schon hierbei ein grosses Vergnügen gefunden zu haben.

X. giebt an, dass, wenn er an einen Abort denkt, ein innerer Trieb ihn dorthin ziehe, und dass er dann diesen Gedanken nicht wieder los werden könne. . . . Um sich ein Weib dort anzusehen, ging X. selbst dann aufs Kloset, wenn er sich dabei der Möglichkeit aussetzte, durch die Fäkalien des Weibes besudelt zu werden. Der Gedanke, dass das Weib oben auf dem Klosett war, genügte zur Erregung, selbst wenn er das Weib nicht sehen konnte. Der odor stercoralis auf dem Klosett regt den Patienten sexuell auf, doch ist der Geruch nicht unbedingt hierzu notwendig. Schon dreimal ist X. bei dieser Gelegenheit abgefasst worden, er will aber sonst die Sache nicht allzu oft gethan haben.

X. hat sich nach seiner Angabe sowohl durch Suggestion als auch durch Kaltwasserkur von seiner Perversion heilen zu lassen versucht; aber es ist dies nicht gelungen.

Auf die Frage, warum er sich nicht lieber bei Prostituierten befriedige, weiss X. zunächst keine Antwort zu geben. X., der in guten Vermögensverhältnissen lebt, giebt aber ausdrücklich an, dass ihn durchaus nicht etwa der Wunsch, Geld zu sparen, auf das Klosett getrieben habe. Beim Anblick eines schönen Weibes hat X. nach seiner Angabe auch schon normale Erregung; aber es bereitet ihm mehr Vergnügen, das Weib auf dem Klosett zu sehen, als mit ihm zu coitieren. Im allgemeinen wird er ferner mehr durch ein unschuldiges Mädchen erregt als durch eine öffentliche Dirne. Dieser Umstand hat ihn, wie er vermutet, zum Teil dazu veranlasst, sich mit Prostituierten weniger abzugeben.

In der Einleitung hob ich hervor, dass keine Sinnesempfindung so sehr wie die Geruchsempfindung heftige und plötzliche Affekte hervorruft. Ist nun abgesehen von der Intensität der Empfindung die Qualität des Geruches eine besonders unangenehme, so wird die Wirkung in der That eine besonders heftige, energische sein. So lässt es sich erklären, dass manche Masochisten derartige, von der Herrin ausgehende Gerüche als

Digitized by Google

besonders wollusterregend empfinden. Es ist eben eine besondere Art der Demütigung, der sie sich unterwerfen. In dieser Form treten die Geruchsempfindungen direkt als masochistische oder sadistische Erscheinungen auf, wie schon v. Krafft-Ebing wiederholt hervorgehoben hat[1]). Er nennt diesen Trieb zu ekelhaften Geruchs- und Geschmacksempfindungen im Rahmen des Masochismus Koprolagnie, die man natürlich in eine aktive und passive Koprolagnie einteilen kann. Einige Beispiele dafür:

Nach Sacher-Masoch schenkte eine dänische Dame keinem Manne ihre Gunst, bevor er sich nicht eine Zeit lang als ihr Sklave behandeln liess. Amantes cogere solebat, ut ei pedes et podicem lamberent. Sie liess ihre Liebhaber so lange mit Ketten schliessen, bis sie ihr gehorchten lambendo pedes. Einmal wurde der „Sklave" an die Pforten ihres Himmelbettes gefesselt und musste Zeuge sein, wie sie einem Anderen die höchste Gunst erwies. Nachdem dieser sie verlassen hatte, wurde der gefesselte „Sklave" von ihren Dienerinnen solange gepeitscht, bis er dazu bereit war, lambere po dicem dominae[2]).

Hier berauscht sich die Domina in sadistischer Weise an dem Gedanken und dem Umstande, dass ein Anderer koprolagnistische Akte an ihr vornimmt.

Charakteristisch für passive Koprolagnie ist das folgende Beispiel.[3])

---

[1]) „Arbeiten etc.", S. 128, 145; „Psychopathia sexualis". 10. Aufl. S. 120. Noch eine andere Erklärung ist möglich. Es ist bekannt, dass der Mensch seine eigenen Flatus bei weitem nicht so unangenehm riechend findet, als die Anderer. Wenn sich nun der „Philotanus" mit der Geliebten identifiziert, so muss deren Flatus ihm wenigstens nicht unangenehmer erscheinen als der eigene.

[2]) Krafft-Ebing, Psychop. sex. S. 122.

[3]) ibid. S. 123.

Digitized by Google

Beobachtung 19. — Herr Z., 24 Jahre, Beamter aus Russland, stammt von neuropathischer Mutter und psychopathischem Vater. Z. ist ein intelligenter, feinfühliger, normal gebauter Mensch von gefälligem Aeusseren und feinen Manieren; schwere Krankheiten hat er nicht überstanden.

Er behauptet, von Kindesbeinen auf nervös zu sein, gleich seiner Mutter, hat neuropathisches Auge und empfindet in der letzten Zeit cerebral-asthenische Beschwerden. Er klagt bitter über eine Perversion seiner Vita sexualis, die ihn oft ganz verzweifelt mache, ihm jegliche Selbstachtung raube und geeignet sei, ihn noch zum Selbstmord zu bringen.

Der Alp, welcher auf ihm laste, sei ein unnatürliches Gelüste nach mictio mulieris in os suum, das ihn ziemlich regelmässig alle 4 Wochen heimsuche. Gefragt nach der Entstehung dieser Perversion, teilt er folgende interessante, weil genetisch wichtige Thatsachen mit. Als er 6 Jahre alt war, traf es sich zufällig, dass er in einer gemischten Knaben-Mädchenschule einem neben ihm sitzenden kleinen Mädchen cum manu sub podicem fuhr. Er empfand daran ein grosses Wohlbehagen, wiederholte gelegentlich diese Handlung mit dem gleichen Erfolg. Die Erinnerung an solche angenehme Situationen spielte von nun an eine gewisse Rolle in seiner Phantasie.

Puerum decem annorum serva educatrix libidine motu ad corpus suum appressit et digitum ejus in vaginam introduxit. Cum postea fortuitu digito nasum tangeret, odore ejus valde delectatus fuit.

Im Anschluss an das mit ihm von dem Weibe begangene Unzuchtsdelict entwickelte sich bei ihm nun die mit einer Art Wollust betonte Vorstellung, gefesselt inter femora mulieris cumbere, coactus ut dormiat sub ejus podice et ut bibat ejus urinam.

Vom 13. Jahr an treten diese Phantasien ganz zurück. Mit 15 Jahren erster Coitus, mit 16 Jahren zweiter, ganz normal und ohne solche Vorstellungen.

Deficiente pecunia et magna libidine perturbatus masturbatione eam satiabat.

Mit 17 Jahren kamen die perversen Vorstellungskreise wieder. Sie wurden immer mächtiger und von nun an vergebens bekämpft.

Mit dem 19. Jahre erlag er ihrem Antriebe. Cum mulier quaedam, in os ei minxit, maxima voluptate affectus est. Er coitirte

Digitized by Google

dann mit dem feilen Weibe. Seither kam über ihn regelmässig alle 4 Wochen der Drang, diese Situation zu wiederholen.

Hatte er seinem perversen Drang genügt, so schämte er sich vor sich selber und empfand grossen Ekel. Zu Ejaculation kam es in der Folge dabei nur ausnahmsweise, jedoch hatte er mächtige Erection und Orgasmus und befriedigte sich dann, wenn es nicht zur Ejaculation gekommen war, durch den Coitus.

In der Zwischenzeit seiner übermässig und impulsiv sich geltend machenden Antriebe fühlte er sich vollkommen frei von derartigen perversen Gedanken, aber auch von ideellem Masochismus. Ebenso wenig ergaben sich fetischistische Beziehungen. Die Libido ist intervallär eine geringe und wird in normaler Weise, ohne Hinzutreten der perversen Vorstellungskreise, befriedigt. Es geschah ihm wiederholt, dass er, wenn der Drang zur Wiederholung des perversen Aktes ihn heimsuchte, vom Lande viele Stunden weit nach der Hauptstadt reisen musste, um jenem zu fröhnen.

Wiederholt versuchte der feinfühlige, sein krankhaftes Gelüste selbst verabscheuende Kranke seinem Drange zu widerstehen, aber vergeblich, da qualvolle Unruhe, Angst, Zittern, Schlaflosigkeit dann unerträglich wurden und er um jeden Preis seiner psychischen Spannung durch die erlösende Befriedigung seines Dranges ledig werden musste. Dies erreichte er jedesmal sofort mit der Folgegebung, aber dann kamen wieder die Selbstvorwürfe und die Selbstverachtung bis zu bedenklichem Taedium vitae. Durch diese seelischen Kämpfe ist der Unglückliche neuerlich recht neurasthenisch geworden und klagt über Gedächtnisschwäche, Zerstreutheit, geistige Unfähigkeit, Kopfdruck. Seine letzte Hoffnung ist, dass es ärztlicher Kunst gelinge, ihn von seinem schrecklichen Gelüste zu befreien und ihn vor sich selbst sittlich zu rehabilitiren.

In der „Justine“ und „Juliette“ des Marquis de Sade wimmelt es von solchen sadistischen und masochistischen Betonungen und Verwertungen der Geruchseindrücke. Besonders bei der Orgie der „Gesellschaft der Freunde des Verbrechens“ spielen diese koprolagnistischen Akte eine grosse Rolle. „Episcopus in nasum suum mingi imperat. Femina ad feminae alterius mammam defaecat. Vir per duas horas lingit os, oculos, aures,

Digitized by Google

nares, spatia interdigitalia pedum, anum puellae. Senex devorat faeces filiae etc.[1])

Noch deutlicher beweist die Verwendung von Gerüchen zur Hervorrufung und Verstärkung von sadistischen bezw. masochistischen Vorstellungen die in England nicht ungebräuchliche Verwendung von Blumen bei der Flagellation! So heisst es in einer solchen Flagellations-Erzählung: „Sie nahm Miss N. mit nach dem Garten und pflückte für sie einen herrlichen Blumenstrauss, aber von so ungeheurer Grösse, dass letztere sich fast schämte, ihn zu tragen. Da jedoch ihre Freundin einen von gleicher Grösse trug, steckte sie ihn an ihren Busen. „Ich sehe, meine Liebe,“ sagte sie, „Du kennst noch nicht den geheimen Einfluss der Blumen; wisse, liebes Kind, dass ihr süsser Duft eine ungewöhnliche Wirkung auf viele Männer und Frauen hat; aber um diese Wirkung auf Männer auszuüben, müssen sie einen so lieblichen Busen schmücken wie den Deinigen.“ Nach der korrecten Weise soll das Bouquet sehr gross sein und auf der linken Seite der Brust getragen werden.“[2]) Es handelte sich um zwei active Flagellantinnen!

---

Sehr interessant ist die Frage nach der sexuellen Osphresiologie bei den Konträrsexuellen. Im voraus sei bemerkt, dass in der Homosexualität in der That Geruchsempfindungen eine bedeutende Rolle zu spielen scheinen.

Jäger, der ja den Duft des Menschen für seine

---

[1]) E. Dühren a. a. O. S. 351.
[2]) „Aphrodite Flagellatrix. Venus School-Mistress or Birchen Sports.“ Paris 1898 S. 103.

Digitized by Google

„Seele“ erklärt, leitet natürlich die Genese der konträren Sexualempfindung überhaupt allein aus dem Geruche ab. Seine Theorie der homosexualen Idiosynkrasieen lautet folgendermassen:

1. Die Homosexualität beruht auf einer ganz entschieden angeborenen Specifität der Seelenstoffe. Dieselben sind bei den Homosexualen derart beschaffen, dass sie mit den Seelendüften des Weibes in entschiedener Harmonie stehen und zwar so, dass sie dem Weib gegenüber völlig impotent sind: Das Weib riecht ihnen am ganzen Leib übel, insbesondere die Brüste und der Schoss. Sie können das Weib also unmöglich als Objekt zur Befriedigung ihres Geschlechtstriebes benutzen. Diese idiosynkrasische Antipathie ist nicht bei allen derartigen Individuen gleich stark, so dass manche noch mit dem Weibe leben können, freilich nur mit Ueberwindung des Ekels und auf Kosten ihrer Gesundheit. Bei anderen ist sie aber absolut unüberwindlich.

2. Die Seelenstoffe der Homosexualen stehen in Harmonie mit Personen des gleichen Geschlechtes, die Differenz dabei ist Altersdifferenz. Da der Geschlechtstrieb der mächtigste Trieb ist — und nie ganz erstickt werden kann — so bleibt, da dem Homosexualen einsame Onanie fast unmöglich ist, demselben nichts übrig, als seinen Geschlechtstrieb beim gleichen Geschlecht zu befriedigen.[1])

Jeder, der weiss, dass es nicht allein der Geruch ist, welcher bei der sexuellen Anziehung in Frage kommt, wird das Unrichtige und Uebertriebene dieser Jägerschen Theorie einsehen.

Immerhin ist es zweifellos, dass die Geruchsempfind-

---

[1]) G. Jäger „Entdeckung der Seele“ I S. 268.

Digitized by Google

ungen auch die Homosexualität in starker Weise beeinflussen. John Addington Symonds hat über die Rolle der erotischen Gerüche bei den männlichen Homosexuellen bemerkenswerte Studien gemacht.[1]) Die Thatsache, dass besonders Männer niederen Standes, wie Lakaien, Kutscher, Grooms, Jockeys, Polizisten, Soldaten, Bauern, Fuhrleute, Postillone, Maurer, Zimmerleute von vornehmen und gebildeten Urningen sehr begehrt werden, erklärt er daraus, dass diese Leute das besitzen, was Straton den „natürlichen schönen Geruch des Fleisches" nennt. „Dieser Duft ist, wie ein anonymer Enthusiast auf diesem Gebiete sagt, eine besondere Eigentümlichkeit junger Männer, die im Freien leben und eine natürliche Beschäftigung haben. Diese angenehme Eigenschaft findet sich nie bei Weibern; die Perspiration solcher Männer hat einen Duft, der sehr verschieden von dem junger Mädchen in einem Ballsaal ist: er ist zarter, ätherischer, durchdringender, feiner und schwerer zu differenzieren. In der Heuernte oder im Winter, wenn sie Heu von den Scheunen auf den Bergen herunterbringen, tragen die jungen Bauern den Duft des Feldes an sich, das der Herr gesegnet hat. Ihr Körper und ihre Kleider geben einen undefinirbaren, aus Reinheit und Sexualität gemischten Duft von sich. Jede Drüse des starken Körpers scheint den Geruch von Gras und Kräutern angehäuft zu haben, der langsam aus der kühlen frischen Haut der Burschen wegdunstet. Man merkt das nicht im Zimmer, sondern man muss die Hände eines solchen Burschen nehmen und sein Gesicht darein vergraben

---

[1]) „Das konträre Geschlechtsgefühl" von Havelock Ellis und J. A. Symonds, deutsch von H. Kurella Leipzig 1896, S. 288—291.

Digitized by Google

oder mit ihm unter derselben Decke im Bett liegen, um dieses Aroma zu fühlen. Keine andere Geruchsempfindung ist reicher gesättigt mit vergeistigter Poesie, der Poesie der Jugend, der Morgenstunden auf den Bergen, freudig verrichteter Arbeit und der gottgegebenen Ernte, die menschlicher Fleiss einheimst. Sie verdanken das der Freiheit und Einfachheit ihres Lebens in freier Luft, der Gesundheit, die es herbeiführt, der robusten Kraft, die durch ihre Beschäftigung entwickelt wird, und einem gewissen Etwas, das an die ursprüngliche Natur erinnert . . . Ich will noch erwähnen, dass ein Mann von guter Herkunft und Erziehung sich nur, und zwar unwiderstehlich, zu kräftigen Mähern und Erntearbeitern hingezogen fühlte; ein anderer vornehmer Mann sagte mir, er würde durch Stallgeruch erotisch angeregt, denn er erinnere sich dabei an einen Reitknecht, den er leidenschaftlich geliebt hatte. — Nach Symonds üben Soldaten deshalb eine so grosse Anziehungskraft auf Urninge aus, weil sie „ein mächtiges männliches Effluvium mit sich tragen“ infolge der Massenanhäufungen männlicher Personen in den Kasernen. Aehnliches gilt von Matrosen, wie sie auch z. B. Pierre Loti in seinen Romanen geschildert hat.

Schon Aristophanes verweilt in der Schilderung des vollkommenen athenischen Jünglings dabei, dass er einen natürlichen Wohlgeruch besitzt, und die beiden folgenden Gedichte aus der griechischen Anthologie von einem homosexuellen Dichter heben die Vorzüge der männlichen Ausdünstung vor der weiblichen mit Nachdruck hervor:

Ich frage nicht nach Locken oder Flechten
In verlockender Verwirrung ausgebreitet,
Ich frage nicht nach der Kunst
Die eine gemalte Wange mit unbeständigem Reize schmückt.

Gebt mir einen Jüngling, der Gesicht und Hand
Von Staub und Sand der Rennbahn bedeckt hat,
Dessen glühendes Gesicht den Duft
Der ungeschmückten Frische aushaucht.
Solch ein Jüngling ist für mein Herz süss,
Dessen Reize allen Reiz der Echtheit haben.
Der Farben und Wohlgerüche, Schminke und Locken
Trägen, verbuhlten Korinthischen Mädchen lässt.

---

Sohn des Eukliades, Euphorion,
Nach dem Faustkampfe, in dem er siegte,
Kränzte ich mit Blumen und mit schöner Seide,
Mit weichen, honigsüssen Blumen seine Stirn.
Dann küsste ich ihn dreimal, wo er ganz voll Blut war,
Seinen Mund, seine Augen, alle seine Wunden:
Duftiger als reiner Weihrauch war, ich schwör's,
Der wilde Saft des Blutes, der davon floss.

Der folgende Fall ist ebenfalls charakteristisch in dieser Beziehung.

Beobachtung 20. Symonds teilt (a. a. O. S. 289—290) folgenden Brief eines veronesischen Edelmannes mit: „Bonifazio entkleidete sich eines Abends, um mir Vergnügen zu machen. Er hat das volle, rundliche, bernsteinfarbene Fleisch, wie die Schule des Giorgione es ihrem San Sebastian gab, fein geformte Gelenke, feste Nates und schwellende Schenkel, auf denen dunkle, seidige Daunen aufschiessen, dazu runde, elastische und kräftige Genitalien; als er sich dann wieder ankleidete, fiel mir sein alter Gürtel aus gestrickter Seide in die Hand, der unter seinen Hosen lag und noch die Wärme seines Körpers behalten hatte. Ich begrub mein Gesicht darein und berauschte mich beinahe an seinem herrlichen Dufte nach junger Männlichkeit und frischem Heu. Er sagte mir, dass er ihn seit zwei Jahren trüge; kein Wunder, dass er nach ihm roch.

Ich bat ihn, mir den Gürtel zur Erinnerung zu geben; er lächelte und sagte: „Sie wollen ihn gern haben, weil er so lange auf meiner pancia (Wanst) gelegen hat." „Ja, ganz richtig" — sagte ich zu ihm — „so oft ich ihn küsse, wird er mir Dich



Digitized by Google

wiederbringen." Ich binde ihn jetzt manchmal um meinen Leib, wenn ich schlafen gehe. Sein Geruch macht mir schon eine kräftige Erektion und die Berührung seiner Franzen mit meinen Genitalien hat manchmal eine unwillkürliche Ejaculation hervorgerufen."

Ueber ähnliche Fälle berichtet Moll.[1]) In einem Falle war einem Homosexuellen ein Mitschüler wegen seines „waldigen moosartigen Geruches" so lieb, dass er sich in seinen Leistungen anstrengte, um immer den weit oben gelegenen Platz neben ihm zu erhalten. In einem anderen Fall liebt der Betreffende es besonders, wenn aus den Achselhöhlen des Geliebten ein recht intensiver Schweissgeruch in seine Nase dringt.

Auch zwischen weiblichen Homosexuellen existieren derartige Sympathien durch den Geruch. Ueber die Gräfin Sarolta V., eine Tribade mit männlichen Allüren, berichtet v. Krafft-Ebing: „Bemerkenswert, und für die Bedeutung von Geruchsempfindungen in ihrer Vita sexualis sprechend, ist auch ihre Mitteilung, dass sie gelegentlich einer Entfernung ihrer Marie jene Partien des Sophas aufgesucht und berochen habe, in denen Mariens Kopf zu liegen pflegte, um aus diesen Stellen mit Wonne den Geruch der Haare zu inhalieren." Jedenfalls müssen die sexuellen Gerüche gerade bei Tribaden besonders ins Gewicht fallen, da nach den Aeusserungen eines effeminierten Mannes, der auf diesem Gebiete Studien machte, die „Geruchsempfindung der Frauen ihrem Geschlechte gegenüber enorm ist",[2]) während bekanntlich im übrigen der Geruchssinn der Frauen weniger scharf ist als der der Männer.

---

[1]) „Libido sexualis" S. 19, S. 61.

[2]) v. Krafft-Ebing „Psychopath. sexualis." 10. Aufl. S. 273; S. 205.

Digitized by Google

Mit diesen Beobachtungen stimmt es überein, dass der Geruch des anderen Geschlechtes den homosexuellen Personen durchaus zuwider ist. So berichtet ein Urning in seiner Autobiographie: „Weiber sind mir in geschlechtlicher Hinsicht nicht nur gleichgültig, sondern auch widerlich. Den weiblichen Körper als das Prototyp der menschlichen Schönheit hinzustellen, ist für mein Empfinden lächerlich, unfasslich; den Busen finde ich ekelhaft, die weibliche Hüftbildung hässlich. Das Tanzen ist mir daher ein Greul; schon der Geruch ist mir höchst widerlich, den das sogenannte schöne Geschlecht ausströmt, wenn es vom Tanze erhitzt ist.“ Bei einem anderen Urning hat besonders der „spezifische Frauengeruch“ dazu beigetragen, seinen Horror feminae zu vergrössern. Ein Dritter meint: „Schon die Nähe von Dirnen erregte mir Uebelkeit und Brechreiz, namentlich konnte ich sie nicht riechen.“[1])

So wird es nicht Wunder nehmen, dass man alle Arten von Geruchsfetischismus auch bei Konträrsexuellen findet.

Nach Moll findet sich der Taschenfetischismus auch bei Männern, die sich zum Manne hingezogen fühlen. „Sowie dem Fetischisten, den das weibliche Taschentuch reizt, der geschlechtliche Verkehr mit dem Weibe keinerlei Befriedigung gewährt, ebenso liegt dies für den mannmännlichen Verkehr bei Fetischisten, die Taschentücher von Männern lieben. Derartige Fetischisten werden weder durch Paederastie noch durch mutuelle Onanie gereizt, die Geschlechtsorgane des Mannes sind ihnen ebenso abstossend, wie die Geschlechtsorgane des

---

[1]) a. a. O. 5. Aufl. S. 194–195; 131–132; 137.



Digitized by Google

Weibes dem Fetischisten, der die Taschentücher der Weiber liebt." Moll teilt einen solchen bezeichnenden Fall mit[1])

Fuss- und Schuhfetischismus kommt ebenfalls öfter vor. Lecken und Küssen der Füsse wird bei Urningen häufig beobachtet. Einige lieben besonders schweissige Füsse. Moll hörte von einem Urning, dass es ihm grosse, sexuelle Erregung verursache, in einem Kahne zu fahren und hierbei die entblössten Füsse des Schiffers zu betrachten.[2]) Garnier („Les Fétichistes" S. 114; zitiert nach Krafft-Ebing „Psychop. sex." 10. Aufl. S. 276) teilt folgenden Fall von Schuhfetischismus von Konträrsexuellen mit.

Beobachtung 21. — X., 26 Jahre alt, aus höherem Stand, wurde über Masturbation in einer öffentlichen Anlage betreten und verhaftet. Er ist hereditär schwer belastet, hat einen abnormen Schädel, erschien von Kindsbeinen auf eigentümlich, psychisch abnorm, hatte schon mit 10 Jahren eine sonderbare Inclination für Lackstiefel, ergab sich mit 13 Jahren der Masturbation, wobei er aber um zur Ejakulation zu gelangen, jedes Mal des Anblicks von Lackstiefeln teilhaftig werden musste. Er hatte nie eine Neigung zum Weibe und fühlte sich, als er mit etwa 21 Jahren einmal Coitus in einem Lupanar unternahm, davon gar nicht befriedigt. Mit 24 Jahren entwickelte sich immer mehr eine homosexuelle Empfindung. Er fühlte sich aber nur zu jungen Männern von eleganter Kleidung und mit Lackstiefeln hingezogen. In der Erinnerung an solche masturbierte er. Sein Ideal war aber das Zusammenleben mit einem solchen Mann und die Ausführung mutueller Masturbation . . . . Seit dem 16. Jahre, wo ihn junge Leute zu interessieren begannen, hatte er nur Auge für ihr Schuhwerk und nur dann gefielen sie ihm, wenn sie Lackstiefel anhatten. Lieblingsaufenthalt waren ihm Schuhwarenläden und der Platz vor der Militärschule, wo er Gelegenheit hatte, Offiziere in Lackstiefeln

---

[1]) Moll „Kontr. Sexualempf." 2. Aufl. S. 161—162.
[2]) a. a. O. S. 168.

Digitized by Google

zu bewundern. Eines Tages kaufte er sich solche und berauschte sich daheim in ihrem Anblick. Aber schon ihr „Duft“ genügte, um ihn sexuell mächtig zu erregen.[1])

Die gewöhnliche geschlechtliche Befriedigung bei männlichen und weiblichen Homosexuellen besteht in der Fellatio bezw. dem Cunnilingus, so dass man hier eigentlich nicht von einem Fetischismus reden kann. Indessen werden auch diese Akte nicht selten wegen der damit verbundenen Geruchsempfindungen bevorzugt. So übt in einem Falle von Havelock Ellis ein für Gerüche besonders sensibler Urning mit Vorliebe die Fellatio aus[2]), und wenn andere Urninge sich die Genitalien parfümieren[3]), so spricht dies ebenfalls für eine speziell angestrebte Wirkung auf das Geruchsorgan. — Das Gleiche gilt für den Cunnilingus der Tribaden. In einem Briefe eines solchen homosexuellen Mädchens heisst es: „Kann es wohl etwas Reizenderes und Entzückenderes geben, als wenn eine Freundin ihr Gesicht inter femora alterius collocat atque lingua labiisque labia permagna vaginae imbuit, linguam in vaginam immittit, mucum olentem clitoridis lambit eo modo ut odoribus vaginae ebria sit?“[4])

Endlich sind in gleicher Weise Podexfetischismus und Koprolagnie bei Konträrsexuellen vertreten. So legt ein Urning seinen „erregten Sinnen keine Fesseln an,

---

[1]) Ein Urning erzählt: „Das Abnormste, was ich kennen lernte, war die Gepflogenheit eines Herrn aus der Umgebung von Berlin. Is juvenes sordidos pedes habentes aliis praefert, pedes eorum quasi furibundus lambit.“ v. Krafft-Ebing. 10. Aufl. S. 243.

[2]) Havelock Ellis a. a. O. S. 148.

[3]) Moll „Lib. sex.“ S. 828.

[4]) Moll „Kontr. Sexualempf.“ 3. Aufl. S. 550.

Digitized by Google

gestattet seinen tierischen Instinkten freies Austoben: osculor, premo, amplector eum, lingua meam in os ejus immitto; ore cupiditate tremente ejus labrum superius sugo, faciem meam ad ejus nates adpono et odore voluptari e natibus emanente voluptate obstupescor.“ Ein Leipziger Homosexueller linguam in anum coeno iniquatum, quod ei gratissimum est, immittit[1])

Beobachtung 22[2]) Frl. X., 26 Jahre. Vater sehr jähzornig, ein Bruder wahrscheinlich homosexuell.

Mit 5 Jahren hat die X. mit einem 4 Jahre alten Knaben Cunnilingus bezw. Succio genitalium getrieben, vom 6.—10. Jahre Cunnilingus mutuus, mit 12 Jahren (Menstruation) mit einer Gouvernante.

Von da ab bis zum 17. Jahre deficiente occasione solitäre Masturbation, wobei sich die X. andere Mädchen, besonders die Gouvernante in der Phantasie vorstellte. Von 17 Jahren an Cunnilingus mit diversen Freundinnen bis zur Gegenwart, wobei sie bald aktiv, bald passiv war, und jeweils Ejaculationsgefühl hatte.

Seit Jahren auch Koprolagnie.

Maxime dilecta fuit lambendo anum feminarum amatarum, lambendo sanguinem menstrualem amicae, immisione feminae dilectae in os proprium.

Den gleichen Effekt hatten verbera amicae dilectae robustae nudae ad nates. Der Gedanke, dass sie in corpore viri Koprolagnie treibe, wäre ihr widerlich, verbera vivi ohne irgend welchen Reiz. Der Versuch, durch Cunnilingus seitens eines Mannes Befriedigung zu finden, gelang nur, indem sie in ihrer Phantasie statt des vir eine femina unterschob.

Die X. versuchte wiederholt Coitus cum viro, erkannte aber, dass sie dabei ganz unerregt blieb.

Ihre erotischen Träume waren ausschliesslich homosexuell und drehten sich um aktiven oder passiven Cunnilingus.

Beim mutuellen Küssen gewährte es der X. grossen Genuss, sich von der Consors beissen zu lassen, am liebsten ins Ohr-

---

[1]) Krafft-Ebing „Psychop. sex.“ 10. Aufl. S. 247 u. 243.
[2]) Krafft-Ebing „Arbeiten etc.“ S. 146, 147.

Digitized by Google

läppchen, selbst bis zu Schmerzempfindung und Anschwellen dieses Körperteils.

Die X. hatte von jeher männliche Neigungen, liebte es, als Mann sich unter Männern zu zeigen, arbeitete schon mit 10—15 Jahren in der Brauerei einer Verwandten, mit Vorliebe in Hosen und Schurzfell. Sie ist intelligent, gutmütig, fühlte sich in ihrer homosexuellen perversen Existenz ganz glücklich.

Sie raucht viel, trinkt gerne Bier, hat grosse Hände und Füsse, auffallend schwach entwickelte Mammae.

Kehlkopf (von Dr. Flatau untersucht) durchaus weiblich.

Auch dieser Fall zeigt deutlich die Beziehungen des Geruchssinnes zu masochistischen Vorstellungen.

Man legt sogar dem Geruchssinne einige Bedeutung für die Genese der Paederastie bei. Nach Stark reizt der „Haut-goût“ des Afters zu Paedicatio. Moll meint, dass, wenn wirklich einzelne Leute diese Art der Befriedigung vorzögen, es sich nicht nur um konträre Sexualempfindung, sondern gleichzeitig um eine weitere Perversion des Geschlechtstriebes handele, die an die Koprophagie erinnere.[1])

### 3. Berühmte Geruchsfanatiker.

In diesem Kapitel will ich einige Celebritäten behandeln, welche sich durch ihre auffällige Betonung der Bedeutung des Geruches im menschlichen Leben, speziell im Sexualleben, und zwar ausschliesslich auf litterarischem Wege bekannt gemacht haben. Es sind dies vor allem die Dichter Baudelaire, Zola und der Naturforscher Gustav Jäger.

Charles Baudelaire (geb. am 9. April 1821 zu Paris, gest. 31. August 1867 eben daselbst), der geistige Führer und Begründer des französischen „Parnasses“ war unzweifelhaft eine sexuell perverse Persönlichkeit[2]),

---

[1]) A. Moll „Kontr. Sexualempf.“ 3. Aufl. S. 383.

[2]) Vergl. darüber E. Dühren „Der Marquis de Sade etc.“ S. 462.

Digitized by Google

der an progressiver Paralyse zu Grunde ging. Er hat bekanntlich dem Opium- und Haschischgenuss begeisterte Loblieder gesungen, in den „künstlichen Paradiesen“[1]), wie er überhaupt alles „Künstliche“ dem Natürlichen vorzieht. Baudelaire ist ein geradezu fanatischer Geruchs-Monomane. Diese Thatsache hat nicht erst Nordau hervorgehoben[2]), sondern vor ihm schon Théophile Gautier in der Biographie Baudelaire's, welche in der Ausgabe der „Fleurs du mal“ abgedruckt ist.

Gautier sagt[3]): „Ein reizendes Gedicht über die Parfüme unterscheidet dieselben nach verschiedenen Klassen, welche Gedanken, Sensationen und verschiedene Erinnerungen erwecken. Einige davon sind frisch wie Kinderfleisch, grün wie die Prairien im Frühling, erinnern an Morgenröte und tragen Unschuldsgedanken mit sich. Andere, wie Moschus, Ambra, Benzoë, Narde und Weihrauch sind herrlich, triumphierend, weltlich, reizen zur Koketterie, zur Liebe, zum Luxus, zu Fest und Glanz. Wenn man sie in die Sphäre der Farben versetzte, würden sie das Gold und den Purpur repräsentieren.[4])

---

[1]) „Les Paradis artificiels“ in: Oeuvres Complètes de Charles Baudelaire. Paris 1892. Bd. IV S. 153—383.

[2]) M. Nordau „Entartung“. Berl. 1892. S. 82 ff.

[3]) „Oeuvres compl. de Baudelaire“. Par. 1898. Bd. I S. 32—33.

[4]) Hier bezieht sich Gautier auf das vierte Gedicht in den „Fleurs du Mal“, das den Titel „Correspondances“ trägt und lautet:

La Nature est un temple où de vivants piliers
Laissent parfois sortir de confuses paroles;
L'homme y passe à travers des forêts de symboles
Qui l'observent avec des regards familiers.

Comme de longs échos qui de loin se confondent
Dans une ténébreuse et profonde unité,
Vaste comme la nuit et comme la clarté,
Les parfums, les couleurs et les sons se répondent.

Digitized by Google

Der Dichter kommt oft auf diesen Gedanken der Bedeutung der Düfte zurück. Bei einer dunklen Schönheit vom Cap oder einer indischen Bajadere, die sich nach Paris verirrt hat und die Mission zu haben scheint, seinen „spleen nostalgique“ einzuschläfern, spricht er von einem aus „Moschus und Havanna“ gemischten Geruche, der seine Seele nach den geliebten Gefilden der Sonne versetzt, wo sich die Blätter des Palmbaumes in der heissen, blauen Luft fächerartig entfalten, wo die Schiffsmasten sich hin- und herneigen beim harmonischen Rauschen des Meeres, während die schweigenden Sklaven den jungen Herrn aus seiner müden Melancholie aufzuheitern suchen. — Weiter vergleicht er sich, in dem er sich fragt, was von seinem Werke bleiben wird, mit einem alten verschlossenen Flaçon, welches man in einem verlassenen Hause in der Tiefe eines Schrankes mitten unter Spinngewebe hat liegen lassen. Dem offenen Schranke entströmen mit dem Geruche der Vergangenheit leichte Düfte von Kleidern, Spitzen, Puderschachteln, die Erinnerungen an alte Liebe und ehemalige Eleganz wachrufen; und wenn man zufällig die klebrige, alte Phiole öffnete, würde ein scharfer Geruch von englischem Salz und von Pestessig herausströmen, ein mächtiges Gegengift gegen die moderne Pestilenz. Oft findet man diese Vorliebe für das Aroma, welches die Wesen und die Dinge in eine leichte Wolke einhüllt. Sehr wenige Dichter haben diese Eigentümlichkeit; sie begnügen sich

---

Il est des parfums frais comme des chairs d'enfants,
Doux comme les hautbois, verts comme les prairies,
— Et d'autres, corrompus, riches et triomphants,

Ayant l'expansion des choses infinies,
Comme l'ambre, le musc, le benjoin et l'encens,
Qui chantent les transports de l'esprit et des sens.

gewöhnlich damit, in ihren Versen das Licht, die Farbe, die Musik zu besingen; aber selten giessen sie jenen Tropfen feiner Essenz hinein (y versent cette goutte de fine essence), mit dem die Muse Baudelaires stets den Battist des Taschentuches befeuchtet."[1])

René Fleury sagt von Baudelaire, dass dieser zwei grosse Passionen hatte, die Liebe zu den Katzen und diejenige zu den Düften. Als ein Heide, der seinem Heidentum den Beigeschmack eines künstlichen Mysticismus gab, habe Baudelaire in den Düften die Seele der Materie verehrt, und seine krankhaft geschärften Sinne hätten von dieser umherflatternden, in alle Winkel eindringenden, alles einhüllenden Seele unerhörte Genüsse empfangen. „Er besang sie, und immer gesellte sich zu der höllischen Lithurgie seiner Ausschweifungen die Mattigkeit durch die berauschenden und faden Düfte des paradiesischen Weihrauches."[2])

„Il a deux sens excités, exaspérés: le toucher et l'odorat."[3])

Nach diesen Urteilen ist es wohl überflüssig, noch besonders hervorzuheben, dass Baudelaire in den sexuellen Gerüchen schwelgt und überall solche wittert. „Er liebte das Weib mit seinem Geruchssinn" bemerkt Nordau mit vollkommenem Recht[4]). Der Sexualduft des Weibes, der „odor di femina" versetzt den Dichter in einen wollüstigen Rausch, lässt alte

---

[1]) Bezieht sich auf No. 49 der „Fleurs du mal", auf das Gedicht „Le Flacon".

[2]) René Fleury „L'art des Parfums" in: La Vogue, Januar 1900. S. 38.

[3]) Gustave Lanson „Histoire de la Littérature française." 3e édit. Par. 1895. S. 1043.

[4]) „Entartung" von Max Nordau. Berl. 1892. Bd II S. 82.

Digitized by Google

Erinnerungen in ihm wach werden, erschliesst ihm unendliche Perspectiven und zaubert ihm paradiesische Bilder vor. So lautet das Gedicht No. 23 der „Fleurs du Mal“:

Parfum exotique

Quand, les deux yeux fermés, en un soir chaud d'automne,
Je respire l'odeur de ton sein chaleureux,
Je vois se dérouler des rivages heureux
Qu'éblouissent les feux d'un soleil monotone;

Une île paresseuse où la nature donne
Des arbres singuliers et des fruits savoureux;
Des hommes dont le corps est mince et vigoureux,
Et des femmes dont l'oeil par sa franchise étonne.

Guidé par ton odeur vers de charmants climats,
Je vois un port rempli de voiles et de mâts
Encore tout fatigués par la vague marine,

Pendant que le parfum des verts tamariniers,
Qui circule dans l'air et m'enfle la narine,
Se mêle dans mon âme au chant des mariniers.

---

Der Duft des weiblichen Haares bezaubert und berauscht den Dichter ganz besonders. Baudelaire entdeckt „eine Hemisphäre“ in den Haaren, wie der Titel einer Träumerei in den „Petits Poèmes en Prose“ lautet.[1]) „Lass mich riechen, lange, lange, den Duft Deiner Haare, lass mich mein Gesicht darin vergraben, wie ein durstiger Mensch das Wasser einer Quelle einschlürft. Lass meine Hand mit ihnen spielen wie mit einem duftenden Taschentuche, um Erinnerungen in die

[1]) „Un Hemisphère dans une chevelure“ No. 17 der „Petits Poèmes en Prose“ (Oeuvres complètes. Bd. IV S. 47—48.)

Digitized by Google

Luft zu schütteln. — Wenn Du alles wissen könntest, was ich sehe, was ich fühle, alles, was ich in Deinen Haaren erkenne! Meine Seele reist mit dem Dufte wie die Seele anderer Menschen mit der Musik. — Deine Haare enthalten einen ganzen Traum, voll von Segel- und Tauwerk; sie enthalten grosse Meere, deren Winde mich zu herrlichen Klimaten tragen, wo die Ferne blauer und tiefer ist, wo die Atmosphäre von Früchten, Blättern und der menschlichen Haut durchduftet wird. — In dem Ozean deiner Haare sehe ich flüchtig einen Hafen, wimmelnd von melancholischen Liedern (!), von kräftigen Männern aller Nationen und von Schiffen aller Formen, deren feiner und komplizierter Bau sich von einem unendlichen Himmel abhebt, in dem die ewige Hitze brütet. — In den Liebkosungen deines Haares finde ich die wollüstige Mattigkeit langer Stunden wieder, welche auf einem Divan verbracht wurden, in der Kajüte eines schönen Schiffes, das sanft geschaukelt wurde auf den ruhigen Wellen des Hafens, zwischen Blumentöpfen und erfrischenden Kaskaden.

In der glühenden Tiefe deines Haares atme ich den Duft des Tabaks vermischt mit dem des Opiums und des Zuckers; in der Nacht deines Haares sehe ich die Unendlichkeit des tropischen Himmelsblau erglänzen; an den flaumigen Ufern deines Haares berausche ich mich an den aus Theer (!), Moschus und Cocosöl gemischten Düften. — Lass mich lange in deine schweren, schwarzen Flechten beissen. Wenn ich deine elastischen und rebellischen Haare zerbeisse, glaube ich Erinnerungen zu essen."

Das Gedicht „La Chevelure" (No. 24 der „Fleurs du Mal) ist eine fast wörtliche poetische Version der

Digitized by Google

obigen Prosa und giebt die Gedanken des Dichters noch deutlicher wieder:

O toison, moutonnant jusque sur l'encolure!
O boucles! O parfum chargé de nonchaloir!
Exstase! Pour peupler ce soir l'alcôve obscure
Des souvenirs dormant dans cette chevelure,
Je la veux agiter dans l'air comme un mouchoir!

La langoureuse Asie et la brûlante Afrique,
Tout un monde lointain, absent, presque défunt,
Vit dans tes profondeurs, forêt aromatique!
Comme d'autres esprits voguent sur la musique,
Le mien, ô mon amour! nage sur ton parfum.

J'irai là-bas où l'arbre et l'homme, pleins de réve
Se pâment longuement sous l'ardeur des climats;
Fortes tresses, soyez la houle qui m'enlève!
Tu contiens, mer d'ébène, un éblouissant rêve
De voiles, de rameurs, de flammes et de mâts:

Un port retentissant oû mon âme peut boire
A grands flots le parfum, le son et la couleur;
Où les vaisseaux, glissant dans l'or et dans la moire,
Ouvrent leurs vastes bras pour embrasser la gloire
D'un ciel pur où frémit l'éternelle chaleur.

Je plongerai ma tête amoureuse d'ivresse
Dans ce noir océan où l'autre est enfermé;
Et mon esprit subtil que le roulis caresse
Saura vous retrouver, ô féconde paresse,
Infinis bercements du loisir embaumé!

Cheveux bleus, pavillon de ténèbres tendues,
Vous me rendez l'azur du ciel immense et rond;
Sur les bords duvetés de vos mèches tordues
Je m'enivre ardemment des senteurs confondues
De l'huile de coco, du musc et du goudron.

Digitized by Google

Longtemps: toujours! ma main dans ta crinière lourde
Sèmera le rubis, la perle et le saphir.
Afin qu'à mon désir tu ne sois jamais sourde!
N'es-tu pas l'oasis où je rêve, et la gourde
Où je hume à longs traits le vin du souvenir!

---

Sehr häufig wiederholen sich die Gedanken über den sexuellen Geruch des Weibes in den Gedichten und Schriften Baudelaires, und später werde ich noch Gelegenheit haben, zwei besonders eigenartige Beispiele für diese Monomanie anzuführen. Interessant ist, dass der Sexualduft des Weibes bei dem Dichter besonders alte Erinnerungen weckt, ein Umstand, der ja, wie ich oben (S. 7) erwähnt habe, überhaupt der Geruchsempfindung als solcher eigen ist.

Neben Baudelaire, vielleicht von diesem beeinflusst, ist Émile Zola, das Haupt des französischen Naturalismus, ein zweiter berühmter Geruchsfanatiker. Er ist es so sehr, dass der Professor der Philosophie am Lyceum in Montpellier, Leopold Bernard, schon im Jahre 1889 eine eigene Monographie über „die Gerüche in den Romanen von Zola“ schreiben konnte, in welcher er alles Material zur Beurteilung dieser Eigentümlichkeit bei dem grossen Romancier zusammengestellt hat.[1]

Bemerkenswert ist, dass Bernard diese Vorliebe Zolas für die Gerüche aus einer physischen Praedisposition derselben herleitet. Er vermutet, dass bei dem Dichter eine Hypertrophie des Lobus olfactorius vorhanden sei. Denn auf allen Porträts von Zola hat ihn dessen Nase am meisten frappiert.

---

[1] „Les odeurs dans les romans de Zola.“, Par Léopold Bernard, Montpellier 1889.

Nach ihm verschwinden alle anderen Teile des Gesichtes neben der Nase, die gross, fleischig und breit ist und sich durch weite Nasenlöcher auszeichnet, die zu zittern und die Atmosphäre einzuschlürfen scheinen. „Rien qu'à voir ce nez puissant, aux ailes dilatées, on devine un homme d'un flaire exceptionnellement subtil. On s'explique les descriptions prestigieuses du Paradou, la fameuse symphonie des fromages; et tout d'autres concertos d'odeurs non moins étourdissants, bien que moins connus."[1])

Wir besitzen seit kurzem, wenigstens was die sexuelle Osphresiologie betrifft, eine authentische Aeusserung Zolas selbst über seine Ansicht von der Bedeutung derselben. Im Jahre 1897, vor der Abfassung seiner Schrift über die Beziehungen der Gerüche zur Geschlechtsthätigkeit, schrieb Dr. Tardif an Zola einen Brief, in dem er ihm die folgenden Fragen vorlegte:

Wird der Mensch ebenso leicht wie das Tier durch Geruchsempfindungen beeinflusst, welche Beziehungen zum sexuellen Akt haben?

Vorausgesetzt, dass diese Wirkung der Düfte existiert, ist sie in gleicher Weise offenbar für alle Klassen der Gesellschaft, für alle Kategorien von Menschen, aus denen sie sich zusammensetzt?

Werden die „Neulinge" in der Liebe, die aber feine Sinne und Intelligenz besitzen, werden die über die Liebe „Aufgeklärten," aber Depravierten, und endlich die „Einfachen" (simples), wie der Bauer oder der Städter von materieller oder moralischer Inferiorität in Bezug auf ihren Körper, werden alle diese verschiedenen

---

[1]) L. Bernard a. a. O. S. 10—11.

Typen in gleicher Weise durch dieselben Gerüche beeinflusst?

Oder giebt es wohl beim Mann und bei der Frau eine Beziehung zwischen ihrem intellectuellen und sozialen Niveau und dem Parfum, der sie verführt?

Empfindet der Mann mehr Vergnügen in Beziehung mit einer parfümierten Frau zu sein als die Frau, welche bei einem Manne den Gebrauch von Parfümen konstatiert? Oder welches von den Beiden zieht den Parfüm beim anderen Geschlechte vor?

Ist der Gebrauch der Parfüme beim Manne synonym mit Intelligenz zu gleicher Zeit wie mit Effemination und Depravation?

Giebt es eine Beziehung zwischen dem Grade der Intelligenz einer Frau und dem von ihr bevorzugten Parfüm? —

Zola antwortete darauf folgendermassen:

Paris, 22. Januar 97.

Ach, mein Herr Sie stellen mir zu zahlreiche und zu komplizierte Fragen, als dass ich darauf antworten könnte. Meine wenigen Beobachtungen haben sich nur auf den der Frau eigentümlichen, natürlichen, Geruch bezogen. Derselbe ist sehr verschieden bei den einzelnen Individuen, und ich bin überzeugt, dass er bisweilen auf den Geschlechtstrieb einen bedeutenden Einfluss ausübt, der gewisse grosse Leidenschaften erklärt. Es ist sicher, dass der Geruchssinn eine der Schlingen ist, in welchen die Natur den Mann fängt, um die Fortpflanzung der Art zu sichern. Betrachten Sie die Tiere zur Zeit der Brunst; und — füge ich hinzu — betrachten Sie die Menschen, obgleich hier

Digitized by Google

genaue Beobachtungen fehlen. Es würde über dieses Thema ein ganzes Buch zu schreiben sein.

Natürlich, wenn der Instinkt in Thätigkeit tritt, kann eine Perversion des Instinktes stattfinden. Da wären wir bei Ihrem Gegenstande. Die künstlichen Parfüme sind sicherlich wie der Schmuck eine von der Frau unternommene Versuchung für den Mann. Das kann von beiden Teilen bis zur krankhaften Uebertreibung geschehen. Die Perversität, die Monstruosität kommen zuletzt.

Ich glaube in der That, dass die Frau sich mehr parfümiert als der Mann, ebenso wie sie sich mehr schmückt; und es scheint ebenso bewiesen, dass in dem Masse als die Intelligenz sich steigert, auch das Raffinement zunimmt und zur Perversität führt. Wenn der Geruchssinn seine Entartungen hat, so glaube ich indessen, dass sie bei allen Klassen gefunden werden können.

Ihr

Emile Zola.

Dieser Brief beweist, welche grosse Bedeutung Zola dem Geruchssinn in der menschlichen Sexualität beilegt, eine Bedeutung, von der, wie Bernard zuerst in seiner vortrefflichen Abhandlung gezeigt hat, seine Werke nicht weniger Zeugnis ablegen. Nach Bernard war vor Zola die Sprache der Gerüche arm; dieser hat sie wunderbar bereichert. Er hat die feinsten Nüancen der Düfte mit Namen bezeichnet und alle durch sie erregten Sensationen in glücklichen Ausdrücken wiedergegeben. Er hat es in diesen Schilderungen zu der grössten, bisher erreichten Virtuosität gebracht.



Digitized by Google

Mit Recht zieht Bernard daraus den Schluss, dass Zola dies nur konnte, weil er wirklich so empfand.[1]

Zola schildert nicht nur die Ausdünstungen der einzelnen Personen in seinen Romanen, sondern er lässt auch den Geruch gewissermassen in die Handlung des Romans eingreifen und durch ihn die Personen zu der und der Aktion bestimmen.[2] Da er in den „Rougon-Macquart“ das Tier im Menschen hat schildern wollen, so ist es, wie Bernard sagt, nur natürlich, dass er den zwei tierischen Sinnen, dem Geruch und dem Geschmack, eine so grosse Rolle zuerteilt, hinter welcher diejenige der anderen Sinne, des Gesichtes, Gehörs und Tastsinns, zurücktritt. Die letzteren Sinne liefern nach Zola dem Denken das Material der klaren und deutlichen Ideen, aus denen Wissenschaft und Kunst entstehen. Nase und Mund benachrichtigen nur, was dem Magen, den Lungen angenehm oder unangenehm ist, was dem Körper unmittelbar nützlich oder schädlich ist. Die Empfindungen, welche sie uns verschaffen, haben ausserdem die Eigen-

---

[1] „C'est le romancier aux narines frémissantes, au flair subtil, toujours chatouillé par les mysterieuses effluves de l'air; c'est l'homme qui a le plus vécu par le nez, qui a le plus souffert et le plus joui de l'odeur des choses, qui a été remué le plus délicieusement par tous les parfums, qui a été le plus soulevé de dégoût par toutes les puanteurs: il a connu toutes les griseries et toutes les nausées; son imagination, chose rare, en a conservé l'impression toute vive, et il peut, quand il le veut, la rafraîchir jusqu'à se donner l'illusion du premier émoi; aussi excelle-t-il à noter les odeurs, à les décrire, à les analyser, à les classer, à saisir leurs secrètes harmonies, leurs mystérieuses correspondances avec les sentiments et les idées, leur sourde mais néansmoins irrésistible influence sur les résolutions et la conduite.“ Bernard a. a. O. S. 7.

[2] „Le romancier est tenu de vous expliquer comment et pourquoi ses personnages agissent; or (et c'est là certainement une des originalités de Zola) c'est très souvent une impression de l'odorat qui les met en branle, qui est le principe premier et la raison dernière, consciente ou non, de leur conduite.“ Bernard a. a. O. S. 8.

Digitized by Google

schaft, unsere Begierden wachzurufen, oder auszulöschen, die Leidenschaften der Venus terrestris zu entfesseln oder zu beruhigen. Daher sind diejenigen, welche um jeden Preis die Befriedigung dieser Sinne suchen, Gourmands, Wollüstlinge, Geniesser. Zola versteht es ausgezeichnet, die verschiedenen Arten der gastralen und der sexuellen Gerüche (der „odeurs voluptueuses, aphrodisiaques, érotiques“) zu charakterisieren und den Grad der Wirkung auf unsere Gefühle, Ideen und Handlungen zu bezeichnen. Vor allem aber ist es unter allen diesen Düften, der von dem menschlichen Körper selbst ausströmende Geruch, der die mächtigste Wirkung ausübt, wie denn Zola dies auch in seinem Briefe an Tardif betont. „Et, plus que l'étouffement chaud de l'air, plus que les clartés vives, plus que les fleurs larges, éclatantes, pareilles à des visages riant ou grimaçant entre les feuilles, c'étaient surtout les odeurs qui la brisaient. Un parfum indéfinissable, fort, excitant, traînait, fait de mille parfums: sueurs humaines, haleines de femme, senteurs de chevelures; et des souffles doux et fades jusqu'à l'évanouissement étaient coupés par des souffles pestilentiels, rudes, chargés de poisons. Mais dans cette musique étrange des odeurs, la phrase mélodique qui revenait toujours, dominant, étouffant „les tendresses de la vanille et les acuités des orchidées, c'était cette odeur humaine, pénétrante, sensuelle, cette odeur d'amour qui s'échappe le matin dela chambre close de deux jeunes époux“ („La Curée“).

Dieser menschliche Sexualgeruch in Zolas Romanen ist nach dem Alter, dem Geschlechte, dem Gesundheitszustande verschieden, wird durch Laster, durch hereditäre Veranlagung, durch Charaktereigenschaften beeinflusst. Ja zwischen dem äusseren Milieu und dem menschlichen



Digitized by Google

Organismus findet ein unaufhörlicher Wechsel von Endosmose und Exosmose der feinen Riechatome und Riechstoffe statt.[1])

Alle diese Gedanken wird man in „La Faute de l'Abbé Mouret", in „L'Assommoir", „Nana", „Pot-Bouille" „La Terre" und selbst in dem keuschesten aller Romane Zola's finden, in „Le Rève".

In „La Faute de l'Abbé Mouret" erscheint Albine, die Zauberfee des alten schattigen und mysteriösen Paradou, zuerst dem geblendeten Serge „als ein grosser Blumenstrauss von starkem Geruche." Er riecht, wie sie den kleinen Garten des alten Jeanbernat mit den Effluvien ihrer Unterkleider erfüllt, als sie „diesen herben Geruch des Grünen, den sie an sich hatte, abschüttelte." Ein andermal, als Serge Albine draussen gehen sieht, hatten die Lüftchen, die vom Felde hereinkamen, einen mächtigen Parfüm des Grünen, einen Geruch nach wilden Blumen, den Albine von ihren nackten Armen, aus ihrem offenen Mieder und den aufgelösten Haaren schüttelte."

Serge selbst, dieser sanfte Mystiker, dessen Jünglingszeit in der Tiefe der Sanctuarien, in der Andacht der Sakristeien oder des Presbyteriums dahinfloss, fühlte sich infolgedessen verweiblicht, „beraubt seines Geschlechtes, seines männlichen Geruches". Im Seminar war er „eine Lilie, deren schöner Duft seine Lehrer entzückte." Er fühlt sich jetzt wie ein Heiliger und hat „Weihrauch in den letzten Falten (pli) seiner Organe."

Seine Schwester Désirée, die liebe Unschuld, welche an nichts denkt und ihre Tage inmitten der Tiere

[1]) Bernard a. a. O. S. 14.

Digitized by Google

ihres Hofes verbringt, riecht gut: „sie riecht nach Gesundheit.“

Bruder Archangias, der Schrecken der Küchenjungen und Mädchen des Hofes der Artaud „riecht wie ein Bock, der niemals befriedigt sein wird.“

In „L'Assommoir“ haucht Bec-Salé, genannt Boit-sans-Soif, mit dem Munde einen Alkoholgeruch aus, wie „aus alten Branntweinfässern, deren Spundloch man geöffnet hat.“

Nana haucht „einen Geruch von Leben, eine Allmacht des Weibes aus, an dem das Publikum sich berauscht.“

Onkel Bachelard in „Pot-Bouille“ riecht nach „niederer Ausschweifung, nach Absinth, Tabak und Moschus.“

Madame Campardon, die Frau des Architekten „reifte den Dreissigern entgegen und hatte einen sanften Geschmack (saveur) und einen schönen frischen Geruch nach Herbstfrüchten.“

Besonders im „Ventre de Paris“ schwelgt Zola in der Beschreibung der menschlichen Düfte.

Claire, die jüngere Tochter der Mutter Méhudin, die blonde Fischhändlerin, verbreitet um sich „einen Geruch nach Laich, einen jener scharfen Gerüche, die aus den Binsen und den schlammigen Seerosen aufsteigen.“

Lisa, die schöne Schweinefleischhändlerin aus der Rue Rambuhan, „hatte nicht den Geruch nach gewürzten Seefischen und den Haut-goûtduft, den „ihre Rivalin, die schöne Normande aushauchte.“ Sie roch nach Fett und hatte den faden Duft von schönem Fleische.“

Florent, der zärtliche Humanitätsutopist, der freundliche Revolutionär, der sich in die Verwaltung der Hallen

Digitized by Google

verirrt hat, „trug überall die Fischhandlung mit sich herum in seinen Kleidern, seinem Barte, seinen Haaren."

Françoise, die brave Gemüsegärtnerin von Nanterre „roch nach Erde, Heu, freier Luft und freiem Himmel."

Cadine, das enfant gâtée der Hallen, das hübsche Blumenmädchen, „roch gut von den Füssen bis zum Kopfe. Sie war ein warmer lebender Blumenstrauss."

Die Schilderung der Sarriette, der nicht minder anbetungswürdigen Obsthändlerin schliesst ebenfalls mit einem Signalement ihres charakteristischen Geruches. „Ihr Mund war gleichsam bemalt und parfümiert mit einer Schminke aus dem Serail. Ein Pflaumengeruch stieg aus ihren Unterkleidern auf. Ihr schlecht geknotetes Halstuch duftete nach Erdbeeren."

Noch zahlreiche weitere Beispiele der Schilderung von Sexualgerüchen in Zolas Romanen liessen sich anführen; wie z. B. die berühmte „Käse-Symphonie" im „L'Assommoir", die Huysmans in der „Duft-Symphonie" in „A rebours" nachgeahmt hat. Wie die Sexualdüfte der Wäsche anhaften, lehrt Zola in der Beschreibung der Schmutzwäsche ebenfalls in „L'Assommoir". In dem Salon von Worms, „dem genialen Schneider, vor dem die Damen des zweiten Kaiserreiches sich beugten, hatten die Seide, der Atlas, der Sammt und die Spitzen ihre leichten Arome mit demjenigen der Haare und der ambraduftenden Schultern vermählt; und die Luft des Salons bewahrte diese duftige Wärme, diesen Weihrauch des Fleisches und des Luxus, der das Zimmer in eine einer geheimen Gottheit geweihte Kapelle verwandelte.". („La Curée").

Sehr oft beschäftigt sich Zola mit dem Geruche der Heiligen und Priester.

Digitized by Google

Wenn der Abbé Mouret an seine Seminar-Jahre zurückdenkt, sieht er jenes alte Kloster im alten Plassans wieder, ganz „erfüllt von einem Saeculargeruch der Frömmigkeit.“

Das Zimmer des Abbé Faujas haucht „einen besonderen Geruch aus“. Es roch nach dem Priester, nach einem Menschen, der anders war wie die übrigen.“

Als Angelika in „Le Rêve“ im Sterben liegt, kommt der Bischof Mgr. de Hautecoeur gerade in dem Moment der letzten Oelung, als der Priester die Nasenöffnungen mit dem heiligen Oele salbt und dabei die Worte spricht:

„Per istam sanctam unctionem, et suam piissimam, misericordiam indulgeat tibi Dominus quidquid per odoratum deliquisti.“

Zola enthüllt den mystischen Sinn der Ceremonie; und sagt dann: „Et l'odorat retournait à l'innocence première lavé de toute souillure, non seulement de la honte charnelle des parfums, de la séduction des fleurs aux halaines trop douces, des senteurs éparses de l'air qui endorment l'âme, mais encore des fautes de l'odorat intérieur, les mauvais exemples donné à autrui, la peste contagieuse du scandale. Et droite, pure, elle avait fini par être un lis parmi les lis, un grand lis dont le parfum fortifiait les faibles, égayait les forts. Et justement, elle était si candidement délicate qu'elle n'avait jamais pu tolérer les oeillets ardents, les lilas musqués, les jacinthes filoreuses, seulement à l'aise parmi les floraisons calmes, les violettes et les primevères des bois.“ („Le Rêve“)

Man sieht, dass Zola jenen bedeutungsvollen Zusammenhang schon erkannt hat, der uns später noch beschäftigen wird, den Zusammenhang zwischen der Ver-

Digitized by Google

wendung der Düfte im religiösen und derjenigen im sexuellen Leben.

Bernard hat Recht, wenn er am Schlusse seines gedankenreichen Vortrages bemerkt, dass die gewaltige Bedeutung, welche den Gerüchen in den Werken Zola's zuerteilt wird, diesen einen ganz eigentümlichen, specifischen Charakter giebt; nicht minder Recht hat er jedoch, wenn er die Frage aufwirft, ob Zola, der sich so viel auf seine Beobachtungsgabe und Wirklichkeitsschilderungen zu gute thut, nicht das richtige Mass überschritten habe, indem er seine Personen in einer so gewaltigen Abhängigkeit von ihren Geruchseindrücken erscheinen lässt.

---

Aehnlich wie Zola hat auch Iwan Turgenjew eine auffallende Vorliebe für Gerüche und Düfte. Er besass die seltene Fähigkeit, sich Gerüche in der Einbildung zu vergegenwärtigen, im höchsten Grade. Düfte waren ihm mehr als anderen Menschen.[1])

In der schwermütigen Erzählung „Die lebendige Reliquie,“ in welcher das tragische Schicksal eines seit sieben Jahren durch einen unglücklichen Fall gelähmten und ans Bett gefesselten jungen Mädchens geschildert wird, lässt Turgenjew das Unglück der armen Lukeria in einem milderen Lichte erscheinen, da sie ja noch jeden Geruch rieche, selbt den schwachen Duft des Buchweizens der weit entfernt auf dem Felde blüht, sogar den Duft der blühenden Linden weit unten im Garten.

---

Während Baudelaire, Zola und Turgenjew als Dichter insbesondere die emotionelle Seite der Ge-

[1]) Jäger's Monatsbl. 1891 Bd. X S. 21—26.

Digitized by Google

rüche in ihren Werken überall hervortreten lassen, kann Deutschland, das „Land der Denker," welche von jeher ihre Theorien mit einer zähen Hartnäckigkeit nach allen Richtungen hin verfolgt haben, sich rühmen, einen leibhaftigen „Philosophen des Geruches" hervorgebracht zu haben in der Person von Gustav Jäger in Stuttgart, dem berühmten „Entdecker der Seele".

Es ist nicht meine Absicht, an dieser Stelle die ganze Lehre Jäger's darzustellen, wie er sie in den zwei umfangreichen Bänden seines Hauptwerkes[1] veröffentlicht hat, zumal ich ja schon die wichtigsten, die sexuelle Osphresiologie betreffenden Thatsachen daraus mitgetheilt habe und noch in den späteren Abschnitten bringen werde. Ich werde nur das zur Beurteilung dieser eigentümlichen Lehre Notwendige erwähnen.

Jäger ist der Geruchsfanatiker par excellence. Man kann sagen, dass er die Welt in Geruch und Duft auflöst. Die Seele aller Dinge ist die spezifische Ausdünstung derselben. Jäger hat das uralte, urewige Problem gelöst, der die Menschheit fürchterlich peinigenden Sphinx die Wahrheit entrissen: er hat die Seele entdeckt!

So wenigstens sagt er:

„In einem Aufsatz der „Deutschen Revue" habe ich die Behauptung aufgestellt, die Seele entdeckt zu haben, indem ich einen ganz bestimmten chemischen Bestandteil des Körpers als Seele denunzierte, nämlich jenen Stoff bez. jene Stoffe, welche die völlige Specifität des Ausdünstungsduftes und des Fleischgeschmackes

---

[1]) „Entdeckung der Seele" von Prof. Dr Gustav Jäger 3. Aufl. Leipzig 1884 2 Bände.

Digitized by Google

bedingen.[1]) Dieser „Seelenstoff“ (!) ist absolut specifisch. Er darf sich bei gar keiner anderen Species in völlig identischer Weise vorfinden. Da aber zwei verwandte Arten verwandte Seelen haben, so muss natürlich bei der „Zersetzung des Seelenstoffes“ der Art A ein Abspaltungsprodukt auftreten, das auch bei der „Zersetzung der Seele“ (!!) von B erscheint.[2]) Daher ist es sehr wohl möglich, dass dieselben Abspaltungsprodukte bei sehr verschiedenen Tieren vorkommen, wie z. B. der Moschusduft, der sich bei Tintenfischen, Käfern, Schmetterlingen, Krokodilen, Geiern, Raben, Wiederkäuern, Raubtieren u. s. w. findet. Ueberhaupt, wenn meine Behauptung, die Seele sei eine bestimmte chemische Substanz, richtig ist, so unterliegt diese den Gesetzen des Stoffwechsels gerade so gut wie die übrigen Mischungsbestandteile des Körpers.“ (S. 54)

Nach Schiller wird nun die Welt durch Hunger und Liebe regiert. Jäger acceptiert diese unzweifelhaft richtige Ansicht und findet nun, dass gerade beim Hunger und bei der Liebe die „Seele“ des Menschen, d. h. seine Ausdünstung sich in besonders charakteristischer Weise bemerkbar mache.

Der Hunger erscheint bei Menschen und Tieren dann, wenn der Vorrat an Circulationsfett und circulirenden Kothydraten erschöpft ist und eine umfänglichere Eiweisszersetzung beginnt. Da nun der Stoff, welchen Jäger als die Seele bezeichnet, im Eiweiss steckt, so wird bei der Zersetzung des letzteren „die Seele frei und tritt als selbständig agirender Faktor auf“

[1]) a. a. O. Bd. I. S. 53.
[2]) a. a. O. I. S. 54.

Digitized by Google

(S. 56) und zwar entweder als „Bouillongeruch“ oder als — „Kotduft“ (ib. S. 56). Dieses frei werdende Spezifikum wirkt als Nervenreiz, als Excitans oder Nervinum und erzeugt das Hungergefühl. „Wenn meine Lehre vom Hunger richtig ist, dann muss ein Tier im Hungerzustand eine stärkere specifische Ausdünstung haben, als wenn es satt ist. Dies ist in der That der Fall. Verhungerte Tiere haben einen viel stärkeren Ausdünstungsduft, und ihr Fleisch ist viel reicher an schmeckenden Bestandteilen.“ (ib. S. 57).

Nunmehr geht Jäger zur Erklärung der Liebe über. Die Thatsache, dass die verschiedenen Organe eines und desselben Tieres verschiedenartige Duft- und Geschmacksstoffe besitzen, beweist nach Jäger, dass jedes differente Organ seinen eigenartigen Seelenstoff hat. „Es giebt eine Muskelseele, Nierenseele, Leberseele, Nerven- und Gehirnseele, die aber alle nur Modificationen d. h. Differenzierungen des primären Eiseelenstoffes sind.“ (S. 58) So haben auch die Geschlechtsstoffe d. h Eier und Samen ebenfalls ihre eigentümliche Seelenstoffmodification im Molecül ihres Albuminates. Der stark auffallende Geruchsstoff des Samens wird längst mit einem wissenschaftlichen terminus technicus als „aura seminalis“ bezeichnet. Den des Eies nennt Jäger „aura ovulalis“.

Die geschlechtliche Liebe ist nun ein Zustand der Nervenaufregung, genau wie der Hunger, nur dass sie sich auf andere Gebiete des Nervenapparates wirft. Auch hier ist das Erregende ein flüchtiger chemischer Stoff, dessen Flüchtigkeit dadurch zu Tage tritt, dass auch er im Ausdünstungsgeruch erscheint. Zur Brunstzeit ist der Ausdünstungsgeruch bei allen Tieren nicht

Digitized by Google

bloss verstärkt, sondern „modificirt". Das Excitans dabei ist beim Manne die aura seminalis, bei dem Weibe die aura ovulalis. Und wie beim Hunger ist auch bei der Liebe der Trieb nicht richtungslos, sondern auf ein bestimmtes Objekt gerichtet, und die hierbei getroffene Auswahl ist bei allen Tieren — deren physikalischer Seelenapparat nicht zu überwiegender Entwicklung gelangt ist, wie beim Menschen und zum Teil auch den Vögeln — ganz allein von dem Geruchssinn beeinflusst und hängt von der Harmonie und Disharmonie der beiden in Betracht kommenden Duftstoffe ab. (S. 60).

Auch die psychischen Affekte haben ihre eigenen „Seelenstoffe". Es giebt Trauer-, Freuden-, Hass-, Angststoff u. s. w. Das sind aber specifische Duftstoffe des Gehirns, Gehirnseelenstoffe. (S. 66). Im Zustand der Angst ist der Ausdünstungsgeruch und Fleischgeschmack eines Tieres ganz anders als in der Freude. (S. 67).

Wie die Ausdünstungsstoffe nun in der Psychologie den Charakter und die Handlungsweise des Menschen beeinflussen, wie sie in der Ethnologie wirksam sind, wird ausführlich von Jäger auseinandergesetzt. Die „Geruchsseele" findet sich überall bei den Pflanzen wie bei den leblosen Objekten. „Alle Naturobjekte duften und zwar ganz specifisch, ja sogar die Steine und das süsse Wasser, denn wir riechen den Regen, ehe er da ist" (Bd. I, S. 365). — Landwirtschaft, Linguistik, Magnetismus, Hypnotismus, Massage, Vererbung, Infection, Gedankenlesen, Wünschelruthe, Hellsehen, Idiosynkrasieen u. s. w., alles wird unter dem Gesichtspunkte der „Geruchsseele" betrachtet, erklärt, und auf seine Beziehungen zur menschlichen Nase geprüft.

Digitized by Google

„Krankheit ist Gestank"! das ist nach Jäger das ganze Geheimnis der Medizin. Indem ich seinen „Irrsinns"-, seinen „Entbindungs"- und die zahlreichen übrigen Düfte bei physiologischen und pathologischen Zuständen übergehe, erwähne ich nur einige im Rahmen der sexuellen Osphresiologie besonders interessante Ansichten des Entdeckers der Seele.

Sehr einfach erklärt sich nach Jäger die sogenannte platonische Liebe. Ist nämlich die Körperausdünstung eines Menschen für einem zweiten nur in gewisser Distanz Lustduft, in zu grosser Nähe Ekelduft, so muss die „instinktive" platonische, d. h. von allen fleischlichen Gelüsten abhaltende, weil eine direkte Berührung verbietende Liebe daraus resultieren. Dies wird namentlich der Fall sein, wenn der Duft etwas Mildes, wenig Aufdringliches hat. Dieser Fall muss sich nach Jäger leicht konstatieren lassen: ein solcher Platoniker weilt zwar gern in der Nähe seines Freundes, aber küssen wird er ihn nicht.[1])

O Plato! o Sokrates! wo hattet Ihr Eure Nasen? Musste erst Professor Jäger kommen, um Euch die platonische Liebe zu — erschnüffeln?

Nicht weniger in Erstaunen setzte mich jene merkwürdige Apologie der — mutuellen Onanie, welche man auf Seite 258 des ersten Bandes des Jäger'schen Hauptwerkes findet. Da heisst es verbotenus: „Von den Homosexualen befriedigen sich die Mutuellen gegenseitig harmlos und weitaus weniger gesundheitsschädlich als die Monosexualen. Denn verglichen mit einsamer Onanie und ihren üblen Folgen für Körper, Seele, Geist, Gemüt und Herz — ist die gegenseitige Onani

[1]) Jäger „Entdeckung der Seele" Bd. I S. 251.

Digitized by Google

eine direkte Rettung (!!!). Die Gegenseitigen (!) befriedigen sich ja doch menschlich, sinnlich einander, lieben sich, wenigstens für den Moment, menschlich warm und leidenschaftlich, ihr Akt bedarf nicht der Phantasiebilder, greift also weder das kleine Gehirn, noch das Rückgrat an und zerrüttet nicht so fürchterlich das ganze Nervensystem. Sie behalten auch danach noch ein offenes, gutes Herz für die Menschheit und den Nebenmenschen, sind zwar geile Fritze, aber weder Kopfhänger, noch Mucker und können sich auch nicht so leicht durch Uebermass verderben, denn sie bedürfen zum Akt jedenfalls des andern und der Gelegenheit, und die sind für sie nicht zu jeder Zeit und aller Orten so vorhanden, als für den einsamen Onanisten, der besonders in der Jugend, meist schon allein der Unersättlichkeit erliegt."

Auch die Homosexuellen oder „Pygisten", wie Jäger sie tauft, sind recht harmlos, wenn sie auch eine „ekelhafte Bande" sind. „Auch sie befriedigen sich bloss unter sich! Und was geht das uns an? Warum wollen wir uns um sie kümmern, die uns ja schon anekeln, wenn wir nur an sie und ihre verirrte Geschmacksrichtung denken"? — Zumal da diese 100 000 Mono- und Homosexualen (so viele zählt er in Deutschland) noch eine besondere Tugend haben: „Sie sind keine Weiterverbreiter der Syphilis, denn sie kommen insgesamt nicht mit Weibern zusammen." (!!!)[1]

---

[1]) B. Tarnowsky („Die krankhaften Erscheinungen des Geschlechtssinnes" Berl. 1886 S. 92) bemerkt: „Die Päderasten sind im Allgemeinen geneigt, zu glauben, dass venerische Ansteckung bei der Sodomie nicht stattfinde, und dadurch erklären Einige ihre Leidenschaft für diese Art, den Geschlechtstrieb zu befriedigen. Eine solche Voraussetzung ist natürlich ganz falsch.

Digitized by Google

Die Linguistik liefert unserem Geruchsfanatiker das allerreichlichste Material für seine duftigen Etymologien. Ich bin zwar kein Sprachforscher, indessen erlaube ich mir doch den Herren Linguisten die folgende Probe von Jägers „Entdeckungen“ auf diesem Gebiete zur Beurteilung vorzulegen: „Herr Heilbrunn schreibt mir aus Christiania: Ich habe auf meiner Geschäftsreise viel mit Dampfmühlen zu thun; dieselben heissen im Schwedischen ångqvarn; ång heisst Dampf, Dunst. Beim Lesen Ihres Buches fiel mir ein, ob nicht diese Silbe ång auch die Wurzel des deutschen „Angst“ sei, mit dem bezeichnenden „st“ dahinter, und ob nicht „Angst“ und „Stank“ überhaupt dieselben Worte seien aus den gleichen Wurzeln zusammengesetzt. (Ich stimme bei und füge noch hinzu: Zu dem ång gehören noch die Worte „eng“, „bang“. Stank ist ein Duft, der „beengt, bange macht“ und Angst ist ein „Engegefühl, das stinkt.“ Jgr.).[1]) In der Galla-Sprache heisst atdschài = stinken. Also auch hier, ruft Jäger enthusiasmiert aus, die Urwurzel „sch“ in einem Worte für riechen![2])

Aehnlich werden die Werke der Litteratur auf ihre riechenden Bestandteile hin untersucht, und Jäger ist auch hier unerschöpflich in Entdeckungen und verblüffenden Kommentierungen. In dieser Weise kommentiert er den folgenden Bericht der „Kölnischen Zeitung“ über die Zola'sche „Käsesymphonie“:

„Im Assommoir giebts der Thaten des Geruchs-

---

Durch Päderastie kann man sich die nämlichen Formen venerischer Krankheiten zuziehen, wie beim regelmässigen Coitus mit Weibern.“ Jäger hat sich wohl die obige Mär von einem alten Päderasten aufbinden lassen, was bei einem Mediziner nicht gerade Ueberfluss an Kritik verrät.

[1]) „Entd. der Seele“ Bd. II S. 92—93.

[2]) ibid. S. 92.

Digitized by Google

sinnes kein Ende; ihren Triumph aber feiert die Nase in der berühmten Beschreibung der Käsesorten in den Hallen. Sie ist so detailliert und zeugt von einem solchen Raffinement des Geruchssinnes, dass die Kritik ihr den Namen der „Käsesymphonie" gegeben hat. Sie dient zur Begleitung eines psychischen Aktes: ein schreckliches Geheimnis wird verraten, und in der Seele der Verräterin wie der Zuhörerinnen drückt sich das Entsetzen über die Enthüllung aus; die Käsesymphonie setzt diese Empfindungen in Gerüche um. Eine Klatschschwester erzählt zwei anderen, dass der Halleninspektor Flourent ein entsprungener Gallerensträfling sei, und sofort befinden sich alle Gerüche in lebhaftem Streit, (weil in den Personen Gehirnangststoff entbunden worden ist, fügt Jäger hinzu)."[1])

Max Nordau macht die folgenden interessanten Bemerkungen, die, wenn ich nicht irre, schon in ähnlicher Weise von Emil Du Bois-Reymond geäussert worden sind: „Die deutsche Hysterie giebt sich im Antisemitismus kund, dieser gefährlichsten Form des Verfolgungswahnsinns, in welcher der sich für verfolgt Haltende zum wilden, jedes Verbrechens fähigen Verfolger wird. Der deutsche Hysteriker beschäftigt sich nach Art der Hypochonder und Staatshämorrhoidarier ängstlich mit seiner teuern Gesundheit. Seine Delirien drehen sich um seine Hautausdünstungen und die Verrichtungen seines Bauches. Er fanatisiert sich für Jägers Flanellleibchen und das selbstgemahlene Schrotmehl der Vegetarier. Er gerät in heftige Emotion bei Kneipps Wasserbegiessungen und barfüssigem Herumlaufen auf nassem Grase. Zwischendurch regt er sich in krank-

[1]) „Entd. der Seele" I S. 233—234.

Digitized by Google

hafter Tierfreundlichkeit („Zoophilie“ von Magnan) wegen der Leiden des bei physiologischen Versuchen benutzten Frosches auf und als Grundton klingt in all diesem antisemitischen, kneipp'schen, jäger'schen, vegetarischen und anti-vivisektionistischen Wahnsinn ein grössenwahnsinniger, deutschtümelnder Chauvinismus, vor dem der edle Kaiser Friedrich vergebens gewarnt hat. Alle diese verschiedenen Störungen treten in der Regel zusammen auf und man wird in zehn Fällen neunmal nicht fehl gehen, wenn man den in Jägertracht Einherstolzierenden für einen Chauvinisten, den Kneipp-Schwärmer für einen Schrotbrod-Wüterich und den nach Professorenblut lechzenden Frosch-Anwalt für einen Antisemiten hält.“[1])

Nordau zeigt die Richtigkeit dieser Ansicht an dem Beispiel Richard Wagners. Auch unser „Wollapostel“ Gustav Jäger weist dieselben Züge auf. Er ist wütender Antisemit, Antivivisektionist, Homöopath und mindestens ein platonischer Anhänger des Vegetarismus.

Sein Antisemitismus äussert sich nicht nur in Aeusserungen à la Ahlwardt, wie er z. B. mit sichtlichem Behagen den 1848 auf den Schriftsteller Moritz Hartmann gemachten Vers zitiert: „Nichts auf Erden dauert ewig, auch der schönste Jud' wird schäbig“[2]), was der „Wissenschaftlichkeit“ seines Werkes gerade nicht dienlich ist, sondern er leidet auch an dem Verfolgungswahnsinn der meisten fanatischen Judenhasser. „Alles was Harvey geschah, geschieht mir, seit ich die Ent-

[1]) M. Nordau „Entartung“ Berl. 1892 Bd. I S. 325.

[2]) Entdeckung der Seele Bd. I S. 203.



Digitized by Google

deckung der Seele und die Erfindung der Neuranalyse mit ihren praktischen Konsequenzen für Kleidung, Heilkunde und Landwirtschaft veröffentlichte; die aber, welche mich und meine Sache am giftigsten und perfidesten in ihren Blättern anfeinden und mich als „Seelenriecher" fortwährend dem Spotte und der Verachtung preisgeben, das sind zum grössten Teil dieselben Juden, welche sich soeben, während ich dies schreibe, mit hochtönenden Phrasen im preussischen Landtage durch ihre Freunde ob der gegen sie in Szene gesetzten Bewegung beschweren lassen, mit einer Miene, als hätten sie nie ein Wässerchen getrübt. — Ich könnte über die gegen mich seit anderthalb Jahren im Gange befindliche „Judenhetze" ein sehr lehrreiches Büchlein schreiben, unterlasse es aber, weil ich nicht weiter Oel in ein Feuer giessen will, das ohnedies schon stärker brennt, als wünschenswert ist. Sagen musste ich jedoch obiges 1) um die Hauptquelle, aus der die gegnerischen Auslassungen über meine Sache stammen, und damit deren Wert zu kennzeichnen, 2) weil jene bis um's kleinste Detail meiner Person sich kümmernde einmütige und wohlorganisierte Gegnerschaft einer der gewichtigsten Beweise für die Richtigkeit und Wichtigkeit meiner Funde ist: Für die Richtigkeit, weil man mich längst widerlegt hätte, wenn dies irgend möglich wäre, denn am Willen dazu fehlt es wahrhaftig nicht. Für die Wichtigkeit, denn wenn meine Riechstofflehre so verrücktes Zeug wäre, wie jene Organe sagen — warum „so viel Lärm um nichts?" [1])

Ist es nicht merkwürdig und lehrreich und für die

[1]) Entd. der Seele II S. 21—22.

Digitized by Google

wahre Natur des Antisemitismus bezeichnend, dass so viele berühmte Judenfeinde schliesslich mit Juden Freundschaft schlossen und durch diese ihren Ruhm verkünden liessen? Wie Schopenhauer in Julius Frauenstädt und David Asher seine Apostel hatte, wie R. Wagner sich des kürzlich verstorbenen Hermann Levi in gleicher Weise bediente, so hat auch Gustav Jäger — si licet parva componere magnis — in einem gewissen Leopold Einstein einen eifrigen und mit Dank begrüssten Apostel seiner Lehre gefunden (vergl. z. B. „Entd. der Seele" I, 352; II, 89).

Die Homöopathie Jäger's hat zu seiner Darstellung des „Anthropin" geführt, d. h. homöopathischer Streukügelchen, die mit der aus den menschlichen — Haaren (!) gewonnenen „Humanisierungsflüssigkeit" in der 16. Potenz imprägniert waren und sich von wunderbarer Heilkraft bei den verschiedensten Krankheiten erwiesen. („E. d. S." II, 300—312).

Nach derartigen Leistungen wird Jäger sich nicht wundern dürfen, wenn er von der zünftigen Wissenschaft vollkommen ignoriert wird. Zwaardemaker, der die neueste und ausführlichste Arbeit über die Physiologie des Geruches geschrieben hat, erwähnt Jäger überhaupt nicht; ebensowenig Wundt in seiner physiologischen Psychologie. Andere berücksichtigen zwar die Anschauungen Jäger's; aber mit schlecht verhehltem Erstaunen über deren Möglichkeit. So sagt Moritz Carrière (in der Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1878 Nr. 220 u. 221), anfangs habe er geglaubt, er habe es mit einer Mystifikation zu thun, ein Schalk wolle den Einfall: in der Seele einen greifbaren Stoff und Mischungsbestandteil zu sehen, persiflieren, allein er habe sich



Digitized by Google

doch bald vom Gegenteil überzeugt. Jäger selbst erwähnt eine „Flut von spöttischen Angriffen gerade aus den Ländern, in welchen sich die Elite der Gesellschaft am meisten von der Natur entfernt hat“, nimmt aber einen Brief aus Budapest ernst, in dem es heisst: „Ganz Pest schwärmt für Ihre Theorie, besonders Aladar Gyoergy, Hauptmitarbeiter des „Hon“; Jokai erklärt Sie für einen Kolumbus u. s. f., und doch las niemand etwas von Ihnen als den Artikel von A. Dux, den ich Ihnen anbei sende.“ (E. d. S. I, 366). Bekanntlich hat Victor Meyer, der berühmte Chemiker, in seinem Buche „Aus Natur und Wissenschaft“ (Heidelberg 1892) in der Figur und den erstaunlichen Versuchen des Herrn „Adam Dunstmaier“ eine köstliche Parodie der Jägerschen Lehre geliefert.

Ich enthalte mich hier einer ausführlichen Kritik dieser Lehre. Jäger hat m. E. ganz willkürlich den Geruch als das Prinzip der Welt proklamiert. Er hätte ebenso gut irgend eine andere Sinneswahrnehmung nehmen können. Denn die Welt ist nicht bloss Geruch, sie ist auch Gesicht, Gehör, Getast und schliesslich reine psychische Vorstellung. Warum nun gerade die Ausdünstung das „Seelische“ sein soll, hat Jäger überhaupt nicht beantwortet. Er hat es nur behauptet, und die Nase für den einzigen sicheren Führer durchs Leben erklärt.[1]) Sein Werk gehört daher zu den litterarischen Exzentrizitäten, wenn auch nicht geleugnet werden soll,

[1]) Nach Hellenbach („D. Vorurtheile der Menschheit“ 3. Aufl. Lpz. 1893 Bd. II S. 150) kann die Seele deswegen nicht das Gerochene sein, weil dieses sich dann verflüchtigen müsste und die Menschen verschiedene Quantitäten Seele in verschiedenen Momenten haben würden.

Digitized by Google

dass es eine Menge von interessanten Einzelheiten und Beobachtungen enthält, so dass nur zu bedauern ist, dass ein ursprünglich so reich veranlagter Forscher, dessen Untersuchungen im Anfang seiner Thätigkeit in der Wissenschaft einen guten Klang hatten, auf solche Abwege geraten ist. So bleibt wohl das Urteil zu Recht bestehen, welches A. Weismann über Jäger gefällt hat: „Es ist wohl die Schuld der zügellosen Spekulationslust des Verfassers, dass die guten Gedankenkerne seines Buches unbeachtet und ohne Nachwirkung geblieben sind"[1])

[1]) A. Weismann „Die Kontinuität des Keimplasmas" Jena 1892 S. 58.

Digitized by Google

III.

# Ethnologie der sexuellen Gerüche.

Nachdem in den vorhergehenden Abschnitten die Thatsachen der sexuellen Osphresiologie in allgemein anthropologischer Beziehung dargestellt worden sind, wirft sich von selbst die Frage auf: wie verhalten sich die sexuellen Gerüche bei den verschiedenen Völkern und Rassen? Giebt es eine Ethnologie der sexuellen Gerüche?

A priori ist anzunehmen, dass die sexuale Bedeutung der Körperausdünstung bei primitiven Völkern noch eine viel bedeutendere Rolle spielen muss als bei den zivilisierten Nationen, da von den kompetentesten Forschern die Thatsache als richtig anerkannt und hervorgehoben wird, dass wilde Völker einen bedeutend schärferen Geruchssinn haben als die kultivierten Rassen.

Charles Darwin stellt es als sicher hin, dass bei den dunkelfarbigen Rassen der Geruchssinn höher entwickelt sei als bei den helleren Völkern. Dies sei auch natürlich. Denn wer an das Prinzip einer stufenweisen Entwickelung glaube, werde nicht leicht zugeben, dass dieser Sinn in seinem jetzigen Zustande ursprünglich vom Menschen, wie er jetzt existiert, erlangt wurde. Er erbte die Fähigkeit in einem abgeschwächten und

Digitized by Google

insofern rudimentären Zustande von irgend einem früheren Vorfahren, dem sie äussert nutzbar war und von dem sie beständig gebraucht wurde.[1])

Zwaardemaker glaubt allerdings, dass die grössere Geruchsschärfe wilder Völker auf eine bestimmte Art von Eindrücken beschränkt sei und erst durch viele Uebung erworben werde.[2])

Derartige Beispiele von scharfem Geruchssinn bei wilden Völkern Südamerikas hat zuerst Alexander von Humboldt gesammelt[3]). Mühlenpfordt hat diese Angaben des grossen Reisenden bei Indianern bestätigt, welche imstande waren, bei Nacht durch den Geruch die verschiedenen Rassen zu unterscheiden und den Geruch der Europäer „Pezuna", den der Indianer „Posco" und den der Neger „Grajo" nannten[4]). Ebenso behauptet Houzeau, wiederholt Versuche angestellt und konstatiert zu haben, dass Neger und Indianer im Dunkeln Personen an ihrem Geruche erkennen können.[5])

Aus diesen Beobachtungen geht schon hervor, dass man nicht ohne Grund verschiedene Rassen- und Völkergerüche angenommen hat.

Es ist erklärlich, dass ein Teil dieser Verschiedenheiten in der menschlichen Ausdünstung auf klimatischen Verhältnissen beruht. In heissen Ländern, wo die Ausdünstung und Transpiration des Körpers eine grössere ist, wird auch der Geruch ein intensiverer sein. „Wie die Pflanzen der heissesten Zonen am stärksten duften,

---

[1]) Darwin „Abstammung des Menschen" S. 20. 21.

[2]) Zwaardemaker a. a. O. S. 131.

[3]) Darwin a. a. O. S. 20.

[4]) E. Mühlenpfordt „Versuch einer getreuen Schilderung der Republik Mejico" Hannover 1844 S. 201.

[5]) Darwin a. a. O. S. 20.

Digitized by Google

so duftet auch die menschliche Blume, um ein poetisches Wort zu gebrauchen, in diesen Gegenden stärker"[1]). Wenn Zimmermann bei den Südeuropäern eine Art von spezifischer Ausdünstung konstatiert, dagegen dieselbe bei den Nordeuropäern vermisste[2]), so wird dies auf dem Unterschiede im Breitengrade beruhen.

Zweitens scheint entschieden zwischen Hautfarbe und Hautausdünstung ein bestimmter Zusammenhang zu bestehen. Dunkelfarbige Völker unterscheiden sich durch eine ganz spezifische Ausdünstung von den weissen Rassen. Dies hat zuerst Charles Darwin mit Bestimmtheit ausgesprochen[3]). Auch Carl Vogt bestätigt die Spezificität des Geruches der dunkelgefärbten Rassen, die selbst bei der sorgfältigsten Reinlichkeit sich nicht verliert. Der spezifische Negergeruch „ist und bleibt derselbe, wie man den Neger auch reinigen und nähren mag. Er gehört eben zu der Art, wie der Bisamgeruch zu dem Moschustiere, und beruht auf der ganz eigentümlichen Ausdünstung der Schweissdrüsen, welche übrigens in ihrem Baue ganz so angeordnet sind, wie diejenigen der übrigen Menschenrassen, wenngleich sie grösser und zahlreicher zu sein scheinen."[4])

Vogt macht darauf aufmerksam, dass man diesen Rassengeruch nicht mit denjenigen Ausdünstungen verwechseln muss, welche auf der Nahrung beruhen und die man auch innerhalb der Rassen selbst konstatieren kann. „Ein Italiener oder Provençale, der viel Zwiebeln, Knoblauch und Sellerie isst, hat gewiss eine ganz andere

[1]) Monin a. a. O. S. 3.
[2]) Jäger's Monatsbl. Bd. VII S. 30.
[3]) Darwin a. a. O. S. 220—221.
[4]) „Vorlesungen über den Menschen" von Carl Vogt, Giessen 1863 Bd, I S. 157.

Digitized by Google

Ausdünstung, als der Isländer oder Norweger, der wesentlich von Fischen, Thran und ranziger Butter lebt." In ähnlicher Weise äussert sich der Reisende J. G. Kohl in seinen „Reisen im Innern von Russland und Polen": „Es leidet keinen Zweifel, dass jedes Land und jede Nation ihren ganz eigentümlichen Geruch hat, der mit entschiedener Bestimmtheit und scharf ausgeprägter Eigentümlichkeit bei jedem Volke auftritt. Man findet ihn in jedem Lande an den öffentlichen Orten, in den Kaffeehäusern, Schenken u. s. w. am meisten entwickelt und kann ihn hier am bequemsten beobachten. Es ist dieser Nationalgeruch ein Gemisch, welches aus den Gerüchen der verschiedenen Getränke und Speisen, die das Volk vorzugsweise zu sich nimmt, aus den Gerüchen seiner Kleidung und seiner eigenen spezifischen nationalen Ausdünstung zusammengesetzt ist. Es herrscht darin oft eine Sache, mit der die Nation vielfach in Berührung kommt, vornehmlich vor, so z. B. bei den Litthauern der Hering, bei den Polen der Branntwein, bei den Grossrussen das Juchtenleder, bei den Kleinrussen der Knoblauch, bei den Juden ihre eigentümlich spezifischen Hautgerüche."[1])

Diese Bemerkungen leiten über zu dem vierten Punkt, der bei der Frage der ethnologischen Verhältnisse der sexuellen Gerüche in Betracht zu ziehen ist. Das ist die Relativität des subjektiven Urteils. Denn es ist sicher, dass durch die verschiedene Lebensweise der einzelnen Individuen und Völker das Urteil über die Gerüche modifiziert wird. Auch giebt es Idiosynkrasien in der Empfänglichkeit für Gerüche.

„Dem Landmann ist kräftig riechender Dünger nicht

[1]) Citiert nach Jäger's Monatsbl. II, S. 210.

Digitized by Google

unangenehm, er verbindet mit dem Geruche desselben den Gedanken an eine reiche Ernte. Dem Perser ist Asa foetida, anderen Orientalen Knoblauch ein Gewürz, mit dem sie ihre Speisen ihrem individuellen Geschmacke zusagender machen. Manche halten das für einen unangenehmen Geruch, was Andere für angenehm erklären.“[1])

---

Nach diesen orientierenden Vorbemerkungen gehe ich dazu über, die einzelnen über die Ethnologie der sexuellen Gerüche bekannten Thatsachen mitzuteilen.

Was die Indianer Amerika's betrifft, so haben die des südlichen, tropischen Amerika eine viel intensivere Ausdünstung als die nordamerikanischen Rothäute. Es giebt besondere Ausdrücke der Kreolen sowohl für die schwachen Ausdünstungen der Amerikaner (catinca) wie für den ausnahmsweise starken und widerlichen Geruch (soreno) der Araukaner[2]). — Mantegazza wurde während seines Aufenthaltes in Paraguay von einer hübschen, reinlichen Indianerin gepflegt. „Nun wohl, Petrona, welche sich, wie alle Paraguayer, des Tages mehrmals wusch, so dass sie von Reinlichkeit und Jugend glänzte, wie ein Fisch, besass einen solchen ethnischen Geruch, dass es mir Ekel, fast bis zur Ohnmacht verursachte. Ehe sie noch in die Thür getreten war, roch ich sie schon; es war eine Mischung von den Gerüchen einer Menagerie und verdorbener Zwiebeln.“[3])

In Mexiko wird behauptet, dass Mischlinge aus

---

[1]) W. Runge „Die Nase in ihren Beziehungen zum übrigen Körper“ Inaugural-Dissert. Jena 1885 S. 10.

[2]) Waitz „Anthrop. der Naturvölker“ I S. 114, 118. — Cit. nach O. Peschel „Völkerkunde“ 6. Aufl. Lpz. 1885 S. 91.

[3]) Jäger's Monatsbl. Bd. X 1891 S. 95.

Digitized by Google

europäischem Blute teilweise den Geruch beibehalten, welcher der Hautausdünstung der beiden Urgeschlechter eigen ist. Doch vermochte Mühlenpfordt bei Mestizen wie Trigenios nichts hiervon zu bemerken[1]).

Der Sexualgeruch des Weibes scheint bei den Indianern Südamerikas noch eine grosse Rolle zu spielen.[2])

Letzteres gilt auch von den Südseeinsulanern. Hortense Baré, die Geliebte des Botanikers Ph. Commerson, den sie in Manneskleidern begleitete, wurde bei der Landung auf einer Südseeinsel von den Eingeborenen lediglich durch deren Geruchssinn als Femininum erkannt[3]).

Ein ganz besonders spezifischer Geruch soll der mongolischen Rasse eigentümlich sein, den man mit demjenigen der Menschen von biliösem Temperamente verglichen hat, vielleicht durch die Hautfarbe dazu veranlasst. Virey äussert sich darüber folgendermassen: „Les gens à cheveux roux répandent surtout aux aisselles, une odeur très forte, que le savant Lorry a bien remarquée; au reste, elle est beaucoup plus alcaline, quoique moins vive, chez les personnes sèches, brunes et très velues, dans lesquelles on trouve quelque chose d'analogue à l'haleine gravative des quadrupèdes carnivores. Ceci est spécialement le caractère de la race mongole de l'espèce humaine, et des tempéraments appelés autrefois bilieux. L'ingénieux Bordeux observe que c'est une marque de vigueur et de force, surtout dans le système de la génération.“[4])

---

1) Mühlenpfordt a. a. O.
2) Jäger's Monatsbl. V, 1886 S. 39.
3) ibid. IX, S. 254—255.
4) Tardif a. a. O. S. 77—78.

Digitized by Google

Auf den eigentümlichen Geruch der Chinesen hat zuerst Adolf Erman in seiner „Reise um die Erde“ (Historischer Bericht II, 145) hingewiesen. Er erzählt: „Bei der Rückkehr nach Kiachta besuchte ich daselbst das Haus des Kaufmanns Kotelnikow. Diesesmal und in mehreren anderen Fällen bemerkte ich schon beim Eintritt in das russische Haus, durch einen eigentümlichen Geruch, dass Chinesen in dem Besuchszimmer waren! Personen, welche plötzlich in gewisse Gegenden der Erde versetzt wurden, um deren spezifischen Charakter ohne vermittelnde Uebergänge aufzufassen, haben von einem Landesgeruch oder Nationalgeruch gesprochen, und ich verstehe ihre Meinung genugsam, seitdem ich mehrere Beispiele dazu erlebte. Zuerst beim Eintritt in Russland und dann hier an der chinesischen Grenze, woselbst ein Blinder bemerken würde, dass er die sibirischen und russischen Umgebungen verlassen hat. Zu dem Geruche in Maimatschen trugen freilich die Rauchkerzen vor den mongolischen Kapellen und der Dampf von chinesischem Pulver einiges bei, aber weit wesentlicher die Chinesen selbst, von denen jeder um sich eine Atmosphäre verbreitet, die an den strengen Geruch des Lauches erinnert. Ich glaube kaum, dass dieses auf so direkte Weise, wie die Russen es behaupten, von gegessenen Zwiebeln herrühre; man würde dann diese Eigentümlichkeit nicht, so wie es hier an der Grenze geschieht, bei allen Individuen, zu jeder Zeit und an allen Gegenständen, welche mit ihnen in Berührung gewesen sind, wahrnehmen. Man überzeugt sich vielmehr durch diese und manche verwandte Erfahrungen, dass die Ausdünstungen des menschlichen Körpers bei den einzelnen Nationen eine konstant unterscheidende und

Digitized by Google

vererbliche Beschaffenheit annehmen; noch ausser denjenigen individuellen Merkmalen, die jeder Hund an den Ausdünstungen seines Herrn aufzufassen weiss, und deren Untersuchung in ein noch zu bebauendes Feld der Chemie gehört."[1]) — Die Chinesen ihrerseits behaupten, von den „fremden Teufeln", den Europäern, ginge ein für ihre Nasen unausstehlicher Geruch aus. Ein chinesischer Gelehrter erzählt, dieser Geruch sei für ihn so unangenehm und wirke so stark, dass er es sofort röche, wenn ein Weisser in seinem Zimmer gewesen wäre. Ja, noch mehr, der Geruch setze sich sogar in seinen Kleidern fest, und käme er zu seinen chinesischen Freunden, so sagten diese zu ihm: „Aha, du bist wieder bei den Fremden gewesen; man riecht es meilenweit."[2]) Daher sagen die Chinesen auch, die Europäer müssten so viel baden, weil sie so abscheulich röchen. Die Kinder der Weissen röchen wie Schafe, behauptete eine chinesische Kinderfrau.[3])

Ein Beobachter, der sich lange in Japan aufhielt, behauptet, dass eine japanische Menschenmenge süss rieche, eine deutsche sauer.[4])

Auch die malayische Rasse soll eine eigenartige Ausdünstung besitzen. Pater Bourien sagt von den Mantras im Innern der malayischen Halbinsel: „like the Negroes they emit a very strong odour", ohne freilich Näheres über die Natur dieses Geruches anzugeben.[5])

---

[1]) Abgedr. bei Jäger „Entd. d. Seele" I, 112–113,

[2]) Leipz. Zeitung vom 4. April 1892.

[3]) G. Bauer „Schilderungen aus China" im Schwäb. Merkur v. 14. Nov. 1895.

[4]) „Aus d. Lande der aufgehenden Sonne" im Berl. Tagebl. vom 3. April 1896 2. Beilage.

[5]) „Transaction of the Ethnological Society". New Series 1865. Bd. III S. 72.

Digitized by Google

Die Zigeuner haben von jeher in „schlechtem Geruche“ gestanden. R. Liebich sagt in seinem Buche über die Zigeuner: „Die Zigeuner haben eine eigentümliche, widerliche, in geschlossenem Raum besonders auffallend wahrnehmbare Atmosphäre, deren Geruch sich ebenso wenig beschreiben lässt als der wesentlich davon verschiedene, nicht minder spezifische, jedem Kriminalisten und Polizeibeamten bekannte Geruch der Armut.“ [1]) Ueber die Natur des Zigeunergeruches und dessen eventuelle forensische Bedeutung giebt der Kriminalrechtslehrer Hans Gross Aufschluss. „Nur sein Geruch bleibt zurück, sein eigentümlicher, unverkennbarer, lange haftender Geruch, den niemand vergisst, der ihn einmal wahrgenommen hat. Er soll dem, wie es heisst, ebenfalls charakteristischen Negergeruch etwas ähnlich sein. Gerichtsbeamte, die diesen Geruch kennen und mit nicht allzu stumpfem Geruchsinn ausgerüstet sind, nehmen es sofort beim Eintritt in das Gerichtshaus wahr, wenn Zigeuner eingeliefert wurden, so dass man glauben muss, er hafte sogar den Wänden an. Dieser Umstand könnte oft dazu benutzt werden, um festzustellen, ob Zigeuner da waren. Haben Zigeuner irgendwo gestohlen, so müssen sie daselbst immerhin eine Zeit lang verweilt und mancherlei angefasst haben; in diesen Fällen werden sie auch Kästen, Betten u. s. f. geöffnet haben, so dass Kleidungsstücke u. s. w. freilagen und dabei, wie dies ja Wollstoffe zu thun pflegen, gierig den Geruch aufnehmen und lange Zeit festhalten konnten. Kommt dann jemand, der den Zigeunergeruch kennt, in den Raum, und ist nicht allzu lange Zeit nach dem Abzuge verflossen, so kann die Anwesenheit von

---

[1]) Jäger's Monatsbl. 1884, III, 257.

Digitized by Google

Zigeunern mit fast vollkommener Sicherheit festgestellt werden. Müsste man den Zigeunergeruch mit etwas Bekanntem vergleichen, so würde man vielleicht am besten sagen: Fettgeruch mit Mäuseduft verbunden.“[1])

Vor einigen Jahren erregte die Entführung der Prinzessin Chimay, geborenen Clara Ward, durch den Zigeuner Rigo grosses Aufsehen und beschäftigte lange Zeit die westeuropäische Presse, in welcher die verschiedensten Vermutungen über den Ursprung der Liebe der als eine Beauté bekannten Prinzessin zu dem keineswegs schönen Zigeunermusiker ausgesprochen wurden. Nach dem Berichte eines Journalisten an den „Hannoverschen Courier“ handelte es sich in diesem romantischen Falle um eine typische Geruchsliebe. Dieser Herr hatte Gelegenheit, in einem Restaurant in Ofen beim Souper die Frau Rigo-Chimay zu sprechen und berichtet darüber folgendermassen: „Als Herr Rigo sich zu der im Saale konzertierenden Musikkapelle begab, da benutzte ich diese Gelegenheit, um an seine Gefährtin, die, nebenbei bemerkt, eine in jeder Beziehung hochgebildete Frau ist, eine Frage zu stellen: „Ich weiss wohl, meine Gnädigste, dass die Macht der Liebe oft alles vermag, und ich begreife es, dass Sie, hingerissen durch sein Geigenspiel, in Liebe zu Herrn Rigo entbrannten — aber, offen gesagt, ich verstehe es nicht, wie Sie als eine geistig so hochstehende Frau ein dauerndes Zusammenleben mit ihm, der augenscheinlich nicht auf Ihrer Bildungsstufe steht, aushalten können?“ Die schöne Frau schwieg eine Weile, dann antwortete sie mir errötend: „Ja, wissen Sie, was mich von Anfang

[1]) H. Gross „Handbuch für Untersuchungsrichter, Polizeibeamte, Gendarmen u. s. w.“ Graz 1893 S. 228.

Digitized by Google

an am meisten zu ihm hingezogen hat? Das war und ist sein Geruch".[1]) Günther, der diese Thatsache bestätigt, hebt mit Recht hervor, dass die Prinzessin Chimay eine sehr nervöse Frau war, auf welche der intensive Schweissgeruch des Zigeuners eine besonders erregende Wirkung ausübte, die er bei einer normalen Frau wohl nicht gehabt hätte.[2])

Am meisten sichergestellt ist die ethnologische Spezificität der Ausdünstung der Negerrasse. Die Natur derselben wird verschieden angegeben. Nach Peschel sind es starke ammoniakalische, ranzige, bockähnliche Ausdünstungen, die von den Luftströmungen über den Ozean getragen, in früheren Zeiten schon von weitem die Annäherung eines Sklavenschiffes verkündigten.[3]) Fritsch bemerkt, dass bei den Amakosa eine starke, unsichtbare Perspiration vorhanden sein müsse, die sich durch einen eigentümlichen, penetranten Geruch erkennen lasse. „Derselbe scheint von einer der Buttersäure verwandten Fettsäure herzurühren; er ist aber unabhängig von etwa dem Körper anhaftenden Unreinigkeiten, denn Waschen nimmt den Geruch nicht fort, vielmehr erscheint er dadurch viel stärker, sobald heftige Muskelthätigkeit ausgeführt wird."[4])

Von einem anderen erfahrenen Beobachter wird der schwarzen Rasse eine moschusartige Ausdünstung zugeschrieben. „All the black race has a very fine skin which perspires abundantly, and gives forth an indefinable odour sui generis, which reminds one slightly of the musky smell of the crocodile. This influence is

---

[1]) Jäger's Monatsbl. 1898 Bd. XV S. 173.
[2]) R. Günther „Kulturgesch. der Liebe" S. 211.
[3]) O. Peschel „Völkerkunde" S. 91.
[4]) G. Fritsch „Die Eingeborenen Südafrikas." Bresl. 1873 S. 14

Digitized by Google

particularly noticeable when she is excited by sexual passions, and is annoying to beginners who are not accustomed to it, but you end by getting used to it. The Negress therefore anoints herself plentifully with all the strongest perfumes from Europe, in order to conceal her native smell, and she always keeps herself very clean.“[1])

Die Intensität dieses Negergeruches ist oft sehr gross. Es wurde schon hervorgehoben, dass man Sklavenschiffe auf offenem Meere an diesem Geruche erkannt hat[2]). Der Konsul Thomas Hutchinson schildert in den stärksten Ausdrücken den spezifischen Geruch westafrikanischer Neger, welchen die auf dem Markte von Alt-Kalabar versammelte Menge ausströmte. „No vile compound of drugs or chemicals-would rival the perspiratory stench from the assembled multitude. Jt is not only tangible to the olfactory nerves, but you feel conscious of its permeating the whole surface of your body. Even after going from the sphere of its generation it hovers about you and sticks to your clothes and galls to such an extent, that with stick and umbrella in your hands, you try to beat it off, feeling as if it were an invisible fiend endeavouring to become assimilated with your very lifeblood.“[3])

Waitz hebt besonders den üblen Geruch der Guinea-Neger hervor, der Balantes, Bissagos und der Neger im Süden von Sierra Leona, der Ibocs, Papaws, Mokos und

---

[1]) Untrodden Fields of Anthropology.“ By a French Army-Surgeon. Paris 1898 Bd. I S. 235—236.

[2]) Quatrefages „Rapport sur les progrès de l'Anthropologie“ Paris 1867 S. 290.

[3]) Th. Hutchinson „Impressions of Western Africa“. London 1858 S. 123.



Digitized by Google

meint, dass diese Ausdünstung dieselbe sei, welche auch das schwarze Gefieder der Vögel und das schwarze Haar der Hunde in Guinea besitze.[1])

Ueber den Geruch der Kaffern giebt der folgende Bericht Aufschluss: „Der Geruch der Kaffern ist stark und für einen Europäer sehr unangenehm. Einzelne zeichnen sich vor den anderen durch eine so üble Ausdünstung aus, dass das ganze Haus davon voll ist, auch wo sie nur eben hindurchgehen. Die Spur solcher Erzstänker zu verfolgen, dazu bedarf es keiner Hundenase. Waschen hilft bei diesen nicht; im Gegenteil, es wird dann nur ärger, denn dann haben sich die Poren mehr geöffnet. Wenn ich in der Schule mit den ABC-Schützen vor der Wandtafel stehe und sie die Buchstaben lehre, so steigt in meine Nase so ein süss-säuerlicher Geruch empor, welcher mich allemal an die Bärengrube auf der Pfaueninsel bei Potsdam erinnert.“[2])

Dieser spezifische Negergeruch ist bei den Galla nicht vorhanden, was Richard Andree für um so beachtenswerter erklärt, als auch R. Hartmann den Versuch gemacht hat, die Galla als ein Uebergangsglied zu den eigentlichen Negern darzustellen.[3])

Diese intensiv unangenehme Ausdünstung der schwarzen Rasse ist ferner mit eine Hauptursache der Ab-

---

[1]) Waitz „Anthropologie der Naturvölker“ cit. nach Jäger's Monatsbl. VII S. 55.

[2]) „Wilhelm Posselts Leben“. 2. Aufl. Berlin 1891 S. 93.

[3]) R. Andree im „Korrespondenzblatt der Deutschen Anthropolog. Gesellsch.“ 1876. No. 5. — Vergl. noch die weiteren interessanten Angaben über den Negergeruch bei J. C. Prichard „Naturgeschichte des Menschengeschlechts“. Deutsch v. R. Wagner. Lpz. 1840 Bd. I S. 403—404. — Dort findet sich auch die Angabe von James, dass der eigentümliche Geruch mancher nordamerikanischer Indianer von der Gewohnheit herrührt, die Haut mit wohlriechenden Pflanzen und mit dem Fett des Bison einzureiben.

Digitized by Google

neigung, die zwischen Negern und Weissen besteht, und man hat nicht mit Unrecht die in Nordamerika so aktuelle „Negerfrage" als eine Nasenfrage bezeichnet. Von Interesse ist, dass dieser Negergeruch den Indianern Guayana's gerade so widerwärtig ist wie den Europäern. Appun berichtet, dass indianische Frauen und Kinder sich bei der Annäherung eines Negers die Nase zuhielten und ausspuckten[1]). Andererseits scheint die gleiche Antipathie auch auf Seiten der Neger und Negermischvölker gegen die Weissen vorhanden zu sein. Dr. Fischer berichtet, dass dem Massai jeder Fremdling von vornherein verhasst sei und dass diese Abneigung so weit gehe, dass ihm schon die Ausdünstung eines Fremden derartig zuwider ist, dass er sich beim Nahen eines solchen wohlriechende Kräuter vor die Nase hält.[2])

Im allgemeinen wird auch den sexuellen Beziehungen zwischen Negern und Weissen diese unangenehme Ausdünstung der ersteren entgegenstehen. Wenn Tardif erzählt: „Ainsi un de nos amis, qui avait vécu aux colonies, nous racontait qu'il ne pouvait avoir des rapports avec une femme noire si elle n'avait pris soin, au préalable, de se parfumer pour masquer sa mauvaise odeur naturelle", so wird das für die normal empfindenden Weissen zutreffen. Indess wird gerade den Franzosen eine eigentümliche Vorliebe für den sexuellen Verkehr mit Negern resp. Negerinnen zugeschrieben. Schon im 18. Jahrhundert gab es Negerbordelle in Paris. In einem solchen Bordell, einer gewissen Mlle. Isabeau gehörig, befanden sich Negerinnen, Mestizen und Mulattinnen, welche an die Liebhaber verkauft wurden,

---

1) „Ausland" 1872 S. 827.
2) Bericht in der „Post" vom 5. Febr. 1884.



Digitized by Google

„wie man die Sklavinnen einer Karavane" verkauft.[1]) Dühren, der über diese Dinge berichtet, erwähnt noch das häufige Vorkommen von Negern in den Romanen des Marquis de Sade.[2]) Ich verweise noch auf den berüchtigten Roman des Andréa de Nerciat „Le Diable au Corps", in dem ebenfalls Neger als Liebhaber von weissen Frauen auftreten. Ebenso wird in einem Pamphlet auf Napoleon III. und seinen Hof hervorgehoben, dass Madame de Solms besonderen Geschmack an Negern findet[3]). Noch heute dienen in verschiedenen Bordellen von Paris und in den Provinzen ständig Negerinnen den Bedürfnissen der zahlreichen nach ihnen verlangenden Besucher. Galopin hat in seinem Buche einen merkwürdigen Abschnitt, den er betitelt „Le succès des Négresses à Paris", und aus dem hervorgeht dass bei dieser eigenartigen Geschmacksrichtung der Franzosen die sexuelle Osphresiologie die grösste Rolle spielt. Es heisst darin: „Une Européenne est fadasse pour un nègre; une négresse trop piquante pour un Européen. Il faut pourtant tenir compte de l'aberration et de la dépravation du goût, qui ont provoqué l'importation, à Paris, d'une foule de jeunes mulâtresses plus ou moins foncées, qui font les délices de quelques vidés ou de quelques vieillards lubriques ayant fait fortune dans la mégisserie.

Un de nos confrères, le Dr. X., médecin français, blanc d'origine, à Haïti, épousa une négresse dont le

---

[1]) E. Dühren a. a. O. S. 133—134.

[2]) E. Dühren a. a. O. S. 133—134.

[3]) „Les Amours de Napoléon III." Par L'Auteur de la femme de César. Genf, Brüssel, Mailand, Turin, London o. J. (1862) Bd. II Seite 287.

Digitized by Google

parfum l'enivrait, suivant son expression. „Je ne comprends pas, nous disait-il, l'amour provoqué par une blanche fadasse et sans odeur. — Voltaire a dit: Le crapaud ne trouve rien au monde d'aussi joli que sa crapaude.“[1]) Galopin entblödet sich nicht, sogar Vorschriften und Rezepte zur Verbesserung und Verstärkung der erotischen Ausdünstung der Negerinnen anzugeben!![2])

Des Dichters Baudelaire Vorliebe für Negerinnen und Mulattinnen entsprang sicher einer Verirrung seines Geruchssinnes, wie das folgende, oft zitierte Gedicht lehrt:[3])

Sed non satiata.

Bizarre déité, brune comme les nuits,
Au parfum mélangé de musc et de havane,
Oeuvre de quelque obi, le Faust de la savane,
Sorcière au flanc d'ébène, enfant des noirs minuits.

Je préfère au constance, à l'opium, au nuits,
L'élixir de ta bouche où l'amour se pavane;
Quand vers toi mes désirs partent en caravane,
Tes yeux sont la citerne où boivent mes ennuis.

Par ces deux grands yeux noirs, soupiraux de ton âme,
O démon sans pitié! verse-moi moins de flamme;
Je ne suis pas le Styx pour t'embrasser neuf fois,

Hélas! et je ne puis, Mégère libertine,
Pour briser ton courage et te mettre aux abois
Dans l'enfer de ton lit devenir Proserpine!

Scheinen auch die Franzosen in ganz besonderer Weise für die Angehörigen schwarzer Rassen zu schwärmen, so ist doch keineswegs in anderen europäischen Ländern und Grossstädten eine solche schwarz-weisse Liebe selten. Auch in London, wo Neger und Negerinnen hauptsäch-

[1]) A. Galopin a. a. O. S. 183.
[2]) ibid. S. 184.
[3]) „Les Fleurs du Mal“ Nr. 27.

Digitized by Google

lich in Musikhallen und auf Variété-Bühnen auftreten, kennt man solche Verhältnisse. Auch dort tauchte schon im 18. Jahrhundert eine afrikanische Negerin als Demimondaine auf. Sie war, wie es in einem alten Werke heisst, im wahren Sinne des Wortes, eine ganz neue Erscheinung in der Stadt und ein vollkommenes Exemplar ihrer Rasse. Sie hatte zahlreichen Zulauf und schloss daraus, dass die Capricen dieser Welt so gross seien, dass die Neuheit einer Sache immer den Preis erhöhte. Im Laufe von wenigen Monaten konnte sie auf der Liste ihrer Verehrer vierzig Pairs und fünfzig Mitglieder des Hauses der Gemeinen zählen, so dass sie getrost ein berühmtes Bordell am King's Place übernehmen konnte.[1])

In Berlin spielen ebenfalls Neger in Variétés und Ballhäusern eine verdächtige Rolle. Ich kannte in einer norddeutschen Grossstadt ein solches Liebesbündnis zwischen einer weissen, auffallend hübschen Frau und einem amerikanischen Neger.[2])

---

Ich verweile noch einen Augenblick bei einem Gegensatze, den man innerhalb der kaukasischen Rasse zwischen zwei Zweigen derselben, den Ariern und Semiten in Bezug auf die Hautausdünstung aufgestellt hat. Zunächst ist zu bedenken, dass die Völker stets

[1]) „Les Sérails de Londres“ Brüssel o. J. S. 153—154.

[2]) Schopenhauer meint, dass im heissen Klima Licht und Wärme auf dem Rete Malpighii eine langsame, aber beständige Desoxydation der bei uns unzersetzt durch die Poren entweichenden Kohlensäure hervorbringen, welche alsdann soviel Karbon zurücklassen, als zur Färbung der Haut ausreicht, und dass damit wahrscheinlich der specifische Negergeruch zusammenhänge. (A. Schopenhauer „Parerga und Paralipomena“ Lpz. 1891 Bd. II S. 173).

Digitized by Google

einer ihnen fremden und verhassten Rasse allerlei üble Eigenschaften andichten, unter welchen dann eine schlechte Ausdünstung die erste Stelle einnimmt. Bemerkenswerte Ausführungen darüber macht Friedrich von Hellwald in seiner Kulturgeschichte. Der Hass zwischen Ariern und Semiten hat dazu geführt, dass die Ersteren den Letzteren, und insbesondere den Juden einen spezifischen, abstossenden Geruch zum Vorwurf machten. Dass es nur Hass und Verleumdung waren, welche dieser Behauptung zu Grunde lagen, ersieht man daraus, dass selbst Stämme, welche den umwohnenden Völkern in vielfacher Hinsicht weit näher standen als die Juden, den nämlichen, christlichen Glauben hatten, trotzdem gehasst, verachtet und als mit einer widerlichen Ausdünstung behaftet hingestellt wurden. „Die qualvollste Armut hätte niemanden vermocht, seine Tochter einem Cagot zum Weibe zu geben; die Volksmeinung hatte sie in den Bann gethan; niemand wollte sie sehen, noch weniger berühren. Namenlos elend lebten sie in erbärmlichen Hütten als Zimmerleute oder Dachdecker, von den Dörfern entfernt. In der Kirche gab es eine eigene kleine Thüre, einen eigenen Weihwasserkessel, einen eigenen Winkel für sie; desgleichen auf dem Friedhofe; selbst an eigenen Brunnen mussten sie trinken. Wie man sich von ihnen erzählte, waren sie Zauberer und Hexenmeister, mit einer stinkenden Ausdünstung und dem Aussatz behaftet, hässlich und von massloser Geilheit.“ [1])

Genau dieselben Fabeln hat der Hass gegen die Juden von jeher verbreitet. Der Ritualmord, der durch

---

[1]) F. v. Hellwald „Culturgeschichte in ihrer natürlichen Entwicklung“ Augsb. 1875 S. 610.

Digitized by Google

den gelehrten Professor Strack, einen orthodoxen Protestanten, in diesem Jahre zum sechsten Male totgeschlagen wurde, lebt immer wieder auf. Wie die Juden im Mittelalter durch die „Vergiftung“ der Brunnen den schwarzen Tod hervorgerufen haben sollen, so sollen sie auch durch eine besonders „spezifische“ Ausdünstung das arische Gemüt und die germanische Nase abstossen. Der waschechte Antisemit und Homöopath, der Wollapostel und Menschheitsbeglücker Jäger hat in dieser Beziehung wohl das Köstlichste geleistet und in seiner chrislichen Liebe selbst die Person des — Papstes Pius IX. nicht geschont. Mit Behagen teilt er mit, was ihm ein Dr. M., wahrscheinlich ein Paralytiker, über den „Hebräerduft“ schreibt: „Von Jugend auf hatte jeder Jude für mich einen absonderlichen, wenn auch nicht immer unangenehmen Duft, und als Junge bekam ich manches Kopfstück, wenn ich ganz ungeniert Besucher unseres Hauses frug, ob sie auch Juden seien? Später erkannte ich durch den Geruchssinn auch solche Personen, welche entweder durch Kreuzung oder durch Spiel der Natur nichts weniger als Juden gleich sahen, die auch niemand im entferntesten dafür hielt, ja die es vielleicht kaum selbst mehr wussten, dass sie jüdischer Abstammung seien oder doch nichts davon wissen wollten. 1847, als ich Pio nono in Rom den Pantoffel küsste, war ich der erste, der des Papstes hebräische Abstammung behauptete — die er 1861 selbst den Gebrüdern Cohn aus Lyon gegenüber zugestand — und ohne dass ich wusste, dass Kardinal Consalvi schon längst gesagt: „E un ebreo!“[1])

[1]) G. Jäger „Entd. d. Seele“ I, 246. — Von demselben Dr. M. lässt Jäger sich aufbinden, dass bei der „jüdischen, griechischen,

Da können die Ultramontanen, welche ja neuerdings, besonders in Frankreich, den Antisemitismus in Erbpacht genommen zu haben scheinen, sehen, in welche kirchlichen Gefahren sie sich in der Begleitung solcher „Judenriecher“ begeben, die durch den Gedanken, dass der Stifter der christlichen Religion ein Jude war, sich wenig in ihrem unwürdigen, pöbelhaften Treiben beirren lassen.

Ich habe sehr häufig in Gesellschaften geweilt, die aus Christen und Juden bestanden, und muss sagen, dass mir niemals ein solcher spezifischer Geruch der Letzteren aufgefallen ist. Ja freilich, wenn ein Christ Käse isst, wird er eine Zeit lang nach Käse riechen, und wenn ein Jude Knoblauch gegessen hat, wird er nach Knoblauch riechen. Meines Wissens haben die westeuropäischen Juden dem Genusse des Knoblauchs gänzlich entsagt, und andererseits ist der Knoblauch durchaus kein jüdisches Nationalgericht. Italiener und Provençalen schwärmen noch heute für den Knoblauch in solchem Masse, dass sie R. Andree als „lauchduftig“ bezeichnet.[1])

Wenn also innerhalb der kaukasischen Rasse qualitative Unterschiede in der Ausdünstung bestehen, so sind diese ausschliesslich durch die Nahrung hervorgerufen, ebenso wie die quantitativen durch die Verschiedenheiten des Klimas. So reduziert sich auch der angebliche „foetor judaicus“ und „semiticus“, wie bereits Andree ausführlich dargelegt hat, auf einen Zusammen-

---

italienischen und teilweise der französischen Nation — und nicht bloss bei Freudenmädchen, auch in der Ehe und bei Liebschaften — neben dem Schoosskuss auch der „Steisskuss“ zu den Raffinements beim natürlichen Coitus zähle (!!) Vgl. „Jahrbuch f. sex. Zwischenstufen“ Lpz. 1900 Jahrg. II S. 98—99.

[1]) R. Andree a. a. O. S.

hang desselben mit einer früher vorhanden gewesenen Vorliebe für gewisse Gewürze, welche aber durchaus nicht nur bei ihnen beliebt waren. Parturiunt montes, nascetur ridiculus mus!

Man ist natürlich auch daran gegangen, nach Jäger-scher Methode, Deutsche und Franzosen durch den Geruch zu unterscheiden. „Ein echter Haarhändler unterscheidet z. B. zwischen deutschen und französischen Haaren sofort durch den Geruch."[1]) Difficile est satiram non scribere!

Ein eigentümliches Produkt der sexuellen Osphresiologie bei primitiven Völkern ist der sogenannte Nasengruss, über den Richard Andree sehr interessante Mitteilungen zusammengestellt hat.[2]) Er betrachtet denselben als eine charakteristische Sitte einzelner Rassen und Völkerfamilien und betont ausdrücklich, dass nicht das Reiben und die mechanische Berührung dabei das Wesentliche sei, sondern das Beriechen. Der Freund zieht vom Freunde, oder von der Freundin durch den Nasengruss dessen oder deren Ausdünstung ein, gleichsam „um einen Teil des befreundeten oder geliebten Wesens in sich aufzunehmen. Hierbei wirkt in grossem Masse unterstützend der scharfe Geruchssinn der auf niederer Stufe stehenden Völker.

Nach Andree hat der Nasengruss ganz bestimmte Verbreitungsbezirke. Er beginnt im Kapland, geht von hier durch den Norden der alten und neuen Welt bis Grönland. Ferner findet er sich in Hinterindien, und setzt sich von da über die Südseeinseln bis zur Oster insel fort.

---

[1]) Jäger's Monatsbl. 1886 Bd VII. S. 15.
[2]) „Globus" 1879 Nr. 10.

Digitized by Google

Der lappländische Nasengruss, der schon von Linné beobachtet wurde, ist noch heute allgemein dort üblich, wie Frijs mitteilt. „Die lappische Begrüssung besteht in einer halben Umarmung, wobei man die rechte Hand auf des andern linke Schulter legt, Wange an Wange und Nasenspitze an Nasenspitze reibt, mit dem Wunsche därvan, därvan, wohl, wohl.“ Ebenso üben die Samojeden und andere sibirische Völker den Nasengruss aus.

Die Aïnos auf Sachalin üben nach Andree ein sehr kompliziertes Grussverfahren aus, das aber noch Anklänge an den Nasengruss erkennen lässt. Die Freunde legen gegenseitig ihre Köpfe auf die Schulter des anderen.

Alle Eskimos haben den Nasengruss.

Eine weitere Zone des Nasengrusses nimmt südlich in Hinterindien ihren Anfang. Lewin berichtet von den Bergvölkern Tschittagongs eine sonderbare Art des Küssens. Sie legen nämlich Mund und Nase auf die Wange und ziehen den Atem stark ein. In ihrer Sprache heisst es nicht: „gieb mir einen Kuss, sondern rieche mich.“ Ebenso legen die Birmanen auf den Geruch den Hauptwert. Instead of saying „give me a kiss“, they say „give me a smell“ sagt Mackenzie.

Ebenso erzählt Crawford, dass auf dem malayischen Archipel dort für unsern Kuss bei allen Stämmen das Riechen eintrete. Die Wörter „riechen“ und „grüssen“ sind dort überall gleichbedeutend. Kopf und Nacken sind die gewöhnlichen Objekte der Umarmung, wobei ein Schnüffeln hörbar wird. Die Alfurus auf Ceram reiben sich wie die Katzen mit dem Oberkörper an einander und krümmen den Rücken als Ausdruck ihrer

Digitized by Google

Behaglichkeit. Auf Celebes wird ebenfalls das Nasenreiben geübt.

Den neuseeländischen Nasengruss hat Darwin in seiner Reise beschrieben. „Die Weiber kauerten nieder und hielten ihr Gesicht aufwärts; meine Begleiter standen über ihnen, legten die Rücken ihrer Nasen in einem rechten Winkel über die ihrigen und fingen das Drücken an. Das dauerte etwas länger als ein herzlicher Händedruck bei uns. Während des Vorgangs liessen sie ein behagliches Grunzen hören.“ Nach Andree wird heute auf Neu-Seeland der Nasengruss fast nur noch von alten Weibern und Männern geübt, da die jüngere Generation sich schon das europäische Küssen angewöhnt hat, und die modernen Maorimänner sich einfach die Hände nach englischem Muster schütteln. Uebrigens war es nicht ein „einfaches Nasendrücken“, wie Darwin angab. Denn Andree macht darauf aufmerksam, dass das Wort „hongi“ sowohl „riechen“ als auch den Nasengruss und Kuss bedeutet. So lag auch hier der Sinn des Nasengrusses darin, dass man den Geruch des geliebten Wesens einatmen wollte.

Die Maoris der Chatham-Inseln haben den neuseeländischen Nasengruss.

Lamont und Georg Forster fanden ihn auf den Marquesas- und Penrhyn-Inseln. Von Missionären wurde er auf der Ellice-Gruppe beobachtet, ferner auf den Marianen und Kingsmill-Inseln, also überall in der Südsee.

Ob die Schwarzfussindianer Nordamerikas und die Australier in Queensland den Nasengruss kennen, wie Waitz mitteilt, erscheint bei der Isoliertheit dieser Fälle zweifelhaft.

---

Digitized by Google

Diese interessanten, dem Nasengrusse zugrunde liegenden Vorstellungen der Naturvölker lassen erkennen, dass auch die Sprache einen Niederschlag von Thatsachen aufgenommen hat, welche sich auf die sexuelle Osphresiologie beziehen. Dies lässt sich insbesondere aus der poetischen Litteratur vieler Völker nachweisen. Indem ich in dieser Hinsicht auf den sechsten Abschnitt verweise, will ich an dieser Stelle nur einige Thatsachen aus der arischen Etymologie anführen, welche entschieden auf eine primitive Prävalenz der Geruchsempfindungen in dem Verhältnis der Menschen und der Geschlechter zu einander hinweisen.

Noë macht darauf aufmerksam, dass dass deutsche Wort Riechen, Geruch, ebenso wie das Wort Rauch mit einer arischen Wurzel zusammenhängt, welche eine aufsteigende Bewegung andeutet. „Urwüchsige Betrachtungsweise dachte sich den Körper, von welchem der Duft ausgeht, gewissermassen in Bewegung. Man musste sich das so vorstellen wie einen Heereszug, bei welchem man zuerst auf einzelne Vorplänkler, dann auf zusammenhängende Schaaren und schliesslich auf die dichten Massen des Heeres selbst stösst. Und diese Anschauung von losgelösten Teilen, welche die Nähe des Körpers verkünden, befindet sich in Uebereinstimmung mit den Ueberzeugungen der Wissenschaft. Wir haben schon einen Teil eines Körpers in uns aufgenommen, indem wir ihn riechen. Durch diese Kommunion kommen wir mit dem Wesen der Dinge in innigere Berührung als durch den Gesichts- oder Gehörsinn, der nur durch Wellenbewegungen angeregt wird, die von den Körpern ausgehen, aber nicht durch die losgelösten Teile der

Digitized by Google

Dinge selbst." [1]) So erklärt es sich, dass die ursprüngliche Bedeutung des Wortes Liebe bei den Ariern auf Geruchsvorstellungen zurückzuführen ist, da nach ihrer Ansicht eben nur durch den Geruch die innigste Verbindung von Mann und Weib herbeigeführt werde. So bedeutet im Sanskrit die Wurzel „ghrâ" sowohl „küssen" als „beriechen". Im Persischen heisst „bujah" sowohl der Geruch als die Liebe, Sehnsucht. Die Perser sagen daher: Ich bekomme den Geruch jemandes in die Nase, d. h. ich bekomme Sehnsucht nach ihm. Ebenso haben die Franzosen für „riechen" und „fühlen" nur ein Wort: sentir.

Jäger bringt die Mitteilung, dass man in einigen Gegenden Böhmens Braut und Bräutigam einige Tage vor der Hochzeit durch einen gewissen Zeitraum (gewöhnlich eine Nacht hindurch) allein beisammen sein lässt, und zwar mit der Absicht „aby se scuchli", wörtlich: „damit sie sich zusammenriechen". So nennt man im Böhmischen ein inniges Bekanntwerden.[2])

Auf ähnliche Beziehungen zwischen Liebe und Geruch weisen auch die vielen Blumennamen der Frauen in den meisten Sprachen hin. Auch Heine nennt die Frauen „Menschenblumen."[3])

[1]) H. Noë „Die Jahreszeiten" cit. nach Jäger's Monatsbl. VIII, 130.

[2]) „Entd. d. Seele" I, 334.

[3]) Hiermit hängen auch die Ausdrücke „Defloratio" und „Flos virginitatis" zusammen.

VI.

# Der Sunamitismus.

Wie tief im Volksglauben die Vorstellungen von einem mächtigen Einflusse der sexuellen Ausdünstungen des Menschen Wurzel gefasst haben, beweisen vor allem die sehr merkwürdigen und interessanten Thatsachen des sogenannten Sunamitismus.

Mit diesem Namen bezeichne ich den uralten Glauben an eine therapeutische und vor allem makrobiotische Wirkung der Ausdünstung junger Personen auf alte, insbesondere wenn es sich um verschiedene Geschlechter handelt. Hierbei ist jeder sexuelle Verkehr ausgeschlossen.

Das älteste Beispiel von Sunamitismus, von dem auch der Name entnommen ist, findet sich in der Bibel (1. Buch der Könige Kap. I, Vers 1—4). Hier wird vom König David erzählt: „Und da der König alt war und wohlbetagt, konnte er nicht warm werden, ob man ihn gleich mit Kleidern bedeckte. Da sprachen seine Knechte zu ihm: Lasst sie meinem Herrn Könige eine Dirne, eine Jungfrau suchen, die vor dem Könige stehe und sein pflege und schlafe in seinen Armen und wärme meinen König, den Herrn. Und sie suchten eine schöne Dirne in allen Grenzen Israels und fanden Abisag von

Digitized by Google

Sunem und brachten sie dem Könige. Und sie war eine sehr schöne Dirne und pflegte des Königs und diente ihm. Aber der König erkannte sie nicht.“

Dr. Johann Heinrich Cohausen, auf den ich später noch zu sprechen komme, hat diese biblische Stelle erläutert und daraus Schlüsse gezogen in Bezug auf die Natur einer richtigen Sunamitin. Er sagt: „Zu Jerusalem waren viele tausend Mägdchen, warum wählten sie denn nicht mit leichter Mühe eine aus denselben? David hatte eine grosse Menge Weiber, deren II. Buch der Könige am dritten sechse angeführt werden, nehmlich die Abigail, welche Nabals Weib gewesen, die Achinoa, die er von Jesreel erhalten, die Maacha, Haggith, Abital, Egla, wozu auch noch die Michal zu rechnen ist. Konnten denn diese den König nicht wärmen, dass man nötig hatte, erst deswegen eine Jungfer zu holen. Ich will das Geheimnis, welches hierunter steckt, anzeigen.

Die Aerzte wollten den König durch die Wärme und durch das Einhauchen einer frischen Jungfrau, welche bei ihm schlief, wieder aufwärmen und länger am Leben erhalten, hierzu aber waren seine Weiber, welche schon die Jugend abgelegt, wie denn die vorher benannten alle ihm Söhne geboren, untüchtig und ungeschickt, sie suchten daher eine junge Frau, welche gesunder und lebhafter als die Weiber war, und erwählten ein sehr schönes Mägdchen, weil die Schönheit ein Anzeichen einer guten Leibesbeschaffenheit und eines guten Temperamentes ist. Sie erwählten eine solche Jungfrau, welche nicht allein in seinem Schoose schliefe, sondern auch, wie an gedachtem Orte gesagt wird, für ihm stünde und ihn bediente. Damit er auch auf diese

Digitized by Google

Art ihr Anhauchen und ihre Ausdünstung beständig geniessen möchte.

Sie scheint aber nicht gar zu klein gewesen zu seyn, weil sie sonst den König nicht hätte bedienen, und man auch nicht sagen können, dass sie recht keusch geblieben wäre. Denn wenn sie nicht schon den Ruhm für sich gehabt, dass sie sehr keusch gewesen, so würde sie dem Könige nicht die Hoffnung zu einem langen Leben, sondern den Tod mit gebracht haben.

Aus dieser Geschichte Davids kann man schliessen, was die Hermippischen Mägdchen für Eigenschaften gehabt haben. Die erste ist eine vollkommene Gesundheit. Denn wenn die Zähne zerfressen und die Lungen anbrüchig sind, wenn in dem Munde ein Fluss ist, und der Athem stincket, und der gantze Cörper wie eine Pfütze riechet, wie können die Lebensgeister, die sich an einem angenehmen Geruch ergötzen, durch einen solchen Hauch erhalten werden? Lass du Alter dir von der Neaera oder Coella tausend verliebte Küsse geben, und sauge tausend Hauche von ihr ein, dein Blut wird doch dadurch nicht munter, noch das kalte Alter wieder warm werden, auch wird nicht der verwelckte Leib wieder neue Stärke und Schönheit erlangen, wenn du dir gleich einbildest, dass diese Aushauchung nach Narden und Gewürtze röchen. Wir halten es daher für unstreitig wahr, dass die Jungfrau von Sunem vollkommen gesund gewesen seye.

Die andere Eigenschaft ist die Schönheit, welche an der Königlichen Beyschläfferin so nachdrücklich gerühmt wird, und wodurch wir die Symmetrie und eine gute Beschaffenheit des Cörpers verstehen.

Die dritte ist die Keuschheit, oder die jung-



Digitized by Google

fräuliche Unschuld. Denn der Umgang des Davids mit der Abisag ist so unschuldig gewesen, dass sie auch, wie die Geschichte bezeuget, keusch geblieben ist. Und ich glaube, dass die Aertzte Davids bey der Wahl der Sunamitin nicht allein auf die Leibesgestalt, sondern auch vielmehr auf die Gabe der Keuschheit gesehen, und sie als grosse Kenner von der Physiognomie aus der Gesichtsbildung und den Lineamenten geschlossen haben, welche Untersuchung bey einer so grossen Anzahl der Israelitischen Jungfrauen allerdings sehr mühsam gewesen ist . . . . . .

Man darf sich nicht einbilden, dass alle Mägdchen so heilsame Ausdünstungen haben, dass sie zur Verlängerung des Lebens dienen könnten, indem sie nicht alle mit einer vollkommenen Leibesbeschaffenheit versehen sind. Es ist aus den Zeugnissen der Heiligen Schrift bekannt, wie viel Mühe es gekostet, im gantzen Israel eine Jungfrau zu finden, welche sich zur Beyschläferin für den König schickte. Wenn mir das, was ehmals den Aertzten Davids, aufgetragen würde, und ich einem 70. Jährigen König eine nächtliche Wärmerin suchen solte, so würde ich mich lieber zu den Bauerhütten als zu den Häusern der Vornehmen wenden. Ich würde vielmehr ein gesundes Bauermägdchen, welches weisse Zähne hätte, und der es aus dem Munde wohl röche, denn dieses wäre ein Anzeichen, dass sie von guter Verdauung, und folglich eine gesunde Bluterzeugung und Ausdünstung hätte, als ein zärtlich auferzogenes vornehmes Frauenzimmer, nach dem Exempel des Königs Cyrus dazu erwählen, welcher das Bauermägdchen Aspasia die

Placidi tam mellens halitus oris
Ut spirare etiam sic volet ipsa charis.

Digitized by Google

Das ist:

Einen Honigsüssen Geruch aus dem Munde von sich gab, dass auch selbst die Gratien so riechen möchten,

Ob sie gleich einen geringen Mann, den Aegonem, zum Vater, und die Micala zur Mutter hatte, dennoch des Königlichen Bettes würdigte, und sie nicht zur Beyschläfferin, sondern zur Königin machte. Ich würde weder auf das edle Geblüthe, noch die hohen Absätze, Pralereyen, das geschminckte Angesicht und den noch heutiges Tages gebräuchlichen Steifenrock sehen, sondern ich würde nur die zwo Eigenschaften, welche an der Sunamitin bemercket werden, nehmlich die Schönheit und Keuschheit, in Betrachtung ziehen.“ [1])

Jäger erklärt den Sunamitismus als „Sympathie“, hervorgerufen durch den Wohlgeruch der betreffenden Person. Der Umgang mit einer solchen sympathischen Person wirkt dann heilend und kräftigend auf den Greis und den Kranken. Hier wird der Wohlgeruch direkt zur Arznei. [2])

In Scheffel's „Ekkehard“ heisst es, dass durch die Annäherung lebender Körper unsichtbar wirkende Kräfte thätig werden, ausströmen, in einander übergehen und seltsame Beziehungen zwischen den Menschen herstellen.

Vielleicht beruht auch der folgende altägyptische Zauber-Spruch auf Vorstellungen einer sunamitischen Wirkung: „Mein . . . zu legen an den Nabel der N. N., es zu bringen den . . . der N. N., und dass sie gebe, was in ihrer Hand ist in meine Hand, was in ihrem Mund

[1]) J. H. Cohausen „Von der seltenen Art, sein Leben durch das Anhauchen junger Mägdchen bis auf 115 Jahr zu verlängern“. Stuttg. 1847, S. 190—193, 219—221.

[2]) Jägers Monatsbl. 1882 Bd. I S. 175.



Digitized by Google

ist in meinen Mund, was in ihrem Leib ist in meinen Leib, was in ihren weiblichen Gliedern in . . . gleich, gleich, augenblicklich, augenblicklich."[1])

Nach allem ist die Quintessenz des Sunamitismus, dass man der körperlichen Ausdünstung jugendlicher, gesunder und keuscher Personen eine grosse heilkräftige und lebensverlängernde Wirkung auf Kranke und Greise zuschreibt, und wie wir sahen, ist dieser Glaube uralt.

Vor bald 500 Jahren fand Gommarus, ein Bolognesischer Antiquar zu Rom, zufällig ein marmornes Weihdenkmal mit der folgenden Inschrift, welche von Thomas Reinesius in dem „Syntagma inscriptionum antiquarum" und später von Johann Kayser im „Parnassus Clivensis" wieder abgedruckt wurde:

Aesculapio. Et. Sanitati.
L. Clodius. Hermippus.
Qui. Vivit. Annos. CXV. Dies. V.
Puellarum. Anhelitu.
Quod. Etiam. Post. Mortem
Eius.
Non. Parum. Mirantur. Physici.
Jam. Posteri. Sic. Vitam. Ducite.

d. h.: Dem Aeculap und der Sanitas setzet dies L. Clodius Hermippus, welcher 115 Jahre und 5 Tage durch die Ausdünstung junger Mädchen lebte, worüber sich auch nach seinem Tode die Aerzte nicht wenig wundern. Ihr Nachkommen führt Euer Leben auf dieselbe Art.

---

[1]) Günther a. a. O. S. 201.

Digitized by Google

Es war der münstersche Arzt Johann Heinrich Cohausen (geboren 1665 zu Hildesheim, gestorben 13. Juli 1750), welcher dieser Entdeckung seine berühmte, satirische Schrift „Der wiederlebende Hermippus, oder curieuse physicalisch-medizinische Abhandlung von der seltenen Art, sein Leben durch das Anhauchen Junger-Mägdchen bis auf 115 Jahr zu verlängern, aus einem römischen Denkmal genommen, nun aber mit medicinischen Gründen befestiget, und durch Beweise und Exempel, wie auch mit einer wunderbaren Erfindung aus der philosophischen Scheidekunst erläutert und bestätiget von von Joh. Heinrich Cohausen, M. D. Jetzo aus dem Lateinischen übersetzt. Gedruckt in der alten Knaben Buchdruckerey, 1783. Octav. Mit einer Abbildung" widmete.[1]) Diese Schrift ist die einzige mir bekannte spezielle Monographie über den Sunamitismus.

Cohausen weist vor allem darauf hin, dass Hermippus sich die Inschrift nicht gesetzt hat, sondern dass sie ihm von einem Anderen nach seinem Tode gesetzt worden sei. „Es ist aber nichts neues, dass man die leichtgläubigen Antiquarios verführet und betrüget. Es werden falsche Müntzen gepräget, falsche Götzenbilder gemacht, falsche Hieroglyphische Figuren in Edelsteine ausgestochen; es werden alte Innschriften erdichtet, damit man durch ihren Verkauf einen Gewinst ziehe, oder den Antiquariis was zu thun mache und sie ermüde, wie dergleichen dem Pater Kircher, einem der scharfsinnigsten Kenner der Hieroglyphischen Figuren, und

---

[1]) Wieder abgedruckt in: „Der Schatzgräber in den litterarischen und bildlichen Seltenheiten, Sonderbarkeiten etc. hauptsächlich des dunklen Mittelalters". Herausgeg. von J. Scheible Stuttgart 1847. 2. Theil, S. 139 - 279, nach welcher Ausgabe ich citire.

Digitized by Google

anderen Antiquitätsverständigen bekantermassen begegnet ist."[1])

Es ist daher nicht ausgeschlossen, dass es sich um eine gefälschte Inschrift handelt. Cohausen entwirft nun ein höchst ergötzliches satirisches Gemälde von dem Leben dieses angeblichen Hermippus, welche Schilderung zu meinem Erstaunen Carus Sterne als eine ernstgemeinte betrachtet.[2])

Unser Hermippus hat nach Cohausen in Gesellschaft solcher Mädchen gelebt, welche ihre Puppen und Gespielinnen noch nicht der Liebe aufgeopfert hatten, welche auch sehr klein waren und wie die Schwester des weisen Königs noch keine Brüste hatten, mit welchen es sich daher ganz unschuldig umgehen und eine keusche Ergötzung haben liess. „Man konnte sich mit denselben unterhalten, spielen, schertzen, ohne dass die Lust erreget, die Munterkeit verloren, und der Schlaf gestöret wurde, und das Gemüthe durfte sich nicht mit Sorgen plagen, noch mit argwöhnischen Gedancken quälen, welche sonst gemeiniglich auf die Liebe eines alten Mannes folgen. Man darf nicht dencken, dass Hermippus ein grosser Herr gewesen sey, welcher, wie der Sultan, in dem Frauenzimmer unter schönen und erwachsenen Mädchen gesessen, und durch ihr Anhauchen, sein lebhaftes Alter so hoch gebracht habe. Denn es wäre davon sonst wohl etwas auf dem Denkmahl gedeutet worden, und man könnte die Nachkommen nicht ohne eine offenbahre Thorheit zu der Nachfolge eines so grossen Mannes ermaahnen."[3])

---

[1]) Cohausen a. a. O. S. 160—161.
[2]) Carus Sterne Jäger's Mitbewerber um die „Entdeckung der Seele" in Jäger's Monatsbl. 1896. Bd. IX, S. 32.
[3]) Cohausen a. a. O. S. 180—181.

Digitized by Google

Nunmehr lässt sich Cohausen den Einwand machen, dass bei dem langen Leben des Hermippus doch diese „kleinen keuschen Jungfrauen“ ihr Amt nur wenige Jahre verrichten konnten, da sie nicht immer Kinder blieben und so andere an ihre Stelle treten mussten. „Wenn wir nur von des Hermippi 60ten Jahre an rechnen, so muss er von da bis in sein 115. Jahr die Mägdchen wenigstens 10 mahl verändert haben, wenn auch diese Aenderung nur aller 5 Jahr geschehen ist.“ Daher müsste Hermippus eigentlich doch ein sehr reicher und vornehmer Mann gewesen sein, der sich eine so grosse Anzahl von Mädchen leisten konnte. Aber diese Annahme ist durchaus unnötig. Denn es ist nach unserem Autor ganz klar, was Hermippus war. Er hat in einem römischen „Mägdgen-Waisenhause“, oder in einem „Jungfer-Gymnasio“ das Amt eines Vorstehers oder Lehrers verrichtet und also einen Teil seines Lebens in der Gesellschaft und unter der Ausdünstung von Mädchen zugebracht, wiewohl Cohausen die Knaben von seinem Umgange und Unterrichte nicht völlig ausgeschlossen haben will, indem bekannt sei, dass die Lehrer und Schulmeister zu allen Zeiten gleichsam ein gewisses Vorrecht auf ein langes Leben gehabt haben, wofür er Beispiele anführt.

Der Glanzpunkt der köstlichen Satire ist die Schilderung des Lebens des Hermippus inmitten seiner kleinen Sunamitinnen.

„Das Waysenhaus, welches einem Pallaste ähnlich war, hatte viele und prächtige Wohn- und Speisezimmer, aus welchen er sich ein geraumes zu seinem und der Mägdchen täglichen Auffenthalt ausgelesen hatte, damit der Hauch, welcher aus den Cörpern und dem Munde

der vielen Mägdchen beständig herausgieng, die eingeschlossene Luft hinlänglich erfüllen, und mit heilsamen Ausdünstungen reichlich vermischen möchte, und sie also durch den Uebergang in des Hermippus Lungen die gesuchte Würckung desto besser thun könnten. In diesem hielt er sich mit ihnen einen grossen Theil des Tages auf, und brachte die Zeit mit freundlichen und angenehmen Gesprächen, mit Ertheilung guter Lebensregeln, mit Erzehlung artiger Historien, und mit geschickten Ermahnungen zur Tugend zu. — Gleich sehr frühe, wenn das Geräusche der aufwachenden Mägdchen gemeiniglich aufweckte, machen die Mägdchen in dem Zimmer ein starkes Feuer, und damit die Luft, welche die Nacht über verdicket worden, wiederum dünne werden möchte. Sie räucherten es auch besonders bey feuchter Witterung mit dem besten Räucherwerck gemeinlich einige mahl des Tages aus, weil sie von ihrem Herrn gelernet hatten, wie dienlich dieses zur Erhaltung der Gesundheit wäre. Wenn der Alte aufstand, so warteten ihm, als ihrem Oberaufseher und Vater die erwachsenen Mägdchen, denn wir wollen das lange Leben des Hermippi nicht allein den gantz kleinen Mägdchen zuschreiben, sogleich in dem Speisezimmer auf, und wünschten ihm Glück, dass er die Nacht glücklich vollbracht hätte. Manchmahl erklärte er ihnen ihre angenehmen Träume, welche sie ihm erzehlten, und wendete sie auf die Verbesserung der Sitten an. Einige aus denselben, welche etwas grösser, gesetzter, und schon der Schmeichelung erfahren waren, kämmten ihm die schneeweissen Haare aus, andere machten ihm den langen und weissen Bart zurechte, andere rieben ihm sanft den Nacken und die Schultern mit einem rauhen Tuche, welches die Alten für sehr gesund hielten.

Digitized by Google

Und wäre es damals gebräuchlich gewesen, Thee oder Coffee zu trincken, so würden ihm ohne Zweiffel einige denselben gebracht haben. Wenigstens können diejenigen, welche sich an dieses Geträncke so sehr gewöhnt haben, daraus, dass man sie im damahligen Zeiten nicht gehabt, schliessen, dass man auch ohne sie ein langes Leben erlangen kan.

Wenn die Unterrichtsstunden vorbey waren, so wurde die übrige Zeit, mit Genehmhaltung des Hermippi, zu Kindischen Vergnügen angewendet. Sie sprangen, sie spielten mit ihren Puppen, manchmahl sangen sie auch. Denn die Alten hielten nichts zur Erhaltung der Gesundheit für dienlicher und kräftiger, als das singen und die Musick. Und auf diese Art trug alles, nebst dem Anhauchen der Mägdchen zur Erhaltung unseres Alten etwas bey.

Bald vergnügte ihn die seltene Gestalt dieses Mägdchens, bald nahm ihm jener frühzeitige Bescheidenheit ein, und die Schamhaftigkeit und die frühzeitige Frömmigkeit.

Wenn er etwa seiner Geschäfte wegen sich ein wenig aus dem Zimmer entfernen musste, so sahe man die kleinen Mägdchen ihn mit ihren Händen aufhalten, und ihn, wenn er auch schon an der Thür war, mit ihren Küssen wiederum zurückbringen.

Bey seiner Wiederkunft sprangen sie ihm wiederum entgegen, und küssten und drückten ihn, und umgaben, wie der Poet redet, mit ihren kurtzen Armen seine Schultern. Einige hüpften dem alten Greiss auf den Schooss, und klopften ihn, ohne dass er darüber böse wurde. Eine andere kroch auf seine Schultern, ja alle lieffen hauffenweis herzu, um ihn zu umfassen. Und

Digitized by Google

also spielte der wieder jung wordene Hermippus in der That mit den Mägdchen, denn wie Quintilianus saget, so liessen die Römer nicht allein bey ihren Verrichtungen und Ernsthaften Dingen, sondern auch bey ihren Ergötzlichkeiten und Kinderspielen Maasse und Schamhaftigkeit sehen.

An dem Waysenhause lag ein sehr angenehmer Garten, in welchem sehr viele Blumen und Kräuter stunden, die mit ihrem angenehmen Geruch die Lebensgeister erquicken, und vieles zu Verlängerung des Lebens beytragen, mit welchen die fleissigen Mägdchen täglich das Zimmer anfüllten. In diesen begab er sich alle Tage, wenn das Wetter heiter war, mit allen seinen jungen Mägdchen, deren jede eine Puppe bey sich hatte und gieng mit denselben darinnen spatziren, und lebte unter ihnen ohne Sorgen, und hatte auch nicht einmal die Sorge, wie er die Sorgen vermeiden möchte. Er hielt mit den Platonickern dafür, dass ohne dieses eintzige aus den Lebensmitteln die übrigen alle zur Verlängerung des Lebens nicht helffen, hier scherzete, spielete, tanzte und sang er mit den Mägdchen, und that als ein in der That junger Mensch auch wieder jung.“[1])

Die wirkliche Ansicht des Dr. Cohausen über den Wert des Sunamitismus teile ich weiter unten mit. Nach den obigen Auszügen kann es keinem Zweifel unterliegen, dass der gelehrte Leibarzt des Bischofs von Münster sich über den Glauben an die wohlthätigen Wirkungen der Ausdünstungen jugendlicher Individuen lustig gemacht hat, der auch nach Hermippus' Zeit ein weit verbreiteter geblieben war. Besonders soll die

[1]) Cohausen a. a. O. S. 205—208.

Digitized by Google

Erwärmung und Belebung alter Leute durch Knaben und Mädchen bei den jüdischen Aerzten sehr gebräuchlich gewesen sein, die ja in der Bibel ein nahe liegendes Beispiel vor Augen hatten.

So soll, wie Baco von Verulam berichtet, der Kaiser Friedrich Barbarossa in seinem Alter an den Magen und die Hüften beständig Knaben angelegt haben[1]), und Martin Crusius erzählt in der „Schwäbischen Chronik (3. Teil, 3. Buch, Cap. 10): „Als Kaiser Rudolph von Habsburg von einem Schwindfieber (wie Cuspinian schreibt) ergriffen wurde, liess er öfters derer Fürsten und anderer vornehmen Herren Gemahlinnen, Töchter und Kinder zu sich kommen, und küsste sie in jener Gegenwart. Als man ihn um die Ursache befragte, gab er nach seiner Art scherzhaft zur Antwort: Er finde kein besseres Mittel zur Stärkung seiner Gesundheit, als wenn er die süssen Seelen von Jungfrauen und die angenehmen Geister derer jungen Mägdlein an sich ziehe. Diese Herren, so ihn herzlich liebten, lachten darüber und brachten öfters ihre Gemahlinnen zu diesem ehrlichen Alten.“[2])

Marsilius Ficinus (1433—1499), der italienische Arzt und Philosoph kommt in seinem Werke „De Sanitate tuenda“ im 18. Kapitel des zweiten Buches auch auf den Sunamitismus zu sprechen. Er erörtert weitläufig, dass der Geruch und der „Halitus“ die Lebensgeister erhalten und stärken. Er sagt: „Was wir für Luft schöpfen, was wir für Geruch einziehen, eben das wird der Spiritus in uns, denn die Luft giebt dem Spiritus die Beschaffenheit, die sie hat, denn wir haben

[1]) Cohausen a. a. O. S. 191—192.
[2]) Jäger's Monatsbl. 1890, Bd. IX S. 195—196.

Digitized by Google

keinen reinen, sondern einen vermischten Spiritus. Aus diesem allen ziehe ich den Schluss, welchen er auch selbst gemacht und in L. II C. 15 geschickt ausgedrücket hat. Wenn schon die Ausdünstungen aus dem regno vegetabili unserm Leben sehr zuträglich sind, wie sehr müssen die aerischen einem aerischen, die harmonischen einem harmonischen, die noch warmen und lebendigen einem lebenden, die mit Empfindung begabten einem empfindlichen, die vernünftigen einem vernünftigen Spiritus nützen.“ Hiermit hat Ficinus nach Cohausen ausdrücken wollen, dass, wenn aus den unbeseelten Ausdünstungen der Pflanzen für die Betagten eine solche Erquickung zu erwarten ist, um wie viel heilsamer müsse dann nicht einem alten Körper das Aushauchen eines jungen Mädchens sein. Denn wenn dieses vollkommen gesund ist, so ist es allen Blumen und wohlriechenden Sachen bei weitem vorzuziehen. Denn „die Ausdünstungen der jungen Mägdchen schicken sich besser vor ihn, indem sie etwas von der Natur der lebendigen Kraft, welche denen unbeseelten riechenden Cörpern fehlt, bey sich haben, und daher eine lebhafte und starcke Bewegung bey einem alten Manne wieder zuwege bringen.“[1])

Von der warmen Atemluft sagt Ficinus an einer anderen Stelle, dass „diese Luft warm oder laulich, rege und gewissermassen lebendig und wie ein Tier aus Gelenken und Gliedern zusammengesetzt sei, so dass sie nicht allein eine eigene Bewegung und Trieb, sondern auch gleichsam eine Seele habe, dass man sie gewissermassen ein Tier nennen könnte, welches aus Luft besteht und mit Vernunft begabt sei.“ Dies zeigt er an einem Beispiel. „Es gehet ein solcher Dunst, welcher

[1]) Cohausen a. a. O. S. 170—171.

Digitized by Google

in dem Hertzen des Phoedri erzeuget worden, sogleich nach dem Hertzen des Lysias zu, welches dieselbe wegen seiner Schlapphaut dichter machet, und in sein Blut vertreibet, so dass des Phoedri Blut nunmehr in dem Hertzen des Lysias ist. Daher kommt es, dass alle beyde sogleich anfangen zu schreyen. Der Lysias sagt zum Phoedro: Phoedre mein Hertz! mein liebstes Inneres! Phoedrus spricht zu der Lysias: O! mein Geist Lysias! O! mein Blut! Phoedrus folgt dem Lysias, weil sein Hertze nach Liebe verlanget. Lysias gehet dem Phoedro nach, weil das Blut sein eigen Gefässe suchet, und sich nach seiner eigentlichen Woh nung sehnet."[1])

Carus Sterne, der auch diese Stelle mitteilt, bezieht dies durchaus auf eine Vorwegnahme der Jägerschen Ansichten.[2])

Baco von Verulam (1561—1626) teilte diese Anschauungen des Platonikers Ficinus. Auch er erblickt in den körperlichen Ausdünstungen „Lebensgeister", welche von einem Menschen auf den anderen übergehen und schreibt in der „Silva silvarum": „Die Geister junger Personen können einem alten Körper, wenn sie in denselben kommen, entweder das Leben wiederbringen, oder ihn durch eine lange Zeit beständig gesund erhalten. — Es wurde beobachtet, dass Greise, welche sich häufig und bei ununterbrochener Unterhaltung den Versammlungen von Jünglingen zugesellten, langlebig wurden, da ihre Geister aus solcher Vereinigung gestärkt hervorgingen. So befanden sich die alten Rhetoren und Sophisten immer unter jugendlichen Zuhörern und Zu-

[1]) Cohausen a. a. O. S. 179—180.
[2]) Carus Sterne a. a. O. S. 31.

Digitized by Google

hörern, wie Gorgias, Pythagoras, Isokrates u. A., welche das hundertste Lebensjahr erreichten und ebenso auch mehrere Grammatiker wie Orbilius u. A."[1])

Baco will die sunamitische Wirkung noch dadurch vergrössern, dass man das Mädchen nach Art der persischen Jungfrauen mit Myrrhen und anderen dergleichen Dingen salbt, nicht sowohl, um dadurch die Annehmlichkeiten zu vermehren, als vielmehr um „die Wärme aus dem lebendigen Körper zu vergrössern."[2])

Ueber praktische Erfahrungen auf dem Gebiete des Sunamitismus berichten die Aerzte Capivaccio († 1589) und Forestus (1522—1597). Der Erstere erhielt den in Marasmus verfallenen Erben eines vornehmen Hauses in Italien dadurch am Leben, dass er ihn zwischen zwei jungen und kräftigen Mädchen schlafen liess. Forestus rettete einen schwer kranken Bologneser dadurch, dass er ihn Tag und Nacht bei einer 20jährigen Amme ruhen liess.

Auch der holländische Arzt Boerhaave (1668—1738) erzählte seinen Schülern, dass er einen deutschen Prinzen auf dieselbe Weise habe gerettet werden sehen[3]).

Cohausen erwähnt den über 150 Jahre alt gewordenen Thomas Parr, der von 1483 bis 1635 lebte und mehrere junge Frauen heiratete. „Und in der That ist es merckwürdig, dass dergleichen alte Leute, die lange gelebt, gemeiniglich auch viele junge Weiber gehabt haben, welches ich mit vielen Exempeln beweisen könnte. Unter diesen finde ich ein sehr rares, welches sich in unserem Vaterlande zugetragen hat und keines-

[1]) Cohausen S. 216.

[2]) ibid. S. 191.

[3]) Cloquet a. a. O. S. 116.

Digitized by Google

wegs zu vergessen ist. Der Herr von Bevervörde, Herr in Mensink, hat in seinem 110. Jahre die andere Gemahlin genommen, und mit ihr zwey Töchter erzeuget, und das 134. Jahr gesund erreichet. Dieses ist mir von seinem Uhrenckel immer für gewiss erzehlet worden.“[1])

Von Interesse ist die Stellungnahme Cohausen's selbst, der in seiner Schrift die wichtigsten früheren Thatsachen und Ansichten über den Sunamitismus gesammelt hat. Er ist, wohl nicht mit Unrecht, ein grosser Skeptiker.

Zunächst ist diese Art der Lebensverlängerung nicht für alle Menschen zu empfehlen. Schon der heilige Hieronymus wollte die Mädchen aus den Häusern, Stuben und Betten der Geistlichen ganz und gar vertreiben, weil sie „nicht nach den fleischlichen Gesichtern der Mägdchen, sondern nach den himmlischen Dingen seufzen sollen.“

Cohausen dehnt diese Einschränkung noch weiter aus. „Die Erwärmung von Mägdchen gehöret daher nicht für einen Edelmann, Soldaten, Hofmann, Advocaten, Arzt oder Geistlichen, ja sie gehöret nicht für einen jungen starken Menschen, ja auch nicht einmahl für einen muntern alten. Der vernünftige Leser darf nicht denken, dass ich, indem ich die Eigenschaften eines Mägdchens, welches einen Alten erhalten soll, mit einigem Schein beschrieben, in der That ihren Beyschlaf billigte, und ihn als Mittel zur Erhaltung des Lebens anpreise. Hieronymus hat dieses selbst an dem Könige David gemissbilliget, und es unter die Fabeln gezehlet. Wollen einige kindische Alten den Hauch der Mägdchen ein-

[1]) Cohausen a. a. O. 235—236.

Digitized by Google

ziehen, und sich einbilden, dass auch sie dadurch länger hauchen werden, so mögen sie es thun."[1]) — Aber sie dürfen, wie Cohausen weiter ausführt, sich nicht verbergen, dass gewisse Gefahren mit in den Kauf genommen werden müssen. „Eine mannbare Jungfrau kan einem muntern Alten nicht zur nächtlichen Stärckung dienen. Sie kan die erloschenen Flammen wieder anfachen, welche aber die natürliche Wärme eines alten Mannes eher verzehren als stärken. Das vertrocknete und graue Alter ist nicht allezeit von den Reitzungen der Wollust frey. Es mag der 70. jährige König David in seinem Bette immer eine Jungfrau gehabt haben, welche, ob sie gleich sehr schön gewesen, dennoch keusch geblieben. Trauet auch einem solchen Alter nicht. Es glimmen noch in dem Blute einige Funcken, welche leicht in ein gross Feuer ausbrechen können. Die Liebe alter Leute, obgleich nicht aller, ist nach dem Ovidius ein schändlich Ding. Denn auch sie werden oft von dem Cupido getroffen. Ihr aber, vortrefliche Jünglinge heyrathet schöne junge Weiber, denn auch durch dieses ist es öfters geschehen, dass alte Ehemänner wieder glücklich sind belebet worden. Eine gute Frau verdoppelt nach dem Ausspruch der ewigen Wahrheit ihres Mannes Jahre. Warum soltet ihr nicht, wenn ihr eine solche Frau nehmet, hundert Jahr erreichen können?"[2])

Zum Schlusse spricht der Autor seine wahre Ansicht über Hermippus und den Wert des Sunamitismus aus: „Wenn du das dünstige lange Leben des Hermippi für eine wahre Geschichte hältst, so irrest du, halt es vielmehr für eine sinnreiche Fabel, die sich auf

[1]) Cohausen a. a. O. S. 251.
[2]) ibid. S. 254—255.

natürliche Gründe steiffet, und welche der listige Vertheidiger des Denckmahls erdacht hat, um die Antiquarios zu betrügen. Es wäre eben so viel, wenn man von den kleinen Mägdchen ein langes Leben erhalten wolte, als wenn man bey einem Bettler einen Schatz suchte, der nicht einmal einen Heller hätte. Niemand erwarte von den unvollkommenen Zweigen der Mägdchen die späten Früchte eines hohen Alters. Selbst ihre Ausflüsse sind noch roh und unreif, und erwarten erst mit den Jahren ihre rechte und natürliche Reiffe. Welcher Verständige wird solche Mägdchen, die kaum reden gelernet, beständig um sich haben, geschweige dass er sie auf seinem Schoosse und des Nachts in sein Bette nehmen solte, um ihre Ausdünstungen und Aushauchungen zu geniessen. Ist dieses nicht eine närrische und vergebliche Arbeit? Das ist ein elender alter Mann, der erst von den jungen Mägdchen muss gestärcket werden. Weit besser würde ihm ein an seiner Seite oder auf dem Unterleibe liegendes Möpsgen seyn, als eine junge Beyschläfferin, die noch selbst äusserliche Wärme von nöthen hat, und deren schwache Wärme ein kalter alter Mann eher verlöschen, als seine damit erhalten wird. Und was? wird sie die verlohrenen Kräfte des Cörpers wieder bringen: Die Runtzeln an der Stirne und die grauen Haare wegnehmen. Die zitternden Hände und strauchelnden Füsse stärken, und die blintzenden Augen eröfnen? Weg demnach mit dem Hauche der kleinen, und mit dem Beyschlafe der mannbahren Jungfrauen! weg mit der Erdichtung eines so dünstigen langen Lebens! Weg mit dem Hermippus, der vielleicht sein langes Leben nicht dem Anhauche der Mägdchen, nicht dem Aesculapio und der Hygiaea, den erdichteten



Digitized by Google

und eingebildeten Schutzgöttern, sondern vielmehr dem günstigen Schicksale und Glück zu dancken gehabt, welche gemeiniglich die verborgenen Ursachen der Begebenheiten, und ein offenbahrer Behuf der Unwissenheit sind.“ [1])

Cohausen's Schrift hatte die Aufmerksamkeit wieder auf den Sunamitismus gelenkt, und so erklärt es sich, dass derselbe nicht nur im Volksglauben, sondern auch in der Litteratur des 18. und 19. Jahrhunderts sich erhielt und sogar praktisch verwirklicht wurde.

Ob die türkischen Sultane deswegen so gern mitten unter den Frauen ihres Serails zu sitzen pflegen, um Tag und Nacht ihre Ausdünstung zu geniessen, wie Cohausen vermutet, lasse ich dahingestellt sein.

Das Frankreich des 18. Jahrhunderts, wie es die Goncourts, und Dühren in seinem „Marquis de Sade“ geschildert haben, entnervt durch Ausschweifungen aller Art, scheint besonders zum Sunamitismus als einem Verjüngungsmittel gegriffen zu haben.

Ein berühmter Nachahmer des Königs David war der durch sein lüderliches Leben berüchtigte Abbé und Schriftsteller Claude Henri Fusée de Voisenon (1708 bis 1775), der Liebhaber der Schauspielerinnen Favart und Mlle Quinault und der bekannten Madame du Châtelet. In seinem Alter nahm er sich Fräulein Huchon als Sunamitin ins Haus, ohne sie weiter anzutasten. Der Bibliothekar Querlon berichtet darüber in der Vor-

[1]) Cohausen a. a. O. S. 254—256. — Wem aus diesen Worten noch nicht der satirische Charakter der Schrift deutlich geworden ist, der betrachte das derselben beigegebene Titelbild, auf welchem der ehrwürdige Hermippus von artigen, singenden Kindlein umgeben ist, deren eines er auf dem Schosse hält, während hinter ihm ein — Esel steht.

Digitized by Google

rede einer erotischen Schrift des Abbé de Voisenon: „Cette bagatelle fut trouvée parmi les papiers de feu M. l'abbé de Voisenon; on y reconnaîtra aisément son style. Il la composa, quelques temps avant de passer, pour les amusements de mademoiselle Huchon, sa nouvelle amie, laquelle il avait pris comme le saint roi David dans sa vieillesse prit la jeune Abisag, pour le réchauffer. C'était une fille d'une grande beauté; elle dormait toujours à côté de lui, et il la laissa toujours vierge! Ah!"[1])

Das Verfahren dieses Lebemanns legt die Vermutung nahe, dass derartige Praktiken zu seiner Zeit üblich waren. Und in der That gab es in Paris im 18. Jahrhundert, besonders im Palais-Royal Kupplerinnen, die sich zu diesem Zwecke zahlreiche Mädchen hielten, die in der ersten Blüte ihres Alters und von vollkommener Gesundheit sein mussten[2]).

Rétif de la Bretonne bringt über das Treiben dieser Sunamitinnen des Palais-Royal hochinteressante Mitteilungen in seinem berühmten Werke „Le Palais-Royal". Zwar hat er einen grossen Teil seiner Nachrichten in das Gewand von Erzählungen gekleidet. Aber es unterliegt keinem Zweifel, dass seinen Schilderungen thatsächliche Verhältnisse zu Grunde liegen. Er sagt selbst an einer Stelle im „Monsieur Nicolas": „Dans ce traité ex professo sur les Filles du Palais-Royal, j'ai approfondi la matière, j'ai dévoilé une foule de choses que j'avais vues, et par moi-même, et par

---

[1]) „Exercices de Dévotion de M. Henri Roch avec Madame la Duchesse de Condor", Par feu M. l'Abbé de Voisenon, de joyeuse mémoire de son vivant Membre de l'Académie française! Nouvelle Edition. A Vaucluse, 1786. Préface S. I.

[2]) E. Dühren a. a. O. S. 163.



Digitized by Google

mon ami le docteur Guilbert de Préval[1]): les différentes manières de se divertir à Paris avec les femmes et de les faire servir aux plaisirs des hommes."

Ueber die Sunamitinnen handelt der zweite Band von Rétif's Schrift „Le Palais Royal"[2])

Die berühmteste Sunamitinnen-Händlerin war Madame „Janus", wie Rétif sie nennt. Sie hielt mehr als 40 junge Mädchen aus den Vorstädten und der Provinz zur Verfügung ihrer Kunden. Selten bediente sie sich einiger im Centrum von Paris geborener Mädchen. Als ehemalige Haushälterin eines berühmten Arztes verstand Madame Janus ihr Metier vortrefflich. Ihre Elevinnen wurden in einem abseits gelegenen Hause „jenseits des Boulevard" für ihren Beruf ausgebildet. Sie bekamen die gesundesten Speisen und mussten sich durch tägliche Bewegung kräftigen. Madame Janus nahm von den der „Wiederherstellung" bedürftigen Greisen einen Louisdor für die Nacht. Jedes Mädchen erhielt 6 Francs, sie selbst 12. Bei den ersten Malen war sie selbst zugegen und liess zunächst den Greis in ein aromatisches Bad steigen, worauf sie ihn massierte und abtrocknete, bis eine vollständige Frische und Reinheit seines Körpers erreicht war. Darauf legte sie ihm einen festen Maulkorb (muselière) an und legte ihn zu den beiden Sunamitinnen ins Bett, so dass deren Haut genau die seinige berührte. „Il s'entrelace dans les deux vierges (car il faut qu'elles le soient)."

Ein Mädchen konnte nur acht Nächte hinter einander

---

[1]) Ueber den Arzt Guilbert de Préval vgl. die ausführlichen Nachrichten bei Dühren a. a. O. S. 213—216.

[2]) „Le Palais Royal" Deuxième Partie. Les Sunamites A Paris 1790 (Neudruck) Seite 1—139.

Digitized by Google

den Dienst versehen. Die beiden ersten Sunamitinnen wurden dann durch zwei andere ersetzt und konnten sich ausruhen, nahmen Bäder an den beiden ersten Tagen und vergnügten sich vierzehn Tage lang, bis die Reihe wieder an sie kam. Denn ein Greis hatte drei Paar Mädchen nötig.

Die grösste Aufmerksamkeit wurde der Erhaltung der Virginität der Sunamitinnen gewidmet. Denn ein Verlust derselben machte die Mädchen, besonders während einer Gravidität, eher schädlich als nützlich für die Greise. Wenn ein solcher ein Mädchen verführte, schadete er nach der Ansicht der Kenner nicht nur sich selbst, sondern ging auch noch einer am ersten Tage deponierten Summe verlustig.

Ein Mädchen versah den sunamitischen Dienst nur drei Jahre lang nach dem Eintritt der Pubertät. „Plus tard, elle dominerait le vieillard et repousserait ses effluences, sans influer en lui, si elle était neuve; et si c'était une de ses anciennes Sunamites, elle lui réinfluerait les humeurs peccantes, qu'il lui aurait influées.“ Eine Sunamitin, die täglich in Anspruch genommen wurde, konnte überhaupt nur ein Jahr dienen.[1])

Zur Steigerung der sunamitischen Wirkung war ein Mädchen stets eine Blondine, die andere eine Brünette.[2])

Madame „Janus“ bediente sich zu ärztlichen Zwecken eines im Hause wohnenden Arztes, Namens „Hermippus“(!)[3])

Unter den Kunden der Madame Janus nennt Rétif einen alten Bankier, einen Purpurhändler, einen Herzog, einen Marschall von Frankreich, einen „médecin million-

[1]) Rétif de la Bretonne a. a. O. S. 30—32.
[2]) ibid. S. 51.
[3]) ibid. S. 101.

Digitized by Google

naire“, einen Börsianer und einen Rentier. Und wenn Madame Janus eher bekannt gewesen wäre, so würde sie ohne Zweifel Voltaire, Rousseau, Diderot, d'Alembert, noch früher Montesquieu und Fontenelle konserviert haben. „Combien d'honnêtes pères de famille, d'hommes utiles à l'État, elle aurait pu conduire à une vieillesse expérimentée![1])

Interessant ist der Bericht der Sunamitin „Rose“ über ihre in Gemeinschaft ihrer Gefährtin „Oeillette“ bei dem alten Bankier geleisteten Dienste. Sie erzählt: „A notre première entrée chez lui, nous étions instruites par maman Janus. Ainsi, nous ne fîmes point de sottes difficultés. Il se mit au lit au milieu de nous, s'entrelaçant de son mieux. Je vous assure que c'est une grande peine surtout en été! Il faut toute l'amitié que nous portons à maman; et le besoin que nous avons de nous faire un sort, pour nous obliger à supporter la fatique, l'insalubrité, la singularité . . . les dégoûts de notre emploi! Un vieillard . . . qui tousse . . . crache . . . mouche . . . sue . . . et fait mille autres choses . . . non moins désagréables! . . Ha! . . Enfin, nous le faisons, et nous aspirons au moment de notre liberté, comme des prisonniers à la Bastille, à voir le jour. Je vous assure que nous ne ferons pas comme Rosalie et Fanchette, et que jamais nous ne gagnerons le dépôt!“[2])

Sonderbare Präliminarien pflegte der alte Herzog der sunamitischen Prozedur vorhergehen zu lassen, wie „Amande“ erzählt. „Nous avons à restaurer un vieux duc bien dégoûtant. Avant nous, il se faisait appliquer sur le corps, des pièces de veau; mais cela ne vaut pas

[1]) ibid. S. 37. 38.
[2]) ibid. S. 45—46.

notre chair, dont la douce chaleur lui a dejà rendu la moitié de ses forces. Il redevient libertin, et nous avons beaucoup de peine à nous en défendre! Mais maman lui a bien dit, l'un de ces jours, que s'il s'échappait, il perdrait de deux façons, le dépôt d'argent, et la vie qu'il aime si fort!"[1]) Es wird also hier der menschliche durch eine Art von tierischem Sunamitismus unterstützt, auf welchen letzteren ich weiter unten zu sprechen komme.

Auch das Jahrhundert der Naturwissenschaften hat den Glauben an die lebensverlängernden Wirkungen des Sunamitismus nicht überwunden. Von einem verstorbenen Geldfürsten erzählt man, dass er in seinem hohen Alter zwischen zwei Ammen schlief und sich auch von deren Milch nährte, was allerdings Beides dem Begriffe des strengen Sunamitismus widerspricht. Auch von einem sehr alt gewordenen regierenden Fürsten dieses Jahrhunderts wird berichtet, dass er ein junges Mädchen zu diesem Zwecke hielt. Das Gleiche wird von dem unter so erschwerenden Umständen zu sehr hohem Alter gelangten Feldmarschall R. erzählt, und Louise Weil berichtet in ihrem Buche „Aus dem schwäbischen Pfarrhaus nach Amerika", dass sie ein alter Mann zu gleichem Zwecke engagieren wollte.[2])

König David und die schöne Sunamitin Abisag figurieren auch auf dem Titel eines im Jahre 1884 in London erschienenen sunamitischen Romans, des einzigen, den ich kenne. Der Titel desselben lautet: „Abishag; a Luscious Tale of a Successful Physiological Search after Rejuvenescence, Fully disclosing the Secret of the only natural and true Elixir capable of

---

[1]) S. 53.

[2]) Jäger „Entd. d. Seele" I, 139.

Digitized by Google

effecting such a desirable necessity, By David II. Jerusalem 1851." (London 1884).

Das „Elixir der Wiederverjüngung", das im Titel angekündigt wird, besteht in der Berührung mit einem jungen Mädchen. Der Verfasser, der von der Episode von David und der Abisag ausgeht, erzählt, dass er sechs Monate nach seiner Hochzeit, seiner Frau überdrüssig, mit seinem Dienstmädchen Jemima verkehrt und diese intimen Beziehungen zwei Jahre unterhält, bis das Mädchen heiratet. Mit zunehmendem Alter schwindet sein sexuelles Vermögen immer mehr, bis er Jemima's Nachfolgerin, eine junge Waise von 18 Jahren, die vorher nicht im Dienst gewesen ist, verführt und dadurch wieder in die Lage kommt, sowohl Herrin als auch Dienerin zu befriedigen. Seine Frau beglückwünscht ihn wegen dieser Rückkehr seiner alten Kraft und fragt nach der Ursache, worauf er ihr das Geheimnis enthüllt. Seine Frau ist sehr überrascht, dass von solchen Mädchen eine solche Wirkung ausgehen könne. Da sie aber ein gefügiges Weib ist, beschliesst sie das Geheimnis zu bewahren und aus der Entdeckung ihren Nutzen zu ziehen. Als Polly fortgeht, um einen jungen Schlächter zu heiraten, engagiert sie ein anderes gelehriges junges Mädchen, und wechselt von da ab alle drei Monate ihre Dienstmädchen, „as fresh girls are most effective."

Die Idee, dass die eigne Frau, um ihren Gatten zu stärken, andere Mädchen zu sunamitischen Diensten heranzieht und dann selbst aus diesen Nutzen zieht für die Befriedigung ihrer eigenen Bedürfnisse, ist jedenfalls ganz neu. Der Verfasser erklärt, sein Buch sei

Digitized by Google

vollkommen wahrheitsgetreu und das glückliche Ergebnis seiner sorgfältigen Experimente.

Auch die darstellende Kunst hat sich den Sunamitismus nicht entgehen lassen. Im Jahre 1889 befand sich auf der Kunstausstellung in München von der Hand des Malers Douba aus Prag die biblische Erzählung von David und Abisag dargestellt.

Die schon von Baco ausgesprochene Ansicht, dass Lehrer deswegen so oft alt werden, weil sie beständig im Kontakte mit der Jugend sind, ist nach Jäger heute noch im Volke weit verbreitet, wobei dieser annimmt, dass Mädchenschullehrer länger leben als Knabenschullehrer, weil die Einatmung des Mädchenduftes gesünder sei als die von Knabenduft.[1])

Es giebt auch einen tierischen Sunamitismus. Dahin gehört der alte Glaube, dass Schwindsüchtige in der Atmosphäre der Kuhställe wieder zu Kräften kommen und schliesslich geheilt werden. — Baco von Verulam berichtet, dass Aerzte zu seiner Zeit an den Leib alter Leute junge Hunde, welche unter allen Tieren die hitzigsten sein sollen, die Nacht hindurch angelegt hätten, um dadurch einen günstigen Einfluss auf die Greise auszuüben.[2]) — Cloquet bemerkt: „On regarde assez généralement encore comme salutaires les émanations odorantes qui s'échappent du corps des animaux jeunes et vigoureux. On a souvent employé avec succès comme remède, l'air des étables qui renferment des vaches ou des chevaux tenus proprement: c'est surtout pour les vieillards languissants ou pour les malades épuisés par les plaisirs de l'amour, qu'il est avantageux

[1]) Jäger a. a. O. I, 139.
[2]) Cohausen a. a. O. S. 192.

Digitized by Google

de vivre dans une atmosphère remplie de ces émanations restaurantes.“ [1])

Der therapeutische bezw. makrobiotische Wert des Sunamitismus ist natürlich ein vollkommen problematischer. Die moderne Wissenschaft hat noch keine Thatsache entdeckt, welche dafür spräche, dass die Ausdünstung jugendlicher Personen alten, abgelebten Individuen das Leben verjünge und verlängere. Wenn man bedenkt, dass die Sunamitin die guten Eigenschaften der Jugend, Gesundheit und Schönheit haben muss, so ist es natürlich denkbar, dass diese Vereinigung einen günstigen, meinetwegen auch einen belebenden Einfluss auf altersschwache Personen ausübt, wie überhaupt alles Frische und Gesunde auf jeden Menschen belebend und anregend wirkt. Im besten Falle ist der Sunamitismus eine Art von Suggestionstherapie, und es ist sehr unwahrscheinlich, dass die Ausdünstung jugendlicher Personen als solche eine positive Wirkung ausübt.

Eine gesunde Lehre steckt in dem Glauben an die Heilkraft des Sunamitismus. Das ist die Mahnung, möglichst keusch zu sein und des Verkehrs mit einem reinen, unschuldigen Mädchen auch reinen Sinnes sich zu erfreuen. Das ist eine schöne und goldene Mahnung, die keineswegs die Kräfte des normalen Menschen übersteigt. In diesem Sinne deutet Cohausen die Worte des Hermippus: Jam posteri sic vitam ducite, indem er sagt: „Er hätte auch nicht unrecht geredet, wenn er seine Aufschrift nur an die Liebhaber der Venus und an die Söhne des Cupido gerichtet hätte, welche das Anhauchen ihrer Nymphen für ihr Leben halten,

[1]) Cloquet a. a. O. S. 115.

und nicht glauben, dass sie ohne dasselbe leben können. Sie verehren auch, mit Erlaubnis der Gratien, die Necktarischen ructus der Mädchen. Ja, wenn es die Lust befiehlet, die Aufsteigungen aus dem Magen, und das Schlucksen ebenso, als wenn sie aus den ausgetrockneten Lippen die beste Jugendluft schöpften.“ [1])

Gegenüber diesem pathologischen Geruchsfetischismus erscheint der Sunamitismus mit seinem Glauben an das Heil der Keuschheit wirklich in einem idealeren Lichte.

---

[1]) Cohausen a. a. O. S. 161.

Digitized by Google

V.

# Die künstlichen Duftstoffe (Parfüme) und ihre Bedeutung für die sexuelle Osphresiologie.

Ein reiches und interessantes Kapitel der sexuellen Osphresiologie bildet die Lehre von den künstlichen Duftstoffen oder Parfümen, welche uns vielleicht am meisten die Bedeutung der Riechstoffe für das Sexualleben der Menschheit erkennen lässt und diese Beziehungen zwischen Geruchssinn und Geschlechtstrieb gerade in uralter Zeit als besonders hervortretende nachweist.

Denn nach Paschkis gehören die Wohlgerüche zu den ältesten Schönheitsmitteln. Fast alle heute noch gebräuchlichen waren bereits im grauen Altertum bekannt[1]), und es ist nur die Form der Anwendung, in welcher die Neuzeit Fortschritte gemacht hat. — Eine kurze Uebersicht über die wichtigsten künstlichen Duftstoffe soll hier nach der Klassifikation von Paschkis[2]) gegeben werden, bevor ich die sexuelle Bedeutung der Parfüme näher ins Auge fasse.

---

[1]) Vgl. die klassische Abhandlung von K. F. Heusinger „Meletemata quaedam de antiquitatibus castorei et moschi". Marburg 1852.

[2]) H. Paschkis „Kosmetik für Aerzte". 2. Aufl. Wien 1893. S. 173—175.

Digitized by Google

Das Tierreich liefert die folgenden drei Hauptparfüme: 1. Ambra grisea, eine hellgrau bräunliche oder aschgraue, zähe, in der Wärme zu einem Oele schmelzende Masse von eigentümlichem, nicht gerade angenehmem Geruch, der aber bei starker Verdünnung angenehmer wird. Die Herkunft ist ziemlich dunkel. Die Ambra stammt vom Pottfische (Physeter macrocephalus), nach Einigen aus dem Darm desselben, nach Anderen aus der Rachenhöhle oder der Harnblase.

2. Moschus, Körner von schwarzbrauner Farbe und eigentümlichem, durchdringendem, sehr lange duftendem Geruche. Der Moschus oder Bisam ist das Sekret der Drüsen eines in der Nähe der Geschlechtsteile, etwa 15 cm vom Nabel entfernt liegenden Behälters des männlichen Moschustieres (Moschus moschiferus L.). Dieser Moschusbeutel besteht aus verschiedenen Häuten, ist nach aussen mit der von Haaren bedeckten Bauchhaut überzogen und hat zwei Oeffnungen. Die Drüsen liegen zwischen den einzelnen Häuten. Die beste Sorte ist der tonkinesische Moschus, weniger wertvoll der russische oder Kabardinermoschus, der Nepal- und Assammoschus.

3. Zibethum, eine gelbbräunliche, salbenartige, unangenehm scharf riechende Absonderung der Zibethkatze (Viverra civetta) aus einer zwischen After und Geschlechtsteilen befindlichen Tasche. Besonders in Betracht kommt die afrikanische Zibeth.

4. Castoreum, Bibergeil, eine käseartige, durchdringend riechende Substanz, welche in zwei dem After naheliegenden Beuteln beim Biber (Castor L.) enthalten ist. Das sibirische Castoreum ist geschätzter als das canadische.

Digitized by Google

Die Riechstoffe dieser Droguen lösen sich in Alkohol, werden aber wegen ihres durchdringenden Geruches nicht als selbständige Parfums benutzt, sondern anderen zugesetzt. Sie dienen vor allem als Fixirungsmittel, indem sie sehr feinen, lieblichen, aber flüchtigen Gerüchen grössere Haltbarkeit verleihen.

Das Pflanzenreich enthält sehr zahlreiche Riechstoffe. Paschkis führt an: die Labiaten (Lavandula, Origanum, Melissa, Mentha viridis u. piperita, Rosmarinus offic., Salvia offic., Thymus (serpyllum, Pogostemon Patchouly); die Umbelliferen (Anethum graveolens, Pimpinella anisum, Foeniculum vulg., Opoponax chironium); die Leguminosen (Myroxylon perniferum und tolniferum, Acacia farnesiana, Dipterix odorata, Santalum album); die Irideen (Iris florentina); die Orchideen (Vanilla planifolia); die Liliaceen (Polyanthes tuberosa); die Coniferen (Juniperus virginiana); die Laurineen (Cinnamomum Camphora, Laurus, Cassia, die verschiedenen Zimmtrinden); die Gramineen (Andropogon Schoenanthus, muricatus, nardus); die Lonicereen Sambucus nigra); die Magnoliaceen (Illicium anisatum); die Rosaceen (Rosa centifolia und Damascena); die Geraniaceen (Pelargonium odoratissimum); die Convolvulaceen (Convolvulus Scoparius [Rosenholz]); die Resedaceen (Reseda odorata); die Violaceen (Viola odorata); die Styraceen (Styrax offic.); die Myrtaceen (Myrtus communis und Caryophyllus aromaticus); die Aurantiaceen (Citrus Bergamia, medica, aurantium); Aroideen (Acorus Calamus); Amaryllideen (Narcissus odor.); Borrigineen (Heliotropium peruvianum) Jasmineen (Jasminum odorat.); Apocyneen (Plumeria alba).

Digitized by Google

Es sind die Blüten (Acacie, Heliotrop, Veilchen, Jasmin, Hollunder, Flieder, Rose) oder der Stengel (Minzen, Salbei, Patchouli, Ruchgras) oder Früchte und Samen (Umbelliferen, Sternanis, Vanille, Tonkabohne) oder die Rinde (Cascarille, Zimmt, Santal) und Wurzel (Iris, Acorus), welche die wohlriechenden Stoffe enthalten, die aber bei einigen Pflanzen in allen Teilen verbreitet sind.

Alle diese Duftstoffe, auf verschiedenem Wege genommen, spielen in der sexuellen Osphresiologie eine Rolle. Von jeher sind es aber zwei Parfums gewesen, die als besondere sexuelle Stimulantien gegolten haben, die Ambra und der Moschus. Wenn Paschkis meint, dass die heutige Beliebtheit der mit diesen Duftstoffen geschwängerten Riechwässer, wie der „Eau de Cologne russe“, des „Parfum Peau d'Espagne“ u. a. der zunehmenden Verrohung oder den modern zerrütteten Nerven, welche immer stärkere Reize verlangen, zugeschrieben werden müsse[1]), so ist das ein Irrtum, da Moschus und Ambra auch in früheren Zeiten trotz oder vielmehr wegen ihres scharfen Geruches die beliebtesten Toilettenmittel waren.

Geht man an die Untersuchung nach dem Ursprunge des Gebrauches der sexuellen Parfüme, so kann der religiöse Faktor nicht übersehen werden. Das mystische Element, welches in der Geruchsempfindnng steckt, musste dieselbe in gleicher Weise für den religiösen Kult wie für den Dienst der Venus als bedeutsam erscheinen lassen. Auch auf diesem Gebiete offenbart sich jener eigentümliche Zusammenhang zwischen Religion und Wollust, der schon von so vielen

---

[1]) Paschkis a. a. O. S. 178.

Digitized by Google

Forschern betont worden ist. Bei den religiösen Feiern und Kulten lernten die Menschen vielleicht zuerst die Mystik und Wollust der Gerüche kennen, und es zeugte von tiefer Menschenkenntnis, dass die Priester mittelst der Wohlgerüche die Menschen an sich zu fesseln suchten. Mit Recht bemerkt Fleury, dass von allen Genüssen, die den Menschen bezaubern und zur Religion hinziehen, derjenige des Geruches die wirksamste und eindrucksvollste ist, besonders für die Frauen[1]). Und es ist sehr bezeichnend, dass der heilige Augustinus in jenem Abschnitt seiner „Confessiones", wo er von den durch die Sinne uns zuteil werdenden Genüssen handelt, alle verwirft ausser denjenigen der Wohlgerüche. Er sagt: „Ueber die Versuchung der Wohlgerüche ängstige ich mich nicht zu sehr. Sind sie nicht da, so verachte ich sie nicht, stets bereit, sie auch zu entbehren."[2])

---

[1]) „La splendeur des robes de lin ou de pourpre, l'étincellement des ors et des riches métaux dont le temple était revêtu, la frénésie même de la musique sacrée, eurent sans doute moins de prise sur les crédules que l'occulte, inévitable et grisante pénétration des parfums: venus sur l'air, mais non invisibles comme l'air, ils entraient partout avec lui; bleuâtres et fugaces, troublants à regarder, ils s'attachaient aux plis des vêtements, ils imprégnaient les détours les plus lointains du corps et se glissaient par des chemins cachés jusqu'au centre même de la vie nerveuse pour la faire défaillir en extase absolue. Alors le rêve sensuel et divin à la fois, un rêve demi-transparent, demi-obscur commençait: à travers ses ondes veloutées, ses spirales étranges, quelque chose semblait remuer, apparaître et se dérober tour à tour: quelque chose: l'esprit, le dieu. Les naïfs (et combien étaient-ils) croyaient aisément l'avoir vu et leur âme était conquise pour jamais. Les femmes ne pouvaient résister à cet amant nouveau, léger, imprenable, obsédant: le parfum. C'est lui qui les entraînait en foule délirante aux mystères d'Eleusis, chez la bonne déesse. Et chez nous aujourd'hui qui peut dire si l'encens n'a pas par sa douceur âpre et insidieuse, incliné bien des âmes jeunes et inconsciemment sensuelles vers l'exclusive et mystique adoration des cloîtres?" R. Fleury a. a. O. S. 39—40.

[2]) „Die Bekenntnisse des heiligen Augustinus" übers. von Otto F. Lachmann Leipzig 1888 Buch X Kap. 32 S. 264.

Digitized by Google

Baudelaire hat in einem seiner Gedichte diese innige Beziehung zwischen dem religiösen Gebrauch der Parfüme und dem menschlichen Sexualleben deutlich zum Ausdruck gebracht[1]):

Le Parfum.

Lecteur, as-tu quelquefois respiré
Avec ivresse et lente gourmandise
Ce grain d'encens qui remplit une église,
Ou d'un sachet le musc invétéré?

Charme profond, magique, dont nous grise
Dans le présent le passé restauré!
Ainsi l'amant sur un corps adoré
Du souvenir cueille la fleur exquise.

De ses cheveux élastiques et lourds,
Vivant sachet, encensoir de l'alcôve,
Une senteur montait, sauvage et fauve,

Et des habits, mousseline ou velours,
Tout imprégnés de sa jeunesse pure,
Se dégageait un parfum de fourrure.

Diese Wirkung auf die Sinnlichkeit, welche schon die Religionen des alten Orients und des klassischen Altertums durch die Anwendung von Parfümen erstrebten, wird auch in der Neuzeit erreicht, wenn der Duft des Weihrauchs und der Myrrhe die Gläubigen in eine verzückte und mystische Stimmung versetzt.

Neben dem religiösen Ursprung des Gebrauches der künstlichen Duftstoffe kommt ein zweiter Faktor in Betracht: die Beziehungen dieser Parfüme zu dem natürlichen „Odor di femina". Denn es war ohne Zweifel zuerst das Weib, welches sich der künstlichen

[1]) „Les Fleurs du Mal" No. 39.



Digitized by Google

Duftstoffe als sexuelles Reizmittel und zu kosmetischen Zwecken bediente.

Es ist vielleicht möglich, den Gebrauch einiger Parfüme direkt aus den natürlichen Gerüchen des Weibes abzuleiten. Einen solchen Zusammenhang scheint auch Tardif anzuerkennen[1]). Da es sicher ist, dass in primitiveren Zeiten die sexuellen Gerüche eine viel wichtigere Rolle spielten als heutzutage, so wurden offenbar bei der „geschlechtlichen Zuchtwahl" jene Weiber von den Männern bevorzugt, die sich durch einen besonders stark ausgeprägten „Odor di femina" auszeichneten. Ebenso wenig zweifelhaft ist es, dass es Frauen gab, die jene spezifische Ausdünstung aus irgend welchen Gründen in geringerem Masse besassen und daher darauf ausgehen mussten, diesen Mangel durch ähnliche künstliche Duftstoffe zu ersetzen. Wir haben früher gesehen, dass alle stark ausgesprochenen sexuellen Gerüche, als der Capryl-Gruppe angehörend, von unangenehmer und scharfer Natur sind. So erklärt es sich, dass die Frauen als Surrogate ebenfalls am frühesten sehr scharfe Riechstoffe wie Moschus, Castoreum, Zibethum und Ambra verwendeten, welche denn auch zu den ältesten nachweisbaren Parfümen gehören. Dass die Natur in reicher Fülle sowohl tierische als vegetabilische Riechstoffe darbietet, welche den Sexualdüften ähnlich sind, haben wir ja früher gesehen. Professor Jäger lässt sich z. B. von seinem Correspondenten Dr. M. berichten: „Schon unter uns etwas erwachsenen Jungens

---

[1]) „Il y a une corrélation étroite entre les parfums et les odeurs, et par là, selon nous, entre eux et le sens génésique. Leur influence sur ce sens n'est qu'une dérivation de celle des odeurs, modifiée par la civilisation et le bien-être matériel qu'elle procure." Tardif a. a. O. S. 82.

Digitized by Google

gab man sich gegenseitig eine grüne Pflanze zum Beriechen herum — deren botanischen Namen ich nie erfuhr —, die aber veritabel wie eine Vulva roch, was uns sehr reizte."[1]) Diese Pflanze ist, wie ich oben (S. 16) angeführt habe, der stinkende Gänsefuss (Chenopodium vulvaria). Es ist durchaus wahrscheinlich, dass von derartigen Analogien ein Teil der heutigen künstlichen Duftstoffe seinen Ursprung ableitet. Es wäre auch sonst kaum zu erklären, wie gerade im Anfang die unangenehmen und scharf riechenden Substanzen von den Frauen bevorzugt werden konnten. Ich glaube mit dieser Theorie den ersten Gebrauch der Parfüme richtiger zu erklären als mit jener heute allgemein verbreiteten Annahme, dass die Parfüme lediglich als Verschönerungsmittel, d. h. zur Verdeckung der eigenen üblen Gerüche der Frau dienten. Ich glaube, dass dieser Punkt, den Zwaardemaker[2]), Jäger[3]), Moll[4]), Havelock Ellis[5]) u. A. sehr in den Vordergrund stellen, erst in zweiter Linie in Betracht kommt und erst für die Neuzeit, in der man überhaupt eine Aversion gegen alle sich irgendwie auffällig bemerkbar machenden körperlichen Ausdünstungen hat, Bedeutung erlangt hat. Es ist anzunehmen, dass auch heute noch die Parfüme als künstliche Reizmittel dienen, und wenn man sich darüber wundert, dass so viele unangenehme und abstossende Riechstoffe in diesem Sinne verwendet

---

[1]) „Ein bisher ungedrucktes Kapitel über Homosexualität aus der „Entdeckung der Seele" von Gustav Jaeger im „Jahrb. f. sex. Zwischenst." II. Lpz. 1900 S. 100.

[2]) Zwaardemaker a. a. O. S. 264.

[3]) Jäger „Entd. d. Seele" I, 31.

[4]) Moll „Libido sexualis" I, S. 378.

[5]) Havelock Ellis „Mann und Weib" Leipzig 1894 S. 133.



Digitized by Google

werden, so möge noch daran erinnert werden, dass hier die uralte Tradition und die Erblichkeit der Mode ebenfalls zur Erklärung mit herangezogen werden müssen.

Jedenfalls waren es stets die Frauen, welche darauf bedacht waren, den Vorrat an künstlichen Duftstoffen zu vermehren, wie schon der alte Servius richtig bemerkt hat[1]), und man hat sogar aus der Vorliebe einer Frau für ein bestimmtes Parfüm auf den Charakter derselben geschlossen. Nach Zimmermann schlossen schon die Griechen „von wenigem auf alles", von einem Geruche oder einem Kleide auf den Mann."[2]) Der Amerikaner Harry Thurston Peck that den Ausspruch: „Sage mir was Du gern riechst, und ich will Dir sagen, wer Du bist," und teilte dann die Parfümliebhaberinnen in folgende Gruppen ein: 1) Weisse Rose, Celtis, Chypre, Peau d'Espagne, Patchuli — sie haben alle denselben schweren, süssen, fast betäubenden Duft. Angenehm sind sie liebenden Menschen nicht; sie neigen zur Sentimentalität, Schwatzhaftigkeit, Sinnlichkeit, körperlichen und geistigen Trägheit, sind verschwenderisch und haben Tendenz zum — Dickwerden. — 2) Moschusliebhaber. Es sind „brutale und indifferenzierte" Personen. — 3) Veilchenparfum — Bildung, guter Geschmack, Liebe zum Schönen. — 4) Eau de Cologne — höchste Reinheit des Charakters, feinster Geschmack, umfangreiche Bildung, scharfer Verstand. — 6) Corylopsis und

[1]) „Feminae praesertim contentae non fuerunt unguentis ad summam suavitatem conditis; sed etiam in dies ab eis nova excogitata fuerunt, ut inexplebilem cupiditatem boni odoris insatiabilitate explerent." Petri Servii Spoletini Dissertatio Philologica De Odoribus etc. Romae 1641 S. 144.

[2]) J. G. Zimmermann „Von der Erfahrung in der Arzneikunst." Zürich 1787 S. 601.

Digitized by Google

Ayapana — Ausnahmenaturen, kapriciös und ein wenig pervers. Sie lieben das Seltsame, das Rokoko. Das Böse in ihnen tritt nicht immer ans Tageslicht[1]). — Aehnliche Beobachtungen hat René Fleury gemacht. „Une femme de goût se trahit par son parfum. Silencieuse et réservée, quelques gouttes d'huile antique à l'extrait de violette lui suffiront; fière, un peu cravachante, elle aimera le tzinniah hautain; blonde et caressante, et languissante et troublée, elle s'annoncera telle par l'héliotrope blanc; mûre, encore sensuelle, un peu massive, elle aura de l'inclination pour le patchouli, ardemment; âprement voluptueuse, ses favoris seront le stephanotis, le chypre, l'opulent opoponax; simple, franche, le foin coupé imprégnera son mouchoir. Comme toute société féminine s'adonne à une certaine famille de parfums qui disent fidèlement ses moeurs et son esprit, dans chaque société chaque mondaine se laisse lire par son parfum. Et cette lecture n'est pas trompeuse, car si défiante et si rusée qu'elle soit partout ailleurs, la femme est sincère devant ce qui lui plaît et court d'instinct à l'odeur la mieux seyante."[2])

---

Die Heimat der Parfümierkunst ist Aegypten, welches im Altertum die künstlichen Duftstoffe sowohl nach dem Orient als auch nach Hellas in grösstem Massstabe vertrieb. Die Aegypterinnen hatten bereits die Kunst der Parfümierung der einzelnen Körperteile aufs höchste ausgebildet und besassen Parfüme für das Haar, den Mund und die Geschlechtsteile. Hauptsächlich wurde die weisse Blüte des Hennastrauches von ihnen

---

[1]) „Wiener Reichspost" vom 16. Okt. 1898.
[2]) R. Fleury a. a. O. S. 43.

Digitized by Google

verwendet, die bekanntlich auch von den Juden als Hauptparfüm benutzt wurde. Ebers macht in den Anmerkungen seiner aegyptischen Romane interessante Mitteilungen über die aegyptischen Parfüme.

Die Juden hatten in Aegypten den Gebrauch der künstlichen Duftstoffe kennen gelernt und verwendeten als solche ausser Henna die Myrrhen, Cinnamomum, Cassia und Calamus. Wie Fleury sich ausdrückt, werden die grossen Verführungsscenen in der Bibel alle unter der Begleitung von Parfümen gespielt; Ruth kam parfümiert zu Boas; Judith war für Holofernes ein berauschendes Bouquet und Esther berauschte den Geruchssinn des Ahasver. — Letztere brauchte ein ganzes Jahr, um für den Geruchsfetischisten Ahasver präpariert zu werden. Sechs Monate wurde sie mit Balsam und Myrrhen parfümiert und sechs Monate mit guter Spezerei geschmückt.

Von den Aegyptern kam der Gebrauch der erotischen Parfüme nach Griechenland und von Griechenland nach Rom. Bei den älteren Griechen waren besonders die wohlriechenden Salben und Oele beliebt, welche fester und flüssiger Art waren. Die wohlriechenden Oele dienten wie die heutigen parfümierten Essenzen als Sprengflüssigkeiten. Es wurde mit ihnen ein unerhörter Luxus getrieben, so dass z. B. die Consuln Licinius Crassus und Julius Caesar den Verkauf ausländischer Wohlgerüche verbieten mussten. Veilchen aus Athen, Rosen aus Kyrene, Narden aus Assyrien, Hennablüten aus Aegypten dienten als duftgebende Mittel, die nicht blos für sich allein, sondern auch in Mischungen verwendet wurden. Je nach der Provenienz oder der Firma waren die Duftflüssigkeiten besonders geschätzt. Solche

Digitized by Google

berühmte Parfümeure waren Cosmus, Nicero, Aurelian. Salben von sehr zarten Gerüchen wurden mittels Enfleurage, Oele durch Maceration zubereitet. Letztere wurden im Wasserbade erwärmt und mehrere Male hintereinander mit frischen Blüten beschickt. Die Alten wussten schon, dass sehr zarte Gerüche, um haltbarer zu werden, eine Unterstützung durch einen kräftigeren Duftkörper verlangen. So erhielt Lilienöl als Körper Calamus und Myrrhe, Rosenöl Andropogon Schönanthus. Zwar kannte man nicht den Alkohol als solchen; aber man versetzte Wein mit Aromen, der dann zu Parfümeriezwecken verwendet wurde, worüber Dioscorides in seiner Materia medica zahlreiche Angaben macht.[1])

Die Parfüme waren, wie Dufour sich ausdrückt, im Altertume die Begleiterinnen der „einen und der anderen Venus". Die Alten kannten keine Liebe ohne Duftstoffe. Diese Vorliebe war aus dem Orient nach Hellas und Rom verpflanzt worden, und Rom war bald so „parfümiert wie Sybaris und Babylon." Je mehr man aber die Parfüme schätzte und begehrte, um so mehr verachtete man die Parfümeure und Parfümeusen, die meist Courtisanen, Kupplerinnen, Cinaeden und Bordellwirte waren. Anständige Leute, die ihre Dienste nötig hatten, traten in ihre Läden nur mit verhülltem Antlitze ein. Cicero und Horaz sprechen von ihnen mit der tiefsten Verachtung. Die Bezeichnung „unguentaria" war gleichbedeutend mit Hure und Kupplerin[2]). Die Läden derselben galten als Stätten der schlimmsten Unzucht, so dass reiche Leute sich in ihren eigenen

---

[1]) Paschkis a. a. O. S. 9–10.

[2]) Vgl. die Prostituierten-Terminologie bei Mirabeau „Erotika Biblion". Amsterdam 1890 S. 154.

Digitized by Google

Häusern Parfümeure hielten.[1]) Dufour schildert mit beredten Worten die gewaltige Bedeutung der künstlichen Duftstoffe in der römischen Kaiserzeit, welche ohne Zweifel die parfümwütigste Periode in der Geschichte der Menschheit gewesen ist,[2]) und weist auf die nicht minder gewaltige sexuelle Bedeutung dieser zahllosen Duftreize hin. Besonders bei den Praeludien der „palaestra venerea" spielten die Parfüme eine grosse Rolle. Die beiden Liebenden liessen sich den ganzen Körper mit wohlriechenden Salben und Oelen einreiben, nachdem sie sich mit parfümierten Wässern gewaschen hatten; der Weihrauch stieg im Liebesgemach empor wie bei einem Opfer; das Bett war von Blumenguirlanden umgeben und mit Rosen bestreut. Es wurde wie die übrigen Möbel mit Narden und Cinnamomum besprengt Der Liebesakt wurde durch häufige Waschungen mit parfümierten Essenzen unterbrochen. — Die Composition und Art der Anwendung von Parfümen bildete einen

---

[1]) P. Dufour „Histoire de la Prostitution. Brüssel 1861. Bd. II S. 142.

[2]) „Il y avait sans doute des parfums caractéristiques qui annonçaient de loin la condition de la personne, son rang, ses moeurs et sa santé: telle odeur forte et pénétrante révélait la nécessité de cacher quelque mauvaise odeur naturelle; telle odeur suave et douce convenait aux matrones élégantes, aux hommes de bon goût et de vie décente; telle odeur énivrante dénonçait la courtisane ou tout moins la femme coquette et légère; telle odeur énervante et agaçante accusait le passage d'un giton; ici un parfum, là un autre, et de toutes parts, dans les rues, à la promenade, dans les maisons, un mélange indéfinissable d'odeurs aromatiques qui absorbaient l'air. En effet, chaque homme, chaque femme, chaque enfant se parfumait au sortir du lit, après le bain, avant le repas, et en se couchant; on se frottait tout le corps avec des huiles parfumées, on en versait aussi sur la chevelure, on imprégnait d'essences les habits, on brûlait nuit et jour des aromates, on en mangeait dans tous les mets, on en buvait dans toutes les boissons." Dufour a. a. O. Bd. II S. 142—143.

Digitized by Google

der wichtigsten Teile der „Ars amandi", in welchem besonders die Prostituierten es zu einem grossen Raffinement gebracht hatten.

Im Mittelalter waren es besonders die Kreuzzüge und die arabischen Aerzte, welche einer neuerlichen Verbreitung und Anwendung der Parfüme im christlichen Abendlande den grössten Vorschub leisteten. Die Damen der ritterlichen Gesellschaft verstanden nicht zum wenigsten die Kunst der Parfümierung zu erotischen Zwecken[1]). Durch das Schlafgemach zog sinnberauschend der Duft des Weihrauches. In den Kaminen brannte wohlriechendes Holz. Auf den Teppichen am Boden standen (wie es im „Parcival" heisst):

— in Muscheln, Büchsen, Töpfchen
Und serpentinenen Näpfchen
Die kostbarsten Aromata.
Es streuten Ambra und Theriak
Ihre Düfte; auf dem Boden lag
Cardemom, Zeriffel und Muskat,
Dass man mit Füssen darauf trat,
Wodurch ihr Wohlgeruch sich mehrt.

Keine Festesfeier, keine Hochzeit im Frankreich des Mittelalters, ohne dass man mit Rosen das Haupt bekränzte. Der Verfasser des Romans „Perce-Forest" trägt Sorge, bei der Beschreibung eines Festes zu be-

[1]) „Les romantiques châtelaines, celles qu'on revoit avec de hauts hennins,' des robes longues et plates, des visages tristes et des mains effilées, celles qui regardent leurs à pieds le beau page et le grand lévrier, prirent l'habitude de se „perfumer" pour effacer chez les rudes croisés, qui n'avaient pas soupconné pareille ivresse, le regret des houris musulmanes. Et depuis il n'y eut vraie coquette, vraie mignonne, vraie gente dame qui ne fût doublement fleur, fleur douce à voir, fleur musquée, fleur ambrée, à respirer suave." R. Fleury a. a. O. S. 41.

Digitized by Google

merken, dass „avoist chascun et chascune un chapeau de roses sur son chief.“

Die Renaissance, die „Wiedergeburt“ des Altertums, liess auch die sexuellen Parfüme zu ähnlicher Bedeutung wieder gelangen, wie sie dieselben bei Griechen und Römern gehabt hatten. Nach Tardif macht die Renaissance „Epoche in der Geschichte der Parfümerie.“ Aehnlich drückt sich Piesse aus, und Jakob Burkhardt bestätigt es ebenfalls.

Von Italien ging eine neue, unendlich raffinierte Kunst des sich Parfümierens aus, und eine grosse Zahl von Schriftstellern wie z. B. Saigini, Giovanni Marinello, Giovanni Baptista Porta, Isabella Cortese u. A. verfasste spezielle Werke über diesen Gegenstand.[1]) Zu diesem Aufschwunge trug noch das Bekanntwerden neuer Duftstoffe in Folge der Entdeckung Amerikas bei. Zu diesen gehörten z. B. der Cacao, die Vanille, der Perubalsam u. s. w.

Von Italien, der damaligen Pflanzstätte alles sexuellen Raffinements verpflanzte hauptsächlich Katharina von Medici den übermässigen Gebrauch der Parfüme nach Frankreich, wo er allerdings noch merkwürdigere Formen annahm. Katharina berief viele berühmte italienische Parfümeure nach Frankreich[2]), die dann unter Heinrich III. kaum die Ansprüche des verderbten Hofes befriedigen konnten. Brantôme bemerkt, dass früher die italienischen und spanischen Frauen sich mehr parfümiert hätten, zu seiner Zeit aber „nos dames françoises surpassent tout.“[3])

---

[1]) Tardif S. 24; Paschkis S. 19 u. 22.

[2]) Tardif a. a. O. S. 24.

[3]) Brantôme „Vies des Dames galantes“. Paris o. J. S. 160.

Digitized by Google

Die im Jahre 1495 zuerst in Neapel zum Ausbruch gekommene Syphilis war ferner eine weitere Ursache der gesteigerten Anwendung künstlicher Duftstoffe in jener Zeit. Nach Haeser umgab man sich, wie früher in Pestzeiten, nunmehr fast beständig mit Wohlgerüchen, um sich vor den „giftigen Dünsten" der Syphilitischen zu schützen, oder auch, um krankhafte Effluvien des eigenen Körpers zu verbergen. Jacobus Sylvius, ein zeitgenössischer Arzt, sagt darüber: „Illi tamen, si diis placet, hac ignobili nobilitate sibi placentes, jam aulicorum mores et ritus imitandos sibi proponunt. Ocreas ex tenui aluta tibiis suis inducunt. Candidulas et tenellas manus chirothecis odoriferis vestiunt. Puellas matronasque domi, in viis, in foro, in templo, nusquam non suaviter basiant, atque molliter medias amplectuntur; hoc unum nobilitatis exercitium in iis desideres, quod membra trahentes amplius tripudiare, et lacertos exerere non possint. Sed mirum fortasse quibusdam videbitur, quod ad mulierum oscula admittantur, cum intus corruptis humoribus gravissimam ore mephitim exhalent. Sane habent, inquam, isti sycophantae antidotum, quo puellis facile imponant. Pastillos enim ex suaveolentibus condimentis confectos assidue manibus suis ita rotant, ut ab imprudentibus non facile teter faucium vapor percipiatur."[1])

Dufour glaubt, dass das um jene Zeit bei den Frauen auftretende Bedürfnis der Reinlichkeit ebenfalls die Sucht, sich zu parfümieren, so allgemein verbreitet habe. Nach ihm erwachte erst im 16. Jahrhundert bei den

[1]) H. Haeser „Lehrbuch der Geschichte der Medicin." 3. Aufl. Bd. III. Jena 1882. S. 316.

Digitized by Google

anständigen Frauen dies Reinlichkeitsbedürfnis. Bis dahin hatten sie sich sogar öffentlich gerühmt, sich niemals an den geheimen Teilen zu waschen und dies Letztere den Courtisanen und Prostituierten überlassen,[1]) was Béroalde de Verville mit groben Worten geisselte[2]). Derselbe Autor berichtet über eine echt französische Erfindung, die wohl einzig in der Geschichte der künstlichen Duftstoffe ist und den scatologischen Anlagen der Franzosen alle Ehre macht. Das waren die „pets parfumés" des 16. Jahrhunderts.[3])

---

[1]) Dufour a. a. O. Bd VI S. 18.

[2]) „Les choses puants sont ceux de celles qui font des enfants, d'autant que le cul y passe merde et tout; mais ceux des putains sont si souvent brayez (couverts de braies ou chausses), et savonnez, qu'ils ne puent point! et que l'Arétin y mette le nez, pour mieux voir". Dufour a. a. O. Bd VII S. 41.

[3]) Béroalde erzählt darüber: „Elle, comme les chastes courtisanes le sçavent pratiquer, avoit amassé des petites pellicules légères comme celles de poules, dougées (fines) et délicates, les avoit rempli de vent musqué, selon l'artifice des parfumeurs. La belle Impéria, ayant quantité de telles ballottes, tenant le gentilhomme entre ses bras, se laissoit aimer." Tout à coup, la dame prit adroitement une de ces vessies et la fit éclater. Le gentilhomme, que ce bruit équivoque avait troublé assez fâcheusement, mit la tête hors du lit. „Ce n'est pas ce que vous pensez, lui dit la belle, Impéria; il faut savoir, avant que craindre." En effet, le sieur de Lierne ne fut pas peu étonné de sentir une odeur délicieuse qui lui montait au nez; il s'informa si cette odeur provenait d'une cause qui lui avait fait craindre un parfum d'une autre espèce. Elle répondit que les dames italiennes usaient de nourriture aromatique et employaient tout de parfums à leur toilette, qu'elles en rendoient la quintessence, „ainsi que par le bec d'une cornue." Le gentilhomme, émerveillé, s'écria: „Vraiment! nos dames ont bien un autre naturel de pets!" Schliesslich lässt die raffinierte Courtisane dem entzückten Cavalier auch noch den zweifelhaften Genuss eines unverfälschten „pet naturel" zu Teil werden — — P. Dufour „Histoire de la prostitution" Bd. VII S. 40 — Dufour vermutet, dass diese künstlichen „pets italiens" unter der Regierung der Valois, von den italienischen Parfümeuren, die Katharina von Medici berief, mit nach Frankreich gebracht worden seien und dort schnell am Hofe unter den Courtisanen grossen Anklang fanden.

Digitized by Google

Das 18. Jahrhundert, und besonders die Regierungszeit des fünfzehnten Ludwig, bezeichnet die letzte goldene Zeit der Parfüme. Sie wüteten damals wie eine wirkliche Epidemie (Tardif). Die vornehmen Frauen parfümierten sich jeden Tag mit einem anderen Parfüm, und die Marquise de Pompadour gab mehr als 500 000 Livres jährlich für Wohlgerüche aus. Versailles hiess „la cour parfumée.“ „Certes en ce temps cythéréen l'indifférence pour les odeurs eût été crime: car jamais l'empire feminin ne s'étendit si loin et ne fut si prospère. Sans la bergamote d'Italie, sans la frangipane et la maréchale qui firent des fortunes, et, qui sait, peut-être aussi des passions, eût-il été si florissant? Alors les vastes paniers des robes bouffantes, les mouchoirs de fin linon et de dentelles, les gants haut montés, dégagèrent des senteurs charmantes; les cheveux des marquises furent neigeux de poudres odorantes et les caillettes régence détaillèrent les gavottes: au rythme parfumé des éventails mourants. Dans l'embarquement de Watteau, est-ce que ces nuages d'un bleu pâlissant, d'un bleu soie de boudoir ne semblent pas des envolements de parfums séducteurs et favorables au mystère du voyage? Et cette délicieuse feintise qui, sous le nom de Vapeurs, faisait s'évanouir nos aïeules, n'était-ce pas simple prétexte à déboucher bien vite avec de petits cris d'effroi le menu flacon des sels sauveurs qui fleuraient si douces choses?“ (Fleury).

Der Duc de Richelieu, einer der grössten Wüstlinge des ancien régime, lebte in einer beständigen Atmosphäre von Wohlgerüchen, die man in seinen Zimmern aussprengte. — Ein berühmter Stutzer-Club des 18. Jahrhunderts, der sogenannte „Ordre de la frivolité“, der sich nur mit der Einführung neuer und

Digitized by Google

Verbesserung alter Moden und mit sonstigen galanten Dingen beschäftigte und dessen Mitglieder täglich vier Stunden bei der Toilette zubrachten, hatte als Erkennungszeichen ganz bestimmte Parfüme und Blumen, welche jedes Mitglied bei sich haben musste.[1])

Die im 18. Jahrhundert hauptsächlich verwendeten Duftstoffe waren Peau d'Espagne, Moschus, Zibeth, also im allgemeinen sehr scharfe Riechstoffe. Sehr berühmt waren auch die von Madame du Barry u. A. mit Vorliebe benutzten „Serägliopastillen", deren Hauptbestandteile Ambra war. Später, kurz vor Beginn der Revolution, zog man mildere Parfüme vor, wie Veilchen- und Rosendüfte, und während der Revolutionszeit wurde der Gebrauch von Parfümen als aristokratischer Luxus geächtet. Erst unter dem Direktorium wurden nach dem Vorgange der Madame Tallien und der Joséphine Beauharnais die Parfüme wieder Mode. Napoléon I. liebte besonders die Eau de Cologne, mit welcher er sich jeden Morgen Kopf und Schultern parfümierte. Daneben war Rosmarin sehr beliebt.[2])

In England wurde der Gebrauch der künstlichen Duftstoffe unter der Regierung der Königin Elisabeth allgemein. Bei seiner Rückkehr von Italien brachte Eduard de Vere, Graf von Oxford, von dort parfümierte Handschuhe, Riechkissen, parfümierte Wämser und andere Nouveautés mit. Seitdem wurde ein wahrer Luxus mit Parfümen getrieben. Man fabrizierte Parfüm-Schachteln („sweet-coffers"), in welchen jede Dame ihr

---

[1]) Arthur Dinaux „Les sociétés badines." Paris 1867 Bd. I S. 350.

[2]) Tardif a. a. O. S. 25—26; Fleury a. a. O. S. 42.

Lieblingsparfüm hatte. Man hatte stets Flacons mit Essenzen, „Riechkugeln“ und kleine Duftbüchsen von feinster Goldschmiedearbeit bei sich. Handschuhe, Mäntel und Schuhe wurden parfümiert. Die Satiren der Schriftsteller machten sich über diese Parfümierungssucht lustig.

Im Jahre 1770 erliess das englische Parlament die folgende für die sexuelle Osphresiologie sehr interessante Verordnung: „Jede Frau in jedem Alter, jedem Rang, jedem Berufe, Jungfrau, Frau oder Witwe, die, vom Beginn dieser Verordnung, einen Unterthanen Seiner Majestät mit Hülfe von Parfümen, falschen Haaren, spanischer Schminke, Stahlschnürleibchen, Reifröcken, hohen Schuhabsätzen, falschen Hüften zur Heirat verlockt, wird die vom Gesetz gegenwärtig gegen Hexerei und ähnliche Praktiken vorgesehenen Strafen erleiden, und die Heirat wird für null und nichtig erklärt werden.“[1])

Was die Gegenwart betrifft, so darf behauptet werden, dass wohl nur noch in Frankreich der Gebrauch der Parfüme in allen Volksklassen sehr verbreitet ist. In den nordischen Ländern, Deutschland, England u. a. hat derselbe stark abgenommen, was wohl mit dem Allgemeinwerden des Badens zusammenhängt. Paris besitzt heute das Monopol der Parfumfabrikation. Es liefert der ganzen Welt künstliche Duftstoffe, von denen es jährlich im Werte von 100 Millionen Francs produziert. Berühmt sind die grossen Parfümmagazine und Parfümerien von Leuthérie, Guerlain, Piver, Pinaud, Violet, Houbigaut, Roger et Gallet, Gellé u. A. Paris ist trotz Johann Maria Farina

[1]) Tardif a. a. O. S. 22—23.

Digitized by Google

in Köln und Atkinson in London heute die Zentrale für die Parfümfabrikation.[1])

---

Dass die Parfümierung als ein Mittel der sexuellen Anziehung zu betrachten ist, wird besonders dadurch deutlich, dass man seit dem Altertume die einzelnen Körperteile oft mit verschiedenen Duftstoffen parfümierte. So berichtet Hieronymus Mercurialis von den Alten (Variar. Lection. lib. II c. 19): „Metopio Aegyptio sicut et Mendesio crura et pedes inungebantur; Phoeniceo malae et mammae; Serpyllino, genua et collum; Sysimbrino, alterum brachium; Amoricino, supercilia et coma; Amomo, coma etc.“[2])

Uralt und besonders bedeutungsvoll für die sexuelle Osphresiologie ist die Sitte der Parfümierung der weiblichen (und männlichen) Geschlechtsteile. Der

---

[1]) „La cassollette qui brûlait dans les palais de Babylone, de Suze ou de Venise, fume encore dans les sérails de Téhéran et des bords du Bosphore; la vie de la sultane et de l'odalisque s'écoule sur les coussins imprégnés d'ambre, le bouquin du narghilé aux lèvres, entre l'heure du bain et l'arrivée du maître. Pour les soins mystérieux de la toilette, les musulmanes suivent encore les prèscriptions et les formules religieuses dont les commentateurs du Coran donnent le secret. Les derviches ont toujours le monopole des pâtes épilatoires et des cosmétiques qu'on applique après le bain qui, chaque vendredi, purifie le vrai croyant; mais pour les autres parfums et les autres cosmétiques, l'Orient a perdu son monopole; les orangers de Grasse, les iris de Florence, les lis de Limagne remplacent les fleurs de l'Orient, et si l'Arabie nous fournit encore la myrrhe et ses résines, les Indes le santal et le benjoin, le Tonkin son musc, ces parfums nous arrivent à l'état de matières premières; Paris les transforme, leur donne l'élégant cachet de la mode, et les répand dans le monde entier.“ Claye „Les talismans de la beauté“ Cit. nach Tardif S. 26—27.

[2]) Cloquet. a. a O. S. 108. Paschkis a. a. O. S. 6.

Digitized by Google

Ursprung dieser bemerkenswerten Sitte ein aegyptischer zu sein. v. Oefele, ein genauer Kenner der aegyptischen Kultur und Medizin erklärt diese eigenartige, zuerst bei den Aegyptern nachweisbare sexuelle Kosmetik für eine Notwendigkeit beim geschlechtlichen Konkurrenzkampf in Folge der Polygamie, welche in Aegypten herrschte. Zur Parfümierung der weiblichen Genitalien diente das berühmte Kyphi (Kiphi), ein aus vielen aromatischen Stoffen zusammengesetztes Mittel. Von demselben heisst es in einem mehr als 3000 Jahre alten Papyrus-Rezept: „Für Frauen als Kügelchen herzustellen, um damit zu räuchern unter ihnen, sodann als Pillen für das Loch aus ihnen, um angenehm zu machen den Geruch des des Loches von ihnen.“[1]) — Diese Parfümierung der weiblichen Genitalien hat sich durch Jahrtausende hindurch in Aegypten erhalten. Denn der berühmte italienische Arzt Prospero Alpini, welcher sich drei Jahre lang, von 1581 bis 1584 in Aegypten aufhielt, berichtet in seinem Werke über die Heilkunde der Aegypter: „Aegyptiacae mulieres unguunt vulvam ambaro, Zibetho etc., sicque voluptatem coëuntibus conciliant, ac veluti italae mulieres, atque aliarum multarum etiam nationum ad capillorum facieique cultum omne adhibent studium, ita Aegyptiae capillorum studium negligunt . . . atque ad pudendorum abditarumque corporis partium ornatum omnem diligentiam adhibent.“[2])

Früh scheint diese Kosmetik der Vulva im Abendlande, wahrscheinlich durch arabische Aerzte, eingeführt

---

[1]) S. H. Baas „D. geschichtl. Entwickelung des ärztlichen Standes.“ Berl. 1886 S. 37—38.

[2]) Prosper Alpinus „De Medicina Aegyptiorum“. Liber III Cap. 15. Nördl. 1829.



Digitized by Google

worden zu sein. Denn im 11. Jahrhundert schrieb die salernitanische Aerztin Trotula ein Werk, dessen Manuscript sich gegenwärtig in der Laurentiana zu Florenz befindet, mit dem bezeichnenden Titel: „Trotula, in utilitatem mulierum et pro decoratione earum, scilicet de facie et de vulva earum.“[1])

In der Renaissancezeit kam zu der Parfümirung der weiblichen Geschlechtsteile noch das Kämmen und Frisiren hinzu, und auch die galanten Männer liessen ihren Genitalien dieselbe Sorgfalt zu Teil werden. Dufour sagt: „Il n'y avait que les débauchés et les femmes dissolues qui le (le poil honteux) peignaient, le frisaient et le parfumaient avec mille recherches de sensualité obscène.“ Besonders die Barbiere und Bader besorgten zur Zeit Franz des Ersten diese geheime Kosmetik.[2])

Auch dem 18. Jahrhundert waren diese Künste nicht unbekannt. Der „Espion de la Cour“ und der „Gazetier Cuirassé, ou Anecdotes scandaleuses de la Cour de France“ berichten, dass sich Madame du Barry das Innere ihrer Genitalien zu parfümiren pflegte, um den König Ludwig XV. an sich zu fesseln. „L'attachement du roi pour Madame du Barry lui est venu des efforts prodigieux qu'elle lui fit faire au moyen d'un baptême (lavement) ambré dont elle se parfuma intérieurement tous les jours. On ajoute qu'elle joignit à cela un secret dont on ne se sert pas encore en bonne société.“ — Den Schlüssel zu dieser Anekdote enthalten die folgenden Bemerkungen: „Les mouches can-

[1]) H. Haeser a. a. O. Bd. I. Jena 1875 S. 663.
[2]) Dufour a. a. O. Bd. VII. S. 46.

Digitized by Google

tharides, i diabolini, l'essence de giroflée, les baptêmes ambrés etc., sont des inventions de notre siècle dont la débilité eut été incurable sans ces secours, l'auteur ne peut rendre le secret de la mauvaise société, dont se sert la Comtesse, sans blesser la bonne, tout ce qu'il peut dire décemment est que ce secret est un diminutif des erreurs philosophiques."[1]) — Auch in der „Anti-Justine" von Rétif de la Bretonne und in den Werken des Marquis de Sade kommt das Parfümiren der Genitalien vor. Aehnlichem Gebrauche dienen die mit Ambra, Moschus u. a. gefüllten Parfümkugeln der Chinesen.[2]) — Neben den Genitalien ist es besonders der Mund, der von jeher ein Gegenstand der Kosmetik gewesen ist. Ein betreffendes Recept des „Papyros Ebers" 1500 v. Chr. lautet: „Nimm trockene Myrrhen, Wachholderbeeren, Weihrauch, Kau, Mastixzweige, Bockshorn, Hebut aus Nordsyrien, Inekuun, Rosinen. Diese sind zu zerstossen, in Eins zu mischen und ans Feuer zu stellen. Ein Anderes für die Frauen ist herzustellen, indem man dem nach obiger Vorschrift bereiteten Mittel einen Zusatz von Honig giebt, es kocht, mischt und zu Kügelchen formt. Sie räuchern damit. Sodann macht man Mundpillen daraus, um den Geruch des Mundes angenehm zu machen." Ein ähnliches Recept hat auch Dioscorides (50 n. Chr.)[3]). Sehr wichtig waren auch bei den Griechen und Römern die Wohlgerüche für die Pflege des Mundes. Um den Atem angenehm riechend zu machen,

---

[1]) J. Davenport „Aphrodisiacs and Anti-Aphrodisiacs" London 1869 S. 93—94.

[2]) Tardif a. a. O. S. 18.

[3]) Paschkis a. a. O. S. 4.



Digitized by Google

oder den üblen Geruch desselben zu verdecken, gebrauchte man mit Safran, Rosen u. a. parfümirte Mundwässer, oder man trank Myrrhen, chiotischen Mastix, oder gar köstliche Zubereitungen, ähnlich unseren parfümirten Cachous.[1])

Esse quid hoc dicam, quod olent tua basia myrrham
Hoc mihi suspectum est, quod oles bene, Postume semper
Postume, non bene olet, qui bene semper olet.
(Martialis lib. II. epigr. 12.)

Die eifersüchtigen Griechen liessen ihre Frauen beim Ausgehen Zwiebeln essen!

Ein Recept aus der Renaissancezeit gegen „Toute puanteur et fédeur du bouche“ teilt Dufour mit[2]) — Ausführliche Mitteilungen über die gegenwärtig gebräuchliche Kosmetik des Mundes enthält das Capitel „Der Mund“ in Paschkis' „Kosmetik für Aerzte.“ (S. 238—258).

Den üblen Geruch der Achseln beseitigte man im 16. Jahrhundert durch Pulver von Myrthenlaub oder durch Waschen mit Alaunlösung oder essigsaurem Blei.)

Zum Arsenal der sexuellen Parfümkunst gehören ferner die parfümirten Bäder, die ebenfalls schon im Altertum gebräuchlich waren. Oleum jasminum u. a. aromatische Substanzen wurden dem Bade zugesetzt.[4])

---

[1]) ibid. S. 11.

[2]) „Prens poudre de sauge une once, fleur de rosmarin trois onces, clou de girofles cinq dragmes, canelle battue un dragme, un grain de musc ou tant qu'il te plaira; puis prendras autant de miel qu'il te sera nécessaire à incorporer la composition susdite, de laquelle useras, quand bon te semblera, à la grosseur ou valeur d'une febve ou noisette, plus, ou moins, à ta volonté: Telle composition est utile et profitable pour l'estomach, et rend une haleine plaisante. “Dufour a. a. O. VII S. 50.

[3]) Paschkis a. a. O. S. 23.

[4]) ibid. S. 8.

Digitized by Google

In den Gedichten der „Anthologia graeca" sind einige Aufschriften von Badeanstalten erhalten, welche das Aroma der Bäder als besonderen Vorzug hervorheben. — Besonders im 18. Jahrhundert kamen die parfümirten Bäder sehr in Aufschwung und wurden sowohl in den Toilettenzimmern der vornehmen Damen als auch in den öffentlichen Häusern benutzt. Sie kamen in besonderen Badewannen, den „baignoires à la Dauphine Marie Antoinette" zur Anwendung. Diese kosmetischen Bäder wurden mit Hülfe von Milch- und Mandelpasten, Eau de chair, de mouron, Eau distillée du miel, de la rose, Suc de melon, Balsamen u. a. zubereitet. Unter dem Direktorium machte besonders Madame Tallien für diese aromatischen Bäder Propaganda. Auch heute kommen in Frankreich noch parfümirte Bäder zur Anwendung. Galopin giebt Vorschriften dafür und empfiehlt sogar lokale parfümirte Bäder für die weiblichen Genitalien.[1]) Die neueste französische Specialität sind die Blumenbäder. Blumenbäder erfreuen sich jetzt, so schreibt die Zeitschrift „La Fronde", bei den Pariser Damen einer besonderen Beliebtheit. Sie sollen nicht nur die Haut mit dem Parfüm imprägnieren, sondern die grosse Menge der lebenden wohlriechenden Pflanzen kräftigt und regt auch den Körper an wie ein Champagnerbad. Es giebt zwei Arten von Blumenbädern. Die eine, die trockene, ist sehr einfach: Man füllt die heisse Badewanne mit Blüten, und es genügt dann, eine Stunde in diesem parfümirten Bett zuzubringen. Die zweite Art besteht darin, dass man Dutzende von Blumenbündeln in heissem Wasser weicht und aus

[1]) Galopin a. a. O. S. 184.

Digitized by Google

diesem Wasser das Bad bereitet.[1]) Jäger empfiehlt im Anschlusse an Frau Elise Reglin ebenfalls Blumenbäder, Bäder, denen ein Abguss von „Quendeln" (wilder Thymian, Thymus serpyllum L.) zugesetzt wird.

Das parfümirte Bett gehört gleichfalls zu den neuesten Pariser Moden. Eine bekannte und beliebte Herzogin führte diesen neuen Luxus ein. Besagte Aristokratin, deren Gastfreundschaft sprichwörtlich ist, treibt die Sache so weit, dass sie die nach einer Gesellschaft in ihrem Palais übernachtenden Damen mit einem Bett überraschen lässt, zwischen dessen spitzenbesetzten Kissen mindestens ein Dutzend Riechkissen verborgen sind, die das Lieblingsparfüm des betreffenden weiblichen Gastes ausströmen.[2])

Die parfümirten Handschuhe sind eine Erfindung der Renaissance, die aus Italien kam und von dort besonders nach England und Frankreich importirt wurde. Auch die Spanier fabricirten parfümirte Handschuhe, die aber wegen ihres überaus scharfen Geruches hinter den italienischen zurückstanden und oft den sie tragenden Damen Kopfschmerzen verursachten. Antonio Perez war ein solcher berühmter „Gantier parfumeur." Zur Zeit der Fronde waren in Frankreich am meisten im Gebrauche die parfümirten Handschuhe aus Rom, Grenoble, Blois, Esla und Paris. Herr de Chanteloup liess sich am 18. October 1649 von dem Maler Poussin in Rom „à la frangipane" parfümirte Handschuhe von der damals wegen ihrer Parfüme berühmten Signora Maddalena besorgen. In Paris gab es im Jahre 1692

---

[1]) Jäger's Monatsbl. 1899 Bd. XVIII S. 162.

[2]) Jäger's Monatbl. 1899 Bd. XVIII S. 196.

eine gewisse Zahl von „Gantiers parfumeurs“ in der Rue de l'Arbre-Sec und der Rue Saint-Honoré. Unter Katharina v. Medici wurde Jeanne d'Albret durch ein Paar parfümirte Handschuhe vergiftet.[1]) Die Königin Elisabeth von England war von einem Paar parfümirter Handschuhe so entzückt, dass sie sich mit den von ihnen bekleideten Händen malen liess.[2]) Heute giebt es zahlreiche Vorschriften zum Parfümiren der Handschuhe — die beliebtesten Mittel sind Peau d'Espagne, Ambra- und Veilchendüfte.[3])

Ein weiterer Auswuchs der Parfümsucht ist das Parfümiren grösserer Räume und öffentlicher Plätze. Die Vicomtesse Nacla giebt Vorschriften für die Parfümirung von Wohnzimmern.[4]) Besonders bei Festen war schon in früheren Zeiten dieser Gebrauch bekannt. Nach Mathieu de Coucy, dem Geschichtsschreiber Carl's VII., sah man bei einem von dem Herzog Philipp dem Guten von Burgund gegebenen Feste die Statue eines Kindes, welche „pissoit de l'eau-rose“. Es gab sogar Fontänen, deren aromatische Wässer den Festsaal durchdufteten. Der „Mercure Galant“ vom März 1681 berichtet über eine Orangenblüten-Wasserfontäne, die bei einem in Marseille gegebenen Feste während des ganzen Diners in Thätigkeit war. An Festtagen wurden selbst die öffentlichen Springbrunnen bisweilen parfümirt.[5])

---

[1]) O. Uzanne „L'ombrelle, le gant, le manchon“. Paris 1883 S. 81—83.

[2]) Tardif a. a. O. S. 22.

[3]) Vicomtesse Nacla „Le Boudoir. Conseils d'élégance. Paris S. 127—128. Die Verfasserin erwähnt auch parfümirte Briefe und Lesezeichen. (S. 127, 131.)

[4]) a. a. O. S. 129.

[5]) Tardif S. 23—24.

Digitized by Google

In der neuesten Zeit hat man angefangen, die Wohlgerüche auf der Theaterbühne zu verwerten. Französische Symbolisten liessen den Vortrag ihrer Dichtungen auf der Bühne von Gerüchen begleiten, welche angeblich dem Inhalte der Verse angepasst waren und wohl die sexuelle Wirkung der letzteren mit verstärken sollten. [1])

Unser grosser Dichter Friedrich v. Schiller hatte schon im 18. Jahrhundert denselben Gedanken. In „Kabale und Liebe“ Akt 1, Scene 6, schreibt er vor: Hofmarschall von Kalb in einem reichen, aber geschmackvollen Hofkleide, mit Kammerherrnschlüssel, zwei Uhren und einem Degen, Chapeau-bas und frisirt à la Hérisson. Er fliegt mit grossem Geräusch auf den Präsidenten zu und breitet einen Bisamgeruch über das ganze Parterre.

In den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts kam in einer Berliner Posse „Köck und Guste“ ein galanter Friseur vor, der einen wahren Duft bis ins Publikum ausströmte und durch die zurückbleibenden Spuren desselben die Eifersucht eines in seiner Ehre gefährdeten Ehemannes erwecken sollte. — Bei einem zu Ehren des deutschen Kaisers am 10. September 1891 im Münchener Hoftheater veranstalteten Ballet „Im Morgenlande“ wurden während eines Blumenwalzers der Frau Flora Jungmann parfümirte Flüssigkeiten ausgesprengt. Im Jahre 1897, als das neue Ballet von Hassreiter „Die rothen Schuhe“, in der Budapester Oper eine Première erlebte, konnten die Blätter der ungarischen Hauptstadt nicht genug erzählen von der glänzenden Ausstattung und der Fülle szenischer Wunder, die dem Ballet zu

[1]) Nordau „Entartung“ II, S. 407.

Digitized by Google

einem Erfolge verhalfen. Zu diesen Wundern gehörte in erster Linie der Rosenwalzer. Während er auf der Bühne getanzt wurde, verbreitete sich im Zuschauerraum der Duft von White-rose-Parfüm, damit so die Illusion noch verstärkt würde.[1])

In gewissem Sinne sind auch die Blumen künstliche Mittel, durch welche eine sexuelle Wirkung der Geschlechter auf einander erstrebt wird. Jäger meint, dass wenn das weibliche Geschlecht seinen Liebreizen heimlich aufhelfen wolle, es Blumen zu Hilfe nehmen solle. Damit flechte es Rosen ins Leben, aber nicht wenn es „mit Bocks- und Katerduft" die Umgebung verpeste[2]). Blumen spielten die Hauptrolle bei dem berühmten Feste der Floralien im alten Rom und dienten als sexuelle Stimulantien.[3]) Die Blumenkränze wurden bei allen Gelegenheiten aufs Haupt gesetzt, wo „Trunkenheit der Sinne und des Weines ein Schutz-

---

[1]) Ein Vorbild dieser Dinge in der römischen Kaiserzeit war jener feine künstliche Regen von Wasser oder Wein, mit wohlriechendem Crocus vermischt, der zur Abkühlung der heissen Luft durch ein Druckwerk über den Zuschauerraum im Theater oder Amphitheater verbreitet wurde. Auch bestreute man, um widrigen Geruch zu vermeiden, verschiedene Plätze mit Blumen, namentlich mit scharf riechendem Crocus. Indessen gehörte solcher Luxus nicht wesentlich zu den Spielen, sondern die Zuschauer verdankten ihn dann und wann der Freigebigkeit des jeweiligen Veranstalters der Spiele. Deshalb war es auch Sitte, dies durch Anschlag (album) auf den besuchtesten Orten der Stadt bekannt zu machen, wie z. B. der folgende aus Pompeji lautet: Venatio, Athletae, Sparsiones, Vela. Erunt. d. h. es giebt eine Jagd mit wilden Tieren, Athleten-Kämpfe, Regen mit wohlriechendem Wasser; über die Zuschauer wird ein Zeltdach ausgespannt. — Jäger's Monatsbl. 1897, XVI. S. 202.

[2]) Jäger's Monatsbl. XV, S. 191—192. — Jäger vergisst zu bemerken, weshalb gerade unangenehme und scharfe Riechstoffe von jeher von den Frauen bevorzugt wurden. Ueber die Ursache dieser merkwürdigen Erscheinung habe ich oben gesprochen.

[3]) Dufour I, 288.

mittel nötig hatten. Der Geruch der Blumen mässigte den Weinrausch und erhöhte zu gleicher Zeit den Geschlechtstrieb." [1]) Das Blumenbouquet ist noch heute die unschuldigste Form, in welcher die sexuelle Osphresiologie ihre Wirkungen entfaltet, obgleich dies nicht immer den Betreffenden so zum Bewusstsein kommt wie jener Dame, die Mantegazza gegenüber die Aeusserung that: „Ich empfinde zuweilen beim Riechen an Blumen ein solches Behagen, dass ich eine Sünde zu begehen glaube." [2])

---

Mit Recht wird der Gebrauch von Parfümen als das sicherste Kennzeichen der Verweiblichung des Mannes betrachtet. So sehr und mit solchem Recht gilt das sich Parfümiren als eine specifische Frauenmode. Fleury schreibt allerdings den Männern das Verdienst einer gewissen Veredelung der Parfümkunst zu. „C'est à eux que les parfums, après avoir été plutôt un artifice de séduction, un décor, doivent d'être entrés dans l'art désintéressé, d'avoir leur place dans toute esthétique intelligente et complexe" [3]). Inwieweit dies berechtigt ist, lasse ich dahingestellt sein. Jedenfalls halten wir modernen, gesund und normal empfindenden Menschen einen sich parfümirenden Mann für ein weibisches Wesen, für einen Effeminirten. Als in Xenophon's „Gastmahl" Kallias den Gästen Wohlgerüche bringen lassen will, tadelt Sokrates dies als der Männer unwürdig. Es waren besonders die homosexuellen Männer, die

---

[1]) ib. II, 167.

[2]) P. Mantegazza „Die Physiologie der Liebe" übers. von E. Engel, Jena 1888 S. 184.

[3]) Fleury a. a. O. S. 44.

Digitized by Google

Kinaeden, die sich im Altertum parfümirten. Der „Unguentarius" (Parfümeur) musste jeden Tag den Kinaeden in Wohlgerüche einhüllen. Lucius Afranius schildert eine solche Scene sehr anschaulich.[1]) Auch heute sind es hauptsächlich die passiven Urninge und männlichen Prostituirten, die solcher Künste sich bedienen[2]).

Wie es Geruchsfetischisten in Beziehung auf die natürlichen Sexualgerüche des Weibes giebt, so giebt es auch Parfümfetischisten, d. h. solche Männer, welche durch ein bestimmtes künstliches Parfüm, das die Frau gebrauchen muss, geschlechtlich erregt werden. Der eine ist Veilchenduft-, der zeite Iris-, der dritte Heliotrop-, der vierte Ambra-Fetischist. Tardif berichtet über einen solchen charakteristischen Fall[3]):

Beobachtung 23. — Un jeune homme, fiancé depuis peu, continuait toutefois á vivre avec sa maîtresse. Il la quittait, tous les soirs, pour aller faire sa cour. Mais lorsque sa maîtresse se parfumait à l'ambre royal, elle était sûre de le garder auprès d'elle, car cette influence du parfum sur les sens de ce jeune homme était plus forte que sa volonté.

Natürlich können auch sexuelle Antipathien durch Parfüme hervorgerufen werden. Nach Jäger beruhen diese Antipathien zwischen den verschiedenen Geschlechtern darauf, dass es „männliche" und „weibliche" Parfüme giebt. Die männlichen wirken anziehend auf das weibliche, dagegen abstossend auf das männliche Geschlecht. Nun seien aber Bisam, Moschus und ähnliche tierische Riechstoffe, die bei ihren Erzeugern im Dienste der geschlechtlichen Liebe stehen, und ihr Träger ist teils ausschliesslich, wie beim Moschus, teils in hervorragendem Masse wie beim Bisam, das männliche

[1]) Dufour I, S. 351.
[2]) A. Moll „Konträre Sexualempf." 3. Aufl. S. 162.
[3]) Tardif a. a. O. S. 85.

Digitized by Google

Geschlecht. „Wenn man nun gegenwärtig, namentlich seit dem Aufkommen der famosen „Döringseife", auf Schritt und Tritt an allen öffentlichen Orten und zwar in hervorragendem Masse bei dem weiblichen Geschlechte auf den Moschusgeruch stösst, ja auf Damen, die eine ganze Wolke dieses Bocksgestanks um sich haben, so findet der Kundige es ganz begreiflich, dass in unseren sogenannten gebildeten Ständen die Klagen über das Sitzenbleiben der Mädchen so überhandnehmen."[1])

Diese Ansicht Jäger's ist völlig unrichtig. Denn es wäre gar nicht zu verstehen, wie sich dann gerade Moschus, Zibeth und die anderen thatsächlich unangenehm bocksartig riechenden Parfüme, die zu den ältesten Parfümen gehören, bis auf den heutigen Tag im Gebrauch erhalten konnten. Richtig ist nur, dass heute mehr Männer als in früheren Zeiten durch diese Parfüme unangenehm berührt werden, weil eben die fortschreitende Entwickelung der zivilisirten Menschheit die Geruchsempfindungen ihrer früheren grossen Bedeutung beraubt hat. So ist es gekommen, dass die Sexualgerüche und Parfüme einerseits im Leben des normalen Menschen kaum noch eine positive Rolle spielen, dagegen in negativem Sinne sehr häufig abstossend wirken, und zwar vorzüglich beim Manne, dessen Geruchssinn schärfer ist als der des Weibes. Hieraus erklären sich gewisse Antipathien und Idiosynkrasien, welche auch durch Parfüme hervorgerufen werden können.[2])

An dieser Stelle sei beiläufig bemerkt, dass auch Tiere für künstliche Wohlgerüche empfänglich sind.

---

[1]) Jäger's Monatsblatt XV S. 191.

[2]) Beispiele bei Galopin a. a. O. 143—144; 206 und in Jäger's Monatsbl. Bd. I, S. 109.

Digitized by Google

Nach Tardif ist dies besonders im Zustande der Domestikation der Fall. Der Elephant steht vor allem in dem Rufe eines parfümliebenden Tieres, und soll nach Hochegger besonders den Orangeblütenduft lieben. Die Nachtigallen fangen zu singen an, wenn man ihnen wohlriechende Stoffe in den Käfig legt. Die Katzen lieben ganz eigenartige Gerüche wie Valeriana, und Aehnliches.[1]) Hunde scheinen dagegen gegen Parfüme ganz unempfindlich zu sein. Hält man einem Jagdhunde ein mit Wohlgerüchen getränktes Taschentuch vor die Nase, so riecht er daran, wendet sich aber darauf gleichgültig ab[2]).

Galopin berichtet über eigenartige Versuche, die man besonders bei Pferden, aber auch bei Kühen gemacht hat, um die dem sexuellen Verkehr mit einem bestimmten weiblichen Tiere abgeneigten männlichen Tiere zum Coitus zu verlocken. Man injicirte wohlriechende Flüssigkeiten wie z. B. Thymian- und Salbeiwässer in die Vagina, wodurch die männlichen Tiere sich zur Begattung verleiten liessen.[3])

Da die Wirkung der Parfüme fast ausschliesslich auf das Sexualsystem beschränkt ist, so hat man bei Sexualleiden aller Art sie als therapeutische Mittel in Anwendung gebracht, vor allem bei Impotenz und Anaphrodisie und Sterilität. Schon Hippokrates (Aphorism. 59 Sect. 5) empfahl die Einführung von Myrrhen und anderen aromatischen Substanzen in die Vagina als ein sowohl den Mann als auch die Frau sexuell

---

[1]) R. Hochegger „Ueber den Geruch" in: Wiener Fremdenblatt vom 28. Jan. 1890.

[2]) Giessler a. a. O. S. 43.

[3]) Galopin a. a. O. S. 159—160.

Digitized by Google

erregendes Mittel, welche Behandlungsmethode von Späteren acceptirt wurde. Michael Ettmüller (Opera omnia Lugd. 1590 Bd. II S. 462) riet zur Durchräucherung der Vagina mit parfümirten Dämpfen. Konrad Gessner wendete parfümirte Pessare an![1]) Nach Gyurkovechky sind die meisten Parfüme in ihrer Wirkung bei Impotenz ganz flüchtig und unzuverlässig und wirken überhaupt nur bei geschlechtlich ohnehin leicht erregbaren Individuen[2]).

Wirksamer scheinen die Parfüme als Sedativa bei sexuellen Erregungszuständen zu sein. Der Geruch des Kampfers ist bei Priapismus von Erfolg nach dem alten Spruche der salernitanischen Schule:

Camphora per nares, castrat odore mares.

In den Mönchsklöstern lobte man als Antidotum gegen sündhafte Gliedsteifigkeit das Aroma der Ruta graveolens, welche deshalb sehr ausgiebig in Klostergärten kultivirt, und zu dem Vinum rutae verwendet wurde[3]). Bei Hysterie und anderen sexuellen Neurosen hat sich die Valeriana vortrefflich bewährt Schliesslich sei noch eine Indikation erwähnt: das ist die Beseitigung und Verdeckung übler Gerüche durch Parfüme, was schon im Altertum der Arzt Kriton empfahl, wie Aëtius berichtet[4]).

Descourtilz erwähnt, das es Fälle von relativer

---

[1]) „Muller conseille le musc mélé avec des aromatiques, introduits d'une manière quelconque, pour lubrifier le vagin." Mirabeau „Erotica Biblion" Amsterdam 189) S. 149.

[2]) Victor G. Vecki v. Gyurkovechky „Pathol. u. Ther. der männl. Impotenz 2. Aufl. Wien u. Lpz. 1897 S. 2)9.

[3]) J. Hyrtl „Topogr. Anatomie" II, 94.

[4]) Cloquet a. a. O. S. 113. —

Impotenz giebt, die nur durch die Wirkung des natürlichen „Odor di femina" beseitigt wird[1]). Diesen Umstand aber, wie auch **Roubaud** leise andeutet,[2]) therapeutisch zu benutzen, erscheint doch sehr bedenklich.

[1]) **Tardif** a. a. O. S. 80.

[2]) **Roubaud** a. a. O. S. 63.

Digitized by Google

VI.

# Die sexuellen Gerüche in der Litteratur.

Die Litteratur aller Völker und Zeiten ist reich an Anspielungen auf Thatsachen der sexuellen Osphresiologie, und es würde ein Buch für sich beanspruchen, wollte man auch nur einigermassen erschöpfend alle in Poesie und Prosa ausgesprochenen Gedanken und Vorstellungen über dieses Thema zusammenstellen. Ich begnüge mich an dieser Stelle mit einer kurzen Uebersicht und mit der Mitteilung einiger charakteristischer Beispiele für die grosse Aufmerksamkeit welche die Dichter zu allen Zeiten den menschlichen Sexualdüften zugewendet haben. Dabei fällt die merkwürdige Thatsache auf, dass es fast ausschliesslich der Sexualduft des Weibes ist, der der poetischen Verherrlichung für wert gehalten wird. Der „Odor di femina“ ist bei allen Völkern ein Gegenstand litterarischer Betrachtung. Der Mannesgeruch kommt kaum in der Poesie vor. Es ist dies eine interessante, kulturgeschichtliche Thatsache, für welche die Erklärung nahe liegt, dass der Mann von Natur einen schärferen Geruchssinn besitzt als das Weib und daher für den weiblichen Odor empfänglicher war als umgekehrt das Weib für den männlichen; weiter aber auch, dass für den Mann einst die weibliche

Digitized by Google

Ausdünstung eine grosse sexuelle Bedeutung besass. Denn je weiter man in der Litteratur zurückgeht, desto glühendere und — natürlichere Schilderungen der weiblichen Ausdünstungen wird man finden. Ich sage „natürlichere", weil dieselbe Schilderung, die man z. B. in der Bibel trifft, bei einem modernen Dichter als etwas Künstliches angesehen werden würde. Wenn das hohe Lied in glühend-wollüstigen Phantasien und Träumen über den herrlichen Geruch der Geliebten schwelgt und z. B. den Duft ihrer Brüste mit demjenigen der köstlichsten Parfüme vergleicht, so klingt aus diesem wunderbaren Lied der Liebe überall das natürliche Empfinden der damaligen Zeit hervor. Wenn aber z. B. ein moderner Symbolist wie Edmond Haraucourt sich die einzelnen Körperteile vornimmt und deren verschiedene Gerüche analysiert — denn etwas Anderes als eine Analyse ist seine „Symphonie" nicht — so ist das einfach künstliches Raffinement. Es entspricht in keiner Weise mehr unserem heutigen Empfinden. Wie viel Natur und feine Empfindung spricht nicht aus der folgenden Stelle eines aegyptischen Liedes, das Spiegelberg in der Festschrift für Georg Ebers (Leipz. 1897) zuerst übersetzt hat:

O wäre ich der Wäscher, welcher monatlich ihre Kleider wäscht!
Welcher die Oelflecken wäscht, die im Kopftuche sind!
Dann würde ich ihren Duft atmen!

Und welche tiefe Symbolik liegt darin, dass Kāma, der indische Liebesgott, als Pfeile Blumen in seinem Köcher hat!

Es ist eine uralte orientalische Anschauung, dass das Weib die Verkörperung des Wohlgeruches sei,



Digitized by Google

welche als solche dem Orient eigentümlich ist und erst von dort ins Abendland gelangt. Die nordischen Völker, wie überhaupt kältere Klimate, sind weniger im Banne dieses „Odor di femina“. In der Edda spielt er gar keine Rolle. Doch kehren wir zum Orient zurück.

In einem chinesischen Liede heisst es: „Von den Schönsten in Tientsin und Taku habe ich zwölf ausgewählt: Kneifu hat etwas Poetisches. Ihre Zimmtblütenseele ist glänzend und geheimnisvoll, selbst ihr Schatten ist voller Wohlgeruch. In einem vom Himmel gesandten glückseligen Traum verwandelt sie sich mit ihrem Genossen in ein paar Mandarinenten (Sinnbild ehelicher Treue). Wie sie zart und schwach auf ihrem gestickten Seidenlager ruht, lehnt sie die duftende Schulter an den herrlichen Freund. Yue-ju ist durchsichtig und klar. Ihr Fleisch und Gebein sind von Edelstein. Ihre Seele ist wie Schnee. Ob sie lacht oder weint, immer ist sie vollkommen. Wenn sie ihre roten Lippen öffnet, so erfüllt ihr Atem das hierfür zu kleine Tientsin mit Wohlgeruch.“

Die persische Poesie ist wohl die duftreichste der Welt. Aber auch in ihr ist es stets das Weib, dessen natürliche und künstliche Gerüche besungen werden. Der Mann pflegte für gewöhnlich nicht sich zu parfümieren. „Nur Weiber freut Geruch und Farbentand“ sagt Ferid-ed-din Attar im „Pend-nameh“. — Sadi schildert im „Bostan“ in dem schönen Dialog zwischen Mamun und seiner Geliebten mit feinem Verständnis sowohl die sympathische als auch die antipathische Wirkung körperlicher Ausdünstungen:

Digitized by Google

Als Mamun der Chalif in Bagdad thront'
Kauft er ein Mädchen, lieblich wie der Mond;
Scharfsinn war ihr ein Spiel, ihr Leib voll Wonne·
Ein Rosenstock, ihr Antlitz eine Sonne;
Die Fingerspitzen färbte, in das Blut
Der Mächt'gen tauchend sie mit Hennaglut,
Selbst Heilige verführten ihre Brauen,
Wie Regenbogen vor der Sonn' zu schauen.
In stiller Nacht verweigerte den Leib
Dem Mamun einst das Hurigleiche Weib.
Dies Zornes Feuer konnt' er nicht verhalten,
Wie Zwillingspaar wollt' er das Haupt ihr spalten.
Sie sprach: „Schlag ab mit scharfem Schwerte hier
Mein Haupt, doch habe nichts zu thun mit mir!“
„Was ist's, sprach er, das deine Ruh gestöret?
Was hab' ich an mir, das dich so empöret?“
„Magst du, sprach sie mich dem Verderben weihen,
Das Riechen deines Mund's ist meine Pein;
Durch Pfeil und Schwert stirbt man auf einmal schmählich,
Durch den Geruch des Mundes nur allmählich,
Als dieses Wort der mächt'ge Fürst vernimmt,
Fühlt er sich tief empöret und ergrimmt;
Er nimmt Arznei, so schwer es ihn auch kränket,
Die ihm wie Rosenduft den Odem schenket.
Die Schöne nahm er zur Gefährtin sich:
„Sie sagt die Fehler mir, drum liebt sie mich.“

Sadi preist auch im „Gulistan“ das „Jasminantlitz“ und die „duftigen Locken“ der Geliebten und verweist auf die zur Liebe einladenden Frühlingsdüfte:

Mädchen, sieh wie rings der Frühling selbst den Staub lebendig macht,
Wie die Welt aus tausend Tropfen Morgentau's herüberlacht,
Wie es duftet rings von Rosen, Moschus und Basilikon —
Komm Knab aus deiner Höhe, dein in Brünsten harr ich schon.



Digitized by Google

Ein neupersischer Dichter Hussein Ali Mirza (geb. 1814) singt in seinem „Alkoran der Liebe“:

Duft aus Jasminen- und Rosendolden
Scheint zu strömen von Fatmes Lippen;
Lilienodem schein' ich zu nippen,
Küss' ich den lieblichen Busen ihr dreist.
Mehr der Würze doch hat der Holden
Herz und Seele, Gemüt und Geist.

Von Persiens Rosengärten nach Arabien ist der Weg nicht weit. Welche grosse Rolle der Geruchssinn in der Liebe bei Mohamed und seinem Volke spielt, lehrt die Lektüre der arabischen Ars amandi, welche uns durch die Uebersetzung von Paul de Régla zugänglich geworden ist[1]).

Der Dichter Motannabi sagt von der Geliebten: „Sie blickt mich an mit den Augen einer Gazelle in einer weinerlichen Stellung, und wischte das Regengesprühe über eine Rose von Anam. Ihre Lippen sind duftender als Sommerlüftchen, und lieblicher, denn scythischer Moschus ihr Hyacinthenhaar.“ In „Tausend und Eine Nacht“ heisst es: „Ihre Augen sind schwarz, wohlduftend ihr Mund; ihre Aepfelwangen sind wie Anemonen.“

Albanesische Lieder vergleichen den Duft der Geliebten mit Bergmelissen, den Mund mit Gewürznelken und nennen sie selbst Pomeranze und Organe. Aehnlich ein kroatisches Lied „Der schönste Duft“:

---

[1]) „El Ktab des Lois secrètes de l'amour“ trad. par P. de Régla S. 213—221 (Les Parfums et les odeurs).

Digitized by Google

„O Mädchen, meine Seele,
Wonach duftet der Busen dein?
Nach der Quitte, oder der Pomeranze,
Nach der Strohblume oder Basilikum?“
Das Mädchen ihm antwortet:
‚O meiner Treu junger Held!
Mein Busen duftet
Weder nach der Quitte, noch der Pomeranze,
Weder nach der Strohblume, noch dem Basilikum,
Sondern nach der Seele eines Mädchens.“

Auch im classischen Altertum finden die sexuellen Gerüche in der Litteratur zahlreiche Erwägungen. So wurde eine berühmte Hetäre „Sisymbrion“ (Thymian) genannt, weil sie, besonders nach dem Tanze, einen aromatischen Duft aushauchte[1]. In der Ilias (VI, 483) nimmt Andromache den Astyanax an ihren „duftenden Busen“. In No. 93 des 7ten Buches seiner Epigramme schildert Martial den unangenehmen Geruch der Thais:

Tam male Thais olet, quam non fullonis avari
Testa vetus, media sed modo fracta via,
Non ab amore recens hircus, non ora leonis,
Non detracta cani transtiberina cutis,
Pullus abortivo nec cum putrescit in ovo,
Amphora corrupto nec vitiata garo.
Virus ut hoc alio fallax permutet odore,
Deposita quotiens balnea veste petit,
Psilothro viret aut acida latet oblita creta
Aut tegitur pingui terque quaterque faba.
Cum bene se tutam per frondes mille putavit,
Omnia cum fecit Thaida Thais olet,

Eine an eine kokette Schöne gerichtete Ode des

---

[1]) Dufour a. a, O. Bd. I S. 197.

Horaz (II, 8) schliesst mit den Worten: „Doch fürchten die Mütter für ihre Jungen, auch sparsame Greise und arme kurz vermählte Frauen, es möchte Dein Dunstkreis die Männer fesseln.“ Der odor hircinus der Achselhöhlen spielt in der zwölften Epode des Dichters eine Rolle.

Ausonius warnt bei dem Worte „Cysthus“ (= pudendum muliebre) davor, zu glauben, cysthum herbam lanuginosam et cysthum pudendum muliebre ejusdem odoris esse.[1])

Unter den modernen Dichtern erwähnt Shakespeare den „Odor di femina“:

Ach, Julia! Ist Deiner Freude Maass
Gehäuft wie meines, und weisst Du mehr die Kunst,
Sie kund zu geben, würze rings die Luft durch Deinen Hauch,
(Romeo und Julia.)

Und an einer anderen Stelle:

Wenn nichts als einzig der Geruch mir bliebe, —
Die Lieb' zu Dir würde doch nicht kleiner;
Denn von den Dünsten Deines Angesichts
Steigt Atemdunst, der Liebe erzeugt durch Riechen.

In „Cymbeline“ (II, 2) heisst es: „Es ist ihr Hauch, der so durchduftet das Gemach.“

Eine eigümentliche Stelle über die sexuelle Wirkung der männlichen Ausdünstung auf die Frau findet sich in Grimmelshausen's „Simplicius Simplicissimus“ (im „Anhang und erster Continuatio“): „Grobe Arbeiten zu verrichten, war mir ungelegen, weil ich nie gerne dicke Bretter gebohrt, aus Furcht, die in meinen subtilen

[1]) Schurig „Muliebria“. Dresd. 1729 S. 48.

Digitized by Google

Händen auffahrenden Blasen dürften mich gar zu sehr brennen, und mein nach einem Bock riechender lieblicher Schweissgeruch möchte das schöne Frauenvolk, das ich doch ziemlich anfing zu hassen, mir nur wieder zum Verdrusse herbeilocken."

Der französische Dichter Parny schildert in seinem Gedicht „Le revenant", wie er nach seinem Tode als Geist der Geliebten nahen wolle, aber so leise, dass er nur die Feder ihres Kopfputzes und das gekräuselte Haar, auf dessen Duft es abgesehen sei, fächele. Aehnlich sagt er im „Cabinet de Toilette":

Ce chapeau, ces rubans, ces fleurs,
Qui formaient hier sa parure
De sa flottante chevelure
Conservent les douces odeurs.

Auch Chateaubriand schildert in „Atala" die eigentümlichen Wirkungen des Haarduftes: „L'autre jour le vent jeta tes cheveux sur mon visage, tandis que tu te délassais sur mon sein; je crus sentir le léger toucher des esprits invisibles."

Friedrich von Schiller besass eine eigentümliche Idiosynkrasie des Geruchssinnes. Denn er wurde, wie allgemein bekannt ist, durch den Geruch fauler Aepfel, in die schönste poetische Stimmung versetzt. Oefter kommt er auch in seinen Werken auf die menschliche Ausdünstung zu sprechen. „Und Nektarduft von Mädchenlippen sogst." (An einen Moralisten). „Die Wollust Deinen Hauch zu trinken." (Das Geheimnis der Reminiscenz).

„Dein Geruch ist Mord" (Don Carlos V,4) und:

Digitized by Google

Die Seelen schienen ohne Worteslaut
Sich ohne Mittel geistig zu berühren
Als sich mein Atem mischte mit dem ihren.

(D. Braut von Messina II,5)

Hauff sagt an einer Stelle in „Abner der Jude, der nichts gesehen hat“: „Mach’ nun keine Umstände, hier muss der Sklave vorbeigekommen sein; riechst du vielleicht noch den Duft seines Schweisses in der Luft?“

Franz Grillparzer gehörte ebenfalls zu den durch den Geruchssinn sexuell erregbaren Menschen. „Es ist doch eine sonderbare Sache um das menschliche Herz. Ich liebte A * * nie, oder wenn ich sie liebte, so waren es höchstens zwei Tage; sie ward mir mit jeder Stunde gleichgültiger, und die Liebe erstarb mir wie eine erlöschende Lampe. Sie hatte mir öfter, ich ihr manchmal Bücher geliehen, und jedes, das ich von ihrer Hand erhielt, hatte den Duft eines Parfums an sich, dessen sie sich zu bedienen pflegt. Nun sind es allbereits vier oder fünf Monate, dass wir einander ganz gleichgültig sind, und nun erst schickt sie mir Schillers „Don Carlos“, den ich ihr einst in jenen frohen Stunden geliehen. Kaum kommt mir der Duft des Geruches entgegen, so kommt mein Herz in Bewegung, ich denke nur an sie, überall schwebt sie mir vor, und es hätte wahrscheinlich in den ersten Momenten nur ihrer Anwesenheit bedurft, um meine Leidenschaft (zwar vermutlich nicht auf längere Zeit) aber gewiss flammender als je anzufachen. Jetzt, da ich das schreibe, ist zwar das Phantom schon halb und halb entschwunden, aber seltsam ist es doch beim Himmel!“ [1])

[1]) „Bekenntnisse Franz Grillparzers“ in Frankf. Zeitung“ vom 12. Febr. 1893.

Digitized by Google

In F. W. Hackländers „Nullen heisst es: „Auch wehte durch diesen Raum jener unsagbar süsse Duft, der uns das Bewohntsein durch eine geliebte Person verkündet, ein Duft, der nicht ausschliesslich Parfüm ist, der aber mehr entzückt, ja berauscht als alle Wohlgerüche Arabiens."

Fort mit dem Geruch, dem zauberhaften; er mahnt mich
An die Haare, die mir einst alle Sinne bestrickt

singt E. Mörike; und Fr. Bodenstedt:

Was ist der Duft, den Schiras' Flur uns herhaucht mit den Winden,
Verglichen mit der Düfte Hauch, die Deinem Mund entschwinden?

Heinrich Heine, der von sich selbst sagt, dass er aus Sauerkraut und Ambrosia zusammengesetzt sei, lässt die menschlichen Ausdünstungen oft in der cynischesten Weise zu ihrem Rechte kommen, wie G. Brandes ausführlich darlegt[1])

In Richard Wagner's „Siegfried" redet dieser die Brünhilde an:

Süss erbebt mir
ihr blühender Mund:
Wie mild erzitternd
mich Zagen er reizt!
Ach, dieses Athems
Wonnig warmes Gedüft!

Eine sehr interessante Stelle enthält der Roman „El Gusano de Luz" (Das Johanniswürmchen) des spanischen Schriftstellers Salvador Rueda. Ein junges Mädchen ist einem Bauernburschen begegnet und ihr blieb „seit dem Tage des Vorfalls, im Geruchssinn eine gewisse Empfindung von menschlichen Wesen." Später begegnet sie ihrem Onkel. „Das Mädchen atmete die

---

[1]) G. Brandes „Hauptströmungen der Litteratur des 19. Jahrhunderts" 6. Bd. Leipzig 1899 Verl. von H. Barsdorf. S. 104 bis 200. Vgl. bes. das Kapitel „Heine und Aristophanes" S. 171—187.

Digitized by Google

Empfindung (den Duft) ein, welcher ihr seit jener Begegnung mit dem Bauernburschen in den Sinnen geblieben war, nur mit dem Unterschied, welchen sie sogleich wahrnahm, dass der Duft des Onkels intensiver war, so etwa, wie man zwischen altem und neuem Wein einen Duftunterschied wahrnimmt." Sie pflegte ihm (dem Onkel) den Hut abzunehmen, in denselben die Nase zu stecken und in dessen Futter jenen specifischen Duft zu suchen, den sie nie vergessen konnte .... Hätte man sie unter einer Anzahl Hüten, denjenigen ihres Onkels aussuchen lassen, so hätte sie denselben blos durch den Geruch sofort erkannt."

Konrad Telmann sagt einmal in der Novellensammlung „Schattenpflanze". „Es schien ihm, als schwebe hier noch der eigentümliche Duft, der von Thessas Haaren oder Gewändern ausströmte und der ihm in ihrem Boudoir damals schon aufgefallen war, um seinen Platz. Er kannte diesen Duft nicht, aber es war für ihn etwas Berauschendes darin."

Edmond de Goncourt beschreibt in „La Faustin" wie die Schauspielerin den Lord Annandale an ihrem Busen riechen lässt. „Riechen Sie; was riechen Sie? sagte sie zu Lord Annandale. — Nun, die Nelke erwiderte er und genoss sie mit seinen Lippen: — Was noch? — Ihre Haut." — In „Renée Mauperin" von demselben Schriftsteller und seinem Bruder Jules heisst es: „Schliesslich lebte sie nur noch durch ihn und für ihn, durch seine Gegenwart, die Gedanken an ihn, seine Zukunft, sein Bild, durch das, was sie von ihm mitnahm, wenn sie ihn gesehen hatte. Sobald sie von ihm schied, fuhr sie mehrmals mit ihren Händen durch seine Haare und zog dann schnell ihre Handschuhe an. Und diesen

Digitized by Google

ganzen und folgenden Tag atmete sie an der Seite ihres Mannes, neben ihrer Tochter, in ihrem Innern, indem sie an ihrer flachen Hand, die sie nicht gewaschen hatte, roch, ihren Geliebten ein, da sie den Duft seiner Haare einsog."

J. K. Huysmans hat in „A rebours" in dem Herzog Des Esseintes einen Geruchsfetischisten geschildert, der mit Hülfe zahlreicher Parfüme in Riechsymphonien schwelgt. Nachdem er in seinem Zimmer die verschiedensten Düfte ausgesprengt hat, „blies er einen leichten Regen von Menschen- und beinahe Katzendüften hinein, die nach Unterröcken rochen und die gepuderte und geschminkte Frau ankündigten: Stephanotis, Ayapana, Opoponax, Zypern, Shampaka, Sarcanthus; darauf setzte er eine Ahnung Seringa, um diesem künstlichen Leben der Schminke eine natürliche Blüte von schweissgebadetem Lächeln (!) und von Freuden, die im Sonnenbrand umhertollen, hinzuzufügen."[1])

Maurice Barrès verweilt besonders bei scatologischen Schilderungen in seinen Romanen.

Auch Leo Tolstoi kennt die Beziehungen des Geruchssinnes zum Geschlechtsleben. In „Krieg und Frieden" lässt er den Grafen Pierre plötzlich den Entschluss fassen, die Prinzessin Helene zu heiraten, als er auf dem Balle ihren Duft riecht; und in der Erzählung „Die Kosaken" spricht er nie vom Onkel Jeroschka, ohne seines Geruches zu gedenken. („Zugleich mit ihm war in die Stube ein kräftiger, aber nicht unangenehmer Geruch gedrungen.")

[1]) Auch Sénancour meint in seinem „Obermann" dass eine Reihe verschiedenartiger Wohlgerüche eine ebenso reiche Melodie enthalte, wie die Musik. Er meint durch den Geruchssinn die verborgenen Harmonien des Daseins erfassen zu können. Vergl. G. Brandes a. a. O. Bd. I, S. 88.

Digitized by Google

Ich habe schon oben (S. 45—46), bei Erwähnung der Cadet-Devaux'schen Abhandlung, des grossen Interesses gedacht, welches unser grösster Dichter Goethe an der Frage der „Atmosphère de la femme“ genommen hat. Es war der Driburger Badearzt Anton Theobald Brück (geb. 29. Sept. 1798, gest. 22. Juli 1885 als Geheimer Sanitätsrath), welcher Goethen einen Auszug der Abhandlung des französischen Forschers mit eigenen Bemerkungen übersandte. Dieser Auszug fand sich in Goethe's Nachlass und ist abgedruckt im ersten Bande der von F. Th. Bratranek herausgegebenen naturwissenschaftlichen Correspondenz Goethe's (Leipzig 1874 S. 74—78). In dem diese Sendung begleitenden Briefe Brück's, datirt Osnabrück, den 8. Februar 1825 heisst es u. a.: „Dem Leser der Hefte zur Naturwissenschaft und Morphologie“ ist es aus den Aeusserungen Ew. Excellenz bekannt, wie grosse Freude es Ihnen gewähre, eine Region nach der andern des grenzenlosen Naturreichs sich aufklären und, was Sie längst im Glauben und Ahnen vorgesehen und oft nur leise im Allgemeinen angedeutet, nun von andern Seiten her bestimmt ausgesprochen und im einzelnen nachgewiesen zu sehen. . . Den vorliegenden Blättern glaub' ich insofern einen Werth beimessen zu dürfen, als sich darin jene Wenigen von Gott verliehene Gabe Ew. Excellenz: durch ein Ahnen und — möcht' ich sagen — Hineinfühlen in das Naturleben dessen Innerstes zu ergründen, wiederum beurkundet.“ Brück fügt seinem Auszuge der Cadet-Devaux'schen Abhandlung einige interessante eigene Bemerkungen hinzu. „Mit ernstem Blicke betrachtet“, sagt er, „scheint diese Atmosphärologie nicht ganz aus der Luft gegriffen. Keinem scharfsinnigen Be-

Digitized by Google

obachter (und wenn er auch lebhaft fühlt) wird die besprochene „Atmosphäre des femmes" entgangen sein; aber dass man selbst ihrer bezaubernden Kraft nicht ebenso leicht entgehen könne, wie den durch andere Sinne einwirkenden Reizen des Weibes, bezweifle ich sehr. Es möchte von schwacher Selbstbeherrschung von vorherrschender Tierheit zeugen bei einem Manne, der durch jenen Dunstkreis bezaubert würde! Wahrlich, weit edlere und seelenvollere Reize verlieh die Natur dem Weibe! Die grosse Gewalt desselben über uns gestehen wir daher Herrn C.-D. nicht ein und schieben sie gern den sinnlichen Sultanen zu . . . . . Aber, wie gesagt, die Sache selbst hat Grund. Schreiber dieses übernimmt es, ohne unter zehn Malen ein Mal zu irren, zu bestimmen, ob in einem Gemache ein Mann oder eine Frau geschlafen habe, wie ihn denn auch überall, unter den von C.-D. angegebenen Bedingungen, die „Atmosphère des femmes" bestimmt und nicht eben unangenehm anspricht. Es gehört dazu nicht gerade eine so feine Nase, wie jener Mann hatte, wovon — irre ich nicht — Zimmermann in seinem Werke „von der Einsamkeit" erzählt, welcher gewisse Tugenden und Untugenden spürte. — Neu ist also die Sache nicht; denn abgesehen davon, dass längst unsere Physiologen von einer „unmerklichen Ausdünstung" sprachen: können wir auch in einem unserer grössten Dichter ähnliche Stellen, wie die oben von Parny angeführte nachweisen. In Goethe's „Faust" sagt Mephisto zu Faust:

Indessen könnt Ihr ganz allein
In aller Hoffnung künft'ger Freuden
In ihrem (Gretchen's) Dunstkreis satt euch weiden.

Digitized by Google

Und in Gretchen's Kammer ruft entzückt Faust:

Umgiebt mich hier ein Zauberduft?

„Wenigstens glauben wir mit demselben Rechte diese Stellen hierher ziehen zu können, als mit welchem Goethe selbst jene Stelle aus seinem „Faust“ wo der schwarze Pudel einen Lichtstreifen im Laufe nachzieht, für eine „dichterische Ahnung und nur im halben Bewusstsein geschriebene“ erklärt, und sie als eine wirkliche optische Erscheinung in seinen Heften „zur Morphologie“ (Bd. 1, Heft 4. S. 258) nachweist. Auf jeden Fall möchte es höchst erwünscht sein, wenn dieser scharfsinnige, feinfühlende Beobachter aller Naturerscheinung selbst sich hierüber auszusprechen nicht verschmähte!“

Wie hat sich Goethe zu diesem letzteren Wunsche des jungen wissbegierigen Arztes verhalten? Darüber hat Carus Sterne interessante Nachforschungen angestellt[1]). Nach ihm ist es nicht bekannt, ob Goethe diesen Brief beantwortet hat, aber es ist wohl kaum daran zu zweifeln. Dafür spricht schon der Umstand, dass er den Brief sorgfältig aufbewahrte, so dass man ihn in seinem Nachlasse fand. Dem Wunsche, eine wissenschaftliche Abhandlung über das Thema und seine darauf sich beziehenden Wahrnehmungen hat Goethe zwar nicht entsprochen, aber dennoch gab er nach Carus Sterne eine Antwort, die uns beweist, dass er die Sache weiter verfolgt und auch eigenartige Erfahrungen dabei sammelte. Diese Antwort findet sich in einer nach jenem Briefe des Dr. Brück verfassten Partie des zweiten Teiles von „Faust“. Wenn im ersten Teile

[1]) Jäger's Monatsbl. 1896 IX S. 58—59.

Digitized by Google

nur von der Wirkung der weiblichen Ausdünstung auf Männer die Rede war, welche allein von Cadet-Devaux und Brück berücksichtigt wurde, so schildert Goethe hier umgekehrt die gefangennehmende Wirkung des männlichen Duftes auf weibliche Herzen:

Junge Dame (entzückt): Zum Weihrauchsdampf was duftet so gemischt.
Das mir das Herz zum innigsten erfrischt?
Aeltere. Fürwahr! es dringt ein Hauch tief ins Gemüte,
Er kommt von ihm!
Aelteste. Es ist des Wachstums Blüte,
Im Jüngling als Ambrosia bereitet
Und atmosphärisch rings umher verbreitet.

Im dritten Akte heisst es:

Chor. Sage, gibt's auch Tänzer da?
Phorkyas. Die besten! goldgelockte frische Bubenschaar;
Die duften Jugend! Paris duftete einzig so,
Als er der Königin zu nahe kam.

Carus Sterne weist auf den „tief psychologischen“ Zug in der ersten Stelle hin, wo die jüngste Zuschauerin die Einwirkung zunächst spürt, ohne noch recht zu wissen, woher es kommt, dann von der älteren belehrt wird, dass es von Paris, dem schönsten der Männer, ausgehe, worauf die älteste mit ihrer gereiften Erfahrung gleichsam warnt, nicht etwa zu glauben, dass dieser Duft aus einem Parfümerieladen stamme, sondern es sei des „Wachstums Blüte?

Hiernach kann wohl nicht bezweifelt werden, dass Goethe sich mit den Problemen der sexuellen Osphresiologie eingehend beschäftigt hat.

Digitized by Google

# VII. Schluss.

In dem Vorhergehenden habe ich die Thatsachen der sexuellen Osphresiologie in anatomischer, physiologischer, pathologischer Hinsicht zusammengestellt und nachgewiesen, welche tiefe Spuren dieselbe im Volksglauben und in den Moden hinterlassen hat, Spuren die von der einstigen grossen Bedeutung der Gerüche für das menschliche Geschlechtsleben ein deutliches, auf keine Weise hinwegzuleugnendes Zeugnis ablegen.

Es wirft sich nun die Frage auf: Wie gross ist diese Bedeutung heute? Wie wird sie sich in Zukunft gestalten?

Plato (dem sich übrigens später Thomas Morus in der „Utopia“ anschloss) setzte noch im „Staate“ (De Republica IX S. 264 ed. Bipont.) die Wohlgerüche auf gleiche Stufe mit den Geistesfreuden. Dem Urteil des grössten Philosophen des Altertumes steht dasjenige des grössten Philosophen der Neuzeit, Kant's, entgegen, das ich gleich im Anfange dieses Werkes mitgeteilt habe. Nach Kant hat Arthur Schopenhauer sich mit der Frage nach dem Werte der Kultur des Geruchssinnes beschäftigt und ist ebenfalls zu dem Resultate gekommen, dass beim Menschen der Geruchs-

Digitized by Google

sinn der niedrigste Sinn sei[1]), zugleich ein rein affektiver Sinn und daher für die Psyche des modernen Menschen von sehr inferiorer Bedeutung[2]). Der objektiven Anschauung dienen nach Schopenhauer eigentlich nur zwei Sinne: der Tast- und Gesichtssinn. Sie allein liefern die Data, auf deren Grundlage der Verstand die objektive Welt entstehen lässt. Die anderen drei Sinne: Gehör, Geruch, Geschmack, bleiben in der Hauptsache subjektiv. Denn ihre Empfindungen deuten zwar auf eine äussere Ursache, aber enthalten keine Data zur Bestimmung räumlicher Verhältnisse derselben. Daher können jene drei Sinne zwar dienen, uns die Gegenwart der uns schon anderweitig bekannten Objekte anzukündigen. Aber auf Grundlage ihrer Data kommt keine räumliche Konstruktion, also keine objektive Anschauung zu Stande. Aus dem Geruch können wir nie die Rose konstruieren.[3]) — Auch nach Max Nordau hat das Riechen gegenwärtig an der Erkenntnis des Menschen kaum mehr einen Anteil, da er seine Eindrücke von der Aussenwelt nicht mehr durch die Nase, sondern hauptsächlich durch Auge und Ohr erlangt. Zu den Begriffen, welche aus einzelnen Bestandteilen der Vorstellungen gebildet werden, liefern Geruchswahrnehmungen nur einen verschwindend kleinen Beitrag.[4])

---

[1]) A. Schopenhauer „Die Welt als Wille und Vorstellung“ Lpz. 1891 Bd. II S. 38.

[2]) „Gerüche aber sind immer angenehm: Geschmäcke noch mehr. Die beiden letzteren Sinne sind also am meisten mit dem Willen inquiniert: daher sind sie immer die unedelsten und von Kant die subjektiven Sinne genannt worden.“ A. Schopenhauer „D. Welt als Wille u. Vorstellung.“ Bd. I S. 270.

[3]) A. Schopenhauer „Ueber die vierfache Wurzel des Satzes vom zureichenden Grunde“ in: Werke Bd. III Lpz. 1891. S. 67—68.

[4]) M. Nordau a. a. O. II, 408.



Digitized by Google

Die Richtigkeit dieser Ansicht wird bestätigt durch die phylogenetische Abschwächung des Geruchssinnes beim Menschen und den Primaten. Während bei den Säugetieren mit ausgebildetem Geruchssinne das Geruchsorgan sehr komplizierte Einrichtungen aufweist, ist beim Menschen und auch bei den übrigen Primaten, eine Rückbildung des Riechorgans erfolgt. Es ist nur noch in einem verkümmerten Zustande. Dies drückt sich vor allem aus in der bedeutenden Rückbildung des Riechlappens des Gehirns, des Lobus olfactorius und jener Teile des Grosshirns, welche, mit dem Lobus olfactorius in Zusammenhang stehend, die zentralen Apparate des Riechorganes vorstellen. Als solche erweisen sich vornehmlich der Gyrus Hippocampi mit dem Ammonshorn, dann die diesem angeschlossene Fascia dentata mit den Fortsetzungen auf die Balkenoberfläche, wo die Längsstreifen Rudimente eines Gyrus marginalis sind, der mit dem Gyrus fornicatus zusammen gehört, von dessen frontalem Abschnitt auch beim Menschen noch Züge in den Traktus olfactorius gelangen. Diese sämtlichen Gebilde befinden sich beim Menschen, mit jenen der Säugetiere mit ausgebildetem Geruchssinne verglichen, im Zustande grösserer oder geringerer Rückbildung. Die relativ geringe Ausbildung des Gyrus Hippocampi hat noch die Entstehung der Sylvischen Grube zur Folge, welche den Säugetieren mit entwickeltem Geruchssinne abgeht[1]). Die gleiche Rückbildung weisen die peripheren Gebilde des menschlichen Geruchsorganes

---

[1]) C. Gegenbaur „Lehrbuch der Anatomie des Menschen". 4. Aufl. Lpz. 1890 S. 407.

Digitized by Google

auf. Die Nasenmuscheln sind, wie Gegenbaur sich ausdrückt, nur ein „Ueberrest viel reicherer Gestaltungen." Während die untere Muschel auch bei den Säugetieren mit entwickeltem Geruchssinne direkter Beziehungen zum Riechapparat entbehrt, sind es nur die oberen vom Ethmoidale ausgehenden Muscheln, welche jene Beziehungen bewahren, aber in ihren bei den Primaten viel einfacheren Verhältnissen die stattgefundene Rückbildung erkennen lassen. Ob von einer vorderen oberen Muschel, wie sie bei Säugetieren als Nasoturbinale besteht, beim Menschen ein Rudiment vorkommt, ist nicht ganz sicher.[1]) Hyrtl weist darauf hin, dass der geringe Umfang der Regio olfactoria beim Menschen es verschuldet, dass unser Vermögen zu spüren und zu wittern weit hinter jenem der Tiere zurücksteht.[2])

An die Stelle des Riechlappens ist beim Menschen der Stirnlappen, der Sitz der höchsten Geistesverrichtungen und der Sprache getreten.

Daher ist die Thatsache verständlich, dass der am meisten fortgeschrittene Mensch eine Einbusse an der Schärfe des Geruchssinnes erleidet und dass umgekehrt die wilden Völker, welche sich noch auf primitivster Geistesstufe befinden, sich durch eine auffallende Schärfe des Geruchssinnes auszeichnen. Die höhere Entwickelung der Sprache und höheren Psyche erfordert eine ausserordentliche Oberflächenvergrösserung des Gehirns und der Stirnlappen, so dass der Umfang des Olfactorinszentrums sich verkleinerte. Auge und Ohr wurden die Hauptsinneswerkzeuge. Der Geruchssinn trat zurück.[3])

[1]) Gegenbaur a. a. O. S. 529.
[2]) J. Hyrtl „Lehrb. der Anatomie des Menschen." 20. Aufl. Wien 1889. S. 603.
[3]) Zwaardemacker a. a. O. S. 1—2.



Digitized by Google

Aus der letzteren Thatsache erklärt es sich, dass Auge und Ohr auch im Geschlechtsleben des Menschen das Uebergewicht gewonnen und den Geruchssin aus seiner einstigen mächtigen Stellung in der menschlichen Sexualität verdrängt haben. Es ist daher verständlich, dass der Geruchssinn bei Blinden noch eine grosse Rolle spielen muss[1]). Moll betrachtet besonders den Gesichts- und Gehörsinn als diejenigen Sinne, welche gegenwärtig die meisten Beziehungen zum Geschlechtsleben haben.[2])

Die kulturellen Einflüsse, welche die sexuelle Bedeutung des Geruchssinnes verringert haben, sind ebenfalls durchaus nicht zu unterschätzen. Lombroso macht mit Recht darauf aufmerksam, dass die Civilisation vor allem die Bekleidung des ganzen Körpers eingeführt hat, wodurch der natürliche Geruch des Weibes und Mannes, der früher von so grosser sexueller Wichtigkeit war, der Wahrnehmung so gut wie ganz entzogen werde. Jetzt konnten sich erst die vom Gesichts- und vom Tastsinn ausgehenden anziehenden und sexuell erregenden Eindrücke entwickeln, wodurch die „Lippen und Brüste des Weibes in erotische Organe verwandelt wurden."[3]) Ferner tragen die beim zivilisierten Menschen

---

[1]) „Es wird mir ferner von einem Herrn, der auf dem Gebiete des Blindenwesens viele Erfahrungen hat, mitgeteilt, dass der Geruchssinn bei den Blinden eine grosse Rolle spielt. Unwillkürlich stecken Blinde, wenn sie mit einander sprechen ihre Köpfe sehr nahe zusammen, ohne sich aber dabei zu berühren. Möglicherweise kommt eine Differenzierung der Geschlechter durch den Geruch bei Blinden noch hinzu, und es wäre nicht unmöglich, dass auch beim Geschlechtstrieb der Geruchssinn für die Blinden eine grössere Rolle spielt." Moll „Libido sexualis" I, S. 138.

[2]) ibidem S. 133.

[3]) C. Lombroso „La Femme criminelle." Paris 1896 S. 112.

Digitized by Google

zur Gewohnheit gewordenen Waschungen und Bäder viel dazu bei, die natürlichen Körpergerüche zu vermindern. In gewissem Sinne dienen auch, wie wir sahen, die künstlichen Duftstoffe zur Verdeckung und Beseitigung der geschlechtlichen Ausdünstungen.[1])

Aus allen diesen Thatsachen zieht Moll den Schluss, dass nicht nur beim Menschen in Zukunft allmählich die Fähigkeit schwinden wird, die natürlich erotischen Riechstoffe wahrzunehmen, sondern dass diese selbst auch abnehmen bezw. verändert werden können, da sie zur sexuellen Auslese nicht mehr gebraucht werden. Organe und Fähigkeiten, die nicht gebraucht werden, gehen zu Grunde.[2])

Nach alledem muss, wie ich schon am Anfange dieses Werkes bemerkte, eine übermässige Kultur des Geruchssinnes beim Menschen als eine Art von Atavismus angesehen werden. Schon das Altertum ahnte dies dunkel. Martial und Juvenal verspotten die ihrem Geruchssinne eine zärtliche Aufmerksamkeit widmenden Männer, welche sie mit den Epitheta der „molles“ und effeminati“ belegten. Der hl. Hieronymus bemerkt in der Rede gegen Jovinianus: „Odores et diversa thimiamata et amomum, et muscus et peregrini muris pellicula, quod dissolutis, et amatoribus conveniant, nemo, nisi dissolutus negat.“ Aehnlich urteilen wir Neueren. Selbst Mantegazza, der den Wohlgerüchen sonst das Wort redet, sagt: „Es

---

[1]) Ueber die künftige Bedeutung der Parfüme macht Moll die interessante Bemerkung, dass die Parfüme deswegen niemals eine grosse sexuelle Bedeutung gewinnen werden, weil sie im Laufe der Zeiten wechseln, und daher niemals eine Festigung der Reaktion auf künstliche Gerüche eintreten kann.

[2]) Moll „Libido sexualis“ I S. 379—380.

Digitized by Google

ist schwierig, lange in der schwülen Atmosphäre der Wollust zu verweilen, ohne einen grossen Teil der edlen Kräfte zu opfern, welche zu höheren Aufgaben bestimmt sind; deshalb kann in Wahrheit die leidenschaftliche Hinneigung zu Wohlgerüchen keinen guten moralischen Einfluss auf uns ausüben. Wer sich der warmen, kitzelnden Welle der Wohlgerüche hingiebt, stählt seine Kräfte nicht mehr zu einer keuschen, starken Männlichkeit, sondern presst die Frucht des Lebens bis auf den letzten Tropfen aus und ersinnt selbst in der Erschlaffung neue Genüsse."[1]) Auch Giessler betont nachdrücklich, dass beim geistig normalen, kultivirten Menschen die erotischen Gerüche wohl eher abstossend als anziehend wirken.[2]) Aehnlich, wie wir sahen, Brück.

Die „Parfümsymphonien", welche Fleury so phantastisch ausmalt[3]), wären, falls sie wirklich, wie in Huysman's „A rebours," verwirklicht würden, der ungeheuerlichste Rückschritt! Eine übermässige Cultur des Geruchssinnes verweichlicht den Menschen nicht nur, sondern bringt ihn auf die Erkenntnis- und Wahrnehmungsstufe der niedrigen Säugetiere zurück.

Der normale Mensch wandelt durch die Welt, ohne durch Geruchseindrücke sexuell erregt zu werden. Ja, er wird sich kaum noch derselben bewusst. In absehbarer Zeit wird die sexuelle Osphresiologie wohl nur noch in der menschlichen Pathologie eine Rolle spielen und der beste Geruch den der normale Mensch kennt,

---

[1]) P. Mantegazza „Physiol. der Liebe". S. 184.
[2]) Giessler a. a. O. S. 44.
[3]) R. Fleury a. a. O. S. 45—46.

Digitized by Google

wird würziger Tannenduft sein oder jene Luft, die „über grosse Wasserflächen oder öde Felsen, welche beide nichts mit den Aushauchungen von beweglichen oder unbeweglichen lebendigen Wesen, von Tieren oder Pflanzen zu schaffen haben, hingeht, und der belebendste aller Parfums ist.“ (Noë)

Digitized by Google

# VIII. Bibliographie.

1. Hippol. Cloquet „Osphrésiologie, ou Traité des Odeurs, du Sens et des Organes de l'Olfaction; avec l'Histoire Détaillée des Maladies du Nez et Fosses Nasales, et des Opérations qui leur conviennent." Paris, chez Méquignon-Marais 1821. — 8⁰, VI, 758 S.

2. F. Bidder, Artikel „Riechen" in: Handwörterbuch der Physiologie von Rudolph Wagner, Braunschweig, F. Vieweg, 1844, Bd. II, S. 916—926.

3. H. Zwaardemaker „Die Physiologie des Geruches" Leipzig, Wilh. Engelmann, 1895. — 8⁰. VI, 324 S.

4. Ch. Darwin „Die Abstammung des Menschen und die geschlechtliche Zuchtwahl". A. d. Engl. übers. v. J. Victor Carus 5. Aufl. Stuttg., E. Schweizerbart, 1890. — 8⁰, X, 772 S.

5. Gustav Jäger „Entdeckung der Seele" 3. Auflage. Leipzig, Ernst Günther, 1884. 8⁰ Bd. I: VIII, 411 S., Bd. II: 437 S.

6. Jäger's Monatsblatt, Stuttgart, Kohlhammer, 1882 bis 1900 Bd. I—XIX.

7. Gustav Endriss „Die bisherigen Beobachtungen von physiologischen und pathologischen Beziehungen der oberen Luftwege zu den Sexualorganen". Inaugural-Dissertation. Würzburg 1892. — 8⁰. 60 Seiten.

Digitized by Google

8. W. Runge „Die Nase in ihren Beziehungen zum übrigen Körper" Inauguraldissertation. Jena 1885, 8⁰. 40 S.

9. Wilhelm Fliess „Die Beziehungen zwischen Nase und weiblichen Geschlechtsorganen. In ihrer biologischen Bedeutung dargestellt. Leipzig u. Wien, Franz Deuticke. 1897. — 8⁰, VIII, 237 S.

10. E. Monin „Die Gerüche des menschlichen Körpers in gesunden und kranken Tagen" übers. von A. Dreyer, Köln, Rimbach & Licht 1898. — 8⁰, X, 73 S.

11. Carl Max Giessler „Wegweiser zu einer Psychologie des Geruches" Hamb. u. Leipz., Leopold Voss, 1894. — 8⁰, IV, 80 S.

12. Etienne Tardif „Les odeurs et les parfums. Leur influence sur le sens génésique." Paris, J. B. Baillière, 1899. — 8⁰, 114 S.

13. Augustin Galopin „Le parfum de la femme et le sens olfactif dans l'amour. Etude psycho-physiologique." Paris, E. Dentu, 1886 (u. 1889) 8⁰ XXI, 191 S.

14. Cadet-Devaux „De l'atmosphère de la femme et de sa puissance" in: Revue Encyclopédique ou Analyse Raisonnée des productions les plus remarquables dans la littérature, les sciences et les arts. Par une Réunion de Membres de l'Institut etc. Tome IX Paris 1821, S. 427 bis 445.

15. A. Moll „Die konträre Sexualempfindung" Berlin, Fischer's med. Buchhandlung, 1893. 2. Aufl. 8⁰, XIV, 394 S. — 3. Aufl. Berlin 1899 8⁰, XVI, 652 S.

16. R. v. Krafft-Ebing „Psychopathia sexualis" Stuttgart, F. Enke, 1890. 5. Aufl., 8⁰, VIII, 295 S. — 10. Aufl. Stuttg. 1898, 8⁰, VIII, 376 S.

17. A. Moll „Untersuchungen über die Libido sexualis" Berlin, Fischer, 1897 Bd. I, 8⁰, XV, 872 S.

Digitized by Google

18. Reinhold Günther „Kulturgeschichte der Liebe" Berlin, C. Duncker, 1899. — 8°, XI, 419 S.

19. Anton Theobald Brück „Brief an Goethe" und Auszug der Cadet-Devaux'schen Abhandlung nebst eignen Bemerkungen in: Neue Mitteilungen aus Johann Wolfgang von Goethe's handschriftlichem Nachlasse. Erster Teil: Goethe's Naturwissenschaftliche Correspondenz herausg. von F. Th. Bratranek Leipzig, F. A. Brockhaus 1874, Erster Band, 8°, S. 70—71; 74—78.

20. A. Eulenburg „Sexuale Neuropathie" Leipzig, F. C. W. Vogel, 1895. — 8°, IV, 164 S.

21. R. v. Krafft-Ebing „Arbeiten aus dem Gesammtgebiete der Psychiatrie und Neuropathologie" IV. Heft Leipz. Joh. Ambros. Barth, 1899, II, 207 S.

22. A. Tardieu „Étude Médico-légale sur les attentats aux moeurs" 5e édit. Paris, J. B. Baillière, 1867, 8°, VIII, 264 S.

23. Alfred Binet „Le Fétichisme dans l'amour" 2e édit. Paris, Oct. Doin, 1891. — 8°, II, 307 S.

24. F. Roubaud „Traité de l'impuissance et de la stérilité chez l'homme et chez la femme." 3e édit. Paris, J. B. Baillière, 1876, 8°, XVI, 804 S.

25. Victor G. Vecki v. Gyurkovechky „Pathologie u. Therapie der männlichen Impotenz". 2. Aufl. Wien und Leipz., Urban & Schwarzenberg 1897. — 8°, VIII, 239 S.

26. Julius Rosenbaum „Geschichte der Lustseuche im Alterthum etc." 6. Aufl. Halle a. d. S., H. W. Schmidt, 1893. — 8°, XII, 484 S.

27. A. Coffignon „La Corruption à Paris", Paris, Librairie Illustrée 1900, 8°, 401 S.

28. Léo Taxil „La Corruption fin-de-siècle" Nouv. édit. Paris, Nilsson, 1894, 8°, VII, 425 S.

Digitized by Google

29. Havelock Ellis und J. A. Symonds „Das konträre Geschlechtsgefühl“ übers. von H. Kurella Leipz., Georg W. Wigand, 1896, 8⁰, XVI, 308 S.

30. Havelock Ellis „Mann und Weib“ deutsch v. H. Kurella, Leipzig, Wigand 1894, 8⁰, XIV, 408 S.

31. Max Nordau „Entartung“, Berlin, C. Duncker, 1892. — 8⁰, Bd. I, VIII, 375 S.; Bd. II, 507 S.

32. „Untrodden Fields of Anthropology“ By a French Army-Surgeon. Paris 1898, Bd. I, 8⁰, XL, 343 S., Bd. II, 502 S.

33. Jo. Benedicti Sinibaldi Archiatri et Professoris Romani „Geneanthropeiae sive de hominis generatione Decateuchon etc.“ Frankfurt, J. P. Zubrodt, 1669. — 4⁰, 851 S. u. Index.

34. Réné Fleury „L'art des parfums“ in: La Vogue. Revue mensuelle Nouvelle Sèrie. Tome IV. Paris 1900. — 8⁰, S. 38—46.

35 Léopold Bernard „Les odeurs dans les romans de Zola“ Montpellier, Camille Coulet, 1889. — 8⁰, 29 S.

36. Montaigne „Essais“ Nouv. èdit. par J. V. Leclerc. 3e èdit. Paris, Garnier Frères, 1878. 8⁰. Bd. I (Livre I Chap. 55) S. 290—292.

37. Eugen Dühren „Studien zur Geschichte des menschlichen Geschlechtslebens.“ Bd. I: Der Marquis de Sade und seine Zeit. Ein Beitrag zur Cultur- und Sittengeschichte des 18. Jahrhunderts. Mit besonderer Beziehung auf die Lehre von der Psychopathia sexualis. — 2. Aufl. Charlottenburg, H. Barsdorf, 1900. — 8⁰, VI, 502 S.

38. Vicomtesse Nacla „Le Boudoir, Conseils d'Elégance“ Paris, E. Flammarion“ s. a. 8⁰, VI, 313 S.

Digitized by Google

39. Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen. II. Jahrg. herausg. von M. Hirschfeld Leipz. Spohr, 1900, 8°, II, 483 S.

40. Le Sire de Chambley (Edmond Haraucourt) „La légende des sexes. Poëmes Hystériques et profanes." Brüssel 1893, 8°, 96 S.

41. „Odor di Femina" Amours Naturalistes. Par E. D. Auteur de Mes amours avec Victoire. London, Imprimerie de la Société Cosmopolite, 1890, 8°, 172 S.

42. Charles Baudelaire „Les Fleurs du Mal" Nouv. Édit. Paris, Calmann Lévy, 1898, 8°, 411 S.

43. Charles Baudelaire „Petits Poëmes en Prose." Nouv. édit. Paris, C. Lévy, 1892, 8°, 471 S.

44. Rétif de la Bretonne „L'Anti-Justine ou les Délices de l'amour" Nouv. édit sans supressions conforme à celle originale de 1798. Brüssel 1890 8°, XII, 144 S.

45. „Les Amours secrets de M. Mayeux, Écrites par lui-même. Brüssel, chez les marchands de Nouveautés, 1832, kl. 8°, 64 S.

46. „Aus den Memoiren einer Sängerin." Bucarest, Verlag von Jacob Casanova Bd. I, 205 S., Bd, II, 207 S.

47. Antonii Panormitae „Hermaphroditus". Primus in Germania edidit et apophoreta adjecit Frieder. Carol. Forbergius. Coburg, Meusel, 1824. 8°, XVI, 406 S.

48. Bibliotheca Scatologica ou catalogue raisonné des livres traitant des vertus faits et gestes de très noble et très ingénieux Messire Luc (A Rebours) seigneur de la chaise et autres lieux etc. Disposé dans l'ordre de lettres K, P, Q, traduit du Prussien et enrichi des notes très congruantes au sujet Par trois Savants En Us. Scatopolis (Paris) 5850 (1850) 8°, XXXI, 143 S. Verfasser: P. Jannet, J. P. Payen, Aug. Veinant.

Digitized by Google

49. Rabelais' „Gargantua und Pantagruel" A. d. Franz. von F. A. Gelbcke. Leipz., Bibliogr. Institut, o. J. 8⁰ Bd. I, 495 S.; Bd. II. 428 S.

50. „Aphrodite Flagellatrix. Venus School. Mistress or Birchen Sports." Reprinted from the Edition of 1788, with a Preface by Mary Wilson, containing some account of the late Mrs. Berkley. Paris, Société des Bibliophiles, for the Delectation of the Amorous and the Instruction of the Amateur in the Year of the Excitement of the Sexes. 1898. 8⁰ XV, 127 S.

51. „Les Sérails de Londres ou les Amusements nocturnes etc. Traduit de l'Anglais. Sur l'imprimé de Paris, chez Barba (1801), Chez Henry Kistemaeckers, Brüssel s. a. 8⁰, XV, 249 S.

52. „Les Amours de Napoléon III." Par l'Auteur de la femme de César. Genève-Bruxelles-Milan-Turin-Londres. Libraire et Imprimerie Universelle. 8⁰ 4 Bände.

53. Rétif de la Bretonne „Le Palais Royal." Neudr. Brüssel, A. Christiaens, o. J., 3 Bde. Bd. II „Les Sunamites" S. 1—139.

54. J. H. Cohausen „Der wiederlebende Hermippus u. s. w." abgedr. in: Der Schatzgräber in den literarischen und bildlichen Seltenheiten, Sonderbarkeiten etc. Hauptsächlich des deutschen Mittelalters. Herausg. von J. Scheible. Bd. II. Stuttg. 1847. S. 139—279.

55. Abishag, a Luscious Tale of a Successful Physiological Search after Rejuvenescence, Fully disclosing the Secret of the only natural and true Elixir capable of effecting such a desirable necessity. By David II. Jerusalem 1851. (London 1884.) 8⁰, 24 S.

56. „Exercices de Dévotion de M. Henri Roch avec Madame la Duchesse de Condor." Par M. l'Abbé de Voisenon,

Digitized by Google

de joyeuse mémoire et de son vivant Membre de l'Académie française. Nouv. Édit. A Vaucluse 1786 8⁰, VI, 69 S.

57. Jakob Casanova von Seingalt's „Memoiren". Deutsch von L. von Alvensleben. Aufs neue durchgesehen von C. F. Schmidt, Leipzig, H. Neubürger, o. J. 8⁰. 17 Bände.

58. Pierre Dufour „Histoire de la prostitution chez tous les peuples du monde etc. Brüssel, Rozez, 1861. 8 Bände. 8⁰.

59. Paul Mantegazza „Physiologie der Liebe". Deutsch von Ed. Engel, Jena, Costenoble, 1888 — 8⁰, XII, 392 S.

60. Oskar Peschel „Völkerkunde". 6. Aufl. von A. Kirchhoff Leipzig, Duncker u. Humblot, 1885 – 8⁰, VIII, 602 S.

61. James Cowles Prichard „Naturgeschichte des Menschengeschlechtes." Nach der 3. Aufl. des engl. Originals herausg. von Rudolf Wagner, Leipzig, L. Voss, 1840—1848, 4 Bände.

62. Friedrich von Hellwald „Culturgeschichte in ihrer natürlichen Entwickelung bis zur Gegenwart." Augsburg, Lampart u. Co. 1875 — 8⁰, XV, 839 S.

63. H. Haeser „Lehrbuch der Geschichte der Medicin und der epidem. Krankheiten." 3. Aufl. Jena, Gust. Fischer, 1875—1882. 3 Bände 8⁰.

Digitized by Google

# Namen-Register.

## A.


**Abisag von Sunem,** 191 ff.
**Afranius,** Luc., 251
**Alexander,** d. Grosse, 71
**Alpini,** Pr., 241
**Amman,** P., 76
**Andree,** R., 178, 185 ff.
**Appun,** 179
**Aristophanes,** 128
**Aristoteles,** 31
**Aronsohn,** 12
**Asher,** D., 163
**Atkinson,** 240
**Augustinus,** 224
**Ausonius,** 262


## B.


**Baas,** S. H., 241
**Bacon,** 203, 205, 206, 217
**Baré,** Hortense, 171
**Barrès,** M., 267
**Bartels,** M., 51
**Baudelaire,** Ch., 86, 87, 135, 136, 137, 138, 139 ff., 181, 225
**Bauer,** G., 173
**Beauharnais,** Josephine, 238
**Bernard,** L., 142, 145, 146, 152
**Berthold,** A. A., 49
**Bidder,** F., 8
**Binet,** A., 84, 85, 86, 88, 92, 93, 97
**Boas,** J. E. V., 40, 42
**Bodenstedt,** Fr., 265
**Boerhave,** 206
**Bordeu,** 70
**Bourien,** Pater, 173
**Brandes,** G., 265
**Brantôme,** 234
**Brück,** A. Th., 46, 69, 268 ff.
**Burchard** v. Worms, 111
**Burdach,** K. F., 8, 34, 37
**Burkhardt,** Jac., 234


## C.


**Cadet-Devaux,** 45, 61, 74, 268 ff.
**Caligula,** 116.
**Capivaccio,** 206
**Carrière,** Mor., 163
**Casanova,** 98, 99
**Chateaubriand,** 263
**Chimay,** Prinzessin, 175, 176
**Cicero,** 231
**Claye,** 240
**Cleve,** Maria v., 92
**Cloquet,** H., 2, 5, 52, 92, 217, 240, 254.
**Coffignon,** A., 115
**Cohausen,** J. H., 192 ff., 195, 197 ff., 206, 207, 208 ff., 217, 218
**Commerson,** Ph., 171
**Consalvi,** Cardinal, 184
**Cortese,** Isabella, 234
**Coucy,** M. de, 247
**Crawford,** 187
**Crusius,** M., 203
**Cujas,** 72
**Cullen,** Dr., 49


## D.


**Darwin,** Ch., 5, 27, 35, 36, 37, 38, 43, 55, 166—168, 188
**Davenport,** J., 243
**David,** König, 191 ff.
**David II.,** 216
**Demokrit,** 66
**Descartes,** R., 88
**Descourtilz,** 254
**Desmarest,** 37
**Diez,** 91
**Dinaux,** A., 238
**Dio Chrysostomus,** 76.
**Diogenes Laërtius,** 66.
**Dioscorides,** 231, 243
**Douba,** Maler, 217
**Du Barry,** 238, 242


Digitized by Google

**Dubois**, R., 40
**Du Bois-Reymond**, E., 160
**Dufour**, P., 231, 232, 235, 236, 242, 244, 250, 251, 261
**Dühren**, Eug., 51, 108, 118, 125, 135, 18?, 210, 211, 212
**Du Prel**, K., 78


## E.


**E. D.** (Odor di femina), 62, 67
**Ebers**, G., 230, 243, 257
**Eiles**, Caspar, 94 ff.
**Einstein**, L., 163
**Elisabeth** v. Engld., 247
**Ellis**, H., 127, 133, 227
**Emal**, 31
**Endriss**, G., 19, 20, 79
**Erman**, Ad., 172
**Ettmüller**, Mich., 254
**Eulenburg**, A., 91, 112, 115, 116


## F.


**Falke**, Jac., 97
**Farina**, Joh. Maria, 239
**Favart**, Schauspielerin, 210
**Féré**, R., 3, 39, 109
**Ferid-ed-dîn Attar**, 258
**Ficinus**, Mars., 203, 204
**Fleury**, R., 4, 138, 224, 229, 230, 233, 237, 250, 278
**Fliess**, W., 17, 18, 19, 20
**Forberg**, Fr. C., 113
**Forestus**, 206
**Forster**, G., 188
**Franz I.**, 242
**Frauenstädt**, J., 163
**Friedrich Barbarossa**, 203
**Frijs**, 187
**Fritsch**, G., 176


## G.


**Galen**, Cl., 117
**Galopin**, A., 46 ff., 51, 53, 56, 59, 60, 61, 62, 64, 65, 75, 76, 77, 87, 180, 181, 215, 252, 253
**Garnier**, 132
**Gautier**, Th., 136
**Gegenbaur**, C., 274, 275
**Gessner**, Konr., 254
**Giessler**, C. M., 8, 21 ff., 82, 253, 278
**Girod**, 20
**Gley**, 96
**Görres**, 73
**Goethe**, 46, 69, 268 ff.
**Gommarus**, 196
**Goncourt**, E. u. J., 210, 266
**Gottschalk**, S., 80
**Grétry**, 46
**Grillparzer**, Fr., 264
**Grimmelshausen**, 262
**Gross**, H., 174
**Günther**, R., 57, 111, 112, 176
**Gyurkovechky**, v., 254


## H.


**Hackländer**, 265
**Haeser**, H., 235, 242
**Haller**, A. v., 4, 7, 10, 14, 48, 51, 72
**Hammond**, 73
**Haraucourt**, Edm., 57, 58, 257
**Hartmann**, Mor., 161
**Hartmann**, R., 178
**Hassreiter**, 249
**Hauff**, W., 264
**Heine**, H., 190, 265
**Heinrich III.** v. Frankr., 92, 234
**Heinrich IV.** v. Frankr., 76
**Heliogabalus**, 15
**Hellenbach**, L. B., 161
**Hellwald**, Fr. v., 183
**Hermippus**, 196 ff., 208, 218
**Hertwig**, R., 35
**Heschl**, 80
**Heusinger**, K. F., 220
**Hippokrates**, 66, 253
**Hochegger**, R., 253
**Holmgren**, 62
**Homer**, 261
**Horaz**, 231, 262
**Houzeau**, 167
**Humboldt**, A. v., 167
**Husseln Ali Mirza**, 260
**Hutchinson**, Th., 177
**Huysmans**, 150, 267, 273
**Hyrtl**, J., 52, 76, 83, 254, 275


## I. J.


**Jäger**, G., 3, 28, 32, 33, 44, 45, 53 ff., 58, 59, 60, 62, 63, 64, 65, 66, 68, 69, 70, 72, 73, 77, 78, 82, 83, 94, 97, 101, 111, 125 ff., 135, 153—165, 168, 171, 173, 175, 184, 185, 186, 190, 195, 203, 217, 226, 227, 246, 249, 251, 252
**Jannet**, P., 115
**Janus**, Madame, 212 ff.


Digitized by Google

**Joal,** Dr., 19
**Johanna,** Königin v. Neapel, 15
**Jokal,** M., 164
**Isabeau,** Mlle., 179
**Juvenal,** 68, 277

## K.

**Kalbeck,** M., 5
**Kant,** J., 1, 272
**Katharina** v. Medici 234, 247.
**Kayser,** Joh., 196
**Kleinpaul,** R., 106
**Kohl,** J. G., 169
**Korstakow,** 19
**Krafft-Ebing,** v., 82, 86, 91, 93, 98, 99 ff., 102, 105 ff., 115 ff., 117, 122, 130, 132, 133, 134
**Kriton,** 254.
**Külmer,** A., 63

## L.

**La Motte le Vayer,** 66.
**Laboulbène,** 41
**Lanson,** G., 138
**Levi,** Herm., 163
**Lewin,** 187
**Liebich,** R., 174
**Linné,** 187
**Lombroso,** 276
**Loti,** P., 128
**Ludwig XIV.,** 76
**Ludwig XV.,** 237, 242

## M.

**Macé,** G., 89, 99
**Mackenzie,** J., 19, 79
**Maddalena,** Signora, 246
**Malherbe,** 72
**Mantegazza,** P., 75, 170, 250, 277, 278
**Marinallo,** G., 234
**Marlitt,** E., 5
**Martial,** 117, 244, 261, 277
**Mattei,** 70
**Maudsley,** H., 5
**Maupassant,** G. de, 53, 101
**Meyer,** G., 63
**Meyer,** V., 164
**Mirabeau,** 231, 254
**Mohamed,** 260
**Moll,** A., 42, 43, 53, 73, 74, 75, 91, 93, 94, 101, 102, 103, 106, 107, 108, 113, 114, 119, 130, 131, 132, 133, 135, 227, 251, 276, 277
**Monin,** E., 30, 48, 49, 53, 56, 60, 62, 63, 65, 68, 70, 72, 73, 168
**Monselet,** Ch., 108
**Montaigne,** 4, 71
**Mörike,** E., 265
**Morus,** Th., 272.
**Most,** 92
**Motannabi,** 260
**Mühlenpfordt,** E., 167, 171
**Müller,** Fritz, 32, 54

## N.

**Nacla,** Vtesse., 57, 247
**Napoleon I.,** 238
**Napoleon III.,** 180
**Nerciat,** A. de, 180
**Neri,** 118
**Ninon de l'Enclos,** 71
**Noë,** H., 3, 26, 189, 279
**Nordau,** M., 136, 138, 160, 161, 249, 273
**Nordkirch,** v., 69

## O.

**Oefele,** v., 241
**Ortvinum,** M., 116
**Owen,** 36

## P.

**Pallas,** 35, 38
**Paré,** A., 52
**Parny,** 263, 269
**Parr,** Th., 206
**Paschkis,** H., 220 ff., 231, 240, 243, 244
**Paullini,** Chr. Fr., 16
**Peck,** H. Th., 228
**Penzoldt,** 12
**Perez,** Ant., 246
**Peschel,** O., 176
**Peyer,** A., 20, 81
**Pfeiffer,** 111
**Philipp d. Gute,** 247
**Philostratos,** 71
**Plesse,** 234
**Pius IX.,** 184
**Plato,** 272
**Ploss,** H., 49, 50, 51
**Plutarch,** 71
**Poitier,** Diana v., 71
**Pompadour,** 237
**Porta,** G. B., 234

Digitized by Google

Posselt, W., 178
Poussin, Maler, 246
Pratis, J. a., 16, 17
Préval, G. de, 212
Prichard, J. C., 178

**Q.**

Quatrefages, 177
Querlon, 210
Quinault, Schauspielerin, 210

**R.**

Rabelais, 116
Régla, P. de, 260
Reglin, Elise, 246
Reies, C. a., 66
Rengger, 37
Rétif de la Bretonne, 108 ff., 114, 211 ff., 243
Rhodiginus, L. C., 15
Richelieu, 237
Rigo, Zigeuner, 175
Rohleder, H., 20
Rosenbaum, J., 76, 113
Roubaud, F., 72, 110, 255
Rousseau, J. J., 59
Rudolph v. Habsburg, 203
Rueda, S., 265
Rullier, Dr., 49
Runge, W., 170

**S.**

Sacher-Masoch, L. v., 122
Sade, de, 115, 117, 118, 124, 180, 210, 243
Sadi, 258, 259
Salmuthus, H., 16
Scheffel, V., 195
Schiller, Fr. v., 154, 249, 263
Schopenhauer, A., 163, 182, 272, 273
Schurig, 262
Sénancourt, 267
Servius, P., 228
Shakespeare, 31, 262
Sinibaldus, J. B., 15, 63, 68
Sokrates, 250
Solms, Mad. de, 180
Spiegelberg, 257
Sprengel, Ch., K., 27
St.-Germain, Bertr. de, 60
Stark, 135
Sterne, C., 66, 71, 198, 205, 270 ff.
Strack, H., 184
Stratz, C. H., 74
Strauss-Dürkheim, 42
Sylvius, J., 235
Symonds, J. A., 127, 128, 129

**T.**

Tallien, Mad., 238, 245
Tardieu, 114, 115
Tardif, E., 30, 34, 39, 59, 69, 77, 109, 114, 143, 171, 179, 226, 234, 237, 238, 239, 243, 247, 251, 253, 255
Tarnowsky, B., 158
Taxil, L., 116, 118
Telman, K., 266
Tolstoi, L., 267
Trotula, 242
Turgenjew, J., 152
Turner, W., 7

**U.**

Uzanne, O., 247

**V.**

Valentin, 51
Venette, 72
Vere, Ed. de, 238
Verville, Bér. de, 236
Virey, 171
Vogt, Carl, 168
Voisenon, C. H. de, 210 ff.
Voltaire, 74

**W.**

Wagner, R., 161, 163, 265
Waltz, 170, 177, 178, 188
Wäklin, A., 14
Weil, Louise, 215
Weismann, A., 165
Wiesner, J., 29
Wilhelm II., 248

**X.**

Xenophon, 250

**Z.**

Zimmermann, J. G., 228
Zimmermann, 269
Zippe, 92
Zola, E., 135, 142 ff., 159.
Zwaardemaker, H., 2, 3, 6, 7, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 18, 30, 51, 52, 80, 82, 110, 163, 167, 227, 275

Berger & Behrend. Lucka (S.-A.)

Digitized by Google

# Die Sexuelle OSPHRESIOLOGIE

Die Beziehungen des Geruchssinnes u. der Gerüche zur menschlichen Geschlechtsthätigkeit. Von

Albert Hagen D. M.

Digitized by Google

Verlag von H. Barsdorf in Charlottenburg. 1900.

☛ Von diesem Werke ist eine Liebhaber-Ausgabe in Klein-Folio auf Bütten-Hadernpapier in 50 numerierten Exemplaren erschienen. — Einbanddecken zur einfachen Ausgabe sind für à 70 Pf. erhältlich. ☚

Alle Rechte vorbehalten.

Digitized by Google

Im Verlage von **H. Barsdorf** in **Charlottenburg 4.** beginnt im **Spätherbste** 1900 zu erscheinen:

# Studien zur Geschichte des menschlichen Geschlechtslebens

von

**Dr. Eugen Dühren.**

---

II. III. und IV. Theil:

# Das Geschlechtsleben in England

**mit besonderer Beziehung auf**

# London.

(3 Bände ca. 90—100 Bogen. gr. 8° Format. Vornehm ausgestattet.)

**Erster Band ca. 30 Bogen. In Pergament broch. 10 Mk. In Original-Leinwandband 11 Mk.**

**Von diesem Bande (und den folgenden) wird eine Liebhaber-Ausgabe** in Klein-Folioformat auf **Bütten-Hadernersatz** in **100 numerierten Exemplaren** gedruckt, **welche, antik mit Rot- u. Schwarzdruck, broschiert pro Expl. Mk. 20,— kostet. Die letzten 10 Exemplare werden im Preise erhöht!**

Dr. Eugen Dühren liefert mit diesem Werke die Fortsetzung seines sowohl in Hinsicht auf die Conception als auch auf die Ausführung grossartigen Unternehmens, die gesamte menschliche Kultur unter dem Gesichtspunkte des Sexuallebens der einzelnen Völker zu betrachten. Mit Recht hat der den „Marquis de Sade und seine Zeit“ behandelnde erste Band dieser „Studien zur Geschichte des menschlichen Geschlechtslebens“ in weiten Kreisen Aufsehen erregt als der

Digitized by Google

erste Versuch, auf breiter historischer Basis die Sexualpsychologie eines bestimmten Volkes darzustellen. Wenn man Taine's berühmte „Geschichte der englischen Litteratur“ auch als eine „Psychologie der englischen Kultur, illustriert durch Gemälde aus der englischen Litteratur“ bezeichnet hat, so hat Dühren in ähnlicher Weise seine Aufgabe aufgefasst, indem er zum ersten Mal — denn es existiert keinerlei Vorarbeit — unternommen hat, eine Psychologie der englischen Kultur, illustrirt durch Gemälde aus dem Sexualleben des englischen Volkes, zu liefern. Ueberall wird in diesem Werke das dem Sexualleben des englischen Volkes Eigentümliche hervorgehoben, und es werden aus dem englischen Wesen und Charakter gewisse typische Erscheinungen auf sexuellem Gebiete zu erklären versucht. Auf diese Weise weist der Verfasser nicht nur den innigen Zusammenhang zwischen dem Geschlechtsleben und der Kultur des englischen Volkes nach, sondern giebt auch durchaus neue und originelle Aufschlüsse über das Wesen und die Entstehung gewisser abnormer Erscheinungen auf sexuellem Gebiete.

Ein Blick auf die folgende Inhaltsübersicht lässt die Berechtigung dieser Ausführungen aufs deutlichste erkennen:

# Vorwort und Vorbemerkungen.

(Antikritisches, Methodologisches, Quellen.)

# Einleitung.

Allgemeiner Charakter des englischen Volkes; Historische Stabilität desselben; Ursache der Eigenart der englischen Rasse; Milton, Kant, Taine u. A. über dieselbe; Englischer Nationalstolz; Realistischer Sinn; Ein Volk der That; Brutalität und Roheit; Jeffreys ein Typus der englischen Brutalität; Der Begriff „Mob“; Beispiele dieser Roheit aus dem Leben; Die englische Roheit bei Shakespeare, im „Hudibras“, in den Romanen des 18. Jahrhunderts, in Hogarth's Bildern; In der Figur des „Punch“; Unglaubliche Roheit in der specifisch erotischen Litteratur; England das Volk der Excentricitäten; Der „Spleen“; Psychologische Erklärung desselben;

Digitized by Google

Beispiele des englischen Spleens (Gefrässigkeits-Club, Läuserennen u. a.); Die englische Heuchelei und Prüderie; Zur Psychologie dieser specifischen Prüderie; Ihr Zusammenhang mit der Immoralität; Ausprägung der Roheit, der Excentricitäten und der Heuchelei im englischen Geschlechtsleben: Ableitung der im hauptsächlichen dem englischem Volke eigentümlichen Erscheinungen auf sexuellem Gebiete aus diesem allgemeinen Charakter: 1) Die Kaufehe, 2) Die Deflorationsmanie und Kinderschändung, 3) Die Flagellomanie, 4) Die Häufigkeit und skandalöse Verhandlung der Ehebruchsprozesse.

# Erstes Buch

# Die beiden Erscheinungsformen des Sexuallebens.

## Erstes Kapitel.

## Die Ehe.

### 1. Die englische Frau.

Die englische Schönheit überhaupt; Allgemeine Bemerkungen über die Aesthetik des weiblichen Körpers; Die Schönheit des englischen Weibes; Warum das englische Weib das schönste der Welt ist; Urteile berühmter Beobachter (Archenholtz, Taine, Chesterfield, v. d. Decken, Rasch, Addison, Lavater u. A.); Grosse Füsse der Engländerinnen; Die englische Frauenschönheit in der Kunst (Lely Kneller, Sir Joshua Reynolds, Gainsborough, Burne Jones).

Ausgang der sogenannten „Frauenemancipation“ von England; Wodurch die englische Frau für diese Bestrebungen besonders prädisponirt ist; Frühe Reife, grosse Freiheit, geringes Zartgefühl derselben — England das „Paradies der Frauen“; Das angelsächsische Weib; Ungünstiger Einfluss des Feudalsystems auf die Stellung der Frau; Frühes Auftreten des Selbstbewusstseins und des Solidaritätsgefühles der englischen

Frauen; Frauen als Mitglieder der kaufmännischen Gilden; Die Bierbrauerei ein Monopol der Frauen im Mittelalter; Die Frauen in den Klöstern; Die gelehrten Frauen des 16. Jahrhunderts; Das „Regnum vulvarum“; Rückgang der weiblichen Bildung im 12. Jahrhundert; Mary Astell; Erste Schauspielerinnen; Stellung der Frau um 1700; Beginn der Emancipationsbestrebungen im 18. Jahrhundert; Grosses Selbstbewusstsein der englischen Frau im 18. Jahrhundert; Der Begriff „Blaustrumpf“; Ursprung des Namens; Die blue stocking-Clubs; Der Salon der Mrs. Vesey; Lord Byron über Blaustrümpfe; Die gelehrten Frauen des 18. Jahrhunderts (Catharina Macaulay, Elizabeth Carter, Lady Mary Wortley Montagu); Die weiblichen Disputationsclubs; Mary Wolstonecraft, Verfasserin des ersten Werkes über Frauenemancipation; Analyse dieser Schrift; Inwiefern dieselbe sich vorteilhaft von den modernen Schriften ähnlicher Art unterscheidet; Die verschiedenen neuen Berufe der Frau; Litteratur (Aphra Behn, Miss Burney u. A.); Weibliche Bankiers; Malerinnen; Opernsängerinnen; Die politische Thätigkeit der englischen Frauen im 18. Jahrhundert; Die Erstürmung des Oberhauses durch Frauen; Wohlthätigkeit im 18. und 19. Jahrhundert; Frauen als Aerzte; Krankenpflege (Miss Florence Nightingale); Philanthropie; Die Abolitionistinnen (Josefine Butler); John Stuart Mill über Frauenemancipation; Ruskin; Ansicht des Verfassers.

### 2. Die Ehe.

Charakter der englischen Ehe; Die englische Liebe; Burke über die Ehe; Schilderung des ehelichen Glückes im „Vicar of Wakefield“; Rolle des Geldes; Die Kaufehe; Der Frauenkauf und -Verkauf ein altes Erbe aus angelsächsischer Zeit; Preis des Mädchens und der Witwe; Häufigkeit des Weiberverkaufs im 18. Jahrhundert; Geringer Preis der Frau; Dauer dieser merkwürdigen Sitte bis zum 19. Jahrhundert; Beispiele von Weiberverkäufen; Die „Fleet marriages“; Gretna Green, das Eldorado der Ehelustigen; Charakteristik der sogenannten „Prediger“ von Gretna Green.

Die Ehebruchs- oder Crim. Con.-Prozesse; Häufigkeit des Ehebruchs und leichte Löslichkeit der Ehe schon bei den Angelsachsen; Ehebruchsgesetze der Könige Ethelred und Edgar; Milton über Ehescheidung; Vorbedingung eines

Digitized by Google

Crim. Con.-Prozesses; Was alles in öffentlicher Verhandlung ausgesagt wird; H. France über die englischen Richter als Pornographen; Merkwürdige Unempfindlichkeit der Engländer gegen den Skandal; Geld ersetzt das Duell; Ehebruchslitteratur des 18. und 19. Jahrhunderts; Die Crim. Con.-Broschüren und -Lieder; Ständige Crim. Con.-Rubrik der Zeitungen; Die Crim. Con.-Gazette; Ehebruchsprozesse auf der Bühne (Darstellung im „Coal-hole“); Berühmte Crim. Con.-Prozesse; der Prozess des Mervin Lord Audley (1631); Prozesse Earle, Elisa Draper; Dorothea Kinsmen, Dorothea Arnold u. A.; Voltaire in einen englischen Ehebruchsprozess verwickelt; Der Prozess der Königin Karoline von England; Der Skandal Cavendish—La Rochefoucault; Der Prozess Colin-Campbell.

Zweites Kapitel.

## Die Prostitution.

### 1. Allgemeines.

Allgemeiner Charakter der englischen Prostitution; Charakter der Londoner Prostituirten; Zahl derselben zu verschiedenen Zeiten; Kategorien der Prostituirten; Rekrutirung der Londoner Prostitution; Lea Davis und ihre 13 Töchter; Maitressenwirtschaft im 18. Jahrhundert; Ausländische Prostituirte; Obdachlose Mädchen in den Strassen Londons; Die Kellnerin ein englisches Produkt; Aeusserliches Verhalten der Prostituirten; Maskirte Prostituirte; Dirnen in den Fenstern; Jagd nach Männern; Ein Spaziergang durch Drury Lane und Charing Cross im 18. Jahrhundert; Mitternachtsleben im vornehmen Viertel Londons; Coventgarden Centrum der Prostitution im 18. Jahrhundert; Haymarket Centrum der modernen Prostituirten; Promenade in Haymarket und Regentstreet.

### 2. Die Orte der Prostitution.

Die Prostitution im Mittelalter; Die Bagnios; Hauptorte der Prostitution; Die „Hothouses“; Die Parlamentsakte von 1161; Corrumpirender Einfluss der normännischen Eroberung; Einfluss der französischen Sitten im Mittelalter; Der „Abbot of Misrule“; Heinrich VIII. und die Londoner Prostitution; Die Bagnios im 18. Jahrhundert; Die Bordelle; Einführung der französischen Bordelle durch Mrs. Goadby; Aussehen der

Digitized by Google

Bordelle; Bordelle in Holbornstreet, Westminster, Johnson's Court; Bordell der Mitchell in Pall-Mall; Inschrift desselben; Das „Kloster" der Charlotte Hayes in King's Place; Preisliste desselben; Skandalscenen in demselben; King's Place Hauptbordellgegend im 18. Jahrhundert; Bordell der Mrs. Pendergast daselbst; Die Negerin Harriot; Lucy Cooper, Mrs. Dubery, Nelly Elliot, Mrs. Nelson; die Tempel des Mysteriums, der Aurora und der Flora in St. James's Street; Absteigequartiere vornehmer Damen; Das Bordell der Mrs. Banks für Frauen und Männer in Curzon Street; Harems; Das „Serail" des Lord Baltimore; Bordelle im 14. Jahrhundert; Das fashionable Bordell der Marie Aubrey; Die Bordelle in der Nähe von Kirchen; Im Matrosenviertel; Die Tavernen; Taverne der Weatherby; Shakespeare-Taverne; Casanova in der „Star-Taverne; Die „Tavernplyers"; Die „Long Rooms" der Tavernen; Die „Gin Palaces", „Night-houses"; Die Austernhäuser und „Dining-Rooms"; Die Restaurants am Leicester Square; Die „Lodging Houses"; Die Kaffeehäuser; „The Cloisters"; Café „Orange"; „Turkish Divan"; Die Theegärten; Die Cigarrenläden u. A.; Zweifelhafte Rolle der modernen Massage-Institute in London; Das Masseusenunwesen in London und anderen grossen Städten; Die Massageanstalt eines Negers in London; Die Gärten und Vergnügungslokale; St. George's Fields; „Dog and Duck" und Apollogarten; Dibdin's „Sans—Souci": Belsize House; Marybone Gardens; Das Pantheon; Vauxhall und Ranelagh im 18. und 19. Jahrhundert; Die Lustmädchen-Phaëtons und der „Tempel der Flora"; Bill über die öffentlichen Vergnügungslokale; Die „Argyll Rooms"; Das Hippodrom in Nottinghill; Die „National Assembly Rooms"; Cremorne Gardens; Ein Ball in Cremorne Gardens.

### 3. Kuppelei, Zuhältertum und Mädchenhandel (Deflorationsmanie).

Zahl der Kuppler in London; Der Typus der „Jilt"; Berühmte Kupplerinnen; Die Creswell; Die Needham u. A.; Die Zuhälter oder „Bullies"; Gefährliche Menschenklasse; Der Zuhälterstadtteil „Fleet ditch"; Die „Touters"; Der Mädchenhandel; London der Centralmarkt für den internationalen Mädchenhandel; Die Mädchenregister („Lists of Ladies"); Harris' jährliche „List of Coventgarden Ladies". Warum

Digitized by Google

der Londoner Mädchenhandel so blühend und umfangreich ist; Die Deflorationsmanie der Engländer — sowohl in höheren als auch in niederen Ständen; Ursache dieses Verlangens nach Jungfrauen; Ein englischer Autor des 18. Jahrhunderts über die „Voluptas deflorationis“; Die Kinderbordelle; In Crispin-Street; Die Kinderbordelle des John Jacobs, des David Romaine und William Sheen; Die künstliche Restauration der Virginität; Die Enthüllungen der Pall Mall Gazette; Der Prozess Stead; Das Meeting im Hyde-Park; Der Fall Elisa Armstrong; Die Kupplerin Louisa Hart.

### 4. Prostitution und Verbrechen.

Polizei und Prostitution; Grosse Freiheit der englischen Prostituirten; Aufsichtslosigkeit der Prostitution; Steuer auf Prostitution; Unsicherheit in den Bordellen; Gefährlichkeit des abendlichen Wanderns; Baretti's Erlebnis; Diebe, Bettler und Hehler in ihren Beziehungen zum Dirnentum; Der Bettlerclub von St. Giles; Diebsschulen und Diebsclubs; Das Diebsquartier Golden Lane; Die Taschendiebe und Taschendiebinnen; Die Diebstähle auf den Maskenbällen; Räuber und „Highwaymen“; Die Spielhöllen; Einführung derselben durch die Franzosen; Inniger Zusammenhang mit der Prostitution; Ein „Rout“; Die Spielhölle Mordington's.

### 5. Die Magdalenenhäuser, die Gesellschaften zur Unterdrückung der Prostitution und der Abolitionismus.

Rettungsversuche bei Prostituirten; Das Magdalenenhaus im 18. Jahrhundert; Aehnliche Anstalten im 19. Jahrhundert; Prediger in Bagnios; Findlingshospital; Die sogenannten Sittlichkeits-Vereine; Die „Society for the Suppression of Vice; Ihre Thätigkeit; Aehnliche Gesellschaften; Der Abolitionismus; Charakteristik der Josefine Butler; Herbert Spencer über den Abolitionismus; Ein Produkt der englischen Heuchelei; Tarnowsky's Schrift über den Abolitionismus.

Digitized by Google

# Zweites Buch.

# Der Einfluss äusserer Faktoren auf das Geschlechtsleben in England.

Drittes Capitel.

## Die vornehme Gesellschaft (Das „High Life“).

### 1. Die Restauration.

Anteil Englands an der Bildung der modernen vornehmen Gesellschaft. — Der Begriff des „High Life“. — Entstehung desselben im 17. Jahrhundert. — Der Hof Karl's II. — Einfluss der Philosophie auf die Sittlichkeit der Restaurationszeit. — Hobbes. — Charakteristik der Restaurationsperiode. — Grammont's Memoiren. — Die Damen vom Hofe Karl's II. — Ihre schamlose Prostitution. — Nell Gwynn. — Miss Stewart u. A. — Lely's Gemälde. — Die Cavaliere. — Rochester und Buckingham als Typen.

### 2. Die Gesellschaft des 18. und 19. Jahrhunderts.

Zustand dieser Gesellschaft um 1700. — Die Francophilie. — Die Franzosen in England und die Engländer in Frankreich. — Die Sentimentalität. — Sterne und Richardson. — Die Sentimentalität in der Gartenkunst. — Die grossen Parks. — Englisches Landleben. — Die Bäder. — Bath und Tunbridge Wells als Plätze der Galanterie. — Der Begriff der „Demi-Reps“. — Charakter der Lebewelt im 18. Jahrhundert. — Hofbordelle. — Die Maskenbälle. — Ben Jonson's „Maskenspiele“. — Madame Cornely's berühmte Maskeraden. — Die Bälle in „Almacks“. — Verhalten des Pöbels bei den aristokratischen Bällen. — Das Pharao-Spiel in der vornehmen Demimonde. — Berühmte Courtisanen. — Miss Bellamy. — Ihre Memoiren. — Ihr Verhältnis mit Fox. — Kitty Fisher und Fanny Murray u. A. — Die Theaterwelt. — Sexuelle Freiheit der Theaterdamen im 18. Jahrhundert. — Beispiele. — Mrs. Billington u. A. — Mrs. Curtis' Vorlesungen in Dr. Graham's Tempel. — Mrs. Harlowe's Liebe zu Greisen. — Harriet Wilson und ihre Memoiren. —

Digitized by Google

Eine Abendgesellschaft. — Der britische Don Juanismus. — Der Typus des „Lovelace". — Leben der Junggesellen. — Häufigkeit der Selbstmorde unter den vornehmen Wüstlingen. — Berühmte Don Juans. — George Selwyn. — Charakter und Verkehr. — Seine „Mie-Mie". — Selwyn und Samuel Foote im Bordell der Hayes. — Tracey, Derrick, G. A. Stevens, Lord Pembroke, S. Foote. — „Old Q." — Thackeray über ihn. — Spielt eine grosse Rolle in den erotischen Novellen. — Der „britische Don Juan" (Edward Wortley Montagu). — Lord Byron. — Geschichte seiner Ehe. — Harriet Beecher Stowe als Verleumderin Byron's. — Seine angeblichen sexuellen Ausschweifungen. — Ein ihm zugeschriebenes obscönes Gedicht. — Thackeray's Schrift über den „Snobismus". — Gegenwärtiger Zustand der englischen Gesellschaft.

### 3. Lady Emma Hamilton.

Der verkörperte Typus der englischen Schönheit. — Ihre Jugend. — Ihre Erscheinung. — Emma in Dr. Graham's „Tempel der Gesundheit." — Ihre Beziehungen zum Maler Romney. — Zu Sir Charles Greville. — Zu Sir William Hamilton. — Emma am Hofe in Neapel. — Ihr Verhältnis zur Königin Karoline von Neapel. -- Zu Nelson. — Letzte Jahre. — Erfinderin der „plastischen Attitüden."

Viertes Capitel.

## Die Mode.

Allgemeines über die Beziehungen der Mode zum Sexualleben. — Besonderheiten der englischen Mode in älterer Zeit. — Seidene Kleider im 13. Jahrhundert. — Die „Kleiderschwänze". — Effeminatio der Männer unter Richard II. — Die „Schamkapsel" der Männer. — Luxus der elisabethanischen Periode. — Costüme der Tudor- und Stuartepoche. — Freiheit der weiblichen Kleidung unter Carl II. — Künstlichkeit und häufiger Wechsel der Moden im 18. Jahrhundert. — Die Modebazare. — New Bondstreet mit seinen Modeläden. — Das „shopping". — Läden von Oakley und Prichard. — Ladenmädchen und Ladendiener. — Mrs. Abington erteilt Rat in Modesachen. — Mannigfaltigkeit der Costüme bei den grossen Concerten. — Luxus. — Haarputz. -- Bei den angelsächsischen Frauen. — Im 18. Jahrhundert. — Die „Head-

Digitized by Google

Dresses". — Englischer Damenhut des 18. Jahrhunderts. — — „Ranelagh Mob". — Der Chignonhändler in Bishopgatestreet. — Die Perrücke. — Die künstlichen Busen. — Die Schnürbrüste. — Die „falschen Bäuche". — Die Krinoline. — Die „hooped petticoats". — Die „fashion of nakedness". — Die Wolstonecraft über die Tournüre. — Frauenschuhe mit Maschinen. — Tragsessel. — Der Fächer. — Lascive Bilder auf demselben. — Das Reiten der englischen Damen. — Das Dandytum. — Eine englische Erfindung. — Beau Brummell. — Barbey d' Aurevilly's Schrift über Brummell und den Dandyismus. — Der Club der „Beaux". — Männerkleidung im 18. Jahrhundert. — Effeminatio. — Die „pretty fellows" und ihr Costüm. — Die „guineapigs". — Künstliche Waden der Männer. — Brillantbrillen der Stutzer. — Galanterie der englischen Theologen und Aerzte. — Der „Club der schmutzigen Hemden". — Selbständigkeit Englands in der Mode am Beginn des 19. Jahrhunderts.

Fünftes Capitel:

## Aphrodisiaca, Kosmetica, Abortiv- und Geheimmittel.

Der englische Alkoholismus. — Das Branntweinhaus in St. Giles. — Gastronomische Excesse. — J. J. Becher über das Fleischessen der Engländer. — Johnson's Gefrässigkeit. — Gefrässigkeit und Trunksucht zur Zeit Jacob's I. — Liebestränke im englischen Mittelalter. — Canthariden in Bordellen. — Ingwer als Aphrodisiacum. — Georg's IV. Vorliebe für Trüffeln. — Moderne Aphrodisiaca. — Dr. Conton und seine Erfindung. — Die „Dildoes". — Das Dildoe-Geschäft der Mrs. Philipps. — Der Truthahn als Godmiché. — Geschichtliches über den Godmiché. — Bäder in Wein und Blut. — Kosmetik bei den Angelsachsen. — Reinlichkeit der Engländer. — Entstehung der Bäder. — Abfälliges Urteil von Th. Morus über Kosmetica. — Schminke und Puder. — Bedford's Puderscene. — Die Pudersteuer. — Kosmetik des Gesichts im 18. Jahrhundert. — Parfüme. — Parfümirte Handschuhe. — Handpflege. — Ein Missgeschick der Miss Bellamy. — Specialisten im Nägelschneiden. — Abortiv- und Praeventivmittel. — Häufigkeit der künstlichen Aborte in London. — Pessare und Abort. — Heimliche Entbindungen. — Die Schrift „Lucina sine concubitu". — Erste wissenschaftliche Schrift über das „Versehen". — Missbrauch der Narcotica. — Die vene-

Digitized by Google

-ischen Krankheiten. — Erstes Auftreten der Syphilis in England. — John Hunter's berühmte Versuche. — Die venerischen Krankheiten um 1750. — Vorsichtsmassregeln der Bordellbesitzer. — Hospitäler für venerische Kranke. — Venerische Krankheiten bei Kindern. — Bei den die Bordelle besuchenden Knaben. — Gesundheitsbüreaux. — England verbreitet am meisten die venerischen Krankheiten in der Welt. — Berühmte Kurpfuscher. — Dr. Graham's „Tempel der Gesundheit" und sein „himmlisches Bett" — Seine Vorlesungen über Makrobiotik — Sein „Erdbad". — Mesmerismus zu sexuellen Zwecken. — Loutherburg, Mainaduc's „Wunderschule", die Rosenkreuzer. — Deutsche Kurpfuscher in London. — Ein Vorläufer von Leopold Schenk. — Ein Vorläufer von Schäfer Ast. — Der Kurpfuscher van Butchell. — Dr. Mattheus und Dr. Douglas. — Wahrsager und Wahrsagerinnen. — Schöne Wahrsager. — Mrs. Williams. — Die Zauberin von St. Giles.

Sechstes Capitel.

## Die Flagellomanie.

Ein den Engländern eigentümliches Laster. — Uraltes angelsächsisches Laster. — Verbreitung in allen Ständen und Lebensaltern. — Allgemeines über die Flagellation. — Aeltere Werke über dieselbe. — Flagellation bei Thieren. — Flagellation im Altertum. — Im Mittelalter und der Neuzeit besonders der germanischen Rasse eigentümlich. — Die sexuelle Flagellation. — Motive derselben. — Coloristische Reize. — Anatomisch-plastische Reize. — Form und Grösse des flagellirten Teiles. — Exhibitionismus der Nates. — Die „posture girls." — Eine merkwürdige Klassification der Podices. — Bewegungen des flagellirten Teiles als Reizmittel. — Das sadistisch-masochistische Element bei der Flagellation. — Anblick des Blutes. — Hans Baldung's Bild. — Wortzauber als Ursache der Flagellation. — Rein religiöse Ursachen. — Magnetismus. — Die Flagellation als Praeparativmittel. — Therapeutisch-medicinische Verwendung. — Roubaud's Flagellationsmaschine gegen Impotenz. — Die Flagellation bei seniler Impotenz. — Bei Sterilität. — Rolle der Gewohnheit. — Einteilung der Prügel nach einem deutschen Gelehrten. — Flagellationsinstrumente. — Verschiedene Arten der Ruthen. — Ruthen in den Bordellen — Die Urti-

Digitized by Google

cation. — Die neunschwänzige Katze. — Die elektrische Flagellation. — Besondere Delikatesse und Raffinement bei der Flagellation. — Praedilektionsstellen der Flagellation. — Flagellation des ganzen Körpers. — Des Gesässes. — Der „Cut up". — Flagellation der Genitalien. — Merkwürdige Excentricitäten bei der Flagellation. — Wert der Kleidung. — Das Bouquet bei der Flagellation. — Die „Voyeurs". — Die Flagellation meist zwischen Mann und Weib. — Flagellation zwischen Tribaden. — Flagellation zwischen Urningen. — Drei Klassen männlicher Liebhaber der Ruthe. — Die „flogging cullies". — Die grosse Neigung der Frauen zur Flagellation. — Was der Marquis de Sade darüber sagt. — Ansicht J. Michelet's. — Eine komische Warnung. — Der Flagellantinnenclub der Jermyn Street. — Berühmte englische Flagellantinnen des 18. und 19. Jahrhunderts. — Typus der kalten englischen Frau nach Dickens. — Der Fall Brownrigg. — Mrs. Jenkins. — Die Flagellationsbordelle der Mrs. Collet, James, Emma Lee, Shepherd, Chalmers, Noyau, Pryce. — Mrs. Sarah Potter. — Theresa Berkley, die „Königin" ihres Berufes. — Ihr Bordell und dessen Einrichtung. — Das „Berkley Horse". — Merkwürdiger Brief eines Flagellomanen an die Berkley. — Die „Auspeitscherinnen". — Eine „Card, addressed to Gentlemen Flagellants". — Die Ruthe in den weiblichen „Boarding Schools". — Die männlichen Flagellanten. — „Whipping Tom". — Marlowe's Epigramm. — Die Ruthe in den „Colleges". — Von den meisten Schriftstellern erwähnt. — Dr. Busby und Dr. Vincent in Westminster School. — Dr. Keate in Eton. — Der Fall Eyre Cook. — „Schulmeisters kleines Diner". — Das „Pferd" in der Schule. — Briefe über die heutige Flagellation in den Londoner Schulen. — Die Ruthe im Hause. — Herrin und Page. — Stiefmutter und Stiefkinder. — Flagellation in der Ehe. — Flagellation erwachsener Töchter. — Die Ruthe in den Londoner Massage-Instituten. — Das Auspeitschen der Prostituirten. — Die Ruthe in englischen Klöstern. — In der Armee. — Im Zuchthause. — In Fabriken und Kaufläden. — Zeitungsannoncen. — Die Flagellation ein beliebtes Thema englischer Zeitschriften. — Fehlt in keinem Eroticum. — Die „Ruthiade" von George Coleman. — Samuel Johnson's Lob der Ruthe. — Anthologie der Ruthe.

Digitized by Google

Siebentes Capitel.

## Die Homosexualität und andere sexuelle Perversitäten.

Paederastie in England nicht so sehr verbreitet wie in anderen Ländern. — Abscheu des englischen Volkes gerade vor diesem Laster. — Geschichtliches über die Männerliebe in England. — Der Process gegen Major Weir. — Grosse Verbreitung der Paederastie im 18. Jahrhundert. — Ursachen. — Effeminatio. — Das Küssen der Männer unter einander. — Prozesse gegen Paederasten. — Der „Vere Street Club". — Die Paederasten aus der Vere Street am Pranger. — Der Paederastenclub in der „Traube" bei Clare Market. — Die männlichen Wöchnerinnen von Clement's Lane. — Die männlichen Maitressen oder „petticoat pensioners". — Die Paederastie im 19. Jahrhundert. — Process Fischer contra Colonel Grant. — Die „Tommies", „Margeries" und „Poofs". — Prediger Greenfield. — Die Paederasten „Eliza Edwards", „Fair Eliza" und „Betsy H." — Häufigkeit der sokratischen Liebe in Lancashire. — Schilderung der modernen Paederastie in London. — Bolton und Park. — Der Process Oskar Wilde. — J. A. Symonds. — Ein Paederastenclub in Exeter. — Der Androgyne Lord Cornbury. — Die Tribadie um 1750. — Tribadische Secten im 18. Jahrhundert. — Die Ritterin d'Eon. — Der Sadismus. — Die Freude an Hinrichtungen sehr verbreitet. — Ein englischer Sadist reist zur Hinrichtung des Damiens nach Paris. — George Selwyn's Freude an Hinrichtungen. — Ein „Amateur Hangman". — Die Goncourts über einen englischen Sadisten. — Das „Ungeheuer" (der Mädchenstecher Williams). — Was Archenholtz und Forster über ihn berichten. — „Jack the Ripper". — Der sadistische Priester Carroll. — Ein englischer Girard. — Die Strangulation aus Wollust. — Der Fall Kotzwara. — Der Marquis de Sade beherrscht die gesamte englische erotische Litteratur des 19. Jahrhunderts. — Einige Specimina solcher sadistischer Romane („Pleasures of cruelty" u. A.) — Merkwürdige Häufigkeit des Incestes in England. — Ursachen. — Incestromane. — Rolle der Neger in London. — Die „Voyeurs" in den Bordellen. — Fetischisten. — Die pornologischen Clubs. — Die „Mohocks". — Die „Bold Bucks". — Die Gesellschaft der „Baller". — Der

Hellfire-Club. — Der Kit-Kat-Club. — Der Club von Wilkes. — Der Hahn- und Hennen-Club. — Die „Franciskaner" von Medmenham Abbey.

Achtes Capitel.

## Theater, Musik, Tanz.

Allgemeines über das Theater und seine Beziehungen zum Geschlechtsleben. — Geschichtliches über das englische Theater. — Die englischen Komödianten. — Unsittlichkeit der englischen Bühne im 17. Jahrhundert. — Maskirung der Zuschauerinnen. — Rochester's „Sodom". — Die Komödien der Restaurationszeit (Wycherley, Congreve, Farquhar u. A.). — Klage der Jury von Middlesex über die Unsittlichkeit der Theater. — Drury Lane und Covent Garden, die beiden grossen Theater im 18. Jahrhundert. — Samuel Foote. — Die Figur des „Punch". — Die „Penny-Theatres" des 19. Jahrhunderts. — Obscönitäten des Theaters um 1830. — Theaterprostitution. — Die „Salons" der Theater. — Musik und Erotik. — Eigenartige Musikleidenschaft der Engländer. — Drastisches Beispiel. — Die deutschen Componisten in London. — Die „Music Halls" eine englische Specialität. — Obscöne Lieder fast in allen Musikhallen. — Das „Pantheon". — Die Alhambra. — Thackeray über die Musikhallen. — Die „Balladenweiber". — Das „Tingel-Tangel" eine englische Schöpfung. — Die Variétés und Cafés Chantants der Gegenwart. — Die schwarzen Sänger in den Variétés. — Volkslieder. — Der Tanz. — Tänzerinnen von Drury-Lane. — Das Ballet im Royal-Circus. — Erotische Tänze im Mittelalter. — Erotische Tänze im „Palace of Varieties". — Empfänglichkeit der Weiber für Pantomimen und Tänze. — Tanz und Prostitution. — Die Amazonenkämpfe in Figg's Amphitheater. — Das Schwingen von Weibern. — Andere merkwürdige Gebräuche.

Neuntes Capitel.

## Die Kunst.

Kunst und Erotik. — Zur Geschichte der obscönen Darstellungen in der Kunst. — Altertum. — Renaissance. — Aretino's „Figuren" in Frankreich und England. — Verkauf derselben in England im 17. Jahrhundert. — Bilder zu Cleland's berühmtem erotischen Romane. — Die grossen Künstler des Obscönen: Hogarth, J. Cruikshank,

Digitized by Google

Thomas Rowlandson. — H. F. Gravelot's Flagellationsbilder. — Obscöne Carricaturen. — Obscöne Bilder in den Bordellen. — Hornsley bekämpft das Nackte in der Kunst. — England producirt die meisten „smutty photos".

Zehntes Capitel.

## Die Litteratur.

Allgemeiner Charakter der englischen erotischen Litteratur. — Roheit des Ausdrucks. — Vergleich mit den französischen Erotica. — Langer Titel der englischen Erotica. — Aus dem Mittelalter: Langland, Chaucer. — Ben Jonson's „Volpone". — Die Liebe bei Shakespeare. — Grobe Erotik der Restaurationslitteratur (Aphra Behn, Miss Manley). — Rochester. — Butler's „Hudibras". — Daniel Defoe, Swift. — Die obscöne Satire. — William King's „The Toast". — John Cleland und seine „Memoirs of a woman of pleasure." — Das beste englische Eroticum. — Analyse dieser Novelle. — John Wilkes. — Seine Persönlichkeit. — Sein „Essay on Woman". — G. A. Stevens' „Lecture on Heads". — Gay's „Beggar's Opera". — G. H. Stock, ein Flagellationsschriftsteller. — Thomas Buckle und seine angebliche Sammlung von Flagellationsschriften. — Edward Sellon's erotische Schriften. — Der Sadismus in der englischen Litteratur des 19. Jahrhunderts. — Der Praeraphaelitismus u. s. w.

Elftes Capitel.

## Buchhandel, Bibliophilie und Bibliographie.

Der Handel mit obscönen Büchern im 18. und 19. Jahrhundert. — In den europäischen Ländern. — In England. — Vertrieb der obscönen Schriften und Bilder auf dem Lande. — Einführung in die Schulen. — Verkauf obscöner Bilder bei Rennen. — Anfertigung und Verkauf obscöner Bilder durch Kriegsgefangene. — Zahl solcher Buchhändler. — Berühmte Verleger erotischer Schriften. — J. Lackington's „Musentempel". — Hookham's „Leihbibliothek". — J. C. Hotten. — W. Dugdale. — Trübner. — Bohn. — Andere Verleger von Eroticis. — Berühmte Erotobibliomanen. — Ueber das Sammeln erotischer Bücher. — Frederick Hankey, der Typus eines modernen Bibliophilen. —

Digitized by Google

James Campbell. — Der grosse Bibliograph und Bibliophile Pisanus Fraxi. — Seine drei Musterwerke. — Betrachtung der Arbeitsmethode von Pisanus Fraxi. — Sein Stil und seine umfassende Bildung. — Seine vorbildliche Beurteilung des Erotischen.

Zwölftes Capitel.

## Sociologische Theorien.

Wichtigkeit der Sociologie für Studien über das Geschlechtsleben. — Thomas Morus' „Utopia" über das Sexuelle. — John Lyser's Apologie der Polygamie. — Daniel Defoe. — Mandeville's Theorie des Lasters. — Seine Vertheidigung der Huren. — Malthus und der Malthusianismus. — Der Malthusianismus in England. — Mrs. Beasant. — Eine malthusianische Scene. — Geschichte des Malthusianismus. — Sexualmystik. — Heilsarmee. — Die englische Kirche und das Sexualleben. — Dixon's Enthüllungen.

## Schluss. — Bibliographie.


**Bestell-Zettel.**

(Der erste Teil v. „England" erscheint **Ende September 1900.**)

Von ....................................................................................

....................................................................................

erbitte ich

**Dühren,** Dr. Eug., Studien zur Geschichte des menschlichen Geschlechtslebens. **Band II:** Das Geschlechtsleben in England mit besonderer Beziehung auf London. **Erster Teil.** Ca. 500 Seiten. Gr. 8° Format.

..........In Pergament broch. 10 Mark.

..........In Original-Leinwandband 11 Mark.

..........**Dasselbe. Liebhaber-Ausgabe** auf Bütten-Hadern-Ersatz. Klein Folio-Format. (Nur in **100 numerierten** Exempl. gedruckt. In Pergament broch. M. 20.—.

..........**Dühren,** Studien, **Band I:** Der Marquis de Sade und seine Zeit. 2. Aufl. 502 Seiten. In Pergt. br. M. 8.—.

..........Dasselbe. In Original-Leinwandband M. 9.—.

(Verlag von H. Barsdorf in Charlottenburg 4.)

Ort und Datum: Name:

.................................... ....................................


Druck von Ferdinand Heyl in Elgen.

Im Verlag von **H. Barsdorf** in **Charlottenburg 4**
erschien Anfang 1900:

**Dühren, Dr. Eugen,**

# Studien zur Geschichte des menschlichen Geschlechtslebens.

**I.**

## Der Marquis de Sade und seine Zeit.

Ein Beitrag zur Cultur- und Sittengeschichte des 18. Jahrhunderts mit besonderer Beziehung auf die Lehre von der Psychopathia sexualis.

Gr. 8⁰. 502 Seiten. 2. Auflage.

**V**ornehm in Pergament brochiert Mark **8.—**. In Original-Leinwandband Mark **9.—**.

---

Ueber die Bedeutung dieses vornehm geschriebenen, wissenschaftlichen Werkes mögen nachstehende Besprechungen in fachwissenschaftlichen Blättern Zeugnis abgeben.

Geh. Med.-Rat Prof. **Dr. A. Eulenburg** schreibt in der Litteraturbeilage Nr. 1 der **Dtsch. Mediz. Wochenschrift** vom 11. Januar 1900.

„Es ist eine gewagte und missliche, zugleich abschreckende und doch unheimlich anziehende Aufgabe, die sich der pseudonyme ärztliche Verfasser gestellt und mit unverkennbarer Befähigung glücklich bewältigt hat.

Nur wer (gleich dem Referenten) selbst in der Lage gewesen ist, an diesen so eigenartigen und bedenklichen Stoff litterarisch heranzutreten, wird die Schwierigkeit der zu leistenden Vorarbeiten, der Beschaffung und kritischen Sichtung des Materials, sowie der einigermassen konformen Darstellung voll zu würdigen wissen.

Mit einem nicht geringen Aufwande von geschichtlichem und ärztlichem Wissen und selbständiger, durchdringender Denkarbeit hat **Dühren** in dem vorliegenden Buche ein Werk geschaffen, *wie es in dieser Art und Vollständigkeit bisher mangelte, und das somit in der That*

Digitized by Google

*eine Lücke auf dem Gebiete sexualer Psychologie und Psychopathologie in bemerkenswerter Weise ausfüllt; ein Werk, das für den Kultur- une Sittenforscher, den Arzt, namentlich den Nerven- und Seelenarzt, sowid auch für den Gerichtsarzt das vielseitigste Interesse beansprucht.* Ueber Einzelheiten mit dem Verfasser zu rechten und die Motive etwa abweichender Beurteilung näher darzulegen, dürfte hier kaum der geeignete Platz sein. Uebrigens ist das vorliegende Werk bestimmt, den Anfang einer Serie von Publikationen als **„Studien zur Geschichte des menschlichen Geschlechtslebens“** zu bilden, dessen weiterer Fortführung wir mit gespannter Erwartung entgegensehen dürfen.

**Dr. J. Preuss** schreibt in der **Deutschen Medicinal-Zeitung** vom 5. Februar 1900:

Wir leben im Zeitalter der Prüderie; darum verbirgt sich der Autor eines so ernsthaften, wissenschaftlich gehaltenen Buches hinter einem Pseudonym, und dabei spricht ein Arzt über ärztliche Dinge, wenn diese auch auf sexuellem Gebiet liegen! Freilich versteht es sich bei uns von selbst, dem Kranken die Nahrung nach Kalorien zu berechnen, die Zahl der Kilogrammeter, die er heben darf, vorzuschreiben und vieles andere mehr; über sein sexuelles Leben als Ehegatte aber mit ihm zu reden, wäre einfach unanständig. Das bedeckt man mit dem Schleier der Neurasthenie oder Hysterie oder allenfalls der chronischen Metritis. — — —

Abgesehen von dem bekannten Moll'schen Buche sind es bis jetzt nur die „Schattenseiten“ des menschlichen Geschlechtslebens, die in nichtpornographischen Schriften behandelt worden sind. Auch das Buch des Verfassers behandelt eine der abstossendsten Arten der Psychopathia sexualis, den Sadismus. Er fasst seine Aufgabe von grossen Gesicht punkten auf, indem er den Marquis aus seinem Milieu heraus zu erklären sucht. Dadurch gewinnt das Buch ein grosses Interesse nicht bloss für den Arzt, sondern auch für den Kulturhistoriker und das um so mehr, als der Verfasser seine historischen Belege den meist schwer zugänglichen Originalquellen entnimmt und nicht aus zweiter oder dritter Hand schöpft. Ausserdem giebt er eine Biographie Sades, eine Analyse seiner Werke, eine Theorie und Geschichte des Sadismus und zuletzt eine umfangreiche Bibliographie.

Das Buch kündigt sich als ersten Band einer Reihe von Studien zur Geschichte des menschlichen Geschlechtslebens an. Wenn alle folgenden Bände diesem ersten gleichen, werden wir über diese Bereicherung unserer Litteratur froh sein dürfen.

J. Preuss.

**Dr. Toby Cohn** schreibt im **Neurologischen Centralblatt** vom 5. März 1900:

„Das höchst lesenswerte Buch zeugt von bewunderungswürdigem Fleisse und umfassendem Wissen. Es ist der erste Teil eines grösseren Werkes des Verfassers über „Studien zur Geschichte des menschlichen Geschlechtslebens“. Eines der merkwürdigsten sexualpathologischen Probleme, das der Verknüpfung von Wollust und Grausamkeit, sucht es zu lösen, aber nicht vom naturwissenschaftlichen oder metaphysischen sondern vom historischen Standpunkte aus. Der

Digitized by Google

pseudonyme ärztliche Verfasser vertritt die gut begründete Ansicht, dass für die Erscheinungsformen der Liebe die Vererbung eine viel geringere Rolle spielt als die Erwerbung bestimmter Eigenschaften und die stete Wirkung äusserer Einflüsse. Historisch-evolutionistisch gefasst ist die Liebe „das zu immer grösserer Freiheit fortschreitende Verhältnis zwischen der physischen Liebe und den Formen der Gesellschaft, des Rechts und der Moral, der Religion, der Sprache und Dichtung". — Der Sadismus wird durch eine umfassende monographische Studie über das Leben und die Werke der eigenartigen Persönlichkeit des Marquis de Sade in der Weise zu erklären gesucht, dass der Marquis als Produkt seines Milieus, als Franzose des 18. Jahrhunderts aufgefasst wird: Verfasser sucht die Fäden auf, die „den subjektiven Geist des Marquis mit dem objektiven Geist seines Zeitalters verknüpfen". Er sucht festzustellen, was Sade von seiner Zeit empfangen hat, um dann zu zeigen, was er ihr gegeben hat. —

Und so giebt er erst in breiter, aber gutfundierter, fliessender und lebendiger Darstellung ein anschauliches Bild vom Frankreich jenes Zeitalters in politischer, künstlerischer, litterarischer und socialer und namentlich in ethischer Beziehung, um dann eine auf eingehenden Quellenstudien beruhende Biographie Sades und eine Analyse seiner Werke zu geben. —

In einer Theorie des Sadismus und der als Facit aus jenen eingehenden Studien gezogenen Beurteilung der Persönlichkeit des Marquis' gipfeln die Ausführungen des Verfassers, um mit einer Geschichte des Sadismus im 18. und 19. Jahrhundert und einer Bibliographie zu schliessen.

Verfasser hält Sade nicht für geisteskrank, sondern für eine neuropathische, vom Milieu verdorbene und sexuell pervers gemachte Person; durch seine lange Gefangenschaft wurde bei dem ursprünglich hochbegabten Manne eine gewisse geistige Schwäche hervorgerufen. —

Die etwas umständliche, aber zutreffende Definition, die Verfasser vom Sadismus giebt, lautet: „Der Sadismus ist die absichtlich gesuchte oder zufällig dargebotene Verbindung der geschlechtlichen Erregung und des Geschlechtsgenusses mit dem wirklichen oder auch nur symbolischen (ideellen, illusionären) Eintreten furchtbarer und erschreckender Ereignisse, destruktiver Vorgänge und Handlungen, welche Leben, Gesundheit und Eigentum des Menschen und der übrigen lebenden Wesen bedrohen oder vernichten und die Continuität toter Gegenstände bedrohen und aufheben, wobei der aus diesen Vorgängen einen geschlechtlichen Genuss schöpfende Mensch selbst ihr direkter Urheber sein kann, oder sie durch Andere herbeiführen lässt, oder blosser Zuschauer bei denselben ist, oder endlich freiwillig oder unfreiwillig ein Angriffsobjekt dieser Vorgänge ist".

Es muss dem Referenten fernliegen, gegenüber dem so ausserordentlich unterrichteten Verfasser eine abweichende Meinung vertreten zu wollen. Aber die eine Frage kann er doch nicht unterdrücken, ob nicht doch vielleicht auch bei einer Schilderung der Sittenverhältnisse anderer Zeiten (z. B. der unserigen) sich ganz ähnliche Zustände und Einzelvorgänge finden würden, die zusammengestellt auch ein ganz ähnliches Gesamtbild der Cultur ergeben könnten. Wenn das der Fall wäre, dann wäre freilich das Milieu für die Persönlichkeit des Marquis de Sade nicht als das Entscheidende anzuerkennen.

Toby Cohn (Berlin).

Digitized by Google

Die **Braunschweiger Neuesten Nachrichten** vom 11. Februar 1900 schreiben:

„Auf vielfache Weise sind bisher die Sexualprobleme von der modernen Wissenschaft behandelt worden. Während unter den bedeutendsten neueren Autoren Ploss und Bartels in ihrem berühmten Werke über das „Weib in der Natur- und Völkerkunde“ das Thema wesentlich vom Standpunkte der Anthropologen und Ethnologen auffassen, ebenso wie Cesare Lombroso's kriminal-anthropologisches Buch über „Das Weib als Verbrecherin“, hat Krafft-Ebing das grosse Verdienst, die Hülfsmittel der Psychiatrie zur Beurteilung dieser Fragen zuerst systematisch herangezogen zu haben, worin ihm viele bedeutende Forscher, wie Moll und Andere, gefolgt sind. Endlich hat man in letzter Zeit angefangen, spezielle Fragen vom Standpunkte der modernen Wissenschaft monographisch zu behandeln. Aber, wenn auch in den betreffenden Werken zahlreiche und wertvolle Ausblicke enthalten sind, so sind sie doch sämtlich Erzeugnisse der medizinisch-naturwissenschaftlichen Betrachtungsweise. Diese Probleme als geschichtliche Erscheinung haben bisher eine nur unvollkommene und einseitige Würdigung gefunden. Diese Lücke soll das obige Buch und eine Reihe anderer, die sich mit diesen Fragen beschäftigen werden, abhelfen. Das Buch stellt sich, dem Tagesstreit entrückt, als eine grossartige, ungemein vielseitige Behandlung des interessanten Themas in wissenschaftlicher Objektivität dar, aber ohne die gefürchtete Trockenheit derselben. Es ist kein Buch, auf den Tisch des Boudoirs gelegt zu werden, es ist keine Lektüre für höhere Töchter; man könnte geradezu Bedenken haben, ob sie für Frauen einladend sein kann, aber für Männer und zwar nur für denkende, wissenschaftlich gebildete Männer wird es ein guter Behelf für ernstes Studium sein und namentlich dem Sozialpolitiker und Moralphilosophen viel Anregung bieten.“

Die **Deutsche Medizinische Presse** schreibt in No. 10 vom 27. Mai 1900:

„Wer sich mit den Verirrungen des Geschlechtssinnes nicht beschäftigt hat, dürfte es kaum für möglich halten, dass derartige Scheusslichkeiten, wie sie in dem vorliegenden Buche beschrieben sind, von Menschen aus Wollust verübt werden können. Seitdem Krafft-Ebing die wissenschaftliche Forschung auf dem Gebiete der sexuellen Perversitäten eröffnet hat, hat er zahlreiche Nachfolger gefunden. Aber bisher hat noch kein Forscher diese geschlechtlichen Verirrungen im Spiegel der Geschichte dargestellt.

Der anonyme Verfasser ist der Erste, der es unternommen, diese dunkle Seite der Menschennatur zu erforschen. Er hat sich dabei auf das 18. Jahrhundert und auf den Marquis de Sade beschränkt, obwohl nicht zu bezweifeln ist, dass auch andere Zeiten in Venere excediert haben. Ja, man kann nicht einmal sagen, dass Sade als pornographischer Schriftsteller unerreicht dasteht. Aber er ist nun einmal durch Krafft-Ebing wieder ans Licht gezogen worden, und seine Werke werden nunmehr von berufenen Forschern wissenschaftlich analysiert. Man braucht sich dabei gar nicht zu wundern, dass alle

sexuellen Perversitäten, die von Krafft-Ebing als solche jetzt erkannt werden, dem Marquis de Sade ganz bekannt waren. Die Praxis eilt eben fast stets der Theorie voraus.

Zu bewundern ist die ausserordentliche Belesenheit des Verfassers — dem nicht einmal eine kleine Notiz in unserer Zeitschrift, einen sadistischen Arzt betreffend, entgangen ist. Er hat den gewaltigen Stoff geschickt eingeteilt. Mit Interesse, aber auch mit Schaudern verfolgt man seine Auseinandersetzungen, und mit Recht erklärt er eine derartige Lektüre als gefährlich für schwache Gemüter.

Unzweifelhaft wird das Werk eine weite Verbreitung finden, nicht sowohl unter den Aerzten, die es eigentlich angeht und denen es zum Studium durchaus zu empfehlen ist, als unter der Lebewelt und unter den pervers Sexuellen. Die jetzige Zeit scheint sadistischen Trieben nicht abhold zu sein.

.... In Kürze haben wir von dem Autor neue Studien zur Geschichte des menschlichen Geschlechtslebens zu erwarten, die das Geschlechtsleben in England und speziell in London betreffen."

Die **Pester Medizinisch-Chirurgische Presse,** No. 21 vom 27. Mai 1900, schreibt:

„Zur Charakteristik des Fin de siècle gehören auch die Schlagwörter. Die Menge acceptirt sie auf Treu und Glauben als fixe Endschlüsse anscheinend begründeter und auf historischer und philosophischer Basis ruhender Syllogismen und scheert sich nicht um die Richtigkeit der Prämissen. Zu derartigen ganz unbegründeten Schlagwörtern des Fin de siècle gehören: Die vielerwähnte „Nervosität unseres Zeitalters" und die „Immoralität unseres dahinschwindenden Jahrhunderts". Die Nervosität erreichte ihren Höhepunkt im Mittelalter; sie wütete als Epidemie zur Zeit der Kreuzzüge und offenbarte sich scharenweise und in den mannigfaltigsten, schwersten Formen (Tanzwut etc.) wie sie heute selbst vereinzelt kaum mehr zu sehen sind.

Ist nun die sexuelle Perversität nicht auch der Ausdruck einer Verkommenheit des Nervensystems? Hat die Immoralität nicht in jenem 18. Jahrhundert ihren Gipfelpunkt erreicht, wo ein Marquis de Sade lebte und „wirkte" und dieselbe zum Kultus erhoben hat? Man möge nur in diesem Buche blättern, um sich von der Unrichtigkeit jener Schlagwörter zu überzeugen. Man erfährt, dass jenes Jahrhundert in Frankreich Alles überragt, was unserem verleumdeten Fin de siècle als Vorwurf angerechnet wird. Jenem Zeitalter gebührt jedoch nicht nur die Betrachtung des Pathologen, sondern auch die des Historikers, denn das 18. Jahrhundert mit seiner immensen Immoralität, auf dessen Boden der Marquis de Sade stand, bildet auch die Grundlage jener sexuellen Perversität, die der Patholog Gefahr läuft, lediglich von seinem Standpunkt ohne Zuhilfenahme der Geschichte einseitig zu beurteilen. Nur mit vereinten Kräften wird es beiden Wissenschaftszweigen gelingen, klares Licht über das Zeitalter de Sade's zu verbreiten.

Das besprochene Buch Dührens bildet einen integrierenden Bestandteil eines umfangreichen Cyklus von Werken, welche das Leben, die Werke, die Theorie und Geschichte des Sadismus behandeln, und eine

Digitized by Google

vollständige Bibliographie der einschlägigen Werke bieten werden. Hiermit ist die Grundlage geschaffen, die uns das eindringendste Verständnis jenes Zeitalters mit seinen hervorragenden Gestalten, mit seinen Aberrationen möglich macht, jene Grundlage, deren Hintergrund nicht nur die Naturwissenschaft, enger begrenzt: die Psycho-Pathologie, sondern auch die allgemeine Kulturgeschichte bildet.

Die Ausstattung, welche die B.'sche Verlagsanstalt dem Werke Dührens zu teil werden liess, ist eine treffliche. Gy—y.

Die **Zeitschrift für Bücherfreunde** bringt im Mai-Juniheft 1900 einen 4½ Spalte langen ausführlichen Bericht, dem ich folgendes entnehme:

„Es ist verständlich, dass die ersten ausführlichen Beiträge zur Sade-Forschung von Aerzten herrühren, denn den Arzt muss der Lebensgang und das litterarische Hauptwerk des merkwürdigen Menschen fast noch mehr interessieren als den Kulturhistoriker und Bibliophilen. . . . . . Im vorigen Jahre ist eine Reihe bedeutungsvoller Arbeiten über Sade veröffentlicht worden . . . . und endlich ein ausgezeichneter Aufsatz des Professors A. Eulenburg in der „Zukunft", in dem der berühmte Neurologe den Lebensgang und die Werke des unseligen Mannes im Zusammenhang mit dem geistig-sittlichen Niveau seiner Zeit zu schildern versucht und als Arzt zu demselben Schlusse gelangt wie Marciat und Dühren und wie schon wenige Jahre vor Sades T ode der Arzt von Charenton, Dr. Royer-Collard: dass Sade nicht geisteskrank gewesen sei . . . . . Dass er ein Wüstling gewesen, ist nicht zu bezweifeln; die meisten „Kavaliere" jener Zeit genossen diesen traurigen Ruhm. Doch ist das, was Rétif und auch was Lacroix von seinem Lebenswandel erzählen, mit Vorsicht aufzunehmen und richtiger vielleicht Janins Urteil, dass er ein Bösewicht in der Theorie gewesen sei, in der Wirklichkeit aber „sanftmütig, vorsichtig und voll von Tugendphrasen" . . . Merkwürdig finden sich auch in jenen Werken Sades, in denen er als „Theoretiker des Lasters" auftritt, vielerlei Inkonsequenzen, während er in früheren und späteren Werken durchaus moralische Ansichten entwickelt. Ich glaube daher, dass Dühren Recht haben mag, wenn er, auf eine sehr treffende Aeusserung Schrenck-Notzings verweisend, Sade gewissermassen als einen platonischen Verbrecher darstellt, dessen furchtbare, in der Einsamkeit eines 27jährigen Gefängnislebens üppig genährte Phantasie ungeheuerliche Blüten trieb — einen Verbrecher mehr der Einbildung als der That, sozusagen einen „symbolischen Lagnänomanen", um mit Eulenburg zu sprechen.

Aber ich bin kein Arzt und muss mich daher begnügen, auf die historischen und bibliographischen Abschnitte des Dühren'schen Buches hinzuweisen, das für alle Bibliophilen von höchstem Interesse ist. Dühren hat in seinem Buche mit erstaunlichem Fleisse zusammengetragen, was an Material über Sade überhaupt erreichbar war, sich aber nicht mit dürrer Registratur begnügt, sondern sich bei Beurteilung des Mannes und seiner Werke auf die hohe Warte geschichtlicher Erfahrung gestellt. Dadurch gewinnt seine umfangreiche Studie an kultureller Bedeutung und wird zu einer Aufklärungsschrift, die freilich nicht in die Hände Unmündiger gehört, deren tief sittlichen Wert aber kein freier Geist verkennen wird. . .

Im erstgenannten Kapitel versucht Dühren sehr geistreich vom sozial-psychologischen Standpunkte aus die Persönlichkeit Sades zu schildern und zu erklären. Er untersucht, was Sade von seiner Zeit empfangen, um zu erfahren, was er ihr gegeben hat, und erklärt die Werke des Marquis aus den Verhältnissen des sozialen Frankreichs im 18. Jahrhundert. Das ganze Jahrhundert passiert Revue: seine sensualistischen und materialistischen Philosophen, seine degenerierten Könige, Adlige und Geistliche, Frauen und Dirnen, Schriftsteller und Künstler, Modeaffen und Gauner. Ueberall stützt sich Dühren, dessen Belesenheit fabelhaft ist, auf historische, wo es angeht zeitgenössische Quellen, die freilich nicht immer unanfechtbar sind, wie Mairobert, Rétif und Casanova. Ein besonderer Abschnitt gehört den ethnologischen und historischen Vorbildern in Sades Werken; die meisten sind genannt, nur wenige fehlen, so Katerina und Oxenstjerna. Uebrigens stattet Sade auch die historischen Personen in seinen Romanen mit schwelgender Phantasie aus, wie die Einführung des Prinzen Louis Ferdinand von Preussen in der Erzählung des Mönchs Jérôme („Justine") beweist. Sade war 1760 in Berlin; die meisten Orte, die er auf seinen Reisen besuchte, hat er in seine Romane hineingezogen und mit besonderer Freude hochgestellte Personen in ihnen als Ungeheuer geschildert. Es gehörte das mit zu seinen „Theorien". Das zweite grosse Kapitel behandelt das Leben Sades: seine Abstammung von Petrarcas Laura, die Geschichte seiner Heirat etc. Seltsam ist es, dass sich kein authentisches Porträt Sades erhalten hat . . . .

Es folgt eine eingehende Analyse der „Justine" und „Juliette", eine kürzere der „Philosophie im Boudoir", von „Aline et Valcour", „Crimes de l'amour" und des Pamphletes auf Napoleon „Zoloë et ses deux acolytes", das Sade seine letzte Gefangenschaft einbrachte. Eine Ergänzung dieses Teiles bringt die angehängte ausführliche Bibliographie . . . . . .

Dass die schrecklichen Schriften des „célèbre marquis" auch in kulturhistorischer Beziehung eine eminente Bedeutung besitzen und die Beachtung des wissenschaftlichen Forschers verdienen, ist gar nicht zu leugnen. Und deshalb ist Dr. Dührens Werk als ein wertvolles Dokument zur Sittengeschichte des 18. Jahrhunderts, in völkerpsychologischer Hinsicht, zur Kenntnis der Tiefe in der Menschennatur und der sozialen Gemeinschaft von allen reif, ernst und ehrlich Denkenden mit Wärme zu begrüssen. . . . —bl—

## G. Aschaffenburg schreibt in der **Zeitschrift für Sozialwissenschaft**, III. Jahrg., Heft 5 vom 15. Mai 1900:

Das Buch nennt sich Beitrag zur Kultur- und Sittengeschichte des 18. Jahrhunderts mit besonderer Beziehung auf die Lehre von der Psychopathia sexualis und kennzeichnet durch diesen Nebentitel das Bestreben, Leben und Schriften des Marquis de Sade als Teilerscheinung der allgemeinen Sittenkorruption des 18. Jahrhunderts darzustellen. De Sade, geboren 1740, wurde 74 Jahre alt und verbrachte im ganzen 27 Jahre seines Lebens in Gefängnissen bezw. Irrenanstalten. Von seinen Strafthaten ist die Misshandlung einer Frau und die nicht tötliche Vergiftung einer Anzahl von Dirnen mit Cantharidenbonbons zum Zweck der Erregung sexueller Begierden

Digitized by Google

eingehender geschildert. Diese beiden Handlungen sind nur als harmlos zu bezeichnen im Vergleich mit den phantastischen Orgien, die den Inhalt der Romane Sades, Justine und Juliette, sowie anderer seiner Werke bilden. Charakteristisch für alle seine Schilderungen ist die enge Verbindung von sexuellen Empfindungen mit Grausamkeiten, die in der Psychopathologie (unzweckmässig und den sonstigen wissenschaftlichen Gepflogenheiten widersprechend) mit dem Namen Sadismus belegt worden ist. Der Autor definiert den Sadismus etwas umständlich als „die absichtlich gesuchte oder zufällig dargebotene Verbindung der geschlechtlichen Erregung und des Geschlechtsgenusses mit dem wirklichen oder auch nur symbolischen (ideellen, illusionären) Eintreten furchtbarer und erschreckender Ereignisse, destruktiver Vorgänge und Handlungen, welche Leben, Gesundheit und Eigentum des Menschen und der übrigen lebenden Wesen bedrohen oder vernichten und die Kontinuität toter Gegenstände bedrohen und aufheben, wobei der aus diesen Vorgängen einen geschlechtlichen Genuss schöpfende Mensch selbst ihr direkter Urheber sein kann oder sie durch andere herbeiführen lässt oder blosser Zuschauer bei denselben ist oder endlich freiwillig oder unfreiwillig ein Angriffsobjekt dieser Vorgänge ist."

Für den Verf. ist Sade nicht geisteskrank, seine sexuelle Abart nur die Folge von Eindrücken, die er in seiner Umgebung und seiner Zeit gewonnen. Dementsprechend sucht er mit ausserordentlicher Belesenheit den Nachweis zu führen, dass trotz aller ungeheuerlichen Uebertreibungen die Schilderungen ihre Vorbilder in Personen, Handlungen und Ereignissen der Zeit finden. Dieser historischen Vertiefung verdankt das Werk seine Bedeutung; leider lehrt auch hier die Erfahrung, dass die vorliegende Auflage bereits die zweite ist, mit welcher Leichtigkeit auch ernstgemeinte, wissenschaftliche Studien aus dem sexuellen Leben buchhändlerischen Absatz finden. Für den Historiker, den Sociologen und Irrenarzt wird das Studium des Buches von Wichtigkeit, in den Händen von Laien entschieden schädlich sein.

Der **Autor selbst sagt in seiner Vorrede** zu obigem Buche:

„ . . . . . Seit früher Jugend wuchs ich in der buntesten, farbenreichsten aller Welten auf, in der Welt der Bücher! Und es ging mir wie jedem Bibliophilen. Nicht blos das harmonisch Schöne, das Klassische im beglückenden Sinne des Wortes zog mich an, sondern auch jene, um mit Macaulay zu reden, „seltsamen Fragmente aus der litterarischen Geschichte", jene bizarren Phänome menschlicher Einbildungskraft erregten früh mein Interesse. Der Bücherfreund weiss, dass es kein Produkt des menschlichen Geistes giebt, welches nicht von einigem Wert für die Erkenntnis wäre. Der Bücherfreund sucht in den Büchern mit liebevollem Herzen die Menschen. Nichts „Menschliches" darf ihm fern bleiben, nicht nur um sein Wissen, seine Erkenntnis zu mehren, sondern auch, weil er ein Menschenfreund ist und sein will.

Daher ist dieses Buch nach Anlage, Ausführung und Inhalt das erste wissenschaftliche Original-Werk über den Marquis de Sade in einer lebenden europäischen Sprache, kein geistreiches Feuilleton, auch keine dürre Registrierarbeit, sondern der ernsthafte Versuch,

Digitized by Google

ein wirklich brauchbares „Document humain“ zu liefern, das dem Erforscher der Menschennatur von einigem Nutzen sein könne. Es ist geschrieben für den Arzt — ich selbst bin ein solcher — für den Juristen, den Nationalökonomen, den Historiker, den Philosophen — für alle die, welche im sozialen Sinne thätig sind und das Wohl der menschlichen Gesellschaft fördern wollen. Es hat eine „moralische“ Tendenz. Denn ich glaube, dass es einstweilen noch moralisch ist, die Ehe als das Fundament der Gesellschaft zu preisen und in der physischen Liebe mit Plato und Hegel nur ein Uebergangsstadium zu einer höheren geistigen Bethätigung zu sehen.

Ich habe in diesem Buche alles erreichbare Material über den Marquis de Sade zusammengetragen. Nichts dürfte fehlen. Aber ich habe im Sinne dieser „Studien“ sein Leben und seine Werke als Objekte der geschichtlichen Erfahrung aufgefasst und damit — wie ich glaube — einen neuen Weg zur Erkenntnis der sexualpathologischen Phaenomene betreten. Ob er gangbar ist, das mögen die Leser und die Kritiker beurteilen.

Wenn der berühmte Nationalökonom W. Roscher dem Herausgeber des „Hermaphroditus“ von Antonius Panormita, dem gelehrten und ehrlichen F. C. Forberg, eine „schimpfliche Sachkenntnis“ zum Vorwurf macht, wenn Parent-Duchatelet sein grosses Werk über die Prostitution in Paris mit einigen entschuldigenden Worten über die darin vorkommenden Obscönitäten einleitet, so finde ich Beides unaufrichtig und eines Forschers nicht würdig. Ich entschuldige mich nicht. Mögen die moralisch Entrüsteten kommen! Ich tröste mich mit dem Worte eines von mir sonst nicht sehr Geliebten: „Niemand lügt so viel, als der Entrüstete.“ (Fr. Nietzsche, „Jenseits von Gut und Böse“, Aphor. 26. S. 48.)

Das Uebel ist in der Welt. Man muss es erforschen, aufdecken und die Mittel zu seiner Beseitigung zu finden suchen. Dies habe ich gethan. Im übrigen muss der Mensch sein wie die Geschichte. Denn diese ist nicht das Weltgericht, sie führt nicht hinab zu Minos und Radamanthys, sondern sie führt empor und deutet mit dem ernsten grossen Auge, mit der ehernen, nie ermüdenden Hand auf olympische Höhen.

Berlin, 15. Dezember 1899.

**Dr. Eugen Dühren.**

Im Verlage von **H. Barsdorf** in **Charlottenburg 4**
**Wilmersdorferstr. 131**
erschien soeben

**Memoiren der Königlich Preussischen Prinzessin Friederike Sophie Wilhelmine, Markgräfin von Bayreuth, Schwester Friedrichs des Grossen. Von ihr selbst geschrieben. 2 Bände. 490 S. 10. Aufl. 1900. Eleg. broch. M. 4.— In Original-Leinwandbd. M. 5.—**

**Mémoires de la Margrave de Bareith.** Französische Originalausgabe. 3e édition. Eleg. broch. 6 Mark. In Original-Leinwandband M. 7.50.

**Le Même. Edition de Luxe.** (Nur in 50 Expl. im Handel). Auf schwerem Papier gedruckt. Eleg. broch. Mark 15.—

Digitized by Google

Die berühmten Memoiren der Markgräfin von Bayreuth, der Freundin Voltaires, der geistreichsten Frau des 18. Jahrhunderts, waren seit ihrem ersten Erscheinen eine Fundgrube für den Kultur- und Sittenschilderer. Sie giebt mit jener Naivetät im Ausdruck, wie sie dem 18. Jahrhundert eigen, ein ebenso interessantes als pikantes Bild des Lebens und Treibens an den Fürstenhöfen Europas.

Sie schildert zuweilen so drastisch, so intime Vorgänge, dass man kaum glaubt, dass es die Prinzessin von Geblüt ist, welche erzählt. Hier einige Beispiele:

. . . . Unter den Hofdamen der Königin befand sich eine, die für eine Schönheit galt, sie hiess Pannewitz und war, ohne besonders viel Geist zu haben, sehr liebenswürdig; ihre Aufführung war immer so regelmässig, dass der König, der den Ruf aller Weiber beschmutzte, an ihr nichts auszusetzen gefunden hatte. Ich weiss nicht, ob es aus Lust, sie zu plagen, geschah, oder ob er wirklich Neigung zu ihr fasste — genug, er fing an, ihr den Hof zu machen. Der König war nun nichts weniger wie galant, da er aber diese seine schwache Seite kannte und wohl wusste, dass es ihm nicht gelingen würde, den Jungfernknecht zu spielen, nahm er sich vor, lieber in die Sitten des goldnen Zeitalters zurückzugehen. Demzufolge fragte er die Pannewitz sehr treuherzig, ob sie seine Maitresse sein wollte und begleitete diesen Vorschlag mit sehr vertraulichen Vernunftgründen. Die Schöne wies ihn auf das Schnödeste ab, — ihre Kühnheit gefiel dem Könige und, so schlecht sie ihm seine Mühe lohnte, machte er ihr ein ganzes Jahr lang den Hof.

In Braunschweig endlich entliebte er sich. Die Pannewitz war der Königin dahin gefolgt; eines Tages wollte sie sich zu ihr begeben, als sie dem Könige auf einer sehr engen geheimen Treppe begegnete, er wollte sie umarmen und sehr intim werden, sie verstand aber keinen Spass, sondern schlug ihn mit der Faust so geschickt ins Gesicht, dass ihm das Blut sogleich aus Mund und Nase spritzte. Der König nahm es gar nicht übel, sondern sagte: Sie sind ein braves Mädchen aber böse wie der Teufel . . . .

. . . . Mein Vater und meine Mutter sollten nach Ghör, einem Jagdschlosse nahe bei Hannover zurückkehren; allein seit sieben Monaten war meine Mutter sehr kränklich, ihr Zustand war so wunderbar, dass sich ihn die Aerzte nicht zu erkl7ren wussten. Am Morgen war ihr Leib sehr geschwollen, und am Abend verging diese Erscheinung. Eine Zeit lang erklärte man es für eine Schwangerschaft, da aber ihr Leib nicht stärker ward, erklärte man es für irgendeine andere Unpässlichkeit. Die Abreise des Königs nach Ghör war auf den 8. November an so frühem Morgen festgesetzt, dass wir schon Abschied von ihm genommen hatten; aber die Königin legte ihm ein Hindernis in den Weg. Sie wurde in der Nacht sehr krank, eine heftige Kolik, die sie befiel, veränderte sich bald in wirkliche Kindeswehen, und ehe eine Hebamme geholt werden konnte, ohne andere Hilfe als die des Königs und einer Kammerfrau, ward sie von einer Prinzessin entbunden. Weder Wiege noch Windeln waren bei der Hand — nie hat es eine grössere Verwirrung gegeben, als die in dieser Nacht! Einen Augenblick nach dieser Entbindung liess man mich rufen, ich fand den König in der besten Laune der Welt, indem er sich über die Hilfeleistung, die er gethan hatte, fast tot lachte. Mein Bruder, der Herzog von Glocester, die Prinzess Amalie von England und ich standen bei dem Kinde, dass Anna Amalie genannt ward, Gevatter . . . .

Die Markgräfin schont mit ihrer scharfen märkischen Znnge in ihren „Memoiren“ weder Kind noch Kegel und ist, eingeweiht in alle, selbst in die intimsten Intriguen der hervorragendsten Höfe ihrer Zeit, urwüchsig bis zum Aeussersten. So bilden ihre Denkwürdigkeiten eins der interessantesten Doknmente zur Sittengeschichte des 18. Jahrhunderts.

# Das Versehen der Frauen

## in Vergangenheit u. Gegenwart

**nd die Anschauungen der Aerzte, der Naturforscher und Philosophen darüber.**

Von

Dr. Gerhard v. Welsenburg,

Frauenarzt.

---

**Mit zehn Abbildungen.**

**Ca. 15** Bogen. Gr. 8°. Vornehm ausgestattet.

Mit mehrfarbigem Titelumschlag von Fidus.

● **Eleg. broch. M. 4.—.** ● **Eleg. geb. M. 5.—.** ●

**(Verklein. Titel-Umschlag von Fidus).**

**Prof. Dr. J. Pagel** schreibt in No. 26 der **Berliner Klinischen Wochenschrift** vom 25. Juni 1900:

„Der Titel des Buches klingt zunächst nicht gerade verlockend. Man erwartet eine vielleicht auf Sinneskitzel berechnete Schrift aus der Kategorie der sogen. pornographischen Litteratur oder bestenfalls einen Lesestoff, dem ungern seine Aufmerksamkeit zuwendet, wer nicht gerade von Amts- oder Berufswegen als Nerven- resp. Gerichtsarzt dazu genötigt wird. Am allerwenigsten verheisst die Kenntnis von dem Treiben eines Marquis de Sade, des berüchtigten Vertreters des „vornehmen Wüstlingstums“, irgendwelchen wissenschaftlichen Gewinn. Aber schon die ersten Seiten bringen die angenehmste Enttäuschung. Die ganze Wichtigkeit des Gegenstandes für jeden Arzt, dessen Devise lauten muss: nihil humani a me alienum puto, tritt hier in voller Grösse zu Tage. Der pseudonyme Verfasser, ein hiesiger jüngerer Dermatolog, der sich bereits durch verschiedene historische und fachwissenschaftliche Publikationen einen Namen gemacht und durch die gleichfalls pseudonym erschienene Schrift „Das Versehen der Frauen in der Schwangerschaft“ ein glänzendes schriftstellerisches Talent bekundet hat, beginnt mit dem vorliegenden Werk eine mehrbändige Reihe von „Studien zur Geschichte des menschlichen Geschlechtslebens“. Man muss sagen, dass, wenn die folgenden Teile in demselben tiefen wissenschaftlichen Ernst und philosophischen Geist gehalten sein werden, wie der vorliegende erste, die Erotik alsdann eine historische Beleuchtung erhalten wird, wie sie sie unseres Wissens bisher wohl noch nie und nirgends erfahren hat. In der That verdienen die umfassende Art, wie Dühren seinen Gegenstand im Rahmen und als Zweig der „Cultur- und Sittengeschichte des 18. Jahrhunderts“ behandelt, die überwältigende Belesenheit, die kritische Schärfe, die geschickte Gruppierung und Verarbeitung des weitschichtigen Stoffes und die ebenso elegante wie fesselnde Darstellung rückhaltloseste Bewunderung. Kein Wort von dem, was Verfasser in der Vorrede verheisst, dass er ein „document humain“ liefern wolle, welches „dem Erforscher der Menschennatur von einigem Nutzen sein könne“, ist übertrieben. Wir haben eine Arbeit vor uns von streng wissenschaftlichem Charakter, von durchaus moralischer Tendenz, eine Arbeit, die einen neuen Weg zur Erkenntnis der sexualpathologischen Phänomene erschliesst, nämlich den historischen. . . .

Pagel.

---

Digitized by Google

Nachstehende **Antiquaria**

## sind nur in je 1 Gelegenheits-Exemplar vorrätig.

**Alexis, G.** Capobianco. Roman, P. 1899. (4.—) 1.80

**Aline et Valcour** ou le roman philosoph. écrit à la Bastille. (p. le Mquis de S.) 4 vols. Br. 50.—

**L'Amour hindoue et musulmane — le Prem Sagar** océan d'amour trad. p. Lamairesse lex 8°. 346 Seit. Par. 15.—

— El Ktab des Lois Secrètes de l'Amour hersg. v. P. de Régla. Lex 8°. 15.—

— Ananga-Ranga or the hindu art of Love (Ars amoris Indica) transl. fr. the Sanscrit. Cosmop. 1885. 50.—

— Le même. édition française. (Liseux) 50.—

**L'Amour aux Colonies.** Singularités physiolog. et passionelles. p. le Dr. Jac. X. Gr. 8°. 396 Seit. Par. 1893. (Liseux) 60.—

Wurde nur in 330 Expl. gedruckt. Sehr selten.

**l'Art de péter;** essai théori-physique et method. A l'usage des personnes constipées. d. dames mélancol. etc. suivi de l'histoire de Pet-en-l'air et de la reine des Amazones. augmentée de la société des Francs-Péteurs. En Westphalie, chez Florent-Q, rue Pet-en-Gueule, au Soufflet. 1776. M. 1 interess. Kupf. Sehr interess. selt. Buch 10.—

**Bagno miscellany,** the or the adventures of Mis Laïs Lovecock. Lond. Privatdr. 42.—

**Bibliographie** des ouvrages relatifs à l'amour, aux femmes, au mariage, et des livres facétieux, pantagrueliques, scatologiques, satyriques etc. par M. le etc. d'I***. 3, éd. entièrement refondue et augmentée. (Gay). 6 vols. Tur. 1871—73. Eleg. Orighfzbde. Gutes Exemplar dieses berühmten Werkes 65.—

**Bienenstock, d.,** Eine Sittenschrift. Bd. 1, 3. — Der neue Bienenstock. 2 Bde. (cpl.) Hbg. 1765. 4 Hlbledbde. (1782 Seiten.) Selten 8.—

Der Ehestand nach d. Mode. — D. wollüst. Jüngling. — D. Spröde. — D. Wollust — V. Verführen d. Frauenzimmer. — Stutzerkopf u. Buhlerherz etc. etc.

**Bonneau, A.,** Curiosa, des livres erotiques ignorés ou mal connus. Par. 1887. (Liseux) 402 pag. Rare 18.—

Les Facéties de Pogge. Les Raggionamenti de Aretino. Des Hermaphrodites p. Duval. Les Dialogues de Luisa Sigea. Forberg, manuel d'érotologie. La Puttana errante. Liber Sadicus. La messe de Gnide. Le Jardin parfumé du cheikh Nefzaoui etc etc.

**Casanova,** Mémoires. 6 vols. Br. neu 35.—

— Deutsch v. Schmidt u. Alvensleben. 17 Bände. L. neu (17.—) 10.—

**the Convent** school or early experiences of a young flagellant by miss Belinda Coote. Lond. Privatdruck. 21.—

**Crim. Con. Actions and Trials** and other legal proceedings relat. to marriage. Lond. Hlwdbd. Sehr selten. 12.—

**Curiosités** de la flagellation, suite de faits et d'anecdotes. I. La gouvernante du joaillier. II. la pension de Mme. North. 2 vols. Lond. 1899. Selten. 30.—

— the same. English edition. Lond. Privatdr. 30.—

**Diderot,** Die Nonne. Sittenroman. F. 1899. Neu. 1.80

**Du Moulin,** Anatomie de la messe, ou est monstré p. l'escriture saincte .... que la messe est contraire à la parole de Dieu .... 3e éd. 16°. Leyde. B. u. A. Elzevir. 1638. Ppld. Selten. 12.—

**Dupuis,** origine de tous les cultes. 10 vols. gr. 8°. Par. 1836. Selten. 15.—

**Durchs Deutsche Land,** 60 Original-Radirungen v. Bernh. Mannfeld nebst Text v. Fendler. 2 Bände. Folio. Prachtbde. m. G. neu (72.—) Vergriffen u. gesucht. 50.—

**Eisenmengers** entdecktes Judenthum. Bd. 1. Kgsb. 1711. Ledbd. 8.—

**l'Espion anglais** ou correspondance secrète entre Milord All'Eye et milord All'Ear (par Pidansat de Mairobert). Londres, 1777—1786, 10 vols cart. (Les pages 35 à 38 du tome I soigneusement refaites à la main.) 60.—

Gut erhalt. Expl. dieses interessant. u. selt Werkes, welches ausserordentlich intime Sachen enth.

Digitized by Google

**Flemming, H. Fr. v.** Der vollkommene Teutsche Jäger. Anderer Hauptteil. Dem mitangefügt d. wohlunterrichtete Teutsche Fischer. Mit 49 (statt 50) Kupfern. Ferner sind 53 Folio-Kupfertafeln (wahrscheinlich z. ersten Hauptteil gehörend angebunden, so dass dieser für sich abgeschlossene Band 102 interessante Kupfer enthält. Folio. Leipzig 1724. Hlbpgtbd. Sehr seltenes u. interessantes Werk. 12.—

**Fliess, W.** D. Beziehg. zw. Nase u. weibl. Geschlechtsorganen. W. 1897. 6.—

**Galopin, A.** Le parfum de la femme et le sens olfactiv dans l'amour. Par. 1886. Sehr interessant. 10.—

**Gibbon,** hist. of the decl. a. fall. of the Roman empire. 12 vols. gr. 8. Lond. 1820. Orig.-Cart. 12.—

**Girls guide,** the to the knowledge of Good and Evil. (modern studies in the science of Stroking). Lond. Privatdr. 60.—

**Goethes** naturwissensch. Correspondenz hersg. v. Bratranek. 2 Bde. L. 1874. Neu. (15.—) 4.—

— Briefwechs. m. d. Gebr. v. Humboldt. (1795—1832.) L. 1876. neu (9.—) 2.—

**Haraucourt, E.** la légende des sexes. Br. 1893. br. Selten 15.—

**Heinse, W.** Sämmtliche Schriften. 5 Bde. 2. Orig.-Ausg. L. 1857. Hfz. 15.—

**Henkel v. Donnersmarck,** Erinnerungen aus meinem Leben. lex 8⁰. 675 Seiten. Z. 1846. Neu (7.—) 3.—

Enth. wichtige Beiträge zu den napoleon. Kriegen.

**Lange, Jul.,** Thorwaldsens Darstellung des Menschen. M. 24 Ill. B. 1894. 4.—

**Leben der Heiligen.** Neu bearb. v. e. Anzahl kathol. Schriftsteller, Geistl. u. Laien. Quartband mit 31 Stahlstichen u. vielen Holzschn. Leipz. ca. 1840. Neu (15.50) 7.50

Von diesem im Handel fehlenden schönen Werke besitze ich einige wenige Expl.

**Die Lehenrecht,** verteutscht. Mit erklerung u. auslegung etlicher Latein. u. Welscher Wort. 4⁰. 125 Seiten getruckt zu Meyntz d. Joh. Schöffer. 1530. Mit schönem, gross. Druckerzeichen Schöffers. Etwas wurmstichig. Angebunden: Rhetoric vn Teutsch Formular / In allen Gerichts Händlen. Kunst u. Regel der Notarien u. Schreiber. Titel u. cantzlei Büchlin. Mit Tittelabbildg. 4⁰. Strassb. Christ. Egenolph 1530. (Ein Wurmstich geht durch d. Rand aller 49 Blätter) ferner angebden. handschriftlich: Schuelersche Familien-Notizen. Alter Einband mit Schliessen. Selten. 25.—

**Lewis, Dr.** D. Ehe der Gegenwart u. Zukunft oder Ehe und Liebe ohne Kinder. Hbg. 1900. 1.50

**Love and safety** or love and lasciviousness with safety a. secrecy by the empress of Asturia. L. 1896. (84.—) 40.—

**Mirabeau,** Erotika Biblion 16⁰. Rome. 1783. (Neudr.) 12.—

**Musk,** Hashish and blood 19 powerful realistic tales. Par. 20.—

**Nacla,** le boudoir. Conseils d'élégance. M Ill. Par. Lw. 3.—

**le Nu au salon.** 14 diverse Bände m. 448 interess. Illustr. Paris 1889—97. Neu (70.—) 30.—

**Odor di femina.** Amours naturalistes. Br. 15.—

**Pearl, the;** a magazine of facetiae and voluptuous reading. 3 vols. Lond. Sehr selten. 100.—

Pisanus Fraxi, **Catena librorum Tacendorum** being Notes bio-biblio-iconographical and critical on curious and uncommon books. 4⁰. 600 Seiten. M. Abb. Lond. 1885. Halbmaroqubd. 200.—

— **Centuria Absconditorum.** 4⁰. 600 S. M. Abb. Lond. 1879. Halbmarq. 200.—

— **Index librorum prohibitorum.** 4⁰. 600 Seiten. M. Abb. Lond. 1877. Halbmarq. 200.—

Seltene bibliogr. Werke. Privatdrucke und nur in geringer Anzahl gedruckt. Unerschöpfl. Fundgrube erot. Litteratur in engl., franz., deutsch., span., ital. Sprache etc. Sehr selten.

**Anecdotes** historiques, galantes en forme de lettres. 2 ts. 1737. 2.50
**Aretino, P. Dialogues** Première Partie. 3 vols. (La vie des religieuses. la vie des femmes mariées. la vie des courtisanes.) Paris. Liseux. 1879. Epuisé. Très rare. 60.—
**l'Arétin français** par un membre de l'acad. d. Dames. Br. 1830. 6.—
**l'Art de plumer** sa poule sans crier. S. l. n. d. 12⁰. Ledbd. M. hübsch. Frontisp. (e. Seite d. Erklärg. desselben fehlt). Selten. 8.—
**Barbey d'Aurevilly,** du Dandysme et de G. Brummel. Paris, Poulet Malassis. 1862. Rare. 4.50
**Berdrow, O.** Rahel Varnhagen m. 12 Jll. Stg. 1900. 6.—
**Blätter f. Münzkunde** hersg. v. Grote. Bd. 1. 2. m. 750 Abb. Ppb. 20.—
— dass. 1837. Heft 1. 2. m. 6 Taf. nebst Beilageheft: Stammtaf. d. europ. Regentenh. m. 1 color. Taf. Hlw. 6.—
**Boccaccio,** decamerone. 6 vols 16⁰. Italia 1815. Ledbd. Selten. 15.—
**Chasse,** la à courre ou la lucarne perfide. par Stop. Histoire chatouilleuse avec 32 Illustr. (Eine kitzliche Flohjagdgeschichte.) 1.50
**Dahlmann, J.** Briefe e. j. Deutschen u. e. Jüdin. B. 1898 Orglw. Confisciert. Sehr stark geschrieben. 6.—
**Grimm, A. v.** Alexandra Feodorowna v. Russld. 2 Bde. 2. A. 1866. Lwbde. (16.—) 4.—
**Heinemann,** Goethes Mutter. 4. A. m. v. Illustr. Origbd. 6.—
**Kaempfer,** histoire du Japon trad. p. Scheuchzer. 3 vols. m. v. Kart. u. Taf. (Tit. z. Bd. 1. u. Taf. 4 fehlen) Amst. et Par. 1758. Ledbde. 10.—
**Karpeles, G.** Heinrich Heine, aus s. Leben u. s. Zeit. M. v. Ill. 4⁰. L. 1899. 6.—
**Kriegschronik,** Ill. (Weber, Lpzg.) 1864 u. 1866. 2 Hlwbde. à 15.—
**La Fontaine,** contes et nouvelles en vers. vol. 1. m. viel. interess. Kupfern. Amsterd. 1701. Ledbd. 3.—
**Lewald, F.** Gefühltes u. Gedachtes, hersg. v. Geiger. 1900. 5.—
**Lyrics of love** From Shakesp. to Tennyson. Lond. 1874. Lw. m. G. 3.—
**May, K.** Im Reich d. silb. Löwen. 2 Bde. Am Jenseits. Old Surehand Bd. 2. Orig.-Lwbde. à 3.—
**Münchens** historischer Festzug im Jahre 1858. 18 color. Taf. in Grossquer Folio in Mappe. Sehr interessantes Kostümewerk. Vergriffen u. selten 20.—
**Parny,** le paradis perdu, galanteries de la bible etc. Br. 1850. 1.50
**Petronius,** die Begebenheiten des Enkolp. Uebers. v. Heinse. Originalgetreuer Neudruck dies. pikant. altklass. Buches. 2 Bde. L. 1898. 6.—
**Pleasures,** the of cruelty, being a sequel to the reading of Justine and Juliette. 3 pts. Lond. Privatdr. Rare. (126.—) 75.—
**Plinius d. J.** Eine andere Welt. M. viel. z. T. color. Illustr. v. Grandville. lex 8⁰. L. 1847. Hfz. 9.—
**Plowert, J.** petit glossaire p. serv. à l'intelligence des auteurs décadents et symbolistes. Par. 1888. (Tit. stockfl.) Neu. 3.—
**(Poellnitz)** La Saxe galante. Amst. 1734 (titre rouge 416 pag.) alt. Ledbd. Rare. Schönes Expl. 15.—
**Redwitz, O. v.** Hymen. Roman. 2. A. B. 1887. Origlwbd. (7.—) 4.—
**Rembrandt.** Als hervorragendes Geschenk für Künstler, besonders für Sammler von Radierungen empfehle ich eine selten schöne Sammlung von 108 Blatt Rembrandt-Radierungen. Jede Radierung ist auf einem gross Folio-Carton angeklebt. Diese Sammlung umfasst die schönsten und interessantesten Blätter Rembrandt. Die Radierungen entstammen dem vorigen Jahrhundert und sind in England (London?) gefertigt. 150.—
**George Sand's Frauenbilder.** 24 Stahlst. mit Text v. H. Laube. lex. 8⁰. Brüss. 1845. Unbeschnitten. Interessant. 6.—
**Santo Domingo,** Tablettes anglaises. M. 1. Kupf. Br. 1825. Hfz. 2.50
Vente des femmes — Sweat heart, ou amant et amante etc.
**Sterne,** Voyage sentimentale. Lex 8⁰. Prachtausg. m. d. Illustr. v. T. Johannot u. Jacque. 310 pag. Paris, Bourdin. Eleg. Hfz. (leicht fleck.) 4.50

Digitized by Google

**Stratz, C. H.** Die Schönheit des weibl. Körpers. M. 100 Ill. 3. A. Stg. 1899. Origbd. neu. 7.50

**Sue, E.** les mystères de Paris, suivie de Gerolstein. 10 vols. m. 12 Stahlst. 1856. Neu. (9.—) 4.—

**Tardif, E.** les odeurs et les parfums leur influence s. l. sens génésique. Par. 1899. 3.—

**Tausend und Eine Nacht.** Uebersetzt v. G. Weil. 4 Bde. 1600 Seiten gr. 8° m. 718 prächt. Illustr. Einzig unverkürzte Ausgabe. Nicht für Kinder. Oriental. Prachtbde. Neu (20.—) 13.50

**Untrodden Fields** of Anthropology, observations on the esoteric manners and customs of semi-civilized peoples. 2 vols. w. 24 Illustr. lex 8°. Par. 1899. Eleg. Lwbde. 60.—
Ein hochinteressantes, seltenes Werk von ca. 900 Seiten.

**Voltaire,** la pucelle d'Orléans. 21 chants. Basle, Thourneissen 1791. Hlw. Seltene Ausgabe. 9.—

— Le même. 15 Livres. Louvain 1755. Seltene erste Ausgabe. 6.—

**Whipped and raped in the railway.** the law of rape — Euston Station — the painters wife — 60 miles an hour — beauty and the beast — a curious case of Blackmail. Lond. 1898. Starker Band. Selten. 40.—

**Wild- und Waidmannsbilder.** Jagdscenen und Schilderungen aus Wald, Gefild u. Höhen. M. Illustr. v. Werner, Kolb, Hildebrand u. A. lex 8°. L. 1890. Neu. (4.—) 2.—
☞ M. reichhaltigem waidmänn. Lexicon.

**Wundt, W.** Vorlesungen über d. Menschen- und Tierseele. 2. A. Hb. 1892. Neu. (12.—) 6.—

**Zwaardemaker, H.** D. Physiologie d. Geruches. M. 28 Abb. L. 1895. 7.—

**Pugna Porcorum** per P. Porcium, Poetam. m. 2 Holzschn. Brunsv. 1831. Selten. 4 —

---

**Apulejus, der goldne Esel.** Satyrisch-mystischer Roman. Uebersetzt von Rode. Liebhaberausgabe getreu nach dem Original von 1783 reproduziert. 2 Teile mit 1 Kupfer. In Pergament broch. (Ladenpr. 15 M.) 9 M, Gebunden 10 Mk.

**Dasselbe.** 3. Aufl. 1894. Eingeleitet von M. G. Conrad. Elegant gebunden Mk. 2.50.

Der berühmte antike Sittenroman des Apulejus aus Madaura liegt hier in einer neuen eleganten Ausgabe vor, welche die vorzügliche Uebersetzung von August Rode mit einem geistvoll-satyrischen, moderne Verhältnisse vom Standtpunkte des Apulejus beleuchtenden Vorwort aus der Feder von M. G. Conrad darbietet. Kein Gebildeter wird ohne hohen geistigen Genuss dieses dem „Satyricon" des Petronius ebenbürtige sittengeschichtliche Kunstwerk lesen, das nicht nur wegen der allbekannten reizenden Episode von Amor und Psyche den Leser fesselt. Die frivole Welt des ausgehenden Alterthums wird in diesem durch die Sorgfalt der Composition ausgezeichneten Romane wieder lebendig. Der bunte Wechsel der oft sehr verfänglichen Episoden, die merkwürdigen Situationen und kulturhistorisch wertvollen Schilderungen antiken Lebens, die mit dem glänzenden Schauspiel der aegyptischen Mysterien schliessen, machen die Lectüre zu einer höchst spannenden. Die alte, schon von Lucian verwendete Fabel von der Verwandlung eines Menschen in einen Esel, welche Apulejus zu dem Märchen vom „goldnen Esel" verarbeitet hat, giebt dem Autor die Veranlassung, in der üppigen Lascivität einzelner Scenen und mit eigenartiger erotisch-satyrischer Phantastik ein getreues Bild der sittlichen Corruption in der römischen Kaiserzeit vorzuführen.

Digitized by Google

Durch jede Buchhandlung zu beziehen.

# Verlags- u. Partie- Artikel-Verzeichnis

## H. Barsdorf in Charlottenburg 4,

### Wilmersdorferstraße 131.

---

1 **Anker, Erna.** Muster-Album für Häkelarbeiten. 18 Doppeltafeln mit 137 Dessins und Erläuterungen. Folio. Prachtmappe. 6 —

2 **Apulejus, der goldne Esel.** Satirisch-mystischer Roman. Uebersetzt von Rode. Liebhaberausgabe originalgetreu nach dem Original von 1783 reproduziert. 2 Teile mit 1 Kupfer. In Pergament br. (Ladenpreis 15 Mk.) für 9 Mk. Antik geb. 10 —

Dieses berühmte klassische Buch schildert in derb-drastischer Weise die Sitten und Sittenlosigkeit seiner Zeit. Nur noch wenige Expl. vorhanden.

3 — — Dasselbe. 3. Aufl. 1894. Eingeleitet von M. G. Conrad. Eleg. geb. 2 50

„Armer Esel" sagt Sacher-Masoch, „welche Aufnahme wirst du in dem heutigen Deutschland finden, in dieser Zeit der Prüderie, Heuchelei und Lüge! Kapuziner und Hofprediger werden gegen dich eifern und man wird dich unmoralisch nennen. Der Dichter hält der Welt einen Spiegel vor, ist er daran schuld, wenn sie darin ein Gesicht erblickt, das ihr nicht gefällt? Ist er deshalb unmoralisch, weil sie es ist?

4 **Auvard, Prof. Dr. A.,** Praktisches Lehrbuch der Gynäkologie (3 Teile). Uebersetzt v. Dr. R. Löwenhaupt. Nebst einleitend. Vorwort v. Prof. Dr. H. Fritsch-Bonn. Ca. 50 Bogen. Lex. 8°. Mit 655 Textabb. u. 12 Farbentafeln. 1898. Eleg. broch. Mk. 21.— In Hfz. geb. M. 25.—

Das in vortrefflicher Uebersetzung vorliegende Werk des berühmten Pariser Gynäkologen vermeidet alle Diskussionen und will nur für den praktischen Arzt, der naturgemäß nicht selten den Wunsch hegt, sich schnell und doch ausführlich über Diagnose und Therapie der betr. Krankheiten zu informieren, ein praktisches Lehrbuch sein. Es vertritt den Standpunkt der neueren französischen Schule, welche z. Zt. die operative Gynäkologie mit vielen neuen Operationen bereichert hat. Der Wert des Buches wird durch die außerordentlich große Anzahl trefflicher Abbildungen — es sind 655 — erhöht.

Trotz allem ist der Preis ein außerordentlich niedriger.

5 **Bender, H.,** Geschichte der griechischen Litteratur bis zu den Ptolemäern. 1887. Eleg. Leinwandband. (14.—) 6 50

6 **Bormann, Edw.** Mei Leibzig low' ich mir. Nagelneie Boesien. Mit angebunden: Biff, Baff, Buff. Feichtfröhliche Schützengrüße. Reich illustriert. Eleg. geb. (2.50) 1 25

Digitized by Google

7 **Brandes, G.** Die Hauptströmungen der Litteratur des 19. Jahrhunderts. 6 Bde. Jubiläums-Ausgabe. 5. Auflage 1897. Eleg. br. 25 Mk. In 6 Lwbdn. geb. 30.— In 6 Liebh.-Hfzbdn. 34.— Jeder Band ist einzeln käuflich.

Inhalt der einzelnen Bände:

| | | |
|---|---|---|
| 7a | Band 1. Emigrantenlitteratur. | 4 50 |
| 7b | Band 2. Romantische Schule in Deutschland | 4 50 |
| 7c | Band 3. Reaktion in Frankreich. | 4 50 |
| 7d | Band 4. Naturalismus in England. | 6 — |
| 7e | Band 5. Romantische Schule in Frankreich. | 6 — |
| 7f | Band 6. Das junge Deutschland. | 6 — |

7g **Brandes, G.** Die Hauptströmungen der Litteratur des 19. Jahrhunderts. **Wohlfeile Ausgabe.** 6 Bände in 2 eleg. Leinwandbänden gebunden. 20 —

Diese wohlfeile Ausgabe ist nur gebunden und vollständig käuflich, für den Bezug brochierter und einzelner Bände bleibt die vorstehend aufgeführte große Ausgabe bestehen.

7h **Brandes, G. Dissolving Views.** Charakterzeichnungen von Land und Leuten, aus Natur und Kunst. Uebersetzt von A. v. d. Linden. Gr. 8°. Vornehm ausgestattet. Elegant brochiert M. 4.— Eleg. Orig.-Lwbd. 5 —

Gebunden à Mk. 1.— mehr.

Vornehme, vergleichende Litteraturgeschichte. Brandes tritt auf jedem Gebiete für Recht und Wahrheit, für Freiheit des Individuums, für Freiheit in Kunst und Wissenschaft ein. So zahlreich seine Gegner — so zahllos seine Bewunderer und Anhänger. Diese 5. Auflage, welche als Jubiläums-Ausgabe erschien, ist nach den neuesten Original-Ausgaben, vollständig neu umgearbeitet, und bedeutend vermehrt. Die Hauptströmungen sind in dieser Gestalt ein völlig neues Buch und etwa um die Hälfte stärker geworden.

8 — **Shelley und Lord Byron.** Zwei litterarische Charakterbilder. Mit besonderer Berücksichtigung der Frauengestalten in ihrem Leben. 1894. Eleg. br. 2.— Prachtbd. 3 —

Vornehmes Festgeschenk auch für die Damenwelt.

9 — **Ferdinand Lassalle.** Ein litterarisches Charakterbild. 3. Aufl. 1894. m. Portr. Eleg. brochiert 2.50 Mk. Gebunden 3 50

Diese berühmte Biographie L.'s giebt ein unparteiisches, treffendes und geistvolles Bild des bedeutenden Mannes.

10 — **Das Autoritätsprinzip und die Revolution von 1789.** L. 1893. Eleg. br. — 75

11 **G. Brandes, Das junge Deutschland.** (Der Hauptströmungen sechster und letzter Band). Uebersetzt und mit einem Namen- u. Sachregister herausgegeben von A. v. d. Linden. Gr. 8°. 27 Bogen. Holzfreies, schweres Papier. Vornehm ausgestattet. Preis 6 Mk., eleg. geb. 7.50

Sowie als Separatabdruck aus diesem Bande:

12 — **Ludwig Börne und Heinrich Heine** Zwei litterarische Charakterbilder m. 2 Portr. 2. Aufl. Eleg. broch. Mk. 2.50. Eleg. geb. Mk. 3.50

13 — **Rahel, Bettina und Charlotte Stieglitz.** Drei litterarhistorische Charakterbilder aus der Zeit des jungen Deutschland. Ca. 3 Bogen. Gr. 8°. Eleg. broch. — 80

14 **Corneli,** Antwerpen und die Weltausstellung 1885. Prachtwerk mit über 100 herrlichen Illustrationen. 322 Seiten. Gr. Folio broch. (40 Mk.) 5 —

15 — — Dasselbe. Elegant gebunden. (48 Mk.) 8 —

16 **Dahn, Fel.** Bausteine. Gesammelte kleine Schriften, 8 Bde. eleg. br. neu. (49.50) 12 —

Hierin sind Dahn's Aufsätze, Studien 2c. zur alt- und neu germanischen Geschichte und Litteratur, Philosophie 2c enth.

17 **Dantes göttliche Komödie** übers. v. Kannegießer-Witte. 5. Aufl. 3 Bde. broch. (9 Mk.) (Vorrat 3 Expl.) 4 —

18 **Deutsche Illustr. Zeitung.** Jahrgang 1887. Mit vielen vorzügl. Illustr. gr.-Folio. 1242 Seiten. Neu. Eleg. geb. (24.—) 8 —

Enthält u. a. an Romanen: Heyse, P., Die Stiftsdame. — Heiberg, Der Januskopf. — Nat. v. Eschstruth, Poln. Blut 2c Dieser Jahrgang enthält außerdem eine große Auswahl anderer Romane, Erzählungen, Novellen, Schilderungen, Studien 2c, wie meisterhaft ausgeführte Holzschnitte. Es ist ein Festgeschenk für jede Familie.

19 **Dierck8, G.** Entwicklungsgeschichte des Geistes der Menschheit in gemeinverständlicher Darstellung. 2 Bde. B. 1882. br. neu (10.—) 3.— Eleg. geb. neu. 4 50

20 **Dohme, R.** Kunst und Künstler des Mittelalters und der Neuzeit: Die Italiener, Engländer, Spanier und Franzosen. Unter Mitwirkung von Bode, Jordan, Rosenberg, Springer, Semper u. And. 4 Quart-Bände mit ca. 400 Illustrat. Eleg. broch. (Ladenpreis 109.—) 50 —

Band 2 der Italiener enthält die berühmte Raffael- und Michel Angelo-Biographie von Springer.

21 — Die Spanier, Engländer und Franzosen. Quartbd. m. ca. 100 Illustr. Eleg. broch. (Ladenp., 22.50 Mk.) 7.50. In Prachtbd. (27.—) 10 —

Weitere Preiserhöhung vorbehalten.

22 **Durchs deutsche Land.** 25 Originalradierungen von Bernh. Mannfeld. m. erläuternd. Text von Fendler. 2. Aufl. Folio. 1886. Eleg. Lwd.-Mappe. (30.—) 15 —

23 **Floegel,** Geschichte des Grotesk-Komischen aller Zeiten und Völker. 5. Aufl. mit 41 interessanten, zumeist farbigen Tafel-Abbild. 1889. Eleg. broch. (Ladenpr. 18.—) 9.—

Auch die komischen Gesellschaften sind in diesem berühmten Werke vertreten, so giebt es in ausführlicher Weise eine Geschichte der bekannten „Allschlaraffia" bis auf die Jetztzeit.

24 — Hieraus apart: 27 interessante Tafeln zumeist in Farbdruck. In eleg. Kartonmappe. 2 50

Diese für Kultur- u. Sittengeschichte außerordentlich interessante Sammlung sei Sammlern, sowie Liebhabern komischer und derbkomischer Abbildungen empfohlen.

25 Die **ersten Franzosen** in Leipzig im Jahre 1806. Nach d. Leben gez. v. H. Geißler, in Kupfer gest. v. Schule. $15^1/_2 \times 19^1/_2$ cm. Auf Kupferdruckpapier. (1.20) — 75

Sehr interessantes, humorvolles und prächtig ausgeführtes Blatt.

Digitized by Google

26 **Gayette-Georgens.** Der Jugend Spiel und Arbeit. Mit ca. 150 herrl. zumeist vielfarbigen Illustr. von P. Meyerheim, Röhling ꝛc. M. vielen technischen Beilagen. Folioformat. Eleg. in farb. Umschlage. (9.—) 4 — In Prachtmappe (12.—) 6 —

In diesem Prachtwerke sind alle möglichen Arbeiten, Spiele, Erzählungen, Rätsel ꝛc. f. Knaben und Mädchen enthalten. Festgeschenk.

27 **Gentz, Fr. v.** Tagebücher. 4 Bde. L. 1874. br. neu. (32.—) 6 — Eleg. geb. 8 —

28 **Goethe,** Faust, 2 Tle. 8°. 1885. Roter Original-Lwdband. Großer Druck. (1.50) — 90

29 **Goethe** im Urteile seiner Zeitgenossen. (1772—1822.) Herausgegeben von J. W. Braun. 3 Bde. 1883—1886. (Ladenpr. 22.50) 6 50 Elegant gebunden (27.—) 8 —

Ein unentbehrliches Supplement zu allen Goethe-Ausgaben.

30 **Goethes** Briefwechsel und mündlicher Verkehr mit Rat Grüner. 1853. Broch. (3.—) 1 50

31 — **Eckermann,** Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens. 3 Bände gr.-8. 36 Bogen. Ausgabe mit großem Druck auf holzfreiem schweren Papier. Mit Einleitung, Anmerkungen, Namen und Sachregister hrsg. von A. v. d. Linden. 3. Aufl. 1895. Eleg. broch. (6.—) 3 20

32 — — Dasselbe. Elegant in 1 Original-Lwdd. (7.50) 4 —

33 — — Dasselbe. Elegant in 3 Original-Lwdbdn. (8.—) 5 —

34 **Gregorovius, F.** Euphorion. Illustr. Prachtausg. 2. Aufl. 1884. Origbd. (7.—) 3 —

35 **Guhl** und **Rosenberg,** Künstlerbriefe. 2 Bde. 2. Auflage. 1880. Prachtbd. (21.—) 6 —

36 **Gurlitt, C.** Die Klassiker der Baukunst des Mittelalters. I. m. 72 Lichtdrucken. 1884. Orig.-Hfz. (12.—) 3 —

37 **Harms, Fr.,** Die Philosophie in ihrer Geschichte. 2 Bde. 1880. (3.50) 4 —

38 — Geschichte der Psychologie. 2. Aufl. (7.50) 2 —

39 — Logik. (6.—) 2 —

40 **Hausse, G. Die Wiedergeburt des Menschen.** Abhandlungen über die 7 letzten Paragraphen v. Lessings Erziehung des Menschengeschlechts. 2. Aufl. 1897. Eleg. br. 3 —

Ein interessantes und empfehlenswertes Buch!

41 **Hauff, W.** Der Mann im Mond, Illustrierte Prachtausgabe. Lex.-8. Prachtbd. (6.—) 2 70

42 **Heinrich Heines Lieder** im Bilde. Mit hineingezeichneten Illustrationen von Heinrich Braun. Folio. 12 Blatt in eleg. Mappe. (30.—) 6 50

Siehe auch Nassen, Neue Heine-Funde.

43 **Hoffmann von Fallersleben.** Hannoversches Namenbüchlein. Einwohner-Namen der Stadt Hannover nach ihrer Bedeutung geordnet und erläutert. 1852. (1.50) 1 —

44 **Hohenhausen, Fr. v.** Berühmte Liebespaare. M. 20 Porträts. Brschw. 1870. broch. (6.—) 3 50

45 **Hößli, H.** Hexenprozeß und Glauben, Pfaffen und Teufel. Ein Beitrag z. Kultur- u. Sittengeschichte d. Jahrhund. 1892. Eleg. broch. 1 50

Diese interessante Schrift enthält zugleich den **vollständigsten deutschen** Auszug aus dem berüchtigten Hexenhammer (malleus maleficarum) mit seinen tausend tollen, haarsträubenden Geschichten.

46 — **Eros,** die Männerliebe der Griechen. Ihre Beziehungen zur Geschichte, Litteratur und Gesetzgebung aller Zeiten. Oder Forschungen über platonische Liebe, ihre Würdigung und Entwürdigung für Sitten-, Natur- und Völkerkunde. 2. Aufl. 1893. Vornehm ausgestattet. Eleg. broch. (6.—) 3 —

Diese interessante Schrift hat infolge ihres absolut neuen Standpunktes, von dem aus sie die Männerliebe der Griechen betrachtet, bei Philologen, Kultur- und Sittenschilderern, Historikern, Pädagogen, überhaupt bei jedem Gebildeten größtes Interesse erregt.

47 — Dasselbe. Erste Originalausg. Glarus 1836/38. 2 Bde. Gebd. 36 —
(Von dieser sehr seltenen Orig.-Ausg. besitze ich nur noch 1 Exemplar.)

48 **Kinkel, Gottfr.** Mosaik zur Kunstgeschichte. 1876. broch. (9.50) 2 —

49 — — Dasselbe. Eleg. Hfzbd. (11.—) 3 —

50 **Klassiker,** die, der französischen Malerei des 19. Jahrhunderts. Von Dr. H. Müller. Mit 119 Lichtdrucken. 1887. Eleg. broch. (16.—) 4 —

51 **Kühn, Dr. Jul.** Die Prostitution im 19. Jahrhundert. Ihre Gefahren und deren Abwendung. 4. Aufl. 260 Seiten. Eleg. broch. 4 —

Dies weltberühmte Werk giebt einen sicheren Ueberblick über die Prostitutionsverhältnisse unseres Jahrhunderts. Der Verfasser beleuchtet frei und ohne jegliche Bemäntelung diesen Krebsschaden der Menschheit und zeigt Mittel und Wege zu seiner Einschränkung und Verhütung.

52 **La Mara.** Musikalische Studienköpfe. II. Ausländische Meister. 4. Aufl. broch. neu. (3.—) 1 25. Eleg. geb. 1 65

53 — Im Hochgebirge. br. (4.—) 1 —

54 **Lassalle, Ferd.** Die Philosophie Heracleitos des Dunklen von Ephesus. 2 Bde. Lex.-8°. Eleg. br. (26.—) 20 —

Lassalles Arbeit über den „dunklen Ephesier" ist ein Monumentalwerk deutschen Fleißes und steht unerreicht da.

55 **Lämmel,** Entwickelungsgeschichte des Menschen in 6 humoristischen, reizenden Bildern. 6 Tafeln in Lichtdruck auf Karton. Kabinet. In Lwdmappe. (3.—) 1 —

56 **Lessing — Zimmern, H.** Lessings Leben und Werke. 2 Bde. L. 1886. Eleg. broch. (10.—) 2 —

57 **Lewes.** Ueber Schauspieler u. Schauspielkunst. Uebersetzt von Lehmann. 1878. broch. Fast vergriffen. 5 —

58 **Linden, A. v. d.** Das Heinegrab auf dem Montmartre. Mit 2 Abbildgn. 1898. — 40

59 **Lingg, H.** Lyrisches. Neue Gedichte. 1886. Eleg. broch. (4.—) 2 —

60 **Lippert, J.** Allgemeine Geschichte des Priestertums. 2 Bände. 1284 Seiten. 1884. Eleg. broch. (Ladenpreis 13.—) 5 50

61 — **Die Religionen der europäischen Kulturvölker in ihrem geschichtlichen Ursprunge.** 1881. 496 Seiten. (Ladenpr. 8.—) 4 —

62 **Lottka, R. A.** Kinderträume. Bunte Märchen für Groß und Klein. M. herrl. Illustr. v. Klimsch. Quartformat. Prachteinband. (Statt 4.50) 2 —

Ein entzückendes Kinderbuch. Vorzügl. Festgeschenk.

63 **Lutherporträt.** Luthers sehr ähnliches Porträt durch seine in **Fraktur ge schriebene Biographie** dargestellt. 1824. 34×46 cm 1 50

Auf diesem Kunstblatt ist **kein einziger Strich gezeichnet**, nur **Worte** bilden die Züge.

64 **Mannhart, W. Zauberglaube und Geheimwissen im Spiegel der Jahrhunderte.** Mit 44 teils farbigen Abbildungen. Gr.-8°. 284 Seiten. 2. Aufl. 1896. Elegant in zweifarb. Umschlage. broch. 4.—. Elegant gebdn. 5 —

Das vorstehende Werk versucht einen Ueberblick über die ersten Anfänge und allmähliche Weiterentwicklung und Verpflanzung von **Magie** und **Zauberkunst** zu geben. Es zeigt, wie der Mensch zu allen Zeiten bemüht war, zwischen sich und der Geisterwelt eine reale Verbindung herzustellen und vor allem die letztere sich zu seinen Zwecken dienstbar zu machen. Hierbei spielt die Schatzgräberei mit dem verschiedenartigen Geister- und **Höllenzwang** eine große Rolle. Es sind hierzu eine große Anzahl **interessanter, mystischer Abbildungen** zur Erläuterung beigefügt. Wir sehen dann, wie eng mit dem **Aberglauben** stets der **Teufelsglaube** und die **Hexenprozesse** verbunden waren, welche Wichtigkeit man der Astrologie, dem Nativitätsstellen, der Nekromantie, den betäubenden Räucherungen beimaß, und wie bis in die neueste Zeit Geister- und Spukerscheinungen an der Tagesordnung waren und sind.

Dies interessante Werk wird gerade jetzt, wo Okkultismus, Spiritismus, Theosophie, wieder in so bedeutendem Umfange die Geister beschäftigen, umsomehr Anklang finden, als es in **gemeinfaßlicher** Weise einen gewissermaßen historischen Rundblick in all diese Gebiete gestattet.

**Ein Weltblatt wie die Kölnische Zeitung bezeichnete es in einer längeren Besprechung als ein zeitgemäßes und ein zu empfehlendes Werk, „da es gegenüber manchen heutigen Bestrebungen, alten Aberglauben in neuen Gestalten wieder in Umlauf zu setzen mit Nachdruck darauf verweise, was die Menschheit der Aufklärung, der Freiheit der wissenschaftlichen Forschung zu verdanken habe".**

64a **Medwin, Th. Gespräche mit Lord Byron.** Ein Tagebuch geführt während eines Aufenthaltes zu Pisa, in den Jahren 1821 u. 1822. Mit 5 Porträts. Aus dem Englischen. Mit Einleitung, Anmerkungen, Namen- und Sachregister neu herausgegeben von A. v. d. Linden. Zweite Auflage 1898. Eleg. broch. M. 4.— Orig.-Lwbd. 5 —

Digitized by Google

65 **Memoiren** der Königl. Preuß. Prinzessin Friederike Sophie Wilhelmine, Markgräfin von Bayreuth, Schwester Friedrichs des Großen. Von ihr selbst geschrieben. 2 Bde. 9. Aufl. Mit Porträt. 1892 Eleg. broch. 4.—. Prachtband. 5 —

66 **Mémoires** de la Margrave de Bareith. Französische Originalausgabe 2 vols 3. édition. Eleg. broch. 6.— Prachtband. 7 50

67 — Le même. Edition de Luxe. (Nur in 50 Expl. im Handel). Auf schwerem Papier gedruckt. Eleg. broch. 15.—

Die kulturhistorische Bedeutung dieser interessanten Memoiren ist von allen Autoritäten anerkannt. Sie fesseln besonders durch ihre naivpikante Darstellungsweise aller, selbst der intimsten Verhältnisse an den Höfen des 18. Jahrhunderts.

68 **Modell- und Musterbuch, Kunstgewerbliches.** Eine Sammlung charakteristischer Beispiele der dekorativen und ornamentalen Kunst aller Völker und Zeiten. Herausg. v. J. Chr. Matthias, 24 Blätter in feinstem Gold-, Silber- und Farbendruck. M. erläut. Text. 1864. Cart. Vorrat nur 6 Exple. (20.—) 10 —

69 **Moszkowski, A.** Die Tonkunst und ihre Meister. Aesthetisches, Biographisches und Instrumentales. 2. Aufl. Eleg. Lwbd. (5.—) 2 40

70 **Nasemann, O. Gedanken u. Erfahrungen über Ewiges u. Alltägliches.** 2 Bde. 2. A. Gr. 8°. Vergriffene Ausg. m. groß. Druck. Vorrat 4 Exple. (15.—) 7 50

71 **Nassen J. Neue Heine-Funde.** 1898. 130 Seiten. Eleg. broch. 1. 50. Originell geb. 2 —.

Diese neueste Schrift des rührigen Heineforschers hat allseitiges Aufsehen erregt, da sich darin vieles bis dahin gänzlich Unbekannte von und über Heine vorfindet. So z. B. ein launiges Gedicht Heines „Auf dem Boulevard du Calvaire" und die fast zur Ausführung gelangte Idee des zwanzigjährigen Heine, mit einigen Gesinnungsgenossen auf einer „glückseligen" Insel ein Leben à la Ardinghello zu führen etc. etc.

**Ein Teil des Reinertrages ist für die von der Frankfurter Zeitung in die Hand genommene Pflege des Heine-Grabes auf dem Montmartre bestimmt.**

72 **Naumann, E.** Italienische Tondichter. Prachtausgabe broch. (17—) M. 5.— Eleg. Hfz. 6 —

73 **Nitschmann, H. Der polnische Parnaß.** Ausgewählte Dichtungen der Polen. 4. A. broch. (6.—) 1.50. Gebdn. 2.20

74 **Nohl, L. Mozarts Leben.** M. 4 Porträts. 2. Auflage. (6.—) 2 — Eleg. Lwbd. 2 70

75 **Ordens-Lexikon.** Herausgeg. v. R. v. Walde. 1872. (2.—) — 75

Enthält alles Bemerkenswerte über Stiftung, Klasse, Dekoration und Bänder sämtlicher Orden.

76 **Pagen-Liebe** und Leben. Ein Lieder-Cyclus. Illustr. v. Fr. Wichgraf. 2. Auflage. Lex.-8. Broch. (10.—) ndig 2 —

77 — — Dasselbe. Prachtbd. m. Goldschnitt (12.—)

78 **Passarge, L.** Aus dem heutigen Spanien und Portugal. Kult und Studien. 2 Bde. Gr. 8 Eleg. broch. (10.—)

Digitized by Google

79 — — Dasselbe. In 2 eleg. Lwbdn. gebdn. (12.—) 6—

80 **Philippson, Prof. Dr. M.** Heinrich IV. u. Philipp III. Die Begründung d. franz. Uebergewichts in Europa. 1598—1610. 3 Bde. Lex.-8. 1876. Broch. (20.—) 4—

81 **Reich-Biebrich,** Geschichte und Gefahren der Fruchtabtreibung. Kulturgeschichtlich-medizinische Studie. 3. Aufl. 1897. Eleg. broch. 3—

Dieses hochinteressante Werk, welches der Geschichte der Fruchtabtreibung von den Urvölkern bis zur heutigen Zeit nachforscht, bringt in anschaulicher Weise Alles, was auf dies Erbübel der Menschheit Bezug hat. Es zeigt, welche Mittel zu allen Zeiten angewandt wurden, welche Gesetze dagegen erlassen sind ꝛc. Vor allem aber macht es auf die großen sozialen Schäden aufmerksam, welche im Gefolge der Frucht-Abtreibung sind.

Es ist nicht nur für Aerzte, Juristen, sondern auch für Sozialpolitiker und jeden Gebildeten verständlich geschrieben.

82 **Reinsberg-Düringsfeld, Otto Freiherr von.** Das festliche Jahr. In Sitten, Gebräuchen, Aberglauben und Festen der Germanischen Völker. Zweite, durchgesehene und bedeutend vermehrte Auflage. Mit über 100 Illustrationen und einer großen Farbendrucktafel. 31 Bogen. Gr. 8°. 1898. Eleg. broch in mehrfarbig. Umschlag von Fidus. 5—

83 — Dasselbe. Eleg. in Orig.-Lwbd. gebd. 7 50

84 — Dasselbe. Feine Ausgabe. Mit über 100 Illustr. u. 7 Farbdrucktafeln. 1898. Eleg. broch. 8—

85 — Dasselbe. Eleg. Orig.-Lwbd. 10—

Das festliche Jahr ist, wie die Gesamt-Kritik hervorhebt ein Haus- und Familienbuch ersten Ranges. Nicht nur für die Erwachsenen, sondern auch für die reifere Jugend bestimmt. Protestanten, wie Katholiken, Geistliche, Lehrer, Kultur- u. Sittenforscher, Schriftsteller, überhaupt alle Gebildeten werden im festlichen Jahre eine unerschöpfliche Fundgrube finden. Alte liebe und in Ehren gehaltene Sitten, Gebräuche, weltliche und kirchliche Festlichkeiten, von reichem Bilderschmucke begleitet ziehen an uns vorüber, wir sehen wie es einst war, welche Wandlungen sich vollzogen etc.

Das festl. Jahr ist wie selten ein zweites Buch, ein erheiterndes, erziehendes und aufbauendes Buch und sollte in keiner deutschen Familie fehlen.

86 **Reissig, C. Dr. Liebe eine hypnotische Suggestion?** Mit besonderer Berücksichtigung des Prozesses Czynski-Zedlitz. Gr. 8°. 1. und 2. Aufl. 1895 Eleg. in zweifarb. Umschlage broch. 1—

Anknüpfend an den jüngst in München verhandelten Prozeß Czynski-Zedlitz giebt Dr. Reissig unter eingehender Berücksichtigung der Sachverständigen-Gutachten eine geistreiche, scharf kritische Beleuchtung der Liebe in ihrem Verhältnisse zur Hypnose und Suggestion. Er weist nach, wie durch Hypnose Liebesverwickelungen in böswilliger Weise geschaffen werden können, aber auch daß von Mars her, von Hero und Leander bis auf die Baronin Zedlitz u. Czynski Libe das treibende und zusammenführende Elemente

war. Er zeigt, wie die überwiegende Mehrheit aller uns durch Geschichte und Chronik überlieferten Liebesverhältnisse frei waren von **mystischen** Einwirkungen, von Hypnotismus u. dgl., während Liebesleidenschaft, Mitleid, Religiosität, Musik, Gesang, imponierende Persönlichkeit, Weltschmerz, große physische Kraft ꝛc. die **wahren** Faktoren waren und sind, welche **wirkliche** oder **künstliche Liebe** hervorrufen. Seine Ausführungen gipfeln gleichsam in den bekannten Worten:

„So haben Mann und Weib geworben,
Von Alters her, sich zu berücken,
Und waren sprachlos vor Entzücken. . .“

87 **Renan, E.** Die Apostel, (Leipz. Brockhaus) broch. (3.—) 1 50
Eleg. gebdn. 2 25

88 — Paulus. Eleg. gebdn. (7.50) 3 75

89 — Antichrist. broch. (6.—) 1 50

90 **Riegel, H. Peter Cornelius.** Mit 4 Lichtdrucken u. 4 Holzschn. 457 Seiten Gr. 8°. 1883. Eleg. broch. (9.50) (Vorrat 5 Expl.) 3 50

91 **Rohlfs, G.** Kufra. Reise von Tripolis nach der Oase Kufra. Mit 11 Abbildungen und 3 Kten. Broch. (16.—) 4 —

92 — — Dasselbe. Eleg. Lwbd. (18.—) 5 —

93 **Ramann, G. u. E.** Der Schmetterlings-Sammler, e. prakt. Anleitung für Schmetterlingsfang und Zucht, mit eingehender Schilderung des Schmetterlingslebens, der Anatomie, Physiologie ꝛc. Mit 6 Taf. gr.-Quart-Format. Eleg. br. (9.—) 2 50

94 — — Dasselbe. Geb. 11.— 3 —
**Ich besitze von diesem als vorzüglich anerkannten Werke nur** wenige Expl.

95 **Rumänische Volkslieder,** übers. v. W. Rudow. Nebst Einleitung: Der rum. Volksgeist nach seinen dichterischen Erzeugnissen. 2. Auflage. Broch. (2.70) 1 80

96 — — Dasselbe. Eleg. gebdn. (3.50) 2 40

97 **Scheffler, W.** Die französische Volksdichtung und Sage. Ein Beitrag zur Geistes- u. Sittengeschichte Frankreichs. 2 Bde. Eleg. broch. (Ladenpr. 18.—) 6 —
In 2 Leinwandbände gebunden (20.—) 7 50

98 **Shelley, P.** Der entfesselte Prometheus. Deutsch von Wickenburg. 1875. Eleg. broch. (Ladenpr. 3.—) 1 —

99 **Schillers** poetische und dramatische Meisterwerke. Auswahl in 5 Bdn. 2 eleg. Lwbde. (6.—) 2 —

100 **Shakesspeares** Hamlet. Herausgegeben v. K. Elze. 2. Auflage. Gr. 8. 1887. 227 pag. Broch. (5.—) 1 80

101 — — Dasselbe. Englische Textausgabe. 2. Auflage. Gr. 8°. Großer Druck. 103 pag. Gebunden (1.—) — 60

102 **Die Soldaten** Friedrichs des Großen. In 31 Original-Zeichnungen. Von Adolf Menzel. Nach den von Menzel eigenhändig kolorierten Originalen getreu koloriert. In eleg. Mappe (20.—) 12 —

Digitized by Google

103 **Die Soldaten** der franz. Republik und des Kaiserreiches. In 50 Originalzeichnungen v. Hippolyte, Bellangé. Originalgetreues Handkolorit. In eleg. Mappe. (20.—) 12 —

Diese beiden Militär-Kostümwerke repräsentieren das Beste, was über diese Perioden existiert. Sowohl Professor Menzels Künstlerhand als Bellangés Stift haben Blatt für Blatt typische Meisterwerke geschaffen. Ich besitze nur noch einige wenige Exemplare. Für Offiziere, Künstler unentbehrlich.

104 **Ulrich, W.** Der perfekte Engländer. Neuer engl. Dolmetscher mit Aussprachebezeichnung. Cart. (1.50) — 75

105 **Weder Kreutzer- noch Cismollsonate, doch Menschliches, Allzumenschliches.** Ein Vortrag über das sexuelle Leben in und außer der Ehe. Von **Zarathustra.** 2. Aufl. 1892. Vornehm ausgestattet. Eleg. broch. 1 —

Es ist gewissermaßen ein Pendant zu Tolstois Kreutzersonate. (3.80)

105a **Welsenburg, Gerh. v.** (Frauenarzt.) **Das „Versehen" der Frauen in Vergangenheit und Gegenwart und die Anschauungen der Aerzte, der Naturforscher und Philosophen darüber.** Mit 10 Abb. Gr. 8°. 1899. In zweifarb. Umschlag mit Titelzeichnung von **Fidus,** broch. Mk. 4.— In Orig.-Lwbd. 5 —

**Dies hochinteressante Werk bildet eine sensationelle Neuigkeit auf dunklem Gebiete.**

106 **Wildenradt, J. v.** Der letzte Wendenkönig. Eleg. br. 1.50. Eleg. gebdn. 2 40

107 **Wipper und Gracy.** 46 Beweise des pythagoräischen Lehrsatzes. M. 58 Fig. 1887. (1.50) 1 —

## Neuer Verlag. Nachtrag.

**Brandes, G. Ausgewählte Schriften.** 1900. 40 Lieferungen à 1 M. oder 9 Bände. Eleg. broch. 40 M. In 5 eleg. Original-Leinwandbänden 45 M. Ausführlicher Prospekt steht gratis und franko zu Diensten.

**Dühren, Dr. Eugen. Studien zur Geschichte des menschlichen Geschlechtslebens. I. Der Marquis de Sade und seine Zeit.** Ein Beitrag zur Cultur- und Sittengeschichte des 18. Jahrhunderts mit besonderer Beziehung auf die Lehre von der **Psychopathia sexualis.** 23 Bogen. Großes Format. Antiquadruck. 1900. Eleg. broch. 8 M. In Original-Leinwandband 9 M.

**Ein ausführlicher Prospect mit genauer Inhaltsangabe über diese hochinteressante bedeutende Publikation steht gratis und franco zur Verfügung.** Dies Werk ist für Juristen, Aerzte, Philosophen, Kultur- u. Sittenforscher, Historiker ꝛc. unentbehrlich und hochinteressant für jeden Gebildeten.

**Medwin, Th. Lord Byron-Erinnerungen.** 3. Aufl. 1900 Mit 5 Portr. Eleg. br. 4 M. Orig.-Lwbd. 5 M.

Berger & Behrend, Lucka (S.-A.)

# Neuer Verlag. Nachtrag 1900.

**Brandes, G. Julius Lange.** Ein Buch der Freundschaft. 268 Seiten. 1899. Eleg. broch. M. 4. In Orig.-Leinwdbd. M. 5 —

**Brandes, G. Aesthetische Studien.** Der Begriff: Das tragische Schicksal. Zwei Kapitel aus der Therie des Komischen. 8 Bog. Eleg. broch. M. 2.50

**Studien zur Geschichte des menschlichen Geschlechtslebens: Ergänzungsband: Hagen, Dr. Alb. Die sexuelle Osphresiologie.** Die Beziehungen des Geruchssinnes und der Gerüche zur menschlichen Geschlechtsthätigkeit. 18 Bogen. 1900. Antik in Pergt. br. 7 M. In Orig. Leinwdbd. M. 8 —

— Dasselbe. **Liebhaber-Ausgabe** auf Bütten-Hadernersatz. Klein-Folioformat. In Pergt. broch. M. 15—

Nur in 50 numerierten Exemplaren gedruckt.

— **Studien z. Gesch. ꝛc. Band. 2.: Dühren, Dr. Eug. Das Geschlechtsleben in England mit besonderer Beziehung auf London. Erster Teil** (Vollständig in drei Teilen) ca. 30 Bogen. In Pergt. broch. ca. M. 12.— In Origlwdbd. ca. M. 13—

**Erscheint Anfang September — Der Schluß bis Ende dieses Jahres 1900.**

**Ausführliche Prospekte über die „Studien“ stehen gratis und franco zu Diensten.**

**H. Barsdorf Verlag, Charlottenburg 4.**

**Wilmersdorferstraße 131.**


Digitized by Google

**Prof. Dr. J. Pagel** schreibt in No. 26 der **Berliner Klinischen Wochenschrift** vom 25. Juni 1900:

„Der Titel des Buches klingt zunächst nicht gerade verlockend. Man erwartet eine vielleicht auf Sinneskitzel berechnete Schrift aus der Kategorie der sogen. pornographischen Litteratur oder bestenfalls einen Lesestoff, dem ungern seine Aufmerksamkeit zuwendet, wer nicht gerade von Amts- oder Berufswegen als Nerven- resp. Gerichtsarzt dazu genötigt wird. Am allerwenigsten verheisst die Kenntnis von dem Treiben eines Marquis de Sade, des berüchtigten Vertreters des „vornehmen Wüstlingstums", irgendwelchen wissenschaftlichen Gewinn. Aber schon die ersten Seiten bringen die angenehmste Enttäuschung. Die ganze Wichtigkeit des Gegenstandes für jeden Arzt, dessen Devise lauten muss: nihil humani a me alienum puto, tritt hier in voller Grösse zu Tage. Der pseudonyme Verfasser, ein hiesiger jüngerer Dermatolog, der sich bereits durch verschiedene historische und fachwissenschaftliche Publikationen einen Namen gemacht und durch die gleichfalls pseudonym erschienene Schrift „Das Versehen der Frauen in der Schwangerschaft" ein glänzendes schriftstellerisches Talent bekundet hat, beginnt mit dem vorliegenden Werk eine mehrbändige Reihe von „Studien zur Geschichte des menschlichen Geschlechtslebens". Man muss sagen, dass, wenn die folgenden Teile in demselben tiefen wissenschaftlichen Ernst und philosophischen Geist gehalten sein werden, wie der vorliegende erste, die Erotik alsdann eine historische Beleuchtung erhalten wird, wie sie sie unseres Wissens bisher wohl noch nie und nirgends erfahren hat. In der That verdienen die umfassende Art, wie Dühren seinen Gegenstand im Rahmen und als Zweig der „Cultur- und Sittengeschichte des 18. Jahrhunderts" behandelt, die überwältigende Belesenheit, die kritische Schärfe, die geschickte Gruppierung und Verarbeitung des weitschichtigen Stoffes und die ebenso elegante wie fesselnde Darstellung rückhaltloseste Bewunderung. Kein Wort von dem, was Verfasser in der Vorrede verheisst, dass er ein „document humain" liefern wolle, welches „dem Erforscher der Menschennatur von einigem Nutzen sein könne", ist übertrieben. Wir haben eine Arbeit vor uns von streng wissenschaftlichem Charakter, von durchaus moralischer Tendenz, eine Arbeit, die einen neuen Weg zur Erkenntnis der sexualpathologischen Phänomene erschliesst, nämlich den historischen. . . .

Pagel.

Im Verlage von **H. Barsdorf** in **Charlottenburg 4**
**Wilmersdorferstr. 131**

erschien soeben

**Memoiren der Königlich Preussischen Prinzessin Friederike Sophie Wilhelmine, Markgräfin von Bayreuth, Schwester Friedrichs des Grossen. Von ihr selbst geschrieben. 2 Bände. 490 S. 10. Aufl. 1900. Eleg. broch. M. 4.— In Original-Leinwandbd. M. 5.—**

**Mémoires de la Margrave de Bareith.** Französische Originalausgabe. 3e édition. Eleg. broch. 6 Mark. In Original-Leinwandband M. 7.50.

**Le Même. Edition de Luxe.** (Nur in 50 Expl. im Handel). Auf schwerem Papier gedruckt. Eleg. broch. Mark 15.—

Die berühmten Memoiren der Markgräfin von Bayreuth, der Freundin Voltaires, der geistreichsten Frau des 18. Jahrhunderts, waren seit ihrem ersten Erscheinen eine Fundgrube für den Kultur- und Sittenschilderer. Sie giebt mit jener Naivetät im Ausdruck, wie sie dem 18. Jahrhundert eigen, ein ebenso interessantes als pikantes Bild des Lebens und Treibens an den Fürstenhöfen Europas.

Sie schildert zuweilen so drastisch, so intime Vorgänge, dass man kaum glaubt, dass es die Prinzessin von Geblüt ist, welche erzählt. Hier einige Beispiele:

. . . . Unter den Hofdamen der Königin befand sich eine, die für eine Schönheit galt, sie hiess Pannewitz und war, ohne besonders viel Geist zu haben, sehr liebenswürdig; ihre Aufführung war immer so regelmässig, dass der König, der den Ruf aller Weiber beschmutzte, an ihr nichts auszusetzen gefunden hatte. Ich weiss nicht, ob es aus Lust, sie zu plagen, geschah, oder ob er wirklich Neigung zu ihr fasste — genug, er fing an, ihr den Hof zu machen. Der König war nun nichts weniger wie galant, da er aber diese seine schwache Seite kannte und wohl wusste, dass es ihm nicht gelingen würde, den Jungfernknecht zu spielen, nahm er sich vor, lieber in die Sitten des goldnen Zeitalters zurückzugehen. Demzufolge fragte er die Pannewitz sehr treuherzig, ob sie seine Maitresse sein wollte und begleitete diesen Vorschlag mit sehr vertraulichen Vernunftgründen. Die Schöne wies ihn auf das Schnödeste ab, — ihre Kühnheit gefiel dem Könige und, so schlecht sie ihm seine Mühe lohnte, machte er ihr ein ganzes Jahr lang den Hof.

In Braunschweig endlich entliebte er sich. Die Pannewitz war der Königin dahin gefolgt; eines Tages wollte sie sich zu ihr begeben, als sie dem Könige auf einer sehr engen geheimen Treppe begegnete, er wollte sie umarmen und sehr intim werden, sie verstand aber keinen Spass, sondern schlug ihn mit der Faust so geschickt ins Gesicht, dass ihm das Blut sogleich aus Mund und Nase spritzte. Der König nahm es gar nicht übel, sondern sagte: Sie sind ein braves Mädchen aber böse wie der Teufel . . . .

Digitized by Google

. . . . Mein Vater und meine Mutter sollten nach Göhr, einem Jagdschlosse nahe bei Hannover zurückkehren; allein seit sieben Monaten war meine Mutter sehr kränklich, ihr Zustand war so wunderbar, dass sich ihn die Aerzte nicht zu erklären wussten. Am Morgen war ihr Leib sehr geschwollen, und am Abend verging diese Erscheinung. Eine Zeit lang erklärte man es für eine Schwangerschaft, da aber ihr Leib nicht stärker ward, erklärte man es für irgendeine andere Unpässlichkeit. Die Abreise des Königs nach Ghör war auf den 8. November an so frühem Morgen festgesetzt, dass wir schon Abschied von ihm genommen hatten, aber die Königin legte ihm ein Hindernis in den Weg. Sie wurde in der Nacht sehr krank, eine heftige Kolik, die sie befiel, veränderte sich bald in wirkliche Kindeswehen, und ehe eine Hebamme geholt werden konnte, ohne andere Hilfe als die des Königs und einer Kammerfrau, ward sie von einer Prinzessin entbunden. Weder Wiege noch Windeln waren bei der Hand — nie hat es eine grössere Verwirrung gegeben, als die in dieser Nacht! Einen Augenblick nach dieser Entbindung liess man mich rufen, ich fand den König in der besten Laune der Welt, indem er sich über die Hilfeleistung, die er gethan hatte, fast tot lachte. Mein Bruder, der Herzog von Glocester, die Prinzess Amalie von England und ich standen bei dem Kinde, dass Anna Amalie genannt ward, Gevatter . . . .

Die Markgräfin schont mit ihrer scharfen märkischen Znnge in ihren „Memoiren“ weder Kind noch Kegel und ist, eingeweiht in alle, selbst in die intimsten Intriguen der hervorragendsten Höfe ihrer Zeit, urwüchsig bis zum Aeussersten. So bilden ihre Denkwürdigkeiten eins der interessantesten Doknmente zur Sittengeschichte des 18. Jahrhunderts.

**Apulejus, der goldne Esel.** Satyrisch-mystischer Roman. Uebersetzt von Rode. Liebhaberausgabe getreu nach dem Original von 1783 reproduziert. 2 Teile mit 1 Kupfer. In Pergament broch. (Ladenpr. 15 M.) 9 M, Gebunden 10 Mk.

**Dasselbe.** 3. Aufl. 1894. Eingeleitet von **M. G. Conrad.** Elegant gebunden Mk. 2.50.

Der berühmte antike Sittenroman des Apulejus aus Madaura liegt hier in einer neuen eleganten Ausgabe vor, welche die vorzügliche Uebersetzung von August Rode mit einem geistvoll-satyrischen, moderne Verhältnisse vom Standpunkte des Apulejus beleuchtenden Vorwort aus der Feder von M. G. Conrad darbietet. Kein Gebildeter wird ohne hohen geistigen Genuss dieses dem „Satyricon“ des Petronius ebenbürtige sittengeschichtliche Kunstwerk lesen, das nicht nur wegen der allbekannten reizenden Episode von Amor und Psyche den Leser fesselt. Die frivole Welt des ausgehenden Alterthums wird in diesem durch die Sorgfalt der Composition ausgezeichneten Romane wieder lebendig. Der bunte Wechsel der oft sehr verfänglichen Episoden, die merkwürdigen Situationen und kulturhistorisch wertvollen Schilderungen antiken Lebens, die mit dem glänzenden Schauspiel der aegyptischen Mysterien schliessen, machen die Lectüre zu einer höchst spannenden. Die alte, schon von Lucian verwendete Fabel von der Verwandlung eines Menschen in einen Esel, welche Apulejus zu dem Märchen vom „goldnen Esel“ verarbeitet hat, giebt dem Autor die Veranlassung, in der üppigen Lascivität einzelner Scenen und mit eigenartiger erotisch-satyrischer Phantastik ein getreues Bild der sittlichen Corruption in der römischen Kaiserzeit vorzuführen.

Digitized by Google

Im Verlage von H. Barsdorf in Charlottenburg 4 erschien Anfang 1900:

# Studien zur Geschichte des menschlichen Geschlechtslebens.

I. Teil:

## Der Marquis de Sade und seine Zeit.

**Ein Beitrag zur Kultur- und Sittengeschichte des 18. Jahrhunderts. Mit besonderer Beziehung auf die Lehre von der Psychopathia sexualis.**

Von **Dr. Eugen Dühren.**

Zweite Auflage.

Grosses Format. VI und 502 Seiten. Vornehm ausgestattet. In Pergament brochiert Mark 8.—. In Original-Leinwandband Mark 9.—

**Ausführliche Besprechungen dieses ersten Bandes der „Studien“ sind diesem „Ergänzungsbande“ beigeheftet.**

Im Jahre 1900 erscheinen noch folgende Bände der „Studien“:

Etwa im Juli:

## Das Geschlechtsleben in England

**mit besonderer Beziehung auf London.**

**Erster Teil** (complet in 2 Teilen).

Etwa im September:

## England: Zweiter Teil.

Etwa im Oktober:

## Das Geschlechtsleben im alten Indien.

Ferner erschien im Jahre 1899:

## Das „Versehen“ der Frauen in Vergangenheit und Gegenwart

**u. die Anschauungen der Aerzte, der Naturforscher u. Philosophen darüber.**

Von

**Dr. Gerhard von Welsenburg.**

**Mit 10 Abbildungen. Vornehm ausgestattet. Mit Umschlagzeichnung von Fidus.**

**Elegant brochiert Mark 4.—. In Original-Leinwandband Mark 5.—.**

Dies hochinteressante Werk ist von der gesamten Presse ausserordentlich günstig besprochen worden. Es führt den Leser durch ein dunkles Gebiet von den Zeiten der Bibel an bis zur Jetztzeit. Es giebt wohl kaum einen zweiten Volksglauben, der sich, wie der Glaube an ein „Versehen der Schwangeren“ aus uralter Zeit bis heute erhalten hat.

Berger & Behrend, Lucka (S.-A.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

COUNTWAY LIBRARY
HC 2WS4 9

2.H.70
Die sexuelle osphresiologie. DI1901
Countway Library BEC8925
3 2044 045 662 954

DUE DATE

| | | | |
|---|---|---|---|
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | Printed in USA |

Digitized by Google

2.H.70
Die sexuelle osphresiologie. Di1901
Countway Library BEC8925
3 2044 045 662 954

Digitized by Google